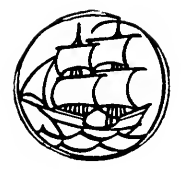
DER GÖTTLICHE DVLDER







ALBRECHT SCHAEFFER

DER GÖTTLICHE DULDER

✲

LEIPZIG

IM INSEL-VERLAG

1920

DER GÖTTLICHE DULDER
WURDE BEGONNEN IM JAHRE 1906
UND VOLLENDET IM JAHRE 1919

*

DAS BUCH ENTHÄLT DIE GEDICHTE DES IM JAHRE 1912 BEI ERNST ROWOHLT IN LEIPZIG ERSCHIENENEN UND NICHT MEHR IM HANDEL BEFINDLICHEN BUCHES DIE MEERFAHRT MIT WENIGEN AUSNAHMEN UND IN FAST DURCHWEG VERÄNDERTER GESTALT

*

Kurt Albert Gerlach

Heut wie ehedem!

*



DAS SCHICKSAL

DER ABEND

Einst, als noch Hellas war die Helle der Welt,
Durch Stille der Länder noch tönten die Straßen hin
Vom Fußtritt Himmlischer, und der heilige Winterberg
Bedeckt mit göttlichen Wohnungen ferne aufstieg...
Feucht war und leuchtend Blume und Baum des Walds
Und Weihers Flut von Odem und Blick und Leib
Der Wandellosen, himmlischer Willkür froh...
Als schon geheimnisvoll die Herzen rührte
Der süße Sang von Leda und dem Schwan...
Als jahrlang dann verstohlen unsichtbar
Durch Hütten schritt und Palast der Geburtengott,
Nächtlich die Sprüche murmelnd, daß aus dem Schoß
Von tausend Müttern ein riesiges Sprossen anhub,
Ein neu Geschlecht sich rührte wie aus Kadmos' Saat,
Könige wurden, wie noch nie das Land gesehn,
Auch keines sonst, — es sah jedoch das Volk
Noch nicht die Wege in der Zukunft klirrend Schlachtenland,
Daß eines Tags die riesige Schicksalsfaust
Vom Himmel führe und packte die ganze, der
Goldnen Ruhmherzen gewaltige Traube, sie hin
Zu schleifen übers Meer und auszupressen im
Jahrzehntengriff auf die zischende Stadt der Qual,
Daß sie erstickte in Strömen des Schlachtenweins:

Im Lande Hellas lebte da ein Königsmann.
Ithaka hieß die Insel, die sein eigen war.
Die lag im Meere wie ein hingeworfnes Tuch,
Mehrzipflig unterwärts, nach Süd, mit Buchten. Dort
Gedieh die Siedlung. Weidetriften, Äcker lagen flach,
Sonst Haideland gen Norden, unterhalb des Waldgebirgs
Und an der Küste östlich hin, die still und sanft
Hinschaute übers immer unbewegte Meer
Zum festen Land, für ewig goldner Ferne eingefügt.

Ein König wohl, doch Bauer nur, und tatenarm,
Des Werkeltags gerechter Knecht war Odysseus,
Starkknochig, groß von Haupt und Händen, aber kurz
Auf Beinen, leibesstark, ein stiller Mann; und wie
Der Boden geizig war mit Frucht, von Worten karg.
Dunkel sein Antlitz, schwarz sein krauser Bart ums Kinn;
Unkenntlich nur das wassergraue Augenpaar.

Kind von dem Festland, früh hinweggeführt, und still seitdem,
Ein wenig staunend immer ob der Berge rings
Zu großer Näh und Enge, webte neben ihm sein Weib,
Halb noch ein Kind, doch würdevoll und sanften Blicks,
So schwarzes Feuer auch ihr brannt' im Augenpaar. —
Es hörte ihre Mutter in der Frühlingsnacht
Vorm Dämmergrau, darein des Kindes erster Laut erscholl,
Heimreisender Vögel sehnsuchtsvoll verworrenes Geschrei
Und Flügelschläge nordwärts überm Dach im Nächtewind.
Und von der Heimkehrvögel plötzlichem Tumult
Und Schwinden in der ungestümen Nacht

Gab sie dem Kind den Namen, daß es hieß:
Penelopeia — wilder Schwan. —

Doch weil oftmals kam
Gerücht vom festen Land aus Kriegen greuelvoll,
Auch Feuerschein sich drüben bäumte in die Nacht,
Rotrauchig, Sterne schlingend, nannte ihren Knaben sie,
Die Mutter, den Telemachos, den Schlachtenfern, beglückt
Ihn bettend in den mütterlichen Friedensschoß.

An einem Märzenabende verließ der Mann sein Haus
Im Tal der kahlen Rebengärten. Schon hinunter war
Die Sonne über die Berge westlich, doch noch hell
Floß droben der entfesselte Äther. Und er schritt
Zum Talesausgang, nach der Stadt gewillt. Jedoch es kam,
Daß seine Füße nahmen einen andern Pfad,
Über die Haidehügel, daß er plötzlich stand,
Die See im Antlitz, wunderbar das mächtige Oval,
Mit weichem Blau gefüllt, darüber jenseits zart
Der Länder Küste wie ein goldner Schleier hing.
Zu Füßen ihm versank die Haide, wiesenwärts, dem Ufer zu.

Still harrend, saugend mit dem Lungenpaar die hastigen
Vorfrühlingslüfte, die landeinwärts eilten, scheu,
Mit Duft des Frischgebornen, stand er, haltend kaum
Mit schwachem Aug' des Himmels weiße Riesenwand,
Gebogen droben, eine Woge luftiger Unermeßlichkeit.
Und sie anblickend, doch nicht nahm er sie wahr, weil dort

Unferne, auf dem Steig im Wiesenland, ein Paar
Von Männern kam, in weißen Kleidern, Fremdlinge.
Denn draußen, festgelaufen auf dem nassen Ebbeschlamm,
Ruhte ein Meerschiff, drin das Rudervolk geschäftig war,
Das kupferbraune Segel aufzuwickeln um die Rah,
Die lang und schräg, beim fernen Lärm, gen Himmel stand,
So unbewegt als wie seit ewig.

Näher kommend jetzt den Pfad herauf,
Wurden ihm deutlich die Gesichter beide, hell und bärtig, auch
Die Kleider, glänzend und verbrämt, jedoch beschmutzt.
Und lächerlich wars ihm, zu sehn, daß ihre Füße schwarz
Und häßlich waren von dem Schlamm des Meeres. Sie,
Hochfahrender Höflichkeit, begrüßten ihn und forderten
Den Weg zum Haus des Odysseus. Der, lächelnd mit
Der Augen Winkel und des Mundes, den die Fremden sahn
Wie Muschelränder dünn im moosigen Schwarz des Barts,
Streckte den Arm nach rückwärts, sprechend: Dort hinauf! —
Und schritt vorbei.

Nun tiefer haltend auf dem Wiesenstreif,
Und nah dem trocknen Meeresboden, wo Geflügel rasch,
Weit draußen, schwach mit Schnäbeln pfeifend, fort
Auf dünnen Beinen eilte, schattig, fern
Im Schattenlosen, wo das Wasser an zu spiegeln fing —
Da sah er wiederum den Himmel, weiß, und seltsam schon
(Indessen drunten schauerlich ergraut' und alterte die See),
Als werde droben meilenfern im höchsten Licht

Ein Riß sich öffnen und erscheinen eine kleine, doch
Hell göttliche Gestalt mit Flügeln.

Aber nun
War unten auf der Wiesenböschung des Gestads
Sichtbar der Knabe, nackt und braun, mit blauem Tuch
Geschmückt die Hüften, abgekehrt von ihm, hinaus
Weit schauend über die Ebenen des Abendmeers,
Am Mund die Syrinx, siebenrohrig. — Diese tönte jetzt, —
Es flog, wie eines Vogels Seele leicht, ein Ton,
Und zwei, und einer noch, — entfliehend, löschend hin
Mit Beben in der Stille mauerlosem Riesenhaus.

Ihm aber sachte flügelnd übers Herz, erschreckten sie's
Zu raschem Doppelschlage, unbewußt ihm selbst, derweil
Der Knabe, her sich wendend, ihn gewahrte, langsam sich
Erhob und kam, befremdend still. Doch wie er vor ihm stand,
Da wuchs er schon und ward ein andrer; und es änderten
Sich seine Züge mädchenhaft; es floß ein Kleid
Um ihn, ein schimmerndes, und aus dem Augenpaar,
Dem leuchtenden, hernieder stürzte solch ein unermeßlich
Schaun,
Daß plötzlich hart der Mann den Boden fühlte unterm Sohlen-
paar,
Und daß ihm aus dem Innersten der Brust
Ein Feuer aufstieg und ins Haupt hinein wie Wein,
Bis tief die Röte übergoß sein ganzes Angesicht.
Sie aber sagte, diese mächtige Fremde, einen Finger vor
Die Lippen haltend, Schweigen herrschend, — sagte ruhig nur:
„Fürchte dich nicht. Ich werde immer bei dir sein.“

Und schritt vorüber, während er, gesenkten Haupts,
Sich langsam wendend, folgte des Gewandes lichtem Saum
Im Sand und Kraut der Haide.

Fern am dunklen Hügelhang
Standen die Fremden, hergewandt. Der Knabe war,
Der braune, blaugeschürzte, ihnen nah, behend und schlank.
Sie redeten mit ihm und kehrten sich von hinnen, und er
führte sie.

Doch jetzt zum dritten Male vor dem König — ungeheuer ging
Des Himmels augenloses, weißes Antlitz auf,
Jahrtausendalt, und bleich, und nie bewegt, und dennoch traf
Aus unsichtbarem Auge ihn ein halber Rätselblick. —
Der Himmel zuckte, und ihm schauderte das Herz.
Es wehten Halme.

An den Hügeln stieg die Nacht empor.
Im Süden waren Lichter von der Stadt; es dunkelte.
Grau, sich verlierend in der Öde, lag die See,
Kaum sichtbar fern das Schiff. Es kam vom Himmelsrand
Ein Flötenecho, wiederkehrend spät. Doch jetzt
In Worten leiblich eilt' es ihm vorüber, dämmerlich
Und nicht verständlich:
Heimat, Trunk auf der Wanderung, spärlich, ach! —

Der Fürst, der Gottheit denkend, die ihm unbekannt,
Erzürnt von unverständlicher Erscheinungsart,
Mit dumpfer Ehrfurcht und mit aufgeregtem Gang,
Durchwandelte das zwielichtgraue Unterland,
Die Lippen stumm bewegend, lächelnd einmal ob

Der Flötenworte ohne Sinn, im Wind verweht,
Nachdenklich bei der letzten Silbe Schwermutslaut,
Gesenkt den Blick, von seinen Bergen so gewohnt,
Weidend im Schwarz der Haide, wo jetzt neu und süß,
Gelbe Sternblumen standen in der kalten Flur,
Einzeln, jedoch wie Augen blickend, einsam, ernstlich,
menschenhaft.

*

DIE NACHT

Welch eine Nacht war dies? — Die erste ohne Schlaf.
Die erste nur, — wer hätte das geahnt?
Wer ahnte früher, daß es Nächte ohne Schlummer giebt?
Hieß Nacht nicht Schlaf? Legt sich nicht nieder Roß und Rind,
Wenn sinkt das Licht, und Blume schließt sich zu,
Und Vogel schweigt und schlüpft zu Nest, und ruhlos nur
Der wesenlosen Winde ewige Schlangen winden sich ums Haus,
Ruhstatt suchend vielleicht in der inneren Stille...

Aber er lag nun, die Hände geballt an den Seiten,
Und hörte das Schweigen. Es war auch kein Wind in der
Frostnacht.
Nur neben ihm sanfter und sanfter der Odem des schlafenden
Weibes.
Ach, Schlaf war früher in der Brust und stieg
Wie Weihrauch süß betäubend, aber nun
War auch er solch ein Willkürgott, der kam und ging,
Unachtsam. In dem finstern Winkel war
Sein Antlitz sichtbar, grau, und leisen Spotts bewegten

Die kleinen Flügel sich an seinen Schläfen. Göttlich
Stand er, herblickend, wartend vielleicht, daß er bitte,
Der zornige Mann auf dem Lager mit brennenden Augen.
Es flogen durch Stunden der nächtlichen Stille die Bilder
des Abends
Zerstückt und farbig vorüber vorm Auge des Schlummer-
gemiednen.
Der Gott an dem Meer, und des Himmels bedrohliches Antlitz,
Die Heimkehr vor Nacht und im Saale die Fremden (er-
staunend)
Bei Wein und bei Brot in Gesprächen, am Herde die schöne,
Tröstliche Frau, die entgegen ihm kam in der Würde,
Die ihrem Wuchs geblieben von den Monden der Mutterlast.
Alsdann die Botschaft: Helena hinweggeraubt
Von jenem Priamiden nach der fernen Stadt,
Und Agamemnons Ruf an die Fürsten im Land,
Heerfolge zu leisten, wie sie es beschworen einst
Dem alten Atreus, der im Hades nun.

Als nun die Botschaft ausgerichtet war,
Der Boten einer müd zur Ruh gegangen,
Doch Palamedes noch beim Becher blieb,
Freund bunter Reden, ein Mensch aus dem Flachland, hager,
Gewandt, ein Spieler mit Worten, — und nun im Sessel
Zurück sich lehnend träg und anmutsvoll, begann,
Die Augen verengend und feuchtend den rastlosen Mund,
Zu schildern die Meerfahrt, unendliche Flut überschauend,
(Denn nicht vom Festland waren sie gekommen übers Watten-
meer,

Sondern zu Schiffe ganz von Lakedaimon hinunter bis Kreta):

Da fing des Zornes innrer, böser Wurm
Zuerst zu bohren an in der bisher zufriednen Brust.
Fremdartige Namen rollten tönend über den Tisch,
Berstend wie Blasen, und es stieg ein Rauch von Bildern auf:
Die Meeresschrecken, die Ungeheuer der Tiefe,
Skylla und die Charybde, Länder unermeßlich fern,
Bewohnt von scharfen Zwergen, die mit Kranichen kämpften,
Von Riesen, Menschen schwarz wie Nacht, einfüßigen Springern,
Auch Zauberinseln mit lieblichen Grotten, — und jene böseste,
Wo süß die Meeresstille sang mit Mädchenmunde.

Da würgt' ihn Zorn, des Atreus denkend, der ihn einst
Betrog, so wie die Andern all, die nun der Eid
Von Haus und Herde zwang, er aber wollte nicht.
In seiner Brust war Erde, ging der Pflug,
Dort fiel die Saat, dort trug der Boden, weil ihm abzwang
Jahrlange Mühsal das Verborgene,
Die süße Kraft der Nahrung. — Palamedes schwieg,
Und bei dem Herd, den halben Arm darauf gelegt,
Spielend mit einem Holzspan, saß das Weib,
Rötlich im Antlitz glänzend von dem nahen Feuerschein.
Sie sprach:

„Schön ist die Heimat, und der Meinen denk ich nun.

Das war von gelben Feldern eine Insel; rings
War Meer der grünen Wiesen und das andre auch,
Das salzige. Am Erntetage aber zog
Vom äußersten Feld der letzte Wagen her.
Den führt' ich. Wie ein fahrend Haus, so wankte er
Ächzend daher; zwei weiße Stiere schleppten ihn,
Doch ich schritt zwischen ihren Häuptern, die geschmückt
Mit goldnen Hörnern waren, und mein Kleid war schön!
Nur diesen Tag im Jahre trug ichs; veilchenblau
War seine eine Farbe, doch dem breiten Saum
Waren die goldnen Ähren eingewoben; so
Durchzog ich singend unterm bunten Schnitterschwarm
Das weite Sonnenland und auf den Himmel zu,
Der bläulich, lächelnd, schön, als eine riesige Wand
Über der Ebne stand, — was denk ich jetzt daran?"

Sie hob das Antlitz freundlich, und voll Frieden blickte sie
In seine Augen fern; doch tiefer wünschend, keine Tiefe fand
Sie dort. Er saß wie eine Wand und blickte nur.
Er sah durch Schleier seltsam zittern ihr Gesicht,
Ihr Auge wankte, senkte sich. Sie saß,
Im Schoß die Hände, schlaff, das Antlitz tief geneigt,
Und ganz bedeckt mit Schatten. Endlich stand sie auf
Und ging, wie aus der Brust ein Seufzer schmerzenvoll,
Hinaus. Viel später fand er sie, verhüllt mit Schlaf. —

Nun lag er schon im Bette wie in einem Strom von Zorn
Und haderte mit Atreus, doch was nützte das?
Er mußte fort. — Und am Gestade stand die Gottheit schon

Bereit und sprach: Ich werde immer bei dir sein. —
Die Ungerufne! Also gehen sie geheim umher
Und wissen alles! was auch kommt, es ist bereits
Gewußt, doch nicht von mir! — Er haderte
Verstrickt und ächzte. Ging des Schlafgemaches Türe auf,
Glanz floß herein, und in dem Silberschimmer stand
Die Himmlische, wohl kenntlich an den Augen, sonst
Wie eine Magd. Ihn sah sie nicht und kam herein und trat
Neben die Schläferin, die tiefer atmend ruhig lag.
Die Göttin schien traurig. Es begann ihr Mund
Zu murmeln gütevoll. Doch was bewegte sich
Im Angesicht der Schlafenden und glänzte? Sieh:
Langsam und blitzend formte unterm einen Lid
Sich eine Träne, stand und zitterte und rann.
Und eine andre schon, und drei, und schon unzählbar wars
Ein Strom von Tränen, während immerdar das Antlitz blieb
Im Schlaf. Doch als die letzte nun versiegte, war
Verwandelt auch das Antlitz und von solcher Herrlichkeit,
Daß weicher ihm und nicht mehr hörbar in der Brust
Das Herz hinwallte.

„In tausend Tränen schöner jeden Tag . . .“
Raunte die Göttin und entfernte sich.
Der Glanz entschwand.

Er aber sprang vom Lager schnell
Und eilt' ihr nach, damit sie Rede ihm, die Alleswissende,
Jetzt stehe. — Dunkel lag der schmale Gang,
Nur fern war blaß ein Schimmer, und er eilte hin,
Doch wars das Mondlicht nur, das durch die Pforte fiel

Herein vom Saal, der ganz in dampfend blauen Streifen schwamm,
Mit vielen Schatten. Rauschte dort Gewand? — Er stand
Schon im Arkadenhof, taghell, gestreift von all den Schatten der
Riesigen Säulen, die da standen, weiß und götterhaft.
Und wieder eilend hielt er an im Hof. Der Mond
War im Zenith, die Mauern schimmerten taghell wie Schnee,
Unendlich still lag das Gerät im Schatten, weiß
Bereift vom Nachtfrost; die sechs Pflüge lagen schon
In einer Reihe an der Wand hin, frühe auszuziehn,
Still, wie bezaubert — weil ein Gott vorüberging?
Kein Laut umher. Nur endlich aus den Ställen klang
Die Kette eines scheuernden Rindes, und unhörbar schlich
Mit seinem Schatten weich der Hund heran und stieß
Die Schnauze kühl ans warme Knie. — Er sah umher —.
Nichts Göttliches. — Zwischen den Ställen schwarz und mächtig stand
Die große Einfahrt. Hinter den Mauern links und rechts
Stiegen die Hänge silbergrau, darüber das Gewirr
Kahl schwärzlicher Wipfel, durchrieselt vom Licht, und wie helle die Nacht war! — —

O tiefe Nacht! — O Palamedes, du rastest!
Meerwüstenei und süße Inseln allerwärts? — — Da fuhrs
In ihn hinab von oben, stürzend, wütend, ein Feuer, — und
Ihn fraß der *Zorn*, bei stummen Lippen tobend schauerlich:
Wer hat mich hier ins Herz der Welt gekeilt? Und wer
Ringsum das Meer gegossen, brausend grauenvoll?

Wer weiß, daß dies nicht ist die Welt, die so voll Frieden war?
Wer schwingt in ungeheuren Wasserkreisen um dies Erdestück,
Auf dem ich stehe? Wer hat aufgestellt die riesige,
Die ringsum fürchterlich geschloßne Himmelswand?
Wer, wer, ach wer? Und über Meer und Erde schreiten allerwärts
Die Götter, so wie ich gestaltet, doch
Mehr wissend als ich, und warum bin ich hier
Gefesselt an den Leib, an dieses schwarze Herz,
An dieses Augenpaar, an diese Hand?
Sie aber werfen wie die Vögel sich hinan
Und fliegen leiblos übers Tal und lassen sich
In Tieresleib und Menschenleib wie Kraniche ins Nest!
Leda, o Leda, die du Helena gebarst! —
Da zuckte sein Ohr.
Geläut aus nächtiger Ferne scholl,
Fanfaren gellend und ein Brausen, und da schnob und schmettert' es
Und schoß heran, und jählings finster ward die Frühlingsnacht
Von tobenden Schwingen und Hälsen und schreienden Schnäbeln,
Und über Dach und Mauern, Hof und Ställe
Brauste ein Schattengetümmel, und droben in Lüften
Der Federkörper geflügeltes Heer, ausstreichend gewaltig, und schon
Hinweg wars über die Berge. — Helle wieder lag die Mondennacht.
Posaunenstöße rauh von fern und schrille Pfeifen. Endlich
Trieb eine weiße Feder leise schaukelnd nieder durch

Den blauen Lichtrauch, und am hellen Boden sichtbar zog
Ihr Schatten, bis sie stille lag, ein wenig weißer als die Erde.

Er hob die Hand und sah sie hell im Licht,
Gefüllt mit Schatten; hob und ballte sie und ließ die Faust
Schwer fallen gegen die emporgehobne Stirn.
Der Zorn verrauchte.
Schlaflos reisen ja die Vögel auch
Ungöttlich, aber mächtig tönend durch die Nacht,
Fortstürmend heimatwärts, und alle kommen hin
Zu ihren Sommerbuchten, und es ist der Mensch
Nicht an die Erde gebunden. —
Er wandte sich und ging,
Derweil der stille Hund ihm folgte bis zur Tür,
Wo er verschwand; um lange noch davor zu stehn,
Bis er mit einem Seufzer endlich sich
Entfernte und zur kalt gewordnen Hütte kroch.

Penelopeia saß im Bette, aufgestützt
Den Arm, das Aug hinabgewandt zum Boden, wo
Freundlich die kleine, tönerne Lampe stand; und so wie drauß
Die Mondnacht still und enge war, so war auch hier
Im Zimmer still der Lampe kleiner Kreis, darin
Ihr Antlitz wachsam schimmerte. Sie hob es nun
Und sah ihn stehn und fragte mit den Augen. Er
Sagte: „Wenns tagen wird, so werd ich irre sein.
Nur irre scheinen! Eine List. Du wirst es sehn
Und wohl verstehn. Ich werde Roß und Stier
Zusammen schirren an den Pflug und ackern. Dann
Wird Palamedes meinen, daß ich rase. Laß uns schlafen nun."

Er ging hinüber nach des Bettes andrer Seite, legte sich
Und fühlte ihre Hand in seinem Haar. Die Hoffnung war gering.
Nun aber kam der Schlaf und legte ihnen gütevoll
Den süßen, schwarzen Abgrund in das kranke Haupt.

*

DER MORGEN

Sie stand bei dem Herde versunken, wo spärliches Feuer
Züngelte unter dem Kessel. Es war der Morgen der Abfahrt
Und alles schon vorüber. — Der niedrige Saal lag dämmrig
Wie immer und schattenlos. Sie war im Apfelgarten
Gewesen, hingelockt vom Amselschlage oder
Einem Gefühl von Morgensonne, doch die Nebel,
Die leise vergoldeten, die sich noch eben — so schien es —
Zögernd entfernten zu den unsichtbaren Bergen,
Kehrten zurück schon, das traurige Haus zu umringen.
Nun fühlte sie es ganz in weißes Schwanken eingehüllt,
In die leiblosen Wogen der Nebelgewölke, die tastend
Nach Eingang suchten an den Türen lautlos.

Schwer schlug ihr Herz. Sie hört' es, sammelte
Halb träumend sich und sah zwölf Segel gleichwie Blumen
Langsam aufglühn und fernhin schweben übers weiße Nebelmeer. —
Weinte der Knabe? Was muß ich jetzt tun? — Sie setzte
Den Fuß zum Fortgehn, kam bis zur Türe und blickte
Ins Dunkle des Flurs nach der Wendelstiege, die leise

Glänzte vom oberen Licht. Fern scholl aus den Küchen ein Klappern. —
Dorthin? fragte sie dumpf, oder soll ich den Gürtel des Kleinen
Wie gestern weiter flicken? oder soll ich... wozu?
Mein Gott, wozu? — In bodenloser Leere schlug
Ihr Herz. — Dies alles ist doch heut wie gestern! es hatte
Anfang und Ende in sich selber jedes Ding.
Nahm er es alles mit sich fort? Es ist wohl so.
Denn er ist fort, und dieses Haus ward leer.

Gestern noch war es so still nicht im Haus.
Singende Vögel kamen des Morgens,
Zu sitzen auf Zinne und Dach,
Zu zwitschern von Morgen bis Abend,
O tönendes Haus voll Gesang!

Es blitzten die farbigen Federn,
Und Licht lief wie hurtige Echsen
An Säulen und Balken und seltsam
Verzauberte Tiere, sie liefen
Durch Pfeiler im Hofe umher.

Auch wuchsen viel Blumen. Es schwebte
Auf bläulichen Flügeln des Rauches
Vom Altar die Seele, und ewig
Schien droben der Himmel herein...

Ihr schwarzes Auge ging durch den erloschnen Saal
Und fand ihn stumm und öde. An dem Pfeiler nur,
Wo im Behälter sonst die Speere lehnten, nah dem Tor,

Stand etwas Sonderliches, und sie schritt dorthin.
Da wars der Bogen selbst, das Eigentum des Herrn,
Der dorten mannshoch, ruhig wie ein Posten stand,
Gefertigt aus den langen Hörnern eines Tieflandstiers,
Weithergebracht. Ja, wie ein Schildknecht stand er da
Des Herrn, den er zurückließ, Wache zu halten im Hause.

Sie streckte die Hand aus, sie rührte ihn an, sie löste
Ihn aus dem Halter, und sie stellte ihn
Tief atmend vor sich hin und stützte sich
Auf ihn wie auf die Schulter des Mannes und senkte das Antlitz
Zärtlich und weich und gedachte des Fernen.

Doch als sie
Die Härte des Hornes empfand und drinnen die Wärme der eignen
Finger, erschrak sie, — denn dies war der Anfang!
Anfang der Elendszeit, wo nicht mehr Leben, wo
Nur noch Gedenken war, und alles, Atmen, Tagwerk, Schlaf,
Kam weit von ferne her und wuchs nicht hier, und nun,
So wars begonnen, und sie dachte des Fernen. — Aber ihn,
Den Bogen stellte sie zurück und sagte: Steh nun da!
Hüte das Haus, das er ließ, doch ich wills nicht mit ansehn.

Sie glühte im Angesicht hülflos und trat in die Pforte
Vom Säulenhof, und sieh, fern drüben im anderen Tor
Erblickte sie über dem Altar inmitten das Haupt und die Schultern
Von einem großen, grauhaarigen Mann, der, gelassen
Auf langem Stab gestützt, herübersah,

Fast herrscherlich, als nehme er Besitz vom herrenlosen Haus.
Da ging sie langsam und mit so viel Würde, als
Ihr tragbar war, durch den Hof und hielt vor ihm, der sie
Um vieles überragte und sie ansah unbeweglich.
Sie sprach: „Mir ist, du weißt, Eumaios, was mir unbekannt.
Ich hoffte, vor ihm wach zu sein den letzten Morgen. Ach,
Als letzte Freude hofft' ichs, und es graute kaum
Im Fenster, doch er war nicht bei mir mehr ...“

Eumaios sagte: „Er war bei mir, Herrlichkeit.
Er wollte mit mir meine Tauben fliegen sehn,
Daß ich den Flug auslegte um den Heimkehrtag.“

Sie wartete. Ein Schein von Golde schien doch endlich
Über den Rand des Daches in das Innere des Hofs
Herabzufließen, und ihm folgend hörte sie Eumaios zu.
Als der dann endete, war auch die Sonne da, jedoch
Sie nahms nicht wahr mehr. —

Er sprach: „Der Ältervater seines Vaters schlug
Den meinen einst. Zehnjährig schleppten sie mich fort.
Ich hielt in meiner Hand des Vaters letzten Fluch
Mit meinem Spielzeugschwert. Sag mir, wo blieb nun die
Vergeltung? — Groß ist nur die Zeit allein. Es starb
Der alte Mörder, als ich noch ein Jüngling war.
Und als sein Sohn ein Mann war, stark genug, den Tod
Zu spüren, schlug der Eber ihn im Wald. Was weiß
Laërtes von der alten Schuld? Aber vielleicht
Ist doch die Rache irgendwo, — ich weiß es nicht.
Ich selber ward nun alt und warf die Waffe fort

Und nahm den Hirtenstab und diente, denn es ist
Eines allmächtiger als Gott und als das Herz
Des Rächenden: die Zeit. — Zeit gab mir Heimat und
Vergessen und Gehorsam. Ich ward auch ein Knecht
Des Schicksals, wie Laërtes und wie Odysseus.
Zu fürchten lernt' ich Rhoas, zu gehorchen dann
Laërtes, und wenn Odysseus im zwanzigsten
Der Jahre heimkommt, werd ich seine Hand vielleicht
Mit Tränen baden, seine liebe Hand."

Kohlschwarz nur ward ihr Augenpaar im weißlichen
Gesicht, jedoch sie schwieg und sah alleine sanft
Die roten Segel ziehn in die Unendlichkeit.
Sie sagte leise: „Zwanzig Jahr ..." Sie sah den Greis
Groß in der Sonne stehn, die Schatten auch im Wurf
Der Falten seines Kleides und des steinernen Gesichts.
Doch jetzt mit hartem Schlage griff sie auf ihr Herz,
Schlug in die Hände laut und schallend mehrfach, rief
Nach Knechten, und sie wartete, und als vom Hofe Einer kam,
Ein Andrer aus den Ställen, hieß sie Beide Brennholz
Und Reisig holen armevoll, und selber eilte sie
Zum Saal zurück, entzündet' eine Fackel an dem Herd
Und lief zurück, und plötzlich weinend immerfort,
Her vor den Andern aus dem Tor und durch die kleine Schlucht
Zwischen den Bergen und ins Hügelland der Haide. Dort,
Wo von der unsichtbaren Meeresfläche lautlos noch
Die Nebelwogen schwankend flossen hin und her,
Auf dem höchsten der Hügel befahl sie den Holzstoß zu
schichten.

In Händen die Fackel aber blickte sie nach Süden aus: Es lag,
Befreit vom Nebeltuch, der schöne blaue Golf und weiß
Die Stadt am innern Rand. — Dort unten am Gestade klagend stand
Der Weiber, Kinder und der Greise nun verlaßne Schar,
Dumpf aus nach Süden spähend, wo im scharfen Glanz
Zwölf rote Segel schwebten in die Ewigkeit.
Und Andre eilten an der Küste nordwärts, hoffend, einmal noch
Sie näher zu sehn, wenn sie kreuzten, um ostwärts hinüber
Zum festen Land zu schiffen.

Aber in der Ferne sprach
Am Steuer Odysseus, mit dunklem Blick den Süd
Absuchend, wo die offne Meerflut schwarz und steil
Gegen den Horizont aufstieg, laut brausend, — sprach
Zu Palamedes, der das Steuer hielt:
„Laß uns nun sehn, o Palamedes, ob an unserm Weg
Charybdis wartet. Sonst weißt du nach Kreta ja den Weg.
Ich will nicht an den Küsten schleichen. Denn vielleicht
Ist doch ein Riß geblieben in des Schicksals Wand.
So will ich bohren mich in diesen Riß und sehn,
Was jenseits ist —." Palamedes erbleichte. —

Droben im Nord
Beim Holzstoß flüsterte Penelopeia unaufhörlich: „Komm!
Vorüber komm! Komm, komm, o komm! Du mußt! du mußt!
Ich brenn und warte! Eine Säule Rauches wird
Heimwinken, heim! Mein Haupt wird droben aus
Dem Rauche schaun und winken! Ach, du siehst,

Siehst es und kommst zurück! Steht nicht dein Eigentum
In Brand und schreit? Du hörst es ja und kommst!
Du mußt es sehn! Ich werde immer hier,
Immer und immer werd ich riesig hier
Im Rauche stehn, und wenn du nicht sogleich
Umwirfst den Kiel gleich einem Roß und kommst
Herangeschwungen wie ein Reitender —
Ich weiß es ja: du kommst! — So wirst du ewig mich
Hier sehn und wirst nicht schlafen, niemals, wirst
In allen Nächten hören deinen eignen,
Dröhnenden Schritt, der heimgeht, wo am Ufer
Die Säule Rauches in den Himmel steigt!"

Derweilen wurden klein und kleiner fern
Und kleiner stets in ihrem brennenden Blick
Die roten Funken, bis sie dann erloschen jäh
Im allzu scharfen Glanz des Meers. — Es waren auch
Rings um sie her die Nebel alle fort,
Sichtbar die See, gleichwie der Himmel rein und blau,
Und zwischen beiden, wie ein Götterantlitz, golden,
Glückselig, ruhte meilenfern der andre Strand.

Der Fuß des Knechtes löschte, die am Boden lag,
Die Fackel aus. Eumaios blickte halb geschloßnen Augs
Gen Osten. Doch die Fürstin, tief gesenkt das Haupt,
Als ob der Boden weiche, glitt sie durch die Haide, wohl
Verachtend jene Höhe, bis sie drunten tief im flachen Grund
Das abschiedsgraue Kleid mit beiden Händen hoch

Über das Haupt sich zog, und ganz hinein sich hüllend,
Langsam hinabsank auf den Grund.

Wattvögel, schwarz und weiß, mit roten Schnäbeln, flatterten
In Kreisen pfeifend, und ein jeder hielt in seiner Fahrt,
Die Flügel heftig schlagend und mit lauterem Geschrei,
Über der Hingesunknen, unbeweglich wie ein Stein.
Sie war kein Stein; auf ihren zarten Leib und zarter drin
Die Seele, die am tiefsten Grunde lag,
Drückte der zwei Jahrzehnte bergeshohe Angst.

Kein Gott war nah. Die See nur glänzte. Leise glitt
Die Welle aufs Gestad. Und in der Ferne, immer seliger
Des ewigen Fernseins, lag der Kindheit unsichtbares, goldnes
Land.

*



DER ZORN

In dem dreizehnten Jahr nach der Ausfahrt von Ithaka, in dem
Dritten nach Ilions Fall, nach unzählbarer Pein,
Mühsal und Irren, im Antlitz den Tod auf den kalten Gewässern,
Trieb zum Eiland der Nymfe Kalypso der Dulder einher.
Einsam, schwimmend mit einem Balken, da Helios' Herden
Ihm die Schiffe zerstampft, fahrend als Wolken daher,
Himmlisch rasenden Zornes, zermalmend das kleine Geschwader, —
Langte er an, der Erschöpfte, und liebreich nahm sie ihn auf.

I

Blaß und glücklich sah sie aus, die Göttin,
Blaß und glücklich, schattenlos, von innerm
Feuer leuchtend seltsam wie ein Kleinod,
Rosig leuchtend durch den Schnee der Glieder,
In den zarten Nüstern und Gelenken,
In den Fingern und der Kniee Kehlen,
Rötlich in dem braunen Haar und braunem
Augenpaar; doch eine Kühle wogte,
Eine Wogengrotte um sie her.

Darum reut' es ihn der ersten Freude,
Und er tauchte, meidend ihren Anblick,
Meidend auch die Triften, Hain' und Gärten,
Schimmernd wolkenlos, wo Früchte reiften
Unablässig durch das Jahr, und meidend
Sonderlich des Meeres unbarmherzigen

Wasseranblick, — taucht' er in die Grotten-
Unterwelt hinunter, in die Gänge,
Felsenlabyrinth' und nassen Säle,
Zu der Tiefe düstern, nie bewegten,
Schweigenden Gewässern; selten wieder
Kehrend an das Licht, heraufgetrieben
Von des Hungers leiblich nagender Pein.

Doch begreifend, daß an diesem Eiland
Ihn Unmöglichkeit verhielt, weil nirgend
Ein Gerät sich fand noch Werkzeug, ihm ein
Schiff zu zimmern, über die Meere heimwärts
Fortzusegeln, dacht' er ungebrochnen
Sinnes eines Tags, ins Erdeninnre
Einzudringen, führerlos, ob nicht ein
Weg sich finde in den untersten Gründen,
Wiedrum aufzusteigen an das obre
Licht, vielleicht in fernem, fremdem Land.

Also füllt' er nächtens heimlich einen
Sack mit Brot und Früchten, selbst gelesnen,
Nahm auch Wein im Schlauche mit und machte
Auf den Weg sich einsam.
Doch dem Weibe
War die Reise nicht entgangen: Aus der
Grotte, drin sie wohnte, trat sie nach drei
Tagen, gegen ihre Hüfte stemmend
Einen Weidenkorb, geräumig, länglich,
Flach; und sie begann in ihren Gärten
Von den Früchten rings zu sammeln: Birnen,

Grün und sänftlich gelbe, auch Granaten,
Äpfel auch und schwarze Kirschen oder
Bernsteinhelle, Erdbeern, rötlich aus dem
Grase bei den Tannen schimmernd, samtne
Pflaumen, schwarze, bläulich angereifte,
So wie kalter Blaustahl, Nüsse, Feigen,
Pelzige, und süßliche Maronen;
Bis ein Berg von Süße und von farbig
Saftigem, schöngeformtem Fleisch und Düften
Überhäufte das Geflecht des Korbes.
Schürzend endlich ihr Gewand, das dunkel
Veilchenfarbne, daß der Kniee Monde
Sanft erschienen aus Gewölk der Schleier,
Machte sie sich auf, nach ihm zu suchen
Eilig: blaß und glücklich sah sie aus.

Und sie fand ihn bald, mit Himmelseile
Wandernd durch die nächtigen Schlünde: Schlummernd
Lag er, an der Wand das Haupt, im Schlafe
Mächtiger fast, zerklüftet, schwärzlich in dem
Haar und Bart, erschöpft, auf Stein gebettet,
Speise mangelnd, Tod sich wünschend, irren
Auges, da sie sanft ihn wieder weckte,
Bettend seinen Kopf in ihren Schoß.

Weil nun aus dem Korb am Boden stieg der
Eisigkalten Früchte buntes, himmlisch
Starkes Feuer, balsamreich, so griff er
Nach der süß lebendigen Speise, und sie

Gab ihm die und jene Frucht, auch weißes
Brot, erwärmtes, weil sie's hergetragen
In des Kleides Bausch, gebettet weich ins
Warme ihrer lieblich atmenden Brüste.
Schweigsam aß er, schweigsam lag er da.

Sprach sie endlich, mit dem zarten Finger
Schreibend in der furchigen Stirn, und pflügend
Durch sein Haar mit zärtlichem, gespreiztem
Kamm der Hand: „Was ist denn meinem Freunde?
Der geschlafen bei mir in des Grauens
Fiebernächten, brennend von Erinnerung,
Überstandner Leiden und Verluste?
Den ich wärmte mit dem eignen Leibe,
Ganz umhüllte mit des Schoßes tiefer
Glut unsterblich, den ich wiedrum heute
Speiste mit Früchten und himmlischem Brot, — was macht so
Krank, was quält so bis zum äußersten meinen
Lieben Dulder?"
Da berührt' ihn etwas
In der Stimme, und er gönnte ihr, nach
Langer Zeit das innre Schweigen brechend,
Worte, karg genug und ohne Wärme:
„Von dem ausgebrannten Zorne leid ich,
Von der Dürre, von den abgebundnen
Adern meines gottverfluchten Blutes."

Nicht begreifend solch ein Wort, verharrte
Sie im Schweigen, wie auch er, verharrte
Auch im Liebesamt, ihm Haar und Züge

Immerfort zu ordnen und zu läutern
Mit den immer weichern Fingern, also
Daß auch drinnen in der Brust das Harte
Fügsam ward und sich zusammenlegte.
Und so kehrt' er wiederum den bittern
Weg nach rückwärts, tastend mit Erinnrung
Nach den alten Leiden in der Jahre
Finsternis, bis daß er kam zu jenem
Friedensgau: der Lotofagen stillem,
Einzigem, farbigem Vergessensland.

Aber jetzt mit einem Mal inmitten
Riß sein Herz gewaltig auf und zeigte
Drin ein ungeheures, nachtbedecktes
Schlachtenland; ein jagendes Getümmel,
Brüllend, Wagen, Rosse, Helme, Mähnen,
Augen wutentflammt, und Lanzenwälder,
Schatten, schwarz, doch blutfarb übergossen
Von den Bränden einer weißen Stadt, die
Wie ein Götterberg, bedeckt hochauf mit
Brennenden Altären, lodernd, qualmend,
Stand im eigenen Gewölke, in der
Ringsum finster zugehängten Nacht.

Drüber gingen ihm die Augen auf, die Lippen,
Die verbißnen, stöhnten, und er krümmte
Sich und streckte sich, — da wars verschwunden. —

Langsam wandte er sich um, gewahrte
Nun den sonderbaren Aufenthalt und

Fragte staunend: „Wo denn bin ich?" Sitzend
Fand er sich am Boden; eine kleine
Silberlampe dicht bei seinen Füßen
Brannte zierlich, und ein Früchtehügel
Glomm geheimnisvoll. Da glänzte ihm der
Trauben innres, flüssiges Gold im
Gläsernen Verschluß der Beerenkugeln,
Und der Kirschen Purpur und der Pfirschen
Lichtes Gelb und rostiges Rot, geronnenem
Blute ähnlich, und das sanfte Wiesen-
Grün der Birnen, und Limonen, goldne
Bälle. Doch zu seinen Häupten aus dem
Schatten neigte sich ein Weibesantlitz.

Da erseufzt' er, um sich her die viele
Sanftmut nicht begreifend; von der Erde
Stand er auf, ergriff die Lampe, forschend
In das Dunkel, was dort wäre. Eine
Mächtige Höhle wars, verdeckt von oben
Schwarz mit pelziger Nacht, herunterhängend
Faltig, glitzernd in den Falten. Mitten
Aber war ein riesiges, ovales
Becken, darin glänzte bis zum Rande,
Stille stehend, das Gewässer nächtig.
Doch es standen ringsum, anzusehen
Schaurig, Riesenhäupter, viele, ehern,
Und ein jedes war ein ander Bild von
Leidenschaft, doch schrecklich zornig blickten
Alle aus den toten Augen rund im

Kreise geneinander, schweigend übers
Schweigende Gewässer. —
Da befragt' er
Sie mit Augen, was dies sei. Die Göttin
Sagte voller Ehrfurcht leise: „Droben —
Über uns ist Erdenland, und ist ein
Alter Berg, der Kaukasos; Prometheus
Lag dort hundert Jahr, geschmiedet an den
Felsen; Geier fraßen täglich aus dem
Leibe ihm die Leber, und es tropfte
Auf den Fels sein siedend Blut und fraß sich
Durchs Gestein und unablässig tiefer,
Tiefer durch den Felsenberg, hinunter
Zu den Lagern Erzes: losgeschmolzen
Erz und Blut, die beiden troffen durch dies
Felsendach, und diese Häupter, siehe,
Aufgehäuft sind sie von Tropfen Erzblut
Ungeheuren Zornes."
Stille beugte
Seinen Nacken Odysseus; nach langem,
Demutvollem Schweigen sprach er leise:

„O gegrüßt, Prometheus! Opfer auf dem
Ewigen Altar, gegrüßt, mein Dulder!
O gegrüßt, du ewig ungebrochner
Zorn, du unerschrockner Hasser, deine
Gnade über mich! Denn da du Jahre
Übermenschlich auf dem Schmerzenberge
Littest, will ich meine Augen weiden

Lassen auch geduldig überm Abgrund
Klaffender Erinnrung. Leiden häufen
Will ich über Leiden, strotzend wie die
Früchte in dem Korbe, daß ich einmal
Noch es alles überstehe und vielleicht es
Auch vergesse, wenns erlaubt ist. Dabei will ich
Immer einem dieser Häupter voller Grolles
Sehn ins Antlitz, daß sich messe Zorn mit Zorne.
Denn o höre, nur von Zorn wird meine Rede
Sein, von allzuvielem Zorn, der diese ehmals
Ruhevolle, gute Seele mir entzündet.
Und wie täglich aus gebäumtem Leibe Geier
Deine Leber dir entrissen, also bin ich
Aus der Heimat, aus dem eignen Leib gerissen,
Und nicht einmal, sondern täglich, jahrlang täglich,
Stets aufs neue wachsend an den abgetrennten
Leib, aufs neue wieder ward ich abgerissen
Und zerfleischt von eisenharten Schnabelhieben.
Zorn ward all mein Tun, und Zorn mein Leuchter, Zorn mein
Bett, und Zorn war meine einzige, qualenvolle
Speise. Doch wohlan denn, wiedrum heut vom Zorne
Laßt uns reden, Haupt mit Häuptern, bis ans Ende."

II

„Unbekannt mit Meer und Winden fuhr ich aus.
Charybdis sucht' ich und Skylla, Fabelgetier,
Von denen der Palamedes erzählte; ich fand sie damals nicht,
Und Palamedes auch, der schläft nun lange bei
Den Hügeln von Troas, unter den rupfenden Schafen;

Süß flötet an Abenden dorten des Hirten Schalmei.
Viele sind tot, sind tot, sind tot; ich aber
Lebe unwollend, denn so wards bestimmt.

Aus fuhr ich mit zwölf bemasteten Schiffen,
Vielrudrig und länglich, jedoch es ergriff uns,
Als nordwärts wir von Kreta schifften, der Südsturm,
Zerriß uns die Segel, zerbrach unsre Bäume
Und schleuderte uns zwischen den Inseln, hin
Und wieder, siebzehn Tage durch die brüllende See.

Sie alle verzagten, bloß ich, ich wußte von alledem nichts.
Am Boden des Schiffes krank lag ich tief unten.
Es hatte ein Gott meine jammernde Seele
Geschnürt in ein Bündel, heraus sie zu reißen am Seile,
Daran er mich schleifte durch gähnende, schwarze,
Heulende Gräber der Wogen. Und manchmal, das weiß ich,
Lag ich durch Stunden mit triefenden Augen
Und geiferndem Rachen am Bordrand, nur gierig,
Mit Fäusten zu greifen hinein in den eigenen Schlund,
Heraus sie zu schleudern, die weinende, keuchende Seele,
Ins Bodenlose unwiederbringlich hinab.

Auch hörte ich hernach von Palamedes,
Ich hätte mich zu ihm gewälzt, der standhaft
Am Steuer aushielt, ihm die Brust geboten, flehend um
Barmherzigkeit, daß er ein Schwert mir stoße
Ins Herz, mich zu erlösen; doch er lachte
Und sprach, ich sei ein sehr gewaltiger Mann,
Weil so gewaltig mich die Krankheit schüttle, die

Er selber überstanden einst. — Auch ich
Hab später überstanden mancherlei, den Tod
Mir oft beschaut, gesessen bei den Seelen
Am Acheron, Gespräche führend voller Wehmut.
Doch grausig ists, das Leben mehr zu fürchten und
Zu hassen als den Tod, und dazuliegen: ihn
Verlangend, ihn umarmend, nach ihm weinend, um-
Gedrehten Sinnes, — also tat ich damals.

Am siebenzehnten Morgen kehrte ich zurück
Ins weitgewordne, leibliche Gehäus. Es lag
Friedlich und glatt die spielende See, den Himmel mir
In tausend lächelnd blitzenden Augen zeigend,
Mit murmelnden Lippen voll Anmut und hallenden, fernen
Gesanges.

Ein Heimgekehrter saß ich da im Fremden,
Das Haupt in den Händen, von kindlicher Wärme durchflossen,
Begossen von goldenen Fluten des Lichts, und gedachte der
Heimat.
Ein Funken Lebens saß ich da im blauen Sonnenhaus,
Hinlallend wie ein Kind, wie wenn Gebornes
Zu spüren wüßte an den reingewaschnen Gliedern des
Geborenwerdens schlimme, schauerliche Nöte.

Da rührt' eine Hand meine Schulter sacht an, und ich blickte
nach oben.
Da sah ich die riesig herwallenden Flächen der bläulichen
Wasser,
Die bergichte Ebne, daran wir emporglitten, sachte

Geschaukelt zum obren, geschliffenen Rande, der abschnitt
Den ehernen Himmel, — o Gleichmut im Kommen und
Gehen,
Im Fallen und Schwellen! Und hinter mir sah ich
Des Palamedes bärtig wordenes Gesicht,
Der dasaß, lehnend überm Steuer, nicht mehr bleich,
Ein brauner, gerüsteter Mann, ob auch hager im Antlitz,
Still wie ein Bildwerk. Kein Mast war im Schiffe,
Doch vor mir erblickt' ich zwei Reihen der Rudrer: die blanken
Bräunlichen Rücken, die fleißig im Takte nach vorwärts
Sich beugten und hoben, lang schwingend die riesigen
Schaufeln,
Die triefend erschienen, geholt aus der azurnen Flut.

Doch Palamedes hob die linke Hand empor
Und deutete voraus ins ungewisse Blau.
Vorm blinden Augenpaare langsam fing es an
Zu dunkeln in den sonnigen Lüften, und alsbald
Erschienen Wände himmelhoch; es reckte sich
Ein blendend gelbes Vorgebirg, das niederschoß
Zur Rechten schroff ins dunkelblaue Meer; und ein
Gefieder grüner Wipfel regte droben sich
Auf seiner Platte vor dem Himmel, aber der
War grauschwarz, eine Wetterwand, ganz fugenlos,
Grell angeschienen von der Sonne großem Strahl.

Doch grade vor mir, mitten in der Wetterwand,
Da saß die weiße, fabelhafte, schreckliche
Erscheinung: wie ein Weib, so schien es erst, das saß,
Gewandet schimmernd weiß, im Haare blitzend Gold,

Aber gesichtslos, tief, weitarmig in den Stuhl
Gelehnt. — Wir kamen näher, und ich wußte es:
Ilion war es! — Und da ruhte sie,
In Frieden glänzend, unbeschreiblich, berg-
Emporgehäuft mit tausend Häusern, Gassen,
Plätzen und Tempeln, draus hervor die grünen
Wipfel und das Gesträuch der Gärten nickten,
Mit mächtig erznen Toren, drohenden Türmen,
Mit vielen blitzenden Dächern, golden oder
Von Kupfer grün, gekrönt mit einem Turmwerk
Von weißen Tempelsäulen und den breiten,
Gewaltigen Giebeln, und vom höchsten Punkt,
Hin über Golf und Meer und Ebene
Den Goldblitz aus des Aresbildes Lanze
Hinschleudernd, — also tauchte sie von drunten
Aus blauen Wassern, wie aus tiefrer Tiefe,
Vom Meeresboden, dran sie festgewachsen,
Aufwärts durch Räume Wassers himmelauf...
Ach, ihre unschuldvolle Göttlichkeit
Zersprengte gleich mein Herz, so daß die Seele
Im Offnen jäh gleich einem dünnen Baum
Umwirbelnd schwankte und sich neigte gegen sie.

Nach rückwärts warf mich da ein andrer Geist,
Und Ithaka erschien in seiner blauen Ferne.

O Zorn, o Zorn! Da warst du da, der mich ergriff,
Der einst hineingeschlagen war in meine Brust,
Herabgeschossen blitzend durch das brausende
Gestürm der Wanderschwäne in der Mondnacht, als

Ich stand im heimatlichen Hof, im Frühlingstal,
Schmerzvoll, unwissend vor dem Schicksal, — sieh,
Der schoß, ein Wurm, in Schuppen, rasselnd, fauchend auf,
Daß ich ergrimmte über diese aufgetürmte Stadt,
Denn in ihr war ein Herz, ein grausam schönes Herz,
Geheißen Helena, ein unschuldvolles Herz,
Und dies war schuld, und diese Unholdin, die Stadt,
Sie hatte mich aus meiner Unermeßlichkeit
Herausgezerrt, und mich durch Krankheit grauenhaft
Dahergeschleppt zu ihren Füßen, wo ich nun
Dasaß, in ihrem Anblick mich verneigend, nur
Aug' und Verlangen hin zu ihrer strahlenden,
Erlauchten Schönheit andachtsvoll. Doch er derweil,
Er schoß mir aus dem Haupt zu Lüften tönend auf,
Ein Geier jetzt, der Dämon Grimm, wie Kohle schwarz,
Und faltete die Flügel lautlos riesenhaft
Und steuerte nordwärts eiliger und schwebte stumm
In ungeheuren Zügen dreimal über ihm,
Dem weißen, trunken aufgehobnen Götterhaupt.

Das war die Stadt, das war das Kommen, so
Begann die Zorneszeit, die lange, lange. Denn
Zur Rechten entwich das Gebirge, da lag auch der Golf
In offner, beseligter Bläue, in schimmernder Rundung der Ufer,
Allwo schon ein Hain sich, ein kahler erhob,
Von den Masten hellenischer Schiffe, und Zelte dahinter
Und Fahnen, ein dünnes und buntes Gewimmel
Im Dunste der heitren, der troischen Lüfte. —"

Der Dulder schwieg. Die Augen heftend noch
In jenes Zorneshauptes dunkle Züge,
Gewahrt' er zwischen ihm und seinem Antlitz
Ein schönes Händepaar, darinnen Trauben kühl,
Die eine blau, die andre golden, voll von Saft
Und strotzend. Aber wie er von den Beeren nun
Seitwärts das Auge lenkte und hineingeriet
Ins Lächeln auf der Nymfe Angesicht und wieder
Hinab zu den Trauben und endlich hinüber zum Haupte, —
Da schien ihm geglättet der gramvolle Zug
Und milder das Starren, und leichter die Stirne,
Und etwas wie Versöhnung blickte leer
Und ewig in das sternelose Schweigen.

Er nahm von den Beeren und aß und erquickte sein Herz.

III

„Was soll ich sagen", fing er wiedrum an,
„Von den kommenden Jahren — du weißt ja das alles —
Und füllen dein Herz mit dem fließenden Blut und Gerassel
Der Schwerter und Wagengeroll und den flüchtenden Seelen
Zum Hades hinunter — dort fand ich sie Alle —, mit diesem,
Wovon ich selber satt ward bis zum Mund herauf
Durch neun dahingegangne Jahre wie ein langes Hagelwetter.

Verschleiert ist mirs auch und dumpf und ungenau,
Wie damals, als ich kaum ans Ufer trat, betört
Von der Unendlichkeit — nur Steppen rings und See —,
Die mir verschleierte das Harte nah: Blachfeld und Golf

Und Türme, das Lager im Zelt, und der Könige Gang,
Ihre Lippen und zorniges Aug' und die Mauer der Schilde,
Bestachelt mit Speeren, dagegen wir anschrien und rannten
Durch Jahre und Jahre. Längst war alles einerlei
Und freudelos der Kampf, da unsre Herzen doch
Anfangs beseelte frischer Grimm und Rachelust
Und Lust am Blut, und Feldgeschrei, und alle Neuigkeit
Der Schwertarbeit. Doch wie das Jahr hindurch
Dem Bauer der Werktag gewohnt wie der Schlaf wird am Abend,
Nachdem die Beginne gemacht und nun bestimmt ist
Ein jeder Schritt und Handgriff, auch das Vieh
Von selber sich am Abend weidend heimwärts wendet, —
Und wie bei Sonnenuntergang aus allen Tälern
Von Ithaka über die Berge das Geläut
Der Herdenglocken wanderte und es erschienen die
Bekannten Rücken und Gehörne droben auf
Den kahlen Hängen schwarz vorm lichten Abend,
Herniedersteigend eines nach dem andern duldsam,
Gestillten Auges, manches nur, von einem innern Leid
Ergriffen, plötzlich stehend im bestäubten Weg,
Das Haupt erhob und dampfend in die Abendkühle aus
Dem Maule stieß ein tiefes, schwermutvolles Brüllen — —

So kehrten wir duldsam und stumpf aus den Treffen am Abend,
Geduldig die Toten, die Wunden hertragend zum Arzt oder Grabe,
Uns selbst dann zu legen auf unsere Decken, dem Schlaf unterworfen,

Gesättigt ... Jahrlang dauerte dies an.
Doch dann begann ein heimlich Leid zu murmeln unter uns,
Und bei den stillen Mählern sah es ringsherum
Uns aus den Augen an, dieweil wir, redend
Von manchen Dingen, sprachen nur von ihm allein.

Dies war die Heimsucht. Da begann nach einer Zeit
Zu zucken in den Armen eine bösre Wut;
Und hatten Ruhmes wegen wir und Helenas
Vordem gestürmt, so war es Endes wegen nun:
Fechtend wie Trunkene, und so wie drinnen
Die Troer sich wehrten für ihre Altäre und Herde,
Für unsere fernen, entrissenen Herde und unsre Altäre.

So daß auch selbst das Schicksal nicht mehr wußte ein noch aus,
Denn beiderseitig war das Recht, und Heimat war
Das einige Feldgeschrei in jedem Heer, und oft
Erblickten, heimwärts ziehend, wir am Abend
Im Rosengewölk, überm dunkelnden Rande der Erde
Der Götter goldene Schatten, die sich sammelten,
Unschlüssig in Gesprächen, unter ihnen
Den wägenden Zeus, den Adler zu Füßen, der ruhig
Nach unten gewendet, die reisigen Brüder der Erde
Erspähte, die kreisten und schrieen um Speise, — dieweil er
Die Wage emporhielt in Händen, — sie schwankte und schwankte
Abend für Abend, und nichts mehr geschah. —

Neun Jahre vergingen, was kümmert' es mich? Mir hatten
geweissagt
Die fliegenden Vögel, daß Heimkehr mir würde im zwanzigsten
Jahre,
Was kümmert' es mich, wo die Jahre vergingen, und alles
ward unnütz. —

Da stürmten wir Thebe. Da raubten wir Frauen. Da flehte
Der Chryses, der Priester, zum Foibos, weil wir ihm die Tochter
Entführten. Da schoß er mit Pfeilen, der Gott, in das Lager
Die graunvolle Pest, und wir tanzten mitsammen
Den Todestanz eilig, und Hunderte fielen. Da kam er
Ins Lager, der Priester, die Tochter zu holen. Da zwangen
Wir All Agamemnon — ihm ward sie zur Beute —, das Mädchen zu geben.
Da gab er und stahl bei der Nacht die Briseis, zu eigen
Dem Sohne des Peleus, doch Patroklos schlief mit der
Schlanken.
Wollte sie abjagen, wurde gehalten,
Wurde gefesselt vom Freunde Achilleus. (Dem bangte
Wegen des Lieblings, denn außerhalb heulte die Seuche.)
Da haßte, da fluchte der Liebling dem Freunde.
Da nützt' es dem nichts, daß er schwur, keine Waffe
Stundan mehr zu heben, und hockte im Zelte.
Denn anderen Tags kam das Mädchen von selber
Und weinte und starb. Und Patroklos heulte
Und konnte nicht töten. Und wollte doch strafen.
Mit Hasse nicht strafen, da straft' er mit Liebe,
Mit eignem Verderben. Denn sieh, es gelang ihm,

Den Freund zu belisten: der gab seine Waffen.
Da stürmte nun Patroklos hin als Achilleus.
Doch ward er erkannt, — dieses ahnt' er, dies wollt er! —
Und wurde erschlagen; von Hektor erschlagen. —
Da war er gerächt. — Ach, ich selber, ich trug ihn,
Den blutenden, nackten, ins stille Gezelt.

Achilleus sah mich an mit Hundesaugen.
Dann rannt' er waffenlos zum Wall und suchte Hektor
Mit Blicken, fand und schrie. Er stand, ein Riese,
Todschwarz im Sonnenuntergangsgewölk,
Und brüllte schauerlich, und heulte also,
Daß rücklings wie ein einzig Roß die ganze
Feldschlacht sich bäumte und in wüstem Knäul
Rückwärts wegrollte gen die Stadt. — Drei Tage
Danach, in neuen Waffen, von Hefaistos
Gefertigt wunderbar, erschlug er Hektor,
Rasend umher gleich einem Blitz mit Armen
Und Schwertern durchs Getümmel, Leichen
Schwemmend hinunter die rollende Flut des Skamander.

O süße Göttin! An dem Abend, als ich
Patroklos' Leichnam heimtrug (einst vielleicht
Fährt so mein Leichnam heim auf leichtem Kiele),
Da war ein Gast in meinem trüben Zelt,
Da saß der Geier Zorn und schlug den Schnabel
Zum ersten eisern ins noch weiche Herz.

Denn sieh dies an: Damals war ich geschwächt
Von Meereskrankheit, und so konnt ich in der Brust

Ihn nicht behalten, ihn zu bändigen
Und langsam großzuziehn, bis ich ihn brauchte,
Wie sie in Elis Falken ziehn auf Reiher.
Ich meisterte ihn nicht, ihn klüglich nährend
Mit Herzensabfall — hatt' ich nicht genug? —
So ward er meiner Herr und fraß auf einmal,
Was ihm gefiel, und stöhnend sah ich zu...

Und abermal, als ichs mitangesehn,
Wie Hektor hing, ein Klumpen Fleisch und Staub
Und Blut, am Wagen des Achilleus, der ihn
Drei Male schleifte um die Stadt: da hatte
Der Geier einen Adler mitgebracht.

Und nun jede Nacht kam ein andrer dazu,
Auch Raben und Dohlen, und all das Gelichter
Der asigen Fresser. Da macht ich im Kreise
Viel Feuer ums Zelt her. Da hockten sie draußen
Und sprangen und klatschten mit Flügeln und kreischten.
Da brannte mein Zelt auf, ich sah ihre Schatten
Wie trunkne Giganten die Sterne durchschwanken,
Und war ein Gelärme, und Schnarren und Pfeifen,
Die Ebne erfüllt' es. Bis in einer Nacht das Meer
Satt war des wütenden Getöses, und es brach
Mit Groll herein und wälzte wie ein Berg
Sich übers Lager hin. — Wo einst mein Bette stand,
Da lächelt nun der Spiegel einer stillen See,
Darüber westlich sich das schwärzliche
Gevögel stürzte in den Tartaros.

O See, du ewige, über der versunknen Stadt
Der Zelte! einen Leichnam seh ich einsam
In Wellen schaukeln auf und ab, — Achilleus!
Schwimmst du noch immer über jenem Grab
Des Freundes, stumm dem Himmel zugekehrt
Das eherne Gesicht? — Nein, seh ich dich
Nicht immer schreiten übers blache Feld,
Entgegen ihm, dem Andern (nicht so groß,
Doch lieber mir als du!) Ihr Ragenden,
Ihr schreitet in der ödgewordnen Brust
Noch schön wie einst! Euer Doppelfußpaar dröhnt,
Die Schilde blitzen, die euch überm Haupt
Die Linke hält, die Rechte wiegt den Speer,
Und mächtig schatten um euch her vom Helm
Die Roßhaarschweife, die ihr wie mit Fäusten,
Mit Häuptern schüttelt..."

Jetzt vernahm der Dulder,
Finster dasitzend, einen leisen Wehlaut.
Er wandte sich und sah das Angesicht
Der Nymfe, schwimmenden Auges; Schmerz verzog
Den Mund ihr, weil an ihrem rechten Arm,
Den sie aufhob, geklammert wie ein Ring
Von Eisen, schneidend in das Fleisch, die Faust
Des Königs hing, die er vergaß; derweil
Wühlt' ihre Linke, schmerzverstört, im Berg
Der Früchte, daß sie auseinander rollten.
Er ließ vom Griff, und sie erlangte eilig
Den Apfel, wächsern, halb getaucht in Blut,
Den sie ihm reichte, lächelnd nassen Auges.

Doch dorten stand ein andres Zorneshaupt,
Von Leidenschaft geleert und sanfter, doch
Düster, und tief umnachtet von Gedanken.

IV

„Ich log, Kalypso! Geier kamen nicht,
Und meinetwegen stand das Meer nicht auf.
Thetis, die Mutter, wankt' einher in Tränen,
Den Leichnam ihres Sohnes heimzuschwemmen
Mit Nereïden, Hörnern und Tritonen.
Die Seele geht im Hades stolz umher.

Verstörte Rosse stürmten unterweil
— Im Wagen ich und Diomedes wund —
In die Gewitternacht. Die Wogen brüllten
Hinter uns her. Im Schein der Blitze fuhr
Die weiße Stadt herauf, verschwindend spurlos.
Die Hufe donnerten; es rauschte Regen.
Die Nacht der Steppen schlang uns eilig ein.

Dolon, ein thrakischer Fürst, zu dem wir kamen
(In Zelten hauste er mit Kriegern, Rossen
Und Weibern), hielts mit Priamos und weigert'
Uns Obdach. Hierauf raubten wir ihm zwölf
Sehr schöne Pferde, — Diomedes riets.
Unfern des einstigen Lagers, wo die neue
Brandung jetzt schäumte, holten sie uns ein.
Mein Diomedes schlug den Dolon tot,
Ich selber hatte schweren Sturz getan,
Unkund der Reiterei. So kamen wir

Wund und zerbrochen (aber beutereich,
Dieweil das Weib des Dolon mit uns ritt,
Rache begehrend) heimwärts. Jenes Weib
War schön, fremdartig, so wie du. Sie kam
Später zu mir, weil ich ihr mächtiger
Als Diomedes schien. (Ihm fehlt' es an
Den Augen; er war nicht gebieterisch.)

Drei Tage lag ich schlafend da wie tot.
Dann war die neue Zeltstadt aufgerichtet,
Nachlässig, schlecht, von frischen Stämmen, noch
Mit Rinde und Zweigen. Mut war nicht mehr da.
Sie wollten heim. Der Baum Achilleus war
Aus ihren Herzen, wo er wurzelte,
Gerissen: alle hatte er im Sturz
Aufs Haupt geschlagen. Dies empörte mich.
Und eines Morgens ging ich unters Volk
Unkenntlich, doch mit meiner schönen Geißel
Aus giftigen Worten, und ich traf sie, daß es
In ihre Augen biß. Da rissen sie
Die Lider auf (die Schufte von den Inseln,
Abanten, Rhodier und Myrmidonen).
Mein Unglück wars: sie alle sahen mich.

Versteh, o Göttin, wie der Mensch gemacht ist:
(Der Andre! nein, nicht ich! ich bin kein Mensch!)
Er hat die Sinne: Auge, Ohr, Gefühl,
Geruch, Geschmack; die alle hat er; aber
Zum Scheine nur. Denn all aus diesen Türen
Und Fenstern und Kaminen führt kein Weg

Zu seinem Herzen. Wenn er spricht und hört
Und schaut, so ists sein Mund und Ohr und Auge,
Das Herz bleibt stets für sich (außer allein,
Wenn jemand stirbt); so nun verhält sichs mit
Dem Menschen. Weil sichs so verhält, erblickt er
Immer das Nächste nur (das Herz vermag ja
Götter zu sehn und Tiere in den Sternen,
Wie du in meinem Herzen handelst sanft).
Da sahn sie mich. Wie man es pflegt bei Toten,
Hatten sie den Peleïden nackt entkleidet.
Da hingen diese Kleider, die sehr schönen,
An ihren Fingern, und sie warfen sie,
Grausend vor Göttlichkeit, auf einen Nächsten,
Auf einen Sichtbarn, mich. Da stand ich nun
Vor diesem Glanze wie ein Fackeltänzer.
Ich sollte tanzen, krank und müde, ich,
Zornlos und gramlos, lieblos, lustlos, ich.
Die meisten wolltens. Andre freilich wollten
Den Aias tanzen sehn, und Aias hatte
Das Seinige bereits getan: die Waffen
(Werk des Hefaistos wunderbar!) des Toten
Sich angezogen, bloß: er strahlte nicht.
(Denn alles Leuchten, siehst du, kommt von innen,
Kommt aus dem Herzen, aus dem Unsichtbaren,
So wie du leuchtest, Göttin, wunderbar!)

Da stand ich nun. Es war Versammlung. Aias
Sollte das Diebszeug wiedergeben, oder
Beweisen, daß er himmlisch sei. Dann sollte

Ich himmlischer mich darstelln. Gleichviel. Nun —
Es war ein heiliger Tag. Der Himmel glühte
Sanft mittäglich durch Schleier. Ich verspürte
Des Flusses kühlen Odem nebenbei
Und über mir den Schatten und das leichte
Säuseln der Blätter in den alternden
Platanenwipfeln unsres Hügels, — spürte
Der Landschaft Einzug in mein großes Herz:
Stadt, Ebne weit und gelb, die große Menge,
Töricht und willig, auch das neue Lager,
Still brodelnd unterm Mittagsrauch, das leise
Neigen der Maste selbst im blauen Golf.
Da zog ich glänzend wie ein Reiherschwarm
Einher in Lüften; (keiner merkt' es, daß
Sich die Gesichter all im großen Schaun
Nach hinten drehten. Gleichviel.) Ich nun weckte
Vom Tod Achilleus, hieß ihn wieder gehn, —
Da wars, als wär er nie gewesen. Aias
Blies ich so mächtig auf, daß er zerplatzte
Und nur noch Luft war... (Sieh, ich redete
So wie zu Kindern, die den Mond begehren:
Nicht heute! morgen kriegt ihr ihn, er wird
Heute geputzt!) Doch selber mir gelang das
Lieblichste Wunder: ich verwandelte
Mich in das Rauschen der Platanen, dämmrig
Und rätselhaft, mit Blätterlaut weissagend,
Dann brausend göttergleich, daß alles nieder
Auf Kniee stürzte. Aias murrte. Da nun
Ich zu den Waffen ward gedrängt und schließlich

Den Schild erhob, begab das wirkliche,
Das Wunder sich. Denn jener Gott, der damals
Mir nahte vor der Ausfahrt, noch unkenntlich,
Hülfe verheißend, trat aus seinem Haus
Von Wolken jetzt: Athene wars. Ich großer,
Ich Baum gefiel ihr wie der Baum dem Blitz.
Wie sanft warf sie den Blitz! — Er traf den Schild:
Blind ward da Aias. Doch derweil das Volk
Durch Regenflut den Hügel niederrannte,
Blieb ich dort oben, von dem himmlischen
Tumult entzückt und regenkühl; ich sah
Die Jungfrau lächeln, sonnig aus Gewölk,
Und zahllos warf sie, spielend wie mit Blumen,
Blitze, wie lauter Schwerter niederfahrend,
In himmlischem Spiele zärtlich um mich her.

(Seitdem vergaß sie mich, dieweil ich leide;
Der Gottheit ist der Kummer nicht genehm.)

Danach wars ausgespielt. Denn nunmehr ehrten
Sie mich als Unverwundbarn und verharrten
In Demut, weißgekleidet, Palmen schwingend,
Flötend den Linosreigen, bis es mir
Gefiele, daß ich wie ein Neugebornes
Die Troja ihnen in die Arme legte,
Gleich einer Mutter. Obendrein geschah es,
Daß Aias rasend ward, an meiner Statt
Einen Widder mordete und sich erhenkte.
(Im Hades sah ich ihn. Wehmütig war mirs;
Er aber grollte noch und sah nichts ein.)

...Ich war doch müde... All die vielen Geier...
Und dann das Meer. Mein Herz war schwach geworden
Und zärtlich. Schöne Stadt! du schöne Stadt! —
Du kindliche, vertrauensvolle, offen
Daruhend, von den guten Himmlischen
Beschirmt, wie du dirs dachtest! — Kam auf einmal
Chrysopis in mein Zelt, das Weib des Dolon,
Mit einer Natter und mit einer Flöte.
Die spielte sie. Die Viper tanzte. Das
War seltsam anzusehn. So lag ich müde
Und sah. So dämmert' es, und diese Viper
Stach mich in Finger, und ich schrie entsetzlich
Und trank viel Wein und schnürte mir die Hand ab.
Da gings vorüber. Nicht im Herzen! Dort
Schwärte das Gift. Auf einmal wußte ich
Den Weg, die Troja zu belisten. Kam nicht
Chrysopis, Blumen streuend, Flöte spielend,
Lächelnd und tänzelnd, schenkend und vergiftend?
So mußt ich Troja schmeicheln und vergiften.

Ich? warum ich? Wer war denn ich? Ein Bauer
Vom Neritos, wohin war ich gelangt?

Ich hatte doch gespielt — und nun verraten?
Warum erschienen sie des Nachts auf einmal,
Dämonen, Tote, riesig die Verräter:
Pelops und Tantalos, und die verruchte,
Medea, spottend, was sind wir vor dir!
Ein Roß erschien, groß, hölzern, töricht blickend
Und unschuldvoll, jedoch den Bauch gefüllt

Mit Männern und Schwertern, ein Geschenk für Troja.
Ich zogs am Halfter in die Stadt. Es gor
Das Gift im Innern. Singen hört ich: Hochzeit
Mit Ilion! Nachts durchschritt ich seine Straßen.
Über den Dächern tanzten Fackeln. Säulen
Im Mondlicht dröhnten süß und leis wie von
Gefangnen Göttern drinnen. Sie erbaten
Freiheit zum Hochzeitsfest. Ich schlief und hörte
Dämonen endlos tappen durch die Ebne.
Medea herrschte groß mich an, und Fobos,
Der alte Gott, stand auf am alten Baum
Und schüttelte die Sterne. Immer, ach,
Ach, immer müder... Ach, wo war mein Schlaf,
Mein Knechtesschlaf von Ithaka! —

Jetzt höre!

Ein Bettler kam ins Lager einen Abend
Von irgendwo daheim, von einer Insel,
Und schrie's auf allen Gassen aus: Zweihundert
Vom Adel, von den Inseln, lägen jahrlang
In meinem Haus und schlemmten, und mein Weib...

Kalypso! es ist leicht ein Gott zu sein,
Für den, der niemals war ein Mensch bevor.
Der niemals lag am Boden, Staub im Haar,
Staub, Schande fressend. Der nicht weiß, nicht weiß,
Was Heimat ist, weil er sie nie verlor.
Am Boden lag ich. Ithaka, du warst es,
Du warst es doch! du sichrer Stern, du einzig

Unwandelbares, Wartendes! und du,
Penelopeia, du getreue, ihr!
Dahin! dahin! Woran nun glauben? was
Erhoffen? wozu dieses hier ergreifen
Und jenes lassen, wenn das eine nicht ist?
Wohin denn schaun? O Ilion, du verratne,
Da saßest du ganz unverborgen, schön,
Gedankenlos, und ahnungslos, ich aber,
Ich sah nur, daß du mir im Wege warst,
Weg mußt ich über dich, weg mußtest du,
Heim mußt ich, heim, mit einem Sprunge heim,
Unter die Hunde, um sie zu zerreißen.
Da brausten alle meine Geier her,
Ich aber schrie und packte wie ein Steinmetz
Den fertigen Stein, ihn aus dem Weg zu stoßen,
Für einen Andern — also stieß ich sie
Hinunter.

Roß gezimmert; Zeltstadt ging
In Feuer auf. Die Flotte segelte
Ums Vorgebirg. All dies zum Schein. Das Pferd
Stand vor der Stadt, und Sinon (weil er schön war
Und sonst nichtswürdig) sollte an ein Tor
Pochen und melden: „Ein Geschenk von Hellas,
Geliebte Danaer! Zum Abschied!" —

So
Geschahs, und alles ging in Flammen auf.
Die weiße Stadt in Flammen auf. Mein Herz

In Flammen auf, mein Weg in Flammen auf,
In Flammen meine Insel auf. Da oben
Thront' ich in Wolken wie ein irrer Gott.
Über die Himmelsgolfe meiner Augen
Qualmten die Wolken Rauches, und ich blickte
Starr und entsetzlich in das offne Nichts.

Dann kehrte ich zu mir zurück. Am Strande
Von Troas stand ich einsam. Meine Schiffe
Spannten die Flügel aus. Mein Herz war öde.
Vor mir zehn Jahre. Liebe, Gram und Zorn,
Die fraßen sich zutod. Die Trümmer schwälten.
Noch stürzten Säulen, doch sie stürzten nicht
Mehr auf mein Herz.

Im Hades fand ich es,
Dort bei den Andern, und ich hob es auf
Und nahm es zu mir. Jene Andern gleichen
Uns sehr genau, nur wissen sie es nicht.
Ich aber weiß es, und so will ich klagen:

Warum all dies, warum? Um einmal dort
Umherzuirren, ruhlos, ohne Sinne
Doch nachzusinnen, ohne Schmerz doch immer
Mit stummen Lippen Jammer auszustreun
Wie ewig taube Körner? — Doch die Götter
Gehn durch der Schatten untres Wimmeln mit
Den goldnen Füßen. Ihre Häupter wiegen
Sich in den Sternen, wie die nächtig dunklen

Großen Baumwipfel, wie die großen Schiffe
Übern Okeanos. — Wir aber dulden. —“

Lange verstummte er und sagte endlich
Sehr leise und der Lampe zugewandt:

„Dennoch ... Im Tale liegt das alte Haus.
Der Rauch verkündet, daß in seinem Innern
Leben regt sich, geschäftig, Tag um Tag.
Der Hund geht über den Hof. Der Brunneneimer
Erklingt. Ein Knabe ruft im Garten ferne.
Die Stille herrscht dort durch den langen Tag.
Und dies ist ewig. — Und nur einmal dort
Umherzugehn und leis zu sagen: Mein ...
Die Milch in reiner Schale aus der Hand
Der Herrin hinzunehmen und im Trinken
Ihr schwarzes Augenpaar zu sehn, das wartet —
So tief, so dunkel wie die Labe licht ...
Und still zu sagen: Danke ... Und auf einmal
Im Abendnebel in dem Apfelgarten
Zu stehn, — zu fühlen, daß man weinen will,
Erstickter Kehle, während sich das Herz
Allmächtig umdreht wie ein Gott im Schlaf ...
All dies doch einmal — einmal —! — Laß uns dulden. —“

Verirrten Auges sah er nicht, ob drüben
Das Zornesantlitz wich vom nächsten Haupt,
Ob auch die übrigen vielleicht besänftigt
Dreinblickten, oder tiefer schmerzenvoll.

Er schwieg. Sein Antlitz sah die schöne Nymfe
Geschloßnen Augs wie ein verschloßnes Haus.
Schwermutvoll saß sie, in den Händen haltend
Die Frucht, die sie ihm bieten wollte, doch
Zaudernd und schaudernd. Die Granate wars,
Die Frucht der schaurigen Persefone.

*

DIE MEERFAHRT

NACHT ÜBER TROJA

Einst ein geduldiger Mann, ein schweigsamer, immer zufrieden
Mit der wirkenden Hand, Schlaf und der wechselnden Zeit,
Später ein zorniger, wüst entstellt in dem Innern, sich selber
Fast unkenntlich, verzehrt bitter das heimlose Herz,
Wütend in stöhnendem Fleisch, in durchlöchertem Erz, aber endlich
Ganz von Sinnen vor Haß, schaurig vergiftet, die Tat
Reißend, die grausige, los aus den untersten Schächten des Bösen,
Stürmend, unkenntlich sich selbst, von den Gebirgen der Nacht —
Bis über Ilion hin, die geliebte, die reine, die schöne,
Er in Feuer nun fuhr, wegfuhr, ein grimmiger Geist:
Jetzt nun stand Odysseus, gestürzt aus der windigen Höhe,
Stand er am Ufer, herab schreiend gestürzt. — In die Nacht
Lautlos stiegen die Feuer der Stadt. In schrecklichen Pausen
Krachte Gemäuer im Sturz; Dächer mit rollendem Laut;
Stiller dann stiegen die Flammen. — Doch vor ihm, glänzend im Monde
Lag die versilberte da, fernhin die Ebne des Meers.

Einst verhaßt ihm, — es lag nun da wie ein Bad, ein erlösend
Sanftes und Wohltat kühl all nach dem Sieden und Sturm.
Wieder wie früher im Schiff dasitzend, das Steuer zur Hand schon,

Sah er die Endlosigkeit, rauschenden, göttlichen Lärms,
Sah das ewge Entweichen des niemals sich ändernden Himmels,
Öde und Kühle, durch nichts wechselnd als tagelang nur
Blaue und graue und grünliche Farben. Den keuchenden Sinnen,
Wie das schmeichelte nun! Wie das besänftigte schon!
Jahrlang hin über diese gleichmütigen Täler zu gleiten,
Vor den Augen Gewölk, düster erglühend im Rot
Zeitloser Abendlandschaft am Himmel, — wie schien es ein Glück fast!
Dauernd zu schaukeln dahin — bis wie ein blitzender Stern
Jenseits der schwärzlichen Ebnen die Grüne ihm aufging, die Sanfte,
Heimat! Heimat genannt — Insel der Kindheit von einst.

*

INSEL DER WINDE

*

DIE ANKUNFT

Am neunten der stürmischen Tage
Ward glatt das verrollende Meer.
Schwarzgrünlich umwogten die Tiefen,
Wie von Wäldern, die drunten entschliefen.
Eintönig zog wieder die Klage
Des Muschelhorns hallend daher.

Ein wärmerer Südwind erfüllte
Das Segel, gelinde gebaucht.
Und plötzlich war unter dem schweren
Getümmel der Wolkengaleeren,
Der grauen, die wasserumbrüllte,
Die Insel den Tiefen enttaucht.

Es glühte noch röter als Rosen
Ihr feurig gewaltiger Bau.
Und das Schiff jagte hin wie gezogen
Von magischer Macht durch die Wogen,
Durch das rauschende, donnernde Tosen,
Den grünen, den wankenden Gau.

Und Wunder um Wunder erschienen:
Es öffnete rings sich die See,
Es kamen mit blutroten Flossen
Umschleierte Fische geschossen,

Und Sprung war und Tanz von Delphinen,
Herwimmelnd in Luv und in Lee.

Ganz goldene Fische auf schwärmten
Wie Vögel, und schwarze auch, schön
Mit rosenen Flossen umhangen,
Und manche wie Harfen, die klangen,
Und manche mit Flossen, die lärmten
Wie Klappern und Trommelgetön.

Schon riesenhaft stand vor dem Himmel
Die blutrote Klippe im Braus.
Da kam aller Zauber zum Schweigen,
Und sie sahen nur wachsen und steigen
Die drohende Wand im Gewimmel
Der Wogen gespenstisch heraus.

Sie meinten, gewiß zu zerschellen
An der schrecklich herfahrenden Wand.
Aber sieh, da war plötzlich inmitten
Ein Spalt, ein gewaltger geschnitten,
Drin erschien es gleich Treppengefällen, —
Ein weißer Palast droben stand.

Und während sie sanfter hinschossen,
Umschwenkte das lenksame Schiff.
Und bald vor der riesigen Treppe
Verrauschte die schäumende Schleppe
Des Kiels, und die Rudergenossen
Gehorchten des Steuermanns Pfiff:

Sie warfen um Pfeiler die Taue
Und knoteten ledig der Not.
Derweil seine Augen bedrängte
Die grauenvoll niedergesenkte,
Die Treppe von göttlichem Baue,
Wie ein Blutfall, ein Blutstrom so rot.

Doch griff er sich ein Herz, befahl den Andern
Ihn zu erwarten, und begann gefaßt
Die abertausend Stufen hochzuwandern
Hinauf zum weißen, winkenden Palast.

Jedoch inmitten faßten unsichtbar
Ihn viele Hände an, die ihn erhoben.
Vor Schrecken schrie er lauter als ein Aar,
Und eh er sichs versehen, stand er droben.

Hier waren schimmernde Arkaden nun
Von weißem Marmor, fabelhaftem, frischem,
Darunter sah er an geschmückten Tischen
Buntfarben viele schöne Wesen ruhn.

Gehüllt in zarte, schillernde Gewande,
So gelb wie Licht, laubgrün, und violett
Wie Abendwolken, rot gleich Fackelbrande,
So lagen sie auf schilfumkränztem Bett.

Fern an der Tafel Spitze thront' ein Greis,
Umwallt von Bärtigkeit, wie Silber schimmernd,

Der hatte Augen wie zwei Sterne weiß,
Doch bläulich auch wie Morgenhimmel flimmernd.

Er aber wußte: Dies war Aiolos,
König der Winde, und in Himmelsschöne
Um ihn die Töchter — zwölf — und zwölf der Söhne,
Die Glanz der Jugend immerdar umfloß.

Er, in durchnäßten Mantels grauen Falten,
Zerfetzt und rissig, beugte da sich tief.
Er hörte Stimmen lachend, andre schalten,
Bis eine große seinen Namen rief.

Die sprach: „Sitz hin. In tausend Jahren kommt
Nicht einer her zu meinem Haus verschlagen.
Fürchte dich nicht. Wir wissen, was dir frommt.
Sitz hin und iß. Denn es ist aufgetragen..."

Die Heiterkeit der Götter füllte breit
Die Brust ihm an mit lieblichem Gelärme.
Er setzte sich, daß er sich stärk' und wärme,
Geduldig unter die Unsterblichkeit.

DIE LEGENDE VOM LOTOS

Da sie verlangten — um sich zu belohnen
Für Gast- und Freundlichkeit —, daß er vermelde
Die Herkunft sein, erzählte er vom Felde
Trojas genug, vom Kampf mit den Kikonen,

Die von den Seinen viele ihm erschlugen.
Und von der Stürme tagelangem Wettern,
Und von den Felsen, die zusammenschmettern,
Im Meere schwimmend, — aber sie, die Klugen,

Entgingen ihnen listig, unzerschlagen...
„Doch dies", sprach er, „war nichts, — nicht wert der Worte.
Nun aber hört vom sonderlichsten Porte —
Und von dem Wunderland der Lotofagen..."

„Die Ebenen von Argos, die ich sah,
Euboias Fruchtgelände, Trojas Auen,
An Schönheit kamen ihm wohl nah,

Doch solchen Friedens mögt ihr keines finden.
Im blauen Fluß — ihn schmückten licht und zart
Die leichtbewegten Tamarinden —

Stand niegesehener Vögel farbige Schar,
Ihr Weiß und Rot und Grau geschäftig spiegelnd,
Und sonder Wissen von Gefahr.

Von schneeigen Gipfeln schritten Wolkenriesen
Und führten wandelnd ihre Schatten mit
Durch Fluß und Hain und blumige Wiesen.

Auf nahem Hügel grub ein Tempelhaus
Den Säulenschnee, wie eine Götterstirne,
In die Gefilde seligen Blaus.

Und von dem Hügel schwebten schimmernd nieder
Die Wohner dieses Landes durch den Gau.
Melodisch riefen Flötenlieder...

Sie kamen nah —, in ihren Augenseen
Der Himmel stand, ohn Makel, nie verdüstert,
Und nie entstellt von Drohn und Flehn.

Sie führten uns mit lieblicher Gebärde:
Wie wenn ein Maulwurf, wühlend Gang und Haus,
Hervorstößt schwarze Wiesenerde

Durch Hyazinthenflor und Tulipan,
So brachen wir aus diesen Menschenblumen.
Den Hügel führten sie hinan,

Zum Tempelhaus, wo ich Geräte, Krüge
Und Tafeln sah, erstaunt, daß nicht ihr Mund
An Hauch und Klängen sich genüge.

Mich lockte der Altan: Ich trat hinaus
Über den See, der farbig sich verraten,
Sich nun emporhob wie ein Strauß

Von bunten Lotosschalen an den Felsen:
Lilan und rosen... Ich wandte mich zurück —
Da saßen mit gereckten Hälsen

Die Meinen, Vögeln gleich, die ihrer Schöpfe
Sich freun, und lächelten, und drehten: Horch! —
Wie Trunkne lallend, ihre Köpfe

Und aßen ein Gericht, von dem ein Strahl
Von leerer Lust sie widerlich erhellte
Mit einem Lächeln faul und schal.

Der Finger einen taucht ich in die Speise,
Zu prüfen, wunders was es sei, und sieh:
Da drehte alles sich im Kreise!

Mein Körper schwand, gefallen wie ein Tuch,
Wie Wolkenschatten unter mir. Statt seiner
Umbrauste Rausch und Wohlgeruch.

Gesichter, Säulen, Hände und Geräte
Umschwebten kreisend in gelinder Kraft,
Und rings ein Tanz, und nirgend Stäte.

Und jäh — die ich doch nie gewußt — jetzt war
Uralte Gier mir tief und unermessen
Nach einer Wonne offenbar:

VERGESSEN!

„Vergessen? ah, das ists wohl, was euch wiegt!"
So grollt' ich, „Wollust ungeborner Kinder,
Und Tal und Berg, und was dazwischen liegt,

Das große Steigen und das grause Stürzen,
Das wollt ihr hassen, das, verachten das!
Nun, da bin ich! und will das Mahl euch würzen!

Ihr sollt mir noch die goldnen Gipfel rühmen,
Denn Schlünde weiß ich, die voll Schauder sind,
Wie Meer von Fischen voll und Ungetümen.

Und durch die Ebenen hetz ich wie ein Brand,
Durch Meere euch, die uferlos sich rollen,
Bis ihr vor einer schwarzen Riesenwand

Hinstürzt und stöhnt, und stammelt mit Gekeuch:
O Tod! o Tod! nimm hin! nimm! laß vergessen! —
Dann gönn ichs euch, ihr Hunde, gönn ichs euch!"

Wie wenn im Schlaf ein Mann träumt, daß er fällt,
Und fällt ins Wachen, — stille liegt er plötzlich
Und dankt: Im Traum wär ich zerschellt...

Also stand ich. Doch sie ergrimmten, hoben
Die Ruder, stürmten an, Getümmel wards,
Und ein Gelächter mir im Toben,

Der ich, allein mit flachen Schwertes Hieb,
Sie aus dem Hause und den Hügel nieder
Und lachend durch die Ebene trieb.

Von Abend blutigrot war Fluß und Flur,
Dies Land in Blut! Wir gingen rein von dannen,
Doch einer lachte nur und schwur:

Dies sei..."

Des Dulders Stimme, tief ergrimmend,
Brach mitten durch. Wie lotosländisch schmolz
Der Blumen Glanz, der Früchte und des Golds,
Auf langer Tafel ihm vor Augen schwimmend.

Und ringsumher — in diesen Augenpaaren
Erglänzte Lotos triumfierend, und

Sie spotteten ihn an mit Göttermund,
Ganz aufgelöst in ihren goldnen Haaren.

Er hätte gern sein flammendes Gesicht
Begraben in die ackerbraunen Hände,
Doch tat ers, angehöhnt vom Schweigen, nicht.

Er ließ der Augen aufgeregte Brände
Langsam verlöschen in dem größern Licht,
Und sehnte schrecklich sich nach einem Ende.

*

DAS GESCHENK

Am dritten Tag, nachdem sie sich ergötzt
An der Legende seiner Wunderfahrten,
Die er den Königlichen vorgesetzt,
Wie sie ihm Speise reichlich, — fragte jetzt
Der Alte, als sie sich bei Tafel scharten:

„Nach welchem Lande, sag, verlangst du nun?"
Da sah er ein: sie hatten nichts verstanden.
Sie wußten nicht, daß ihm die Sinne schwanden,
Weil sie den einen Halt nicht, Heimat fanden.
„Ich möchte", sprach er, „heim, mich auszuruhn."

„Ein Gastgeschenk", sprach Aiolos, „ist Brauch.
Als Angebinde geb ich dir, im Schlauch
Verwahrt, drei Winde; nur der eine bleibe,
Dein Fahrtwind, frei, daß er dich heimwärts treibe."

Der Dulder stammelte. — Die Götter schmausten.
Ihm ward zur Kapsel da das eigne Herz,
Göttlicher Kerker, fugenloses Erz,
Darin der Sehnsucht große Schlangen brausten.

*

HEIMWÄRTS

Ithaka! Ithaka!
Muß ich denn aus dieser Ferne
Ewig jammern nach dem Sterne,
Den ich in der Jugend sah?
Ithaka! Ithaka!
Ach, dein steinichtes Gelände,
Deine Herden, deine Hände,
Deine sanften Gräserhände
Fühl ich ja so nah!

Tausendmal herumgetrieben
Um der Inseln eins und sieben,
Tausendmal im Kreis gedreht,
Sinkend, wirbelnd, fortgeschoben,
Keuchend, schnaufend, immer oben,
Immer durch die Wogen rollend,
Menschen hassend, Göttern grollend,
Komm ich, tauml' ich, stürz ich spät,
Endlich nun in deine Arme?
Süße, holde, treue, warme!
Ach, erbarme dich, erbarme,
Ithaka!

Seht, o Götter! sieh, o Himmel!
Unterm goldnen Sterngewimmel
Brechen rote Lichter los!
Sterne, Sterne! vielmals teuer,
Ihr geliebten Inselfeuer,
Purpuraugen, nicht zu nennen,
Brennen seh ich, brennen, brennen
Meine Heimat! Riesengroß
Wirds durch alle Nächte flammen,
Schlagen du und ich zusammen,
Die wir ab von Göttern stammen,
Ithaka!

Also doch das Ziel erflogen...
O was wiegen schon die Wogen,
O wie müde bin ich nun!
Nehm das Steuer, wer es wolle!
Schlafen will ich in die volle
Zuversicht der süßen, letzten
Nacht und will den müdgehetzten
Leichnam in der fremden ruhn,
Eh die heiligste der Stunden
Füllt mit dunklem Schlaf den Wunden,
Der in dich hineinverschwunden,
Ithaka!

Ithaka! Ithaka!
Süßer Boden! süße Fluren!
Goldnes Haus, und goldne Spuren

Meiner Väter, die ich sah!
Ithaka! Ithaka!
Schlummernd auf dem grünen Kissen
Meiner Triften, nicht mehr wissen
Werd ichs, werde nicht mehr wissen,
Wie mir das geschah. — —

Welch Geheul! Was ist geschehen?
Nacht und Toben, nichts zu sehen
Als verstürmte Finsternis!
Ach, die Hunde ohn Verstande
Lösten meines Schlauches Bande,
Drin das teure Angebinde,
Meine Winde, alle Winde
Schliefen, mir gewiß.
Schlaf, o Schlaf! — Zerspring in Scherben,
Schiff, und sterbt, und laßt mich sterben,
Mit dem letzten Hauche sterben —
Ithaka!

*

RÜCKWÄRTS

Wie ein Kinderkreisel, wirbelnd
Unter Peitschenstreichen, zwirbelnd,
Zischend, sausend, fauchend, treffend,
Fuhr herum das Schiff.
Losgelassen alle Winde,
Ringsum brüllende und blinde

Finsternis, wo schaurig kläffend
Windgeheul herunter pfiff.

Tausend Fittiche zerfetzten
Längst das Segel, bliesen, hetzten,
Adlermeute, heulend, lechzend,
Die Galeere hin.
Wogen wie Giganten stürmten
Mit, die sich zu Bergen türmten,
Hämmernd unterm Kiel, der ächzend
Stand betäubt im Taumel drin.

Stückweis fiel das Unten, Oben
Durcheinander, hochgehoben,
Hingeschmettert sahn aus Tiefen
Graunvoll sie empor
Zu den schwarzen Wogenreitern.
Zwischen Kentern, zwischen Scheitern,
Hochgeschwungen jetzt mit Triefen,
Flogen sie durchs Wolkentor.

Ihre Haare, die gesträubten,
Ihre Herzen, die betäubten,
Plötzlich da empfandens Alle
Zuckend schaudervoll:
Das gespensterhafte Saugen...
Und mit aufgerißnen Augen
Jagten sie im Wogenschwalle
Rückwärts in den Göttergroll.

Wie zum Port, aus dem sie kamen,
Tags zuvor mit wundersamen
Kräften es sie hingerissen,
Rückwärts riß es sie.
Unter donnernden Kolossen,
Blanken Wogenströmen schossen
Sie zermalmt und halbzersplissen,
Und das Inseluntier schrie.

Fetzen Gischt wie Geier trieben,
Wütend mit den Flügelhieben,
Taumelten durch schwarze Berge,
Schwarze Täler fahl.
Und sie hockten, Kinder, Zwerge,
In dem Grausen, in dem Brausen,
Und sie spürten nur das Sausen
Rückwärts, stumm und lahm vor Qual.

Scholl Gesang zu ihren Häupten?
Da ergriff es die Betäubten,
Riß es aus dem Elendschweigen
Sie zu Sang und Tanze auf.
Wahnsinn, der sie rücklings packte,
Hackte auf sie los im Takte,
Und so sprang den Irrsinnsreigen
Der berauschte Hauf.

Vor und rückwärts hüpften, sprangen
Die Entgeisterten und sangen,
Wiegten, beugten sich zu Seiten,

Links und rechts und vor.
Rascher immer, wilder immer
Schwang ihr Tanz und scholl Gewimmer,
Tollheit schlug die Harfensaiten,
Also scholl der Reigenchor:

Wir wanken und schwanken durch Nacht und Gefahren,
Wir lernen von Sternen kein ewiges Heut.
Wir schweben, umgeben von himmlischen Scharen
Und werden auf Erden nur dunkler verstreut.

Hinüber, herüber, durch Dunkel und Helle,
Im Wehen, im Drehen, wie Blätter — im Wind,
Wir sausen und brausen mit Wogen und Welle,
Wir langen und bangen, und alles verrinnt.

Die Reigen verzweigen und teilen sich wieder,
Zertrennen, verbrennen und taumeln in Nichts.
Nur Wanken und Schwanken, nur Aufwärts und Nieder,
Erhoben, zerstoben, — das Schiff, da zerbrichts!

O Glauben der Tauben an ewige Fanfaren,
O Schwinden der Blinden durch Nächte in Nacht!
Wir kommen geschwommen mit triefenden Haaren,
Zerschellen in Wellen, wo Land wir gedacht.

O Schweifen und Greifen! O Wollen und Rollen!
O Singen und Springen in jauchzendem Graus!
O Wanken und Schwanken! Verloren, verschollen!
Wir wissen, zerrissen, nicht ein und nicht aus.

Immer neue Strofen flossen,
Unermüdlich, unverdrossen
Stampften sie mit lahmen Gliedern,
Bis der Sang erstarb.
Und sie sahn beim scharfen Blitzen
Einen an dem Steuer sitzen,
Still und mit geschloßnen Lidern,
Wie ein Steinbild leichenfarb.

Da ergrimmten sie und schrieen
Lauter auf, und schrien und ziehen
Ihn der Schuld an ihren Peinen,
Und der ganze Schwarm
Warf sich da auf diesen Einen,
Ihn zu treffen, ihn zu schütteln,
Und zu schlagen und zu rütteln
Ihn an Haupt und Brust und Arm.

Doch mit Stößen und mit Schlägen
Nicht gelangs, ihn zu bewegen.
Sondern jetzt im Wetterstrahle
Ward es offenbar:
Daß der Mensch, der todesfahle,
Unbewegt in ihren Mitten,
Ungerührt von Hieb und Tritten,
Tief in Schlaf hinabgeglitten
Und von Eisen war.

*

AIOLOS ANDERMALIG

Vom Hochsitz ließ durch luftige Arkaden
Der Winde Gott die hellen Blicke fliegen
Und sprach, zur Azurbucht das Aug' hinab:
„Seltsam! Seht ihr das Segel drunten liegen?
Dem gleicht es, das ich Odysseus in Gnaden
Samt den im Schlauch verwahrten Winden gab."

Rings wandten sich an den geschmückten Tischen
Die Häupter von den Töchtern und den Söhnen
Des Gottes, niederäugend nach dem Sund,
Und Murren ging und Lärmen um im Rund:
„Nun schaut den Kühnen, schaut den Lügnerischen
Von Ithaka! Nun will er uns verhöhnen."

Die Saite schwieg, und still die Becher standen.
Im Goldgetränk der weiten Krüge schwamm
Die Sonne ringelnd und geschwätzig fast. —
Es knisterten die Blätter der Girlanden,
Und in der Pforte stand, braun wie ein Stamm,
Der wohlbekannte, nicht erwünschte Gast.

Noch stiller wards. Nur Sonnenflecke schwätzen
Wie bunte Vögel auf dem Mosaik...
Doch ihm, der von des Mantels schwarzen Fetzen
Noch Tropfen wie von struppigen Flügeln warf,
Mit Augen voll Gelächter, blank und scharf,
Ihm schrien entgegen aller Augen: Krieg!

Seewind durch Säulenbogen strich und leise
Von Frauenstirnen hob das blonde Haar.
Spricht Odysseus: „Mich dünkt wie euch, es war
Ein wenig kurz, und unnütz ganz die Reise.

Doch aber seht, sie ward im Schlaf getan!
Und hört, ein Traumbild mich im Schlaf beschlich,
Schwer von Bedeutsamkeit. Und wunderlich:
Von Orfeus war der Traum! O seltner Wahn,

Mir träumte, daß ich selber Orfeus sei.
Er wandte sich zu früh, und eh vollbracht
Sein Weg, brach er ihn hoffnungslos entzwei.
O hört, wie ich des Orfeus Weg gemacht!

Ich schritt voran, nicht Anfang kund, noch Ende
Des Wegs, den mit mir nicht ein Echo schritt
Der bloßen Sohlen (nur an meiner Lende
Der Leier leichter Klang), der wie ein Schnitt
Sich eingrub in die unsichtbaren Wände

Der Finsternis. Und hinter mir zu spüren
Kein Ton, kein Tritt von ihr, die ich entriß,
Die Seele, aus des Todes scharfen Schnüren.
Und ist es denn — sprach ich — auch ganz gewiß,
Daß wer mir folgt und läßt von mir sich führen?

Da ward die Stille fürchterlich und dumpf. —
Die Ferne glomm. Es schwebte ein Gegleiß.

Krampfhaft mein Lächeln stand: Ich weiß, ich weiß!
Und langsam rückwärts bog ich meinen Rumpf.
Da ward die Stille plötzlich siedend heiß.

Und langsam fingen, langsam, meine Knie
Zu lahmen an, zu schleppen: Sieh, o sieh!
Die Dämmrung war auf einmal dunkelrot.
Das ist der Abend, sprach ich, oder schrie —
Weil eine Tiefe vor mir klafft und loht,

Und zuckend schwamm in einem Scharlachmeer
Der Sonne blutigrote Riesenfrucht.
Grell sprang mein Pfad hernieder durch die Schlucht,
Ich aber stand wie Sonne und mein Herz,
Und eine Ewigkeit war um mich her
Aus Erz.

So tief das Meer, daß kaum ein sacht Gesumm
Wie eines Bienenschwarms im hohlen Baum
Verloren hing im ästelosen Raum.
O Sonne! sprach ich, Sonne! und: o Tag!
Durch meinen Leib ein Zucken rann, ein Schlag,
Und trunken lächelnd wandte ich mich um."

„Dies wußten wir ja längst," sprach Aiolos,
Und seine Brauen bogen sich wie Zangen:
„Glätter als Honig dir die Rede floß!
Mich ekelt aber, Mensch, dein Lügenprangen!

Gieb Wahrheit, gieb mir meine Flügelschlangen,
Die Winde wieder, die ich dir verschloß!"

Versetzte er: „Sanft lag und wie ein Schwan
Zu Füßen mir, der ich die Hand am Steuer
Drei Tag und Nächte hielt, der Ozean.
Doch als zur vierten Nacht wir blinken sahn
Der vielgeliebten Heimat nahe Feuer,

Und als so meine Hände fast das Ziel
Schon pflückten und ich leise sagte: Mein!
Da schläferte mich allzulange Pein,
Betäubt vom Wellenorgellaut am Kiel.

Doch kaum, daß sie mich schlafen sahn, — zu flüstern
Begannen die Gefährten, und mit scheelen
Augen nach jenem Schlauch zu gieren, lüstern
Nach drin verhohlenen Schätzen und Juwelen.

Ich wachte auf in Nacht von ihrem Heulen,
Die deine Winde losgelassen, Herr.
Sturmbraus verschlang, erstickte ihr Geplärr
Und Schlag der Brecher auf den Bord wie Keulen."

Das Haupt des Dulders sank zur Brust, und scheu
Begann er noch: „Dies mußte wohl so kommen.
Nun trieb dein Wind mich her zu dir aufs neu,
Nun muß ich wie ein Bettler stehn, beklommen
Der Gabe harrend, Bettler sind getreu.

Oh Bruder Orfeus! Unser Los ist dies,
Die wir die Früchte halten vor der Blüte.
Vom Schlimmsten unbesiegt — uns zwang die Güte.
Es war nicht Nacht, was uns ermüden ließ,
Es war das Licht, das sich zu süß erwies..."

Da wars zuviel. Da sprang im ganzen Rund
Empörung auf mit schmetternder Drommete:
„Hinaus von uns!" Mit Auge, Hand und Mund
Zur Türe schrien sie ihn wie einen Hund,
Wo er schon stand: Aug' flammte, Nüster blähte...

Dann schüttelte er sich. „Man darf nicht bitten
Den Gott, um was er willig selber schenkte..."
Und während er die Treppe niederlenkte,
Versöhnte er sich. „Ich habe nun gestritten

Mit meinem Glück. Gestritten oft, und oft
Hab ichs besiegt. Oft hab ich es verlacht.
Und als mich seine ganzen Tücken trafen,
Das eine Mal wars, da ich es erhofft.
Nun sieh, ein Neues hab ich eingebracht:
Man kanns verschlafen."

*

INSEL DES KYKLOPEN

*

DIE ANKUNFT

Ach, wie war es lieblich dort,
Auf dem Eiland, dem erlangten!
Und sie lobten es und dankten,
Wandernd leicht von Ort zu Ort.
Rebengärten, grüne Hänge,
Felsenstufen, Felsengänge

Lockten immer weiter fort
Zu den Triften, zu den Wiesen,
Wo die Winde sanfter bliesen
Über warme Herden hin:
Lämmerherden, Ziegenherden,
Die mit staunenden Gebärden

Hoben langen Bart am Kinn.
Nirgend drohten falsche Waffen,
Heimatlich war dies beschaffen,
Und im leichten Herzen schon
Wachten auf verschollne Lieder,
Und da scholl, ach scholl er wieder

Süßer Heimat süßer Ton! —
Endlich kamen sie zu einer
Riesenhöhle. Drin war keiner
Als ein schauriger Gestank

(Drin sie bald ertrinken würden,
Rügte einer); Lämmerhürden

Sahn sie dann, und eine Bank,
Ungeheuer lang, zum Schlafen.
Wolle war verstreut von Schafen,
Mist dazu und manch Gefäß.
Butten standen da und Satten,
Groß als ob sie Riesen hatten

Zum Gebrauch, voll Milch und Käs.
Und sie labten sich und stärkten,
Bis etwelche plötzlich merkten,
Daß ein Schatten sich mit Macht
Riesenhaft hereingeschoben, —
Und sie waren schon zerstoben,

Denn da stand der Ungeschlacht!
Haarig, nackt, ein Ungeheuer,
Vor der Stirn ein rotes Feuer,
Und sie bebten leichenfahl.
Seine Keule — eine Fichte —
Hob er auf, schlug drei zunichte,

Schuf daraus ein Abendmahl.
Weh Gelächter! weh Gesinge!
Weh, des Grauens Geierschwinge!
Und sie hockten angstverbrannt
In den Winkeln, in den Ecken,
Zitternd vor dem Riesenstecken,

Und der schmutzige Gigant
Ging hinaus zu einer Platte,
Die er draußen liegen hatte,
Groß wie eine Wand: im Nu
Hob er diese mistbefleckte,
Schob und rückte sie und deckte

Ganz mit ihr den Eingang zu.
Finster jählings ward es drinnen.
Wiedrum Helle sahn sie rinnen
Durch das riesige Nachtverließ:
Fackeln, die bedrohlich lohten...
Und sie sahn, wie er die toten

Brüder kochte und verspies. — —
Einer saß für sich beim Jammer
In der schwarzen Folterkammer,
Der dies alles von sich wies.
Dessen Auge, düster qualmend,
Dessen Zahn, auf Zähne malmend,
Dessen Faust als wie ein Hammer
Tat und Trost und Heil verhieß.

*

DER KLUGE WEINGESANG

Er goß den Wein behutsam in die Schale,
Dicht an dem Feuer sitzend, das nur schwälte.
Die andern schliefen. Von den dreien Schläuchen,
Dran sie sich stärkten an den Grauenstagen,

War dies der Rest, den er für sich behalten,
Damit er ihn verschwende, denn so hielt ers.
Bedenkend, daß er nicht mehr lebend jemals
Aus dieser Höhle komme, wollt er dennoch
Vor seinem Ende eine Freude haben,
Indem er sprach: Ihr Andern könnt bloß lebend
Euch leicht genug berauschen. Halb ein Toter,
Berausch ich mich, denn das ist eine Kunst.

Er goß den Wein behutsam in die Schale
Und freute sich, wie es darinnen aufglomm,
Im schwarzen Blut ein rotes Herz, das zuckend,
Wie lebend ausgenommen, sich bewegte.
„Da zuckst du, Herz!“ so sprach er, „ja, da zuckst du.
Zuckendes Leben, Sonnenzucken werd ich
Mir einverleiben jetzt, und dann so werd ich
Dem Tode trunken in die Arme zucken.“

Er lachte. Seine Augen gruben grübelnd
Sich in den Wein. Zu flüstern dann begann er:
„Komm!“ sprach er zärtlich, „komm und sei mir gut!
Komm, tu mir wohl, Herz! — Herz, ich will dich schmecken!
Blut, Blut, ich trinke dich! wie süß, wie herrlich!
Du finstre Sonne, qualmiges Juwel,
Trüb glühendes, komm, komm! Mit tiefem Strome
Einströme hier, mir Glied um Glied verzehrend,
Einhüllend, wärmend, brennend, siedend, schmelzend, —
Ach, werd ich trinken jetzt? Noch nicht! noch nicht!
Erst segnen muß ich dich!“

Er nahm vom Brennholz,
Das aufgeschichtet dalag, einen Span,
Taucht' ihn ins Feuer, Segensworte murmelnd,
Und als er brannte, hielt er hoch die Schale,
Bewegte sie und regte kreisend drüber
Den Feuerbrand, und dazu sprach er langsam
Den Segen aus:

„So segn' ich, kaltes Feuer,
Mit heißem Feuer dich! mit äußrer Sonne
Dich, innre Sonne. Gruß, Prometheus, Gruß!
Der mir dies Feuer von der Sonne holte!
Mir nicht zu Dank. Hier drinnen brennt sie heißer
Die Sonnenglut, die Sommerglut. Hier gärte,
Hier klärte sie, hier ward sie süß gekühlt.
So segn' ich dich, o Sonne, mit der Sonne,
Dich, großes, schönes, dunkles Auge mit

Dem lichten, goldnen, das ich nie mehr schaue,
Segne dich, Leben, letztes, das ich trinke,
Mit ewigem."

Er senkte seine Schale,
Stieß jäh den Brand hinein, daß er mit Sprühen
Verzischte. Finster ward es. Dann erhob er
Zum Mund die Schale, setzte an und trank.

„Das war ein weiser Zug. Er gab mir Wissen.
Ich glaube fast, ich hab den Tod getrunken.

Nun ist er fort. Zwar nicht von dieser Erde,
Aus dieser Höhle aber, das genügt mir,"
Sprach er und lachte in die leere Schale.
Er krümmte sich vor Lachen innen. „Sieh,"
Sprach er, „nun weiß ich, daß ich leben werde.
Schnell, Riesenauge, das ich eben aufaß,
Ich muß dich wiedersehn, welch Hexerei!"

Er goß den Wein behutsam in die Schale,
Ihr großes Auge glühte schwärzlich auf,
Und singend sprach er: „Wohl! so werd ichs machen!
Der Feuerbrand erlosch in diesem Auge,
Dafür, Polyfemos, lösch ich das deine.
Drein stoß ich meinen, den Prometheusstab
(Ja, deinen Fichtenspeer, ach, nicht so göttlich!)
Und mache deiner Sonne einen Garaus.
Und wenn du brüllend nach der Pforte rennst
Und denkst, die Sonne sei hinausgeschlüpft,
So schlüpf ich zwischen deinen Beinen durch
(Mitsamt den Brüdern mein, die ich verberge,
Gehängt ans Bauchvließ deiner lieben Widder!)
Und werfe mich in deine Traubenhügel
Und trinke Sonne doppelt! Mund und Augen,
Die werden trunken werden, wie ich jetzo
Mit tiefem Vorbedachte mich berausche,
Vorfreude schlürfend, so die beste ist."

Er trank und goß die Schale wieder voll,
Trank und goß voll und trank und trank. Es schwoll ihm

Das Herz gewaltig. Seine Glieder sanken
Wie Tuch nach unten, wie ein armer Leichnam,
Das Herz jedoch, voll Blasen wie ein Apfel,
Der unters Wasser ward gedrückt, stieg hoch
Und schwamm inmitten grüner Jaspishimmel,
Besternter Sommerwiesen, wo die Grillen
Unbändig schrien und sprangen, Neugeburt
In tausend Tropfen blitzte, das Geläut
Der Bienen leise toste, Falter taumelnd
Sich über Kelche stürzten und vor Inbrunst
Nicht weiter konnten. — Dort versammelte
Sein hohes Herz um sich all die Geliebten,
Tot und lebendig, edel und gemein,
Den breiten Rudrer von der letzten Bank
Und den beweinten, den geschleiften Helden,
Hektor von Ilion, der mit dem Knaben
Im Arm umhersprang, ohne Helm und Schild.
Der eigne kleine Sohn kam angestolpert,
Telemachos, und mit ihm kam, — die ganze,
Unselige Wonne ihrer Treulichkeit
Im schwarzen Blick des vielgeliebten Auges:
Des Herdes Hüterin, des Hauses Trost.
Und Hunde liefen spielend um die Halme,
Schneeweiße, schöngehörnte Stiere schritten
Im Tal umher, wo Säulenhäuser friedlich
Im Mittag dampften, wo ein frommes Volk
Wettspiele trieb auf grünen Triften, blitzend
Der Diskos flog, und Läufer, weißen Bällen
Vergleichbar, wirbelnd flogen nach dem Ziel.

Und eine königliche Herrlichkeit,
Beflügelnde, sacht hebende, gekühlte,
Entströmte aller Landschaft, allem Leib,
Der göttlich schien vor irdischem Vergnügen.

Der König trank. Zuweilen seufzte er
Vor Dankbarkeit. Die letzte Schale füllt' er,
Als der Polyfemos nach Hause kehrte.
Da sprang er auf, und während schnaufend der
Die Platte vor den Eingang schob und keuchend
Gebückt hereinkam, fürchterlich umzottet
Und schmutzig außerdem, — sein eines Auge,
Gleich einer Lampe in der Hand des Roßknechts,
Sich vorbewegte, — sprang er ihm entgegen:
Viel trunkner scheinend, als er war (denn immer
Blieb unbestechlich ihm sein Daimon), stürzt' er,
Zerstückend seine Schale, daß ihr Blut
Schwarz hinverrollte an den Fuß des Riesen,
Den es bespritzte. —

Aus dem Winkel starrten
Mit Häuten halb verhüllte Angstgesichter,
Schwarz, rauchig, glänzend mit dem Weiß der Augen.
Der Riese murrte, ging zu seinen Schafen
Und aß den bleichen Ziegenkäs. Hinhockend
Sah ihn der Trunkne, und geschwätzig sprach er:
„Ich seh etwas. Ich sehe hundert Riesen,
Die um mich sitzen. All zusammen haben
Ein einzig Auge voll von großer Schwermut.

Da müssen auch die Riesen sanfter werden;
Dem Trunknen tun die Götter nichts zuleid."

*

DIE KELTER

„Gieb mir noch Weines!" herrschte der Kyklop.
„Ich hab nicht Weines mehr, den du verschlungen!"
Polyfemos ergrimmte, tobte, schnob

Und brüllte also, daß von Graun bezwungen
Im Winkel bebte der Gefährten Schar.
Jedoch der Fürst, dem manches Werk gelungen

Durch kühne Arglist, sprach: „Ich nahm wohl wahr:
Draußen wächst Wein genug. Verschaff uns Reben!
Wir keltern sie, ja, wir erfreun dich gar,

Wenn wir beim Winzertanz Gesang erheben."
Und heftiger bei diesem grausen Worte
Sah er das Häuflein in dem Winkel beben.

Der Riese, murrend, wälzte von der Pforte
Die Platte. Dreimal ging und kehrte er wieder
(Wie brach von draußen, ach, vom goldnen Horte,

Vom Licht ein Strahl!) Und dreimal warf er nieder
Gewaltige Last an Ranken, Laub und Trauben
(Ach, dunkler Trauben, schwer und voller Lieder!)

Sie aber standen da, erstarrt, gleich Tauben,
So zugeschlossen jeglichem Befehle.
„Dann müßt ihr", sprach der Held, „dem Schwerte glauben."

Er zog es aus, rot glomm es im Geschwele
Des Feuerherds und fuhr mit harschem Schnitte
Durch das Gewand des Nächsten von der Kehle

Zum Saum. Da stand er nackt. Der Zweit und Dritte
Wie er. Da schüttelten sie sich im Krampf
Und warfen Trauben in den Trog. Schon Tritte

Der Ersten schollen, lieblich quoll der Dampf
Und spritzte Saft auf am Gebind der Bütte,
Bis alle Männer wankten mit Gestampf.

Stöhnend zermalmten sie die Traubenschütte,
Erstarrte Klagen brachen allenthalb,
Dort Seufzer, wie aus dumpfiger Kajüte

Der Kranke seufzt, dort Schrei, dort Schluchzen. Falb
Und rötlich glänzten Leiber, nah den Flammen
Des Herdes zugeschwungen, und vom Alb

Verzerrte Lippen, Augen, die verschwammen
In Blut und Qualm. — Und mit gelähmten Knien,
Mit Haupt und Schultern stießen sie zusammen

Und hielten aneinander sich und schrien,
Und süßer quoll der Duft. Er aber stand
Mit einem Span, und wollte einer fliehn,

So trieb er den zurück mit lohem Brand.
Und unter ihnen lag und soff und zog
Polyfemos mit Schnaufen, übermannt

Von Duft und Trunk: er schöpfte aus dem Trog
Das Ungegorene mit zween Schalen,
Die andre füllend, wenn er diese sog.

Doch weil sie gar so lahm und klagend mahlen,
So jammerte die Tat ihn, die er riet,
Den König. Plötzlich sprang er zu den Fahlen

Und stimmte an ein wildes Bakchoslied
Und schwang sein Schwert wie eine Tyrsosrute.
Da schrein sie auf. Denn ihrer jeder sieht

Mit Augen, blind von Angst, von Qualm, von Blute
Der Reben — selber ihn: Dionysos.
Und sie empören sich aus dumpfem Mute,

Sie schreien Heil ihm, ein verzückter Troß,
Sie tanzen jetzt und stampfen Takt und springen,
Und Schweiß und Wein von ihren Leibern floß

Und Duft von lieblichen, vergeßnen Dingen,
Fichten und Rosen ihrer Heimatflur.
Und tanzend jauchzen, stampfen sie und singen

Und schluchzen: Jakchos! Jakchos! — — Tastend fuhr
Ein Riesenarm hindurch, und ohne Wahl,
Doch Einen dieses Mal ergriff er nur,

Zerschmettert' ihn und schuf ein Abendmahl.
Nach seinem Lager wankte er dann und stürzte,
Entschlief, dieweil des wilden Schweigens Qual

Der milde Duft zertretner Trauben würzte.
Selber berauscht der König lehnte am Herd
Und wog dies Leid, ob er es eilig kürzte...

Er zuckte: Wenn jetzt dieses Tier durchfährt
Die schöne Klinge, daß sie auch genieße...
Er ging zum Pferch und reinigte sein Schwert

An eines jungen Lammes zartem Vließe.

*

DIE BLENDUNG

Der Fürst, gesessen auf dem Pferch der Schafe,
Über des Riesen Haupt, der wie ein Meer
Mit seinem Odem brauste aus dem Schlafe,
Spitzte mit seinem Schwert den Fichtenspeer

Des Schläfers, dicker als ein Mannesbein
Und gut gemessen länger als zwei Ellen.
Emsig bemüht mit Raspeln und Zerspellen,
Grübelt' er wunderlich in sich hinein,

Kein Riese — eine Riesin wäre dies
Und hieße Schicksal. Daß sie's auch begriffen,

Erklärte ers den Freunden, die den Spieß
Zu andern Teilen rein von Rinde schliffen.

„Denn“, sprach er, „also werden wir geboren:
Aus fremder Mutter Schmerzenschoße kommen
Wir allzufrühe Früchte, schon verloren
In Höhlennacht, wo einzig nur entglommen

Ein düstres Feuer auf dem Wolkenherde.
Und das heißt Leben denn: Wenn wir beginnen
Die schrägen Schritte und das erste Sinnen,
Der Kindlichkeit versuchende Gebärde:

Das Grausen vor dem Schläfer, der im Dämmer,
Umdunkelt wie Gebirg im Winkel lastet,
Verschließt den grünsten Weg, das kühnste Wort,
Indes wir warten, ängstlicher als Lämmer,
Bis aus dem Schlaf die große Klaue tastet...“
Das Scheusal rülpst' im Schlaf. Der Held fuhr fort:

„Doch weil du, Hoffnung, mütterliches Licht,
Das nur den Bruder wies, der fortgerissen,
Noch bei uns bist: in unsern Bitternissen,
Zu tanzen sind, zu lärmen wir beflissen,

Hoffnung, grausamste Mutter, um dein Licht!
Wo schwand der Liebste, heilig unserm Herzen?
O da berauschen wir im Schmuck der Kerzen
Am Wein der Bakchen uns und Beckenerzen

Und allen Flöten wüster Lustbarkeit.
Im Dröhnen schütten wir aus Kelch und Kanne
Die Trunkenheit, zu kürzen uns die Spanne
Zum Neuerwachen, neuem Mahl, und bücken,
O fromme Lämmer! taumelnd vor Entzücken,
Uns blindlings in die große Dunkelheit."

Der König nickte ernsthaft, sprang zur Erde,
Und mit den Andern schleppte er den Stamm
Und legte in das Feuer auf dem Herde
Die Spitze. Niederblickend ins Geflamm,
Begann er, heftig redender Gebärde:

„Nun selber wirst du mir den Felsen wälzen,
Schicksal, der mir zu schwer, und den du rollst
Wie Wolken Zeus, und riesige Sonnen schmelzen
Wie Ströme glühnden Erzes. Ja, du sollst

Auftun die Pforte mir und Allen, welche
An meinen Händen und im Morgenprunk
Aus Lichtverzückung jubeln nach dem Trunk
Aus meinem grenzenlosesten der Kelche,

Mutter der Marmorinseln! Meer, o Meer!
Ich will dich blenden. Blind, dem Zwergenheer,
Dem eklen, dem verächtlichen, ein Hohn,
Dich Zufall scheltend, blindester der Türme,
Ein Hader sollst du werden aller Stürme,
Und aller meiner Nächte Unterton:

Zu Seiten mir, dem alle Trauben reifen,
Ergötzt dein Greifen über die Gelähmten.
Mich wirst du nie wie der Bediademten
Goldkleider von den großen Treppen schleifen!"

Sein Lächeln bleich bei diesem Wort aufging.
Er zog den Baum mit einem Ruck heraus.
Sie griffen ängstlich zu bei seinem Wink.
Daß nicht die Glut erkalte, lief er flink
Zum Riesen: Wo das schwärzliche Gekraus

Des einen Lids, des ekelhaft behaarten,
Das Auge zeigte auf der Stirn — da stieß
Gesammelte Armkraft Aller jetzt den Spieß,
Den glühend heißen zwischen diese Barten.

Es zischt' und prasselte, weiß wölkte Dampf,
Fest stak der Baum. Sie sprangen rückwärts bange.
Polyfemos fuhr auf; im Schmerzenskrampf
Mit beiden Fäusten packte er die Stange,

Fürchterlich brüllend, riß sie aus dem Loch,
Heiß, rauchend stürzten schwarzen Blutes Falten
Über sein Antlitz, und so graunvoll schallten
Die Schreie da, daß sich im Pferch verkroch

Die Männerschar, und er, in Pein verbrennend,
Sprang auf die Füße, stampfte, heult' und schrie,
Gleichwie ein Untier auf und nieder rennend,
Auftaumelnd an die Wände, in die Knie

Fallend, die Hände faltend, jammernd, flehend:
„Vater, mein Vater! ich bin blind gemacht!
O lieber Vater, mach mich wieder sehend!"
So wimmert' er in seiner tiefen Nacht,

Er ließ nicht ab, zu schluchzen und zu winseln. —
Doch ihm, der im Besitz des Lichtjuwels,
Ihm tanzte schon die Schar der seligen Inseln,
Im Heimatblau der Glanz des Archipels.

Er sang: „Schwill an! Den Erdkreis in die Arme
Nimm jetzt, Gigant, nimm Woge, werde Meer!
Ich will doch stehn und meine Inselwehr
Auftürmen, daß mit ängstlichem Alarme

Die Wolken fliehn, und werde mein Gelächter
Wie Blöcke, und wie blanke Schwerterschärfen
In deine Wasser meine Winter werfen,
Denn meiner Sommer glühende Geschlechter
Wetteifern mit den Brüdern, meinen Lenzen,
Dem Gott der Winzertänze zu kredenzen..."

Polyfemos, der erst bei dieser Stimme
Verstummte, lange horchend, brüllte nun
Von neuem auf und schrie in seinem Grimme:
„Dich faß ich noch, du Zwerg! du Lamm! du Huhn!"

Er richtete sich auf die Knie, mit Tasten
Fand er die Platte, stemmte sich, — sie schlug

Nach außen um, und breit im goldnen Glasten
Wirbelte Himmelsblau und Wolkenflug,

Und Wipfelgrün und orgelndes Gehämmer
Der Brandung fern herein. — Der Riese, hockend
An Tore jetzt, mit zarter Stimme lockend,
Rief er zum Ausgang seine zarten Lämmer

Und hob die Hände flach, sie abzufühlen,
Und murmelte und weinte. — Die Gefährten
Banden sich unter den Tieren fest mit Gerten.
Sie warteten. — Im lodernden Umspülen

Der Freiheit sah der wieder Lichtumringte
Die Eichenkronen in dem blauen Rahmen
Des Tors, und seine ruhigen Augen nahmen
Die Brauen auf, wie einer, der, bereit
Zum Fortgang, rafft den Saum an seinem Kleid.
Und sah sich nach den Seinen um, und winkte.

*

DER LICHTGESANG

Unter dem Bauch des Widders sich erhebend,
Der schweren Ganges aus des Riesen Höhle
Ihn fortgetragen, stand im Felsental,
Die Hände noch gefüllt mit grauer Wolle,
Der Dulder da, betäubt, geblendet, schwankend.
Riß auf die Augen, schloß sie heftig wieder.
„Licht! — gnadenvolles!“ sagt’ er, „nie genug

Zu preisendes! da hast du mich ..." Er schluchzte
Trocken und schwieg. Er öffnete die Augen,
Sog tief und lang und sagte still: „Herr! — Gott!
Wie schrecklich donnert dein umflammter Wagen
Über die Azurberge. Wie sie kreist,
Der Speichen Scheibe! Wie aus ungeheurem
Geflamm dein weißes Auge schaut!" Er riß
Das Kleid von seiner Brust. „Mit tausend Pfeilen,
Mit tausend Speeren triff, o triff mich, Herr!
Bohre dich ein! durchbohre mich! verbrenne,
Lös auf mich, daß ich bin wie du! nur Feuer,
Nur Feuer! Nicht ertragen kann ichs, nicht
Wie du zu sein! Erbarmen, Herr, ich kann
Es nicht ertragen!" Und er schluchzte laut
Und deckte seine Hände vors Gesicht,
Sprach leis und liebreich: „Dunkel! — Furchtbar oft
Warst du mir schon, — süß bist du jetzt! es rollt
Ein himmlisches Geheimnis farbiger Sonnen,
Ein fruchtrot Feuer, dunkel, rätselhaft,
In dir, mit Regenbogenaugen schillernd,
Und köstlich milde. Nun erlischt es langsam,
Ich sehe schwarzen Saal mit rosigen Pfeilern,
An denen sanftes Licht rinnt, — meine Finger ...
Sie weichen, könnens halten nicht, es strahlt ..."
Und ausgebreitet warf er seine Arme
Der Sonne zu und jubelte: „Da bin ich!
O Mutter, nun hast du mich abermal
Ins Licht versetzt! Dank, Mutter! oft dir grollend,
Verfluchte ich den Tag, wo du zur Qual

Mich mir gebarst, — verzeih, o meine Mutter!
Wer einmal sah mit unverstellten Augen
Das Himmelslicht, das ihn nach oben zieht,
Der preist den Tag, der ihm die mächtigen,
Die Zauberspiegel in das Antlitz fügte,
Die unbeschreiblichen, wie Kerzen leuchtend
Hinunter in des Herzens tiefe Nacht.
Mir ist, zwei Götter trage ich im Antlitz,
Für die ist unerreichbar keine Ferne;
Die sehnsuchtsvollen, ewig liebevollen,
Allmächtigen, erlangen jedes Ding
Und bringens leicht zu mir, daß ich es halte,
Und füllen mich mit einer goldnen Welt.

Wo bin ich nicht? In meinen Tiefen wandern
Der Wolken Silberschiffe! meine Tiefen
Durchrauschen jene Wipfel! meine Tiefen
Durchspielt der Quell, die Wiesen breiten sich
In ihnen aus, an mir saugt Falterdurst,
Und Balsam zieht die Imm aus meinem Herzen,
Honig bereiten sie aus meinem Herzen,
Mit Blumen bin ich reich geschmückt, und nächtens,
Da schreit ich über Schlünden finstrer Wogen,
Hintaumelnd über die gestirnten Tiefen,
Und schau ins Bodenlose meiner Brust.

Nacht! denk ich dein, werd ich nicht furchtsam mehr.
Du nur verhüllter Tag, — wenn ich im engen,
Verwahrten Haus berühre ein Gerät,

Sieh, ich erkenn es! Dunkel nahms nicht fort.
Wie strahlt es doch an allen Rändern, wenn ich
Mit Fingern gleitend es erprobe... Tret ich
Jedoch hinaus ins Freie, sehe dich
Des Bruders kindlicheres Abbild, Schwester,
Holdselige, über den Wald empor
Mit stillen Hunden wandeln, dein Gefild
Zu segnen, — seh ich auf den grauen Wiesen
Der Nebel Opferdampf dir steigen, schweigsam,
Geheimnisvoll, dein Lächeln trinkend, denk ich
Ehrfürchtig deines Bruders, der das ganze,
Allmächtige, nun leicht verschloßne Reich
Dir abtrat, es zu kühlen, — weil er selber
Das wilde Haupt in schwerer Woge kühlt."

Der Dulder lächelte. Er senkte nun
Das Antlitz, beugte sich, begrüßte freundlich
Die grauen Felsen, und die Ginsterpflanze,
Das bunte Schneckenhaus vor seinem Fuß, —
Doch, einer grünen Echse Huschen folgend,
Die wie ein abgerissen Pflänzlein, sorglos,
Befriedigt, raschelnd fuhr umher, — da hörte
Von fern, von droben er ein traurig Wimmern,
Das ward zum Heulen. Den Geblendeten,
Polyfemos, hört' er von fern. Das Heulen
Ward schwächer wieder, ward ein seltsam kranker
Und schauriger Gesang, der lang verhallend
Zwischen den Felsen hinlosch, wiederum
Zu steigen, weinend, kindlich, jammervoll.

Erst hört' ers lächelnd, wie ein Bruder, dem
Der arme, blinde Bruder leid tut, weil er
Ihm blutverwandt, jedoch nicht göttlich ist.
Dann zitterte sein Herz. — Und tiefern Mitleids
Hört' er den Blinden weinen um das edle,
Des Lichtes Kleinod, das er ihm geraubt.

*

INSEL DER KIRKE

Ein goldner Vogel kam von Abend her,
Als sie in Trübsal ihren Leib zerschlugen.
Als müde Arme sie nicht fürder trugen,
Ein goldner Vogel kam von Abend her.

Aus fernem, tiefem Purpursonnenkelch
Klangen der schmalen Schwingen schlanke Spitzen.
Auf schwarze Wogen fiel ihr goldnes Blitzen
Aus fernem, tiefem Purpursonnenkelch.

Von seinen Flügeln ging ein zarter Wind,
Als er sich niederließ auf ihrem Maste.
Der leise in die schlaffen Segel faßte,
Von seinen Flügeln ging ein zarter Wind.

Sein Singen hörten sie die ganze Nacht
Im linden Schlag der Wogen und Gedanken.
Bis aus dem Ost erblühten Scharlachranken,
Sein Singen hörten sie die ganze Nacht.

Da war es Tag, und glänzend schwieg die Flut,
Und eine Insel hob sich aus den blauen,
Tiefklaren, übersonnten Wasserauen. —
Da war es Tag, und glänzend schwieg die Flut.

*

DIE LANDUNG

Von lichtem Grün wie ein geschwelltes Kissen
So ruhte sie im unbewegten Blau,

Doch droben ließ vom goldenen Kuppelbau
Ein Funkeln Gastlichkeit und Ruhstatt wissen.

Dann sahen sie der Wipfel runde Wogen
Und sahn der großen Kuppel Wölbung auch,
Und tröstlich stieg ein feiner, blauer Rauch,
Verzitternd an dem großen Himmelsbogen.

Da zogen sie die alten, abgebrauchten,
Gebauchten Kiele auf den hellen Strand,
Und flatternd in die Stille wie ein Band
Verklang der Sang der jauchzend Aufgetauchten:

Wissen nicht, von wann wir kommen,
Wissen nicht, wohin wir gehen,
Jeden Windes Sturm und Wehen
Muß uns frommen,
Und die Ufer, die wir sehen,
Sind von keinem noch erklommen.

Unsre Heimat in den Fernen
Haben lange wir vergessen,
Unsre Hände, die sich pressen
Um die langen
Ruderstangen,
Werden niemals wieder lernen,
Eines Pflugs geschliffne Schar
In die vollen
Ackerschollen
Einzugraben,

Denn wir haben
Sie vergessen Jahr um Jahr,
Erde, welche unser war.

Wenn das große Segel leise
Knattert in geschwinder Reise
Und die Wellen rauschend fliehn,
Wenn der hurtige Delfin
Mit uns schießt die flinken Gleise,
Und der Möwen schnelle Kreise
Über unsern Häupten ziehn:

Sehen immer wir auf IHN,
Auf den Kühnen, den Getreusten,
Der aus seinen harten Fäusten
Nie das Ruder läßt entgleiten,
Sicher unsern Kiel zu leiten
Durch die Grenzenlosigkeiten,
Welche immer vor uns fliehn.

Wieder ist ein neu Gestade,
Und ein neues Heimathaus
Endet unbekannte Pfade.
Wird es öffnen Tor und Lade,
Gastlich uns nach Flutgebraus?
Lächelnd wie ein Weib im Bade,
Voller Anmut, voller Gnade
Stiegs aus blauem Glanz heraus.

Werden Fremde oder Frauen
Unsern braunen, mühsalrauhen
Gliedern Trost und Labung bieten?
Keiner weiß, ob nicht zu Schlauen
Oder Wilden wir gerieten.
Dürfen keinem Ufer trauen,
Nur der grausamen, der grauen
Wolkenmutter Amfitrite.

*

DIE TIERE

Zu Eurylochos, dem Riesen,
Sprach der Held: „Du gehst mit diesen,
(Komm abseit!) mit diesen Dreißig,
Und du hütest sie mir fleißig!
Sie die Herde, du der Rüde,
Denn ich selber bin zu müde.
Forsche aus, wer diese Zone,
Die so lieblich scheint, bewohne.
Mit den andern Dreißig bleib ich.
Aber: dir in Busen schreib ich
— Höre! — schreib ich wie mit Erze:
Hierin haust jetzt nicht mein Herze,
Sondern haust, dieweil er fern,
Herz und Handlung meines Herrn.
Schreibe auch vor deine Stirn:
Hier sein Hauch und hier sein Hirn.
Vorsicht!" —

Sprachs und legte, hüllte
Sich in Mantel stracks und füllte
Sich mit Schlaf. Der mächtig Alte,
Speergestützte, Bartumwallte,
Kehrte sich zu seiner Herde,
Welche unfroh, fürchtend Fährde,
Zaudernd in die Waldesgrotten
Langsam anfing abzutrotten.
Einer murrte: Schlangen... Spinnen...
Und so schieden sie von hinnen.

Sonderbar! nach hundert Schritten
War schon ganz der Strand entglitten.
Eine Kluft war zu passieren
(Luft da wölkte zum Krepieren),
Felsenwände, schmal und schmaler,
Und da zeigte sich ein kahler,
Seltsam düstrer Hain von Föhren,
Stämme, nackte schwarze Röhren,
Gräßlich stinkend, nasenreizend,
Niesenmachend, augenbeizend,
Und sie meinten, zu ertrinken
In dem schauderhaften Stinken.
Mist von Vögeln, dieses war es!
Ja, da stürzte eines Aares
Finstrer Flügelleib von oben,
Klafternd, daß die Federn stoben,
Und auf einmal war der ganze
Wald durchtost vom Flügeltanze

Aufgeregter Schnattrer, Schreier.
Greife warens, Reiher, Geier,
Raben, Elstern, Krähen, Häher,
Tausend Krächzer, Klapprer, Kräher,
Mit den Schnäbeln zeternd, schnatternd,
Mit den Schwingen peitschend, knatternd,
Hier in Klumpen niederfallend,
Dorten sich zu Wolken ballend,
Flügelwolken, schwarz wie Kohlen,
Von den Raben, von den Dohlen,
Ein Getümmel, ungeheuer,
Und die Augen sprühten Feuer.
Oh sie schnarrten, schnalzten, pfiffen,
Schnäbel hackten, Krallen griffen,
Eulen flogen, garstige Bälle,
Hin und her mit wüster Schnelle,
Spechte rannten baumhoch klopfend,
Und mit plumpen Ständern hopfend,
Wogten Kraniche in Tänzen,
Hähne rauschten mit den Schwänzen,
Federn regneten an tausend,
Und die Männer standen grausend.

Eines Schlags da herrschte Schweigen.
Stille hockt' auf hohen Zweigen
Das Gevögel in der Halle,
Seltsam blickend herwärts alle
Auf die Menschen unter ihnen,
Seltsam aus den Vogelmienen.

Und Eurylochos, der Kluge,
Sprach mit tiefem Atemzuge:
„Seht ihr wohl, daß diese Raben,
— Seht ihrs? — Menschenaugen haben?
Auch die Alke und die Falken,
Die den Boden so bekalken?
All die schwarzen und die grauen,
Daß sie all wie Menschen schauen?
Vorsicht!“

Schulternd, da sie starrten,
Seinen Speer mit einem harten
Griffe, schritt er aus. Sie kamen
Leise hinter ihm auf lahmen
Füßen, schleichend mit den Sohlen,
Blickend aufwärts nur verstohlen
Zu den Wiedehopfs und Dohlen,
Und den Göttern sich befohlen. —

Kaum war dieses Abenteuer
Überstanden, schlug ein neuer
Schauderanblick sie in Fesseln.
Denn da standen sie vor Kesseln
Grauer Felsen, gleich Theatern
Ausgehöhlten Felsenkratern.
Ein Gewimmel, durcheinander
Lautlos schleichendes Gewander
Wogte drin, von Löwen, Lüchsen,
Wölfen, Bären, Pardeln, Füchsen,

Von gefleckten und geschreckten,
Welche stumm die Zähne bleckten,
Tigern, Bibern, Panthern, Ottern,
Schleichern, Hinkern, Läufern, Trottern,
Seitwärts trabten da Hyänen,
Löwen dehnten sich mit Gähnen,
Bären hoben ihre Pranken
(Und wie diese wieder stanken!)
Und der Schnauzen glattes Schmatzen,
Und das Treten ihrer Tatzen,
Und das Kollern in den Bäuchen,
Und der Mäuler heißes Keuchen,
Und das Scheuern ihrer Glieder
An den Gliedern hin und wieder,
Oh das ganze, ruhelose
Schleichen, Streichen und Getose!
Wie sie tief mit Schnauzen streifen,
Wie sie wirbeln mit den Schweifen,
Wie sie — weh, wenn sie uns sehen! —
Und da blieben alle stehen...

Alle, alle, alle, alle
Standen da in stummem Schwalle,
Alle das Gesicht erhoben,
Tausend Augen, still nach oben
Blickend aus dem Mördertrichter,
Wolfgesichter, Luchsgesichter,
Ach, und ach! auch diese Scharen
Sahn aus Menschenaugenpaaren,

Sahn aus Mienen, menschenhaften,
Während Maul und Rachen klafften,
Sahn — — jedoch die Männer wandten
Schaudernd sich davon und rannten,
Da die Angst sie hurtig machte,
Durch die Stämme, daß es krachte.
Vorsicht!! —

O sieh da, zu Füßen
Weite, lichte Täler grüßen!
Mondlicht schwebte, bleich erschimmernd,
Fern in breitem Strome flimmernd,
Über sanftes Grasgewelle,
Und die Nacht war tageshelle.
Hügelwälder legten Schatten
Auf die Triften, auf die Matten,
Und allein in tiefer Stille
Feilte emsiglich die Grille.
Doch die ganzen Wiesenbreiten
War'n mit einem Schattenschreiten
Still bevölkert: Die sich regten,
Weidend hin und her bewegten,
Hirsche warens, Rehe, Ziegen,
Rinder auch, die käuend liegen,
An den Hängen Widder, Lämmer,
Wollig wolkiges Gedämmer,
Rosse trabten, und die Rehe
Kamen ganz in ihre Nähe,
Frommer Haltung, zweie, dreie...
Seht die stämmigen Geweihe!

Seht die Hengste prunkend stelzen,
Und die Stiere, die sich wälzen,
Und die Böcke, das Gespringe,
Und sie scheinen guter Dinge.
Liebe Götter, dies Gewimmel,
Wie die Sterne an dem Himmel!
Und — o seht, o seht da oben,
Sternumstellt und mondumwoben,
Seht das Schloß auf Bergesrücken!
Aber jetzt, so wirds uns glücken,
Durch die frommen Weideherden
Wir ans Tor gelangen werden. —
Furcht, wohin mit einem Male? —
Also stiegen sie zu Tale.

Warum hören auf mit Saufen
Jetzt die Bullen? — In den Haufen
Sanfter Schafe kam Verstörung.
Nach verstohlener Verschwörung
Sammelten sich Roß und Rinder
(Und sie wanderten geschwinder),
Und bereits von beiden Seiten
Fing es an herbeizuschreiten.
Hinter ihnen trabten Hufe,
Zauberwinke? Zauberrufe?
Alle kamen und gesellten
Da zusammen sich und stellten
Sich in einer endlos langen
Reih, die Wandrer zu empfangen,

Standen stille da und sahen
Lautlos auf der Männer Nahen,
Tief die guten Häupter hängend,
Folgten ihnen schnobernd, drängend,
Blickten all aus seltsam klaren,
Dunklen Menschenaugenpaaren...

Wunderliches Mondgewander!
Rücken, Rücken, aneinander
Hingereiht und mondbeflossen, —
Und die Mähnen an den Rossen
Wehten leise wie die Halme,
Und der Stiere Maulgemalme
Hörte auf bei ihrem Kommen,
Und sie atmeten beklommen.
Tieresnacken, Wellen, Wellen,
Und das roch von ihren Fellen,
Wild, und herb, und zahm, und bitter,
Und kein Ende nahm das Gitter,
Und die tausend Häupter nickten,
Die sie hell im Mond erblickten,
Und im Gras die Schatten blauten,
Und die Menschenaugen schauten. —
Vorsicht!!!

Da wars hinter ihnen! —
Eine Au ist da erschienen,
Drauf ein Baum, ein riesenhafter,
Äste breitend, viele Klafter
Weit, als wie ein Berg erhoben,

Weiß von Nebeldampf umwoben,
Viele Wipfel dunkel bauschend,
Linde mit den Blättern rauschend.
Und hier war es, daß ein schaurig
Süßes Heimweh, süß und traurig
Ihre Herzen fest umspannte.
Keiner da das Auge wandte
Von dem schönen, heimatlichen
Eichenbaume, und sie schlichen
Wehmutvoll in seinen Schatten,
Hockten auf den Riesenknorren,
Und sie stammelten verworren,
Legten in die Borkenrinnen
Ihre Hand, wo große Spinnen
Liefen, — wohlig im Ermatten
Ihrer Kniee, ihrer Häupter.
Und vom Heimatrauch betäubter,
Gern erduldend diese Fessel:
Ach, die hitzige, die Nessel
Wucherte ja unterm Baume
Wie zu Haus! Und süß im Traume
Ließen sie die Hand verbrennen,
Dran die Heimat zu erkennen.
Lagerten sich bald und gähnten
Wunderbar und seufzten, wähnten
Sich am Neritos, und lagen,
Auf dem Rücken, auf dem Magen,
Sprachen dies und das, und schalten
Giftig ihren Herrn, und lallten,

Wälzten, kratzten sich und höhnten
Sich und stießen sich und stöhnten,
Auf dem Hintern, auf der Nase,
Wundervoll im tiefen Grase.

Da, in Schlummer schon versinkend,
Da gewahrten sie ein blinkend
Blaues Scheinen, sanfte Flamme.
Und sieh da, im Eichenstamme
War eröffnet eine Spalte,
Drin Musik von Geistern hallte.
Hinter blättrigen Gardinen
Eine Treppe war erschienen,
Und hernieder trug, hernieder
Ach, ein Weib die bloßen Glieder,
Ach, ein nacktes, blankes, wahres,
Wunderbares, wunderbares!

Auf da sprangen sie in Eile,
Und in ungeheurer Geile
Und in Wollust hin gerinnend,
Keiner sich auf was besinnend,
Als mit prall gespannten Nüstern
Auf das Weib zu stürzen lüstern,
Zückten sie bereits die Dolche,
(Diese Molche! diese Molche!
Schrie Eurylochos, der solche
Lüste nicht mehr spürte, ferne),

Und sie wollten gar zu gerne,
Ja sie wollten... ach, sie wollten?
Eicheln, die im Grase rollten.
Und sie trotteten, sie trollten...

Weh, sie trollten ja auf Vieren!
Schaudernd, schaudernd und mit Frieren
Sah Eurylochos, der arme
Hüter, aus dem Männerschwarme
Einen Troß von Tiergesellen
Werden, rauh von Borstenfellen:
Eber, schmatzend, schnalzend, schnurzend,
Grunzend, quiekend, schlunzend, furzend,
Nach den Eicheln eifrig schnappend,
Mit den langen Ohren schlappend,
Krummer Rücken, hoher Beine,
Tummelten sich im Vereine
Und im vollen Mondenscheine.
Und im Baum die Fremde, Eine
Sagte leise: Oh ihr Schweine...

Dann, so griff die Wunderbare
Rechts und links in ihre Haare,
Die in großen, roten Falten
Hinter ihr, ein Mantel, wallten,
Hüllte sich darein und raffte
Zierlich ihn, die Schauderhafte!
Von den Füßen, daß er keinen
Von den schwarzen Eberschweinen

Streife nur mit einem Saume,
Und verschwand in ihrem Baume.

Doch Eurylochos voll Grauen
Mochte nicht die Brüder schauen,
Mochte nicht in kaltem Schaudern
Mit den lieben Brüdern plaudern,
Die sich fressend rings ergingen
(Und schon an zu stinken fingen),
Die mit Tieresleib und Lauten
Doch mit Menschenaugen schauten,
Die ihn plötzlich, die behaarten,
Ihn gewahrten und sich scharten,
Stummen Blickes ihn betrachtend...
Doch er wandte sich verachtend.

Lange noch, durch Waldesdüster
Wandernd, hielt ihm seine Nüster
Diesen Schweinsgeruch. Und müde,
Ohne Herde stand der Rüde
Endlich auf dem Meergestade,
Stand, erwartend wenig Gnade,
Ach, vor seinem teuren Helden,
Diese Märe zu vermelden.

*

NACHT UND MORGEN

Dem Hirsch stak noch der lange Pfeil im Bug,
Den er am Abend froh zum Lager trug,

Doch wie erschrak er dann! denn sinnlos starrte
Eurylochos, als ob ihn Blendwerk narrte,
Das seiner treuen Augen Blick verschlug.

Das Schändliche, das er ihm dann erzählt,
Das hat die ganze Nacht ihn sehr gequält,
Von der Gefährten Wandlung und dem Weibe.
Einen trüben Mond und eine schwarze Eibe
Sah er im Traum, als wären sie vermählt...

Und in der ganzen Nacht und schwüler Stille,
Betäubt vom Hauch der blühenden Kamille,
Hört' er die Brüder stöhnen dumpf und wund
Und wirres Murmeln aus dem eignen Mund.

Er grübelte nach dieses Weibes Zauber
Und spürte daran nur, weil er erwacht
— Im Dickicht weckte gurrend ihn der Tauber —,
Daß er geschlafen in der Nacht.

***

Am silbergebuckelten Riemen warf
Er das klirrende Schwert um die Hüften.
Vom Meere strich ein Sausen scharf,
Zu jedem Bedarf
Geschaffen, entstieg er den Grüften.

Und sie sangen ein Lied und streckten zum Mahl
Die Hände an klingender Quelle
Und wuschen der Augen erblindeten Stahl
In der salzigen Meereswelle. — —

Bald hinter ihm weit war die Woge vertost,
Und das Dunkel der Wälder betrat er getrost,
Dem Zauber zu stehn, der sich stelle.

*

DIE BEGEGNUNG

Im Morgenglanze wogend, und durchspielt
Vom frischen Wind mit leisem Kinderlaut,
Lag eine Wiese, blumenlos, betaut
Vom Nebel, dessen letzte Schleier hielt
Die Schar der Fichten, dunkel aufgebaut.

In einer Tanne Wurzeln ruhte sich
Der Held, gelaunt zu mancher frommen Tat.
Sieh! — jenseit aus dem grünen Dickicht trat
Ein Vogel, groß, blau funkelnd, feierlich.
Der lange grüne Schweif voll Hochmut strich

Über die Halme, und: im Rade, groß
Von hundert Funkelaugen, stand er mitten
Im Sonnenflimmer, herrlich, regungslos.
Und aber siehe: mit gemessenen Tritten,
Schrittzuckend Haupt und Schnabel Stoß um Stoß,

Schreitet ein zweiter mit gewiegtem Schweif
Dem ersten nah und wirft den Augenreif
Aufrauschend wild und herrisch um sich her.
Ein Wind durchschüttelt beide Kränze schwer, —
Und zwischen sie fiel sanft von Schnee ein Streif:

Kirke, die schlimmen Zauberwerks beflissen,
Kirke, die nackte, strahlende Gefahr,
In einem Kleid von dunkelrotem Haar,
Und schön, daß staunend zu ihr hingerissen,
Der Held, den Nacken sträubte wie ein Aar.

Sie aber kam heran in leichtem Gange,
An leichten Händen leitend das Getier,
Und lächelte: „Ich neige mich vor dir...
Wo weiltest du? Ich harrte deiner lange.

Befürchte nichts! Was nützte auch dein Stahl?
Ich lächle ja. Nun bist du doch gekommen..."
Er fühlte sachte seine Hand genommen,
Sie führte ihn zum Hause, Sitz und Mahl.

*

DIE MAGISCHE NACHT

„Wenn ich dir winke, folge mir nicht nach,"
Sagte die Kirke, sich vom Stuhl erhebend.
Verschwunden war sie dann, und das Gemach
Von einem farbenreichen Nebel schwebend.

Dies waren Frauen. Während ihr Gewühl
In Reigenspielen hin und wieder wallte,
Ward eine Gasse, und dort stand sie, kühl
Und silbrig, ferne in der Purpurfalte

Des Vorhangs, winkend mit dem Augenpaar.
Der König, müde und betört vom Weine,

Daß er geneigt, bei ihr zu schlafen, war,
Stand auf und folgte ihrem leichten Scheine

Durch viele Säle, dämmrig, leer und weit.
Und immer ferne hielt sie an im Tore
Und winkte — mit ein wenig Traurigkeit —,
So schien es ihm im Wein und Dämmerflore.

Zuletzt betrat er ein Gemach, wo sie
Auf reichem Lager saß in ihren Haaren,
Die Hände faltend um das eine Knie,
Die Augen schwer und glänzend von Gefahren.

Wie eine Meereswoge schien sie an
Zu halten, glitzernd, atmend, und durchscheinend.
Da warf hinein sich der betäubte Mann,
Die Glieder schmolzen ihnen, sich vereinend.

„Sprich, was denkst du jetzt," befragte
Sie den Mann, der wieder ruhte
Neben ihr mit stillem Blute,
Dunkel offnen Augenpaars.
Traurig sprach er: „Wie sie ragte!
Wie die Dächer golden glühten,
Und der Säulen weiße Blüten,
Ach, wie so vergänglich wars!

Soll ich niemals denn vergessen,
Wie sich ihre Marmorwangen
Röteten im höchsten Prangen,

Tödlich flammenüberglüht?
Ihr zu Füßen einst gesessen,
Ihre Göttlichkeit betrachtend,
Leise trunken, tiefer schmachtend,
Süße Schwermut im Geblüt...

Ach, es kommt ja nicht zurücke,
Was wir früh verloren haben!
Meine Schwären will ich schaben,
Troja, der ich dich verriet!
Dennoch dröhnt die alte Brücke,
Die uns ans Versunkne bindet,
Und wir suchen, noch erblindet,
Was uns lockt, und was uns flieht."

Er blickte auf verstört, und wider Hoffen
Sah er die Göttliche, die er besaß,
Die jetzt mit Augen, staunend und betroffen,
In seinen wassergrauen Augen las.

Doch war nichts mehr darin als neues Glühen.
Sie drückte ihre Brust auf seinen Mund.
Sie sanken langsam durch ein Rosensprühen
Hinab auf einen stillen Wiesengrund.

Dort fand er sich vor einer Wand von Tannen.
Mondlicht versilberte das weiße Tal.
Der Strom am Grunde rauschte sacht von dannen...
Was denkst du nun? — hört' er zum zweitenmal.

Und er klagte: „Ist in diesen
Tälern auch ein ernstes, altes,
Von der Eichen Laub umwalltes,
Nun im Schlummer ruhndes Haus?
Knistern die zersprungnen Fliesen,
Auf dem Herd die letzten Funken?
Ist sie wohl in Schlaf gesunken,
Wacht sie oder ruht sie aus?

Wenn er jetzt vorüberginge,
Grau gewandet, dort vom Hügel,
An den Schläfen jene Flügel,
Deren Fächeln alles stillt,
Würd ich bitten, daß er bringe
Dorthin seine große Kühle,
Daß die Unerquickte fühle,
Wie der Schlaf im Herzen quillt.

Lächelnde Vergänglichkeiten
Sollten über ihre Züge
— Schöne, schöne Traumeslüge —
Lange hin und wieder gehn.
Wie ein Tal sich auszubreiten,
Wird ihr Herz im Traume wissen,
Rauschend mit den Finsternissen,
Die in Fels und Büschen stehn.“

Um seinen Nacken magisch glitt ein Arm,
Er sah die Zauberaugen immer heißer,

Vom Talesgrunde stieg ein Vogelschwarm
Und sang, und schon im Osten glomm es weißer...

Die Wipfel brausten auf. Er hörte stark
Des Weibes Herz mit großen Schlägen wandern.
Sie warf den Mantel ihres Haars und barg
Sein Haupt hinein. Da nahm er sie zum andern

Und dritten Male in Besitz. — Jetzt war
Es eine Klippe, wo der Held erwachte,
Um wen'ges größer nur als ein Altar.
Kentauren- und Tritonenwut entfachte

Die schwarzen Wasserberge rings, die grimmig
Anritten, und der Felsen schallte laut.
Die rollenden Wüsten lärmten tausendstimmig,
Im Osten aber, rötlich kaum ergraut,

Sah er auf einer Alabasterküste
Ein farbiges Volk mit Augen schmerzenlos. —
„Oh Speise!“ seufzt' er, „die mich nie versüßte!
Oh wo entspringst du, einzige Lotosros'!

Du Lotosland, du Klarheit ohn Gewalten!
Stille der Sinne du, die Hand in Hand,
In reinen Kleidern, lautere Gestalten,
Durchwandeln wunderbar das Strömeland.

Die Toten nicht, ach nicht die armen Seelen,
Im stygischen Schilf hinwankend leibgelöst,

Sie wissens nicht — sie müssen noch sich quälen —,
Was Himmelsglut in harte Felsen flößt!

Daß sie wie Lilien stehn, nur sanft zu nicken,
Wenn übers Feld des Abends Füße gehn, —
Ich aber muß, was nie mich freut, erblicken,
Und was mich ewig schmerzt, das muß ich sehn. —"

Alles fort... Und auf dem Lager
Wie zuvor, sah er zu seinen
Füßen Kirke, die mit Weinen
Rief: „Oh sage, wer du bist!
Der du, mächtiger Ertrager,
Was du immer warst, geblieben,
Jeder sonst ward hier vertrieben,
Tier, das kriecht, und Tier, das frißt.

Und sie müssen meinen Wagen
Ziehn mit weichem Hals und Rücken,
Dach und Saal und Garten schmücken, —
Dir blieb aufrecht Haupt und Gang.
Laß mich, wer du bist, erfragen,
Laß mich deine Füße küssen,
Gerne dich bedienen müssen,
Den ich einzig nicht bezwang.

Ja, wer sollte dich erfassen,
Und wer wollte mit dir ringen,
Du, von hundert Schreckensdingen
Übermenschlich angefüllt!

Städtebrand und Meeresmassen,
Göttergang und Riesenjammern
Lärmt durch deine Waffenkammern
Lauter als der Donner brüllt.

Laß die Andern! Tier vergißt es
Gleich, was es als Mensch gewesen ...“
„Wohl! so will ich nicht genesen,
Wenn das T i e r genas! Ich will
— Sinnlos zwar zu wissen ist es —
Wer ich bin, die Toten fragen,
Weiter meinen Gram benagen,
Hoffend auf den Asfodill.

Herrin über Klaun und Krallen,
Über Fittiche und Flossen,
Dank dem Trank, den ich genossen,
Köstlich hat er mich erquickt!
Gern bewohn ich deine Hallen,
Schmeichlerische, Zauberische, —
Wogenunruh, Windesfrische
Dankbar, die mich hergeschickt.“

*

DIE GLÜCKLICHE HERDE

Jetzt vom Lager sich hebend, darauf sie der Liebe sich freuten,
Sprach zu der Kirke der Held, seiner Gefreunde gedenk:
„Aber nun zeige mir auch die schändlich verzauberten Meinen!“
Und sie ergriff seine Hand, führte ihn lächelnd hindann, —

Sie im violnen Gewand, durchwirkt mit goldenen Lotos,
Er in gefaltetem Kleid, weiß und mit Purpur verbrämt:
Erst durch den schönen Palast voll Säle spiegelnder Wände,
Türen von Ebenholz, Säulen von Onyx, Achat.
Duft auch wölkte umher von Benzoe, Amber und Sandel,
Das in den Becken verglomm hoher Dreifüße von Erz.
Schön auch glänzte der Estrich, mit Bildern geschmückt von unzählbarn
Farbigen Steinen. Zuletzt schlug einen Vorhang sie auf,
Und da standen sie hoch überm herrlich duftenden Abend.
Ferne im äußersten West blitzte die bläuliche See,
Und es kreisten ringsum die Tiefen rauschender Wälder,
Grün, von Purpur umraucht, wonnig dem fliegenden Blick.
Aber in gläserner Klarheit des Äthers, über dem Meer von
Wipfeln, wohnend zuhöchst unter der Abende Haus,
Hingen mit fernem Geschrei und ziehendem Pfeifen die großen
Adler und Falken, noch still — badend im scheidenden Licht.

All dies sahen sie an von der Fläche der großen Terrasse,
Hundertstufig, wie Schnee schimmernd, mit Rosen bestreut.
Wie ein stürzendes Wasser, ein schäumendes, sprangen die Treppen,
Die gewaltgen, hinab, marmorn, erstaunlich und kühn.
Drunten lag eine Wiese, von Schatten bedeckt, von den dichten
Eichen und Buchen umringt, lieblich, zufrieden und still,
Denn sie beschirmte inmitten ein Ungeheuer, ein Argos,
Tausendarmig und auch tausendäugig, der Baum:
Gleich einem rötlichen Berge von Erz, gehäuft zu den Wipfeln,
Irdisch an Wuchs und Geburt, aber an Alter ein Gott.

Doch in den klafternden Armen der springenden Wurzeln, umwuchert
Von dem gewöhnlichen Troß brennender Nesseln und Kraut,
War eine Siedlung gediehn von völlig natürlicher Weise,
Wunderbar friedlich erscholl öfters ihr Grunzen herauf.
Schweine nämlich. Sie warens, des Dulders Freunde voll Einfalt,
Eber jetzt, mager und schwarz diese, doch andre im Fett,
Aber sämtlich sich gleich an prachtvoller Faulheit und Fülle
Köstlicher Speise, die selbst fiel aus dem breiten Geäst,
Nicht unfroh der Verwandlung. Es war eine glückliche Herde.
Still an dem rissigen Stamm scheuerten zwei sich die Haut, —
Andre trollten umher mit schlappenden Ohren, und zweie
Prüften — die Jüngsten — abseits stoßend ihr neues Gebräch;
Während die übrige Schar, in himmlischer Wonne sich wälzend,
Schmatzend und fressend umher, grunzte im strotzenden Gras.

Droben standen die Zwei, beschauten das Bildnis des Friedens,
Und sie dachten sich wohl: Stören wir sie oder nicht?
Aber es sagte der Held, gekitzelt von Scham und Gelächter:
„Ihnen ist wohl! — Aber sag: Warum in Schweine?“ — „O Herr!“
Sprach sie mit Zucken, „ich weiß nicht! Es wird hier jedem das Seine.
Jeglichem, was ihm gemäß, — nur die Verzaubrung ist mein.
Eins doch will ich verraten: Lustwandelnd gestern am Abend,
Ging ich im Walde umher, als ich ein Sprechen vernahm.

Lagernde Männer warens, o Herr, und ich barg mich und lauschte,
Und sehr schalten sie den, der sie des Weges geschickt.
Ach, so klagten sie dann, ach, wären wir endlich zu Hause!
Einer aber begann: Ja, dort wär es uns wohl.
Arm und hart, so nennen die Narren mein Land, und es gäbe
Ziegen und Schweinen allein Nahrung, und dürftig genug.
Aber ich sage euch dies, daß ihr alle es wißt, denn ich sag es,
Weil ich es weiß, denn ich war Hirte der Schweine einst selbst,
Oberhirt war ich sogar, und keiner war so zufrieden
Wie ich selber mit mir, darum sage ich euch:
Besser als unsereins wahrhaftig habens die Schweine! —
Also das stimmt jedenfalls! sprach er — sie meinten es all.
Abends kamen dann Fremde . . . die Deinen, o Herr, — denn du sagst es."
Sprachs, und mit raffender Hand hob sie vom Fuße das Kleid,
Und mit hellem Gelächter, wie eine Schelle von Silber,
Sprang sie die Treppen bis tief klingend und schillernd hinab.

Langsam folgte der Held und sah mit heimlichem Lachen
Kirke durch das Getier wandeln mit magischem Wink.
Wunderbar aber zu sehn war dies, wie der Zauber nun abfiel,
Wie statt des dumpfen Getiers aufstand die Menschengestalt.
Trüb aber standen sie da, mit verwirrten Augen, betastend
Leib und Glieder, wie blöd, wachend aus kränkendem Traum.
Blickten sich träumerisch an, und gewahrten das Weib und den Helden,
Stutzten und schämten sich sehr. — Endlich trollten sie fort.

Einsam blieben die Beiden, indes das Dunkel hereinbrach,
Auf dem entvölkerten Platz, einsam, wie Götter zu schaun,
Unter dem riesigen Dach des Eichbaums, welcher im Zwielicht
Dunkler und göttlicher stets reckte das mächtige Haupt:
Sie im violnen Gewand, durchwirkt mit goldenen Lotos,
Er im gefalteten Kleid, weiß und mit Purpur verbrämt.
Sichtbar aber war jetzt heillose Verwüstung; zerwühlt war
Alles, das Wurzelgeflecht vielfach zergraben und nackt,
Und ein schwerer Geruch von häuslichen Tieren verzog sich
Widerwillig und zäh unter die Zweige empor.
Aber die Nacht sank rasch, und aus dämmernder Tiefe des Waldes
Scholl, sich entfernend, erzürnt menschliches Stimmengewirr.

*

KIRKES NACHTGESANG

Sie ruhten auf des Hauses flachem Dach
In Duft und Überfluß von Blütendolden,
Unferne lag die Kuppel groß und golden
Unter dem strahlenreichen Sternenhimmel
Und war ein Bienenkorb, den tausendfach
Umfunkelte des goldnen Volks Gewimmel.

Noch aus der Halle klang gedämpft empor
Ein Saitenklimpern, wo die Kampfgefährten,
Die neubefreiten, noch beim Weine lärmten.
Zuweilen schwang sich aus den Wundergärten

Der Schrei der Pfauen auf. Im blauen Flor
Stiegen die Feuerfliegen auf und schwärmten.

Einsamer Vogel, der aus Duft und Glimmen
Gesänge schöpfte wie aus einem Quell,
So schwebte hoch mit sachtem Flügelschwimmen
Die Stimme Kirkes, rein und silberhell.

Sie sang das Lied von Jenen, welche tief
In Schande vor ihr ein Getier gewesen,
Die Pforte wahrend Einem, der erlesen,
Der wie ein Kind in ihrem Schoße schlief.

*

INSEL DER TOTEN

*

STYX

Müde Gleise zieht die Totenfähre,
Müde über unsichtbaren Tiefen.
Hallt ein Rufen müde, und ein tonlos
Flüstern: Fährmann! Fährmann, hole über! —
Ruder gehen, und ein Raunen quoll...
Naht die Fähre aus der öden Marke.

Dreie steigen in die alte Barke,
Wandrer aus dem Sonnenland der Märe.
Eines Königs Schatte, volk- und thronlos,
Einer mit zerbrochnem Haupt und schiefem
Nacken, und ein stiller, müder, trüber
Weibesschatte, hoch und schmerzenvoll.

Flüsternde Wasser am Bug, und die Ruder mit Knarren
Schleppen im Nebel... „Charon, wie lange die Fahrt?"
Flüsternde Fragen der Schatten und ängstliches Starren.
Abseit die Seele des Weibes, die nichts offenbart.

Und wieder: „Wer bist du — Gefährte?" ein kraftloses Flüstern.
Wie fernher aus Nacht dämmert Antwort: „Elpenor, ein Mann
Im Sold Odysseus'. Zu sehr nach dem Wein war ich lüstern
Und stürzte vom Dache im Rausch, und mußte hindann...

Sage, wer du bist?“ „Glückseliger, frage nicht solches!
Glückselig ereilte im Schlaf dich ein jähes Geschick.
Agamemnon bin ich, ein König und Opfer des Dolches,
Vom eigenen Weibe ward mir so wehes Geschick.

Kaum in der Heimat...“ „In Heimat?“ seufzte der Andre.
„Glückseliger du! vielmal gepriesner denn ich!
Grablos in ferner Fremde erlag ich und wandre
Heimatlos. Kein Elend, das meinem glich.“

Da knisterte Sand und das Schilf am verborgnen Gestade,
Willenlos glitten die Schatten, das Weib zuerst.
„Sage, Charon, wer ist sie, voll Jammer und Gnade?
Sage, kennst du der Toten wen immer du fährst?“

„Hundert kommen wie diese und gehn und versinken.
Mutter des Helden war diese, den du genannt.
Nun dürft ihr alle drei Vergessen trinken.
Sie zehrte untilgbarer Gram um ihn, der entschwand.“

Müde glitt vondann die Totenfähre...
Beugte sich des großen Königs Schatte,
Dachte allen Grams der fernen Erde,
Beugte müde sich und trank. Und denkend,
Wie voll Gram die ferne Erde, senkte
Sich der Andre müde und empfing.

Und — Hol über! — aus dem Land der Märe
Flüstern, das nicht Wunsch noch Odem hatte...
Einsam stand das Weib, das Haupt nicht senkend,

Still sich weigernd, daß ihr Labung werde,
Bis ein Stärkerer sie niederdrängte.
Sprach: Du lieber Gram... Und trank, und ging.

*

KYMMERISCHE NACHT

Vergangen schien die Nacht, denn sie erwachten,
Fröstelnd, in einem düstern Purpurschein,
Von dem die Wogen, die am Borde krachten,
Erglommen, lang und schwarz, und rot wie Wein.

Das leere Segel schlotterte am Baume.
Kein Wind, kein Laut. Die Woge ruhte auch.
In einer eisigen Angstluft, wie im Traume,
Aus allen Mündern wehte weißer Rauch.

Dann auch begriffen sie: Das Dunkelrote
Stieg nicht im Osten, sondern tief im Nord,
Dahin sie schifften. Liegend Bord an Bord,
Schaukelten langsam die drei schwarzen Boote,

Darin zusammgedrängt der Rudrer Hauf,
Drei dunkle Klumpen, finster sich bewegte.
Jedoch befahl der Herr, und jeder legte
Die Riemen ein; so kamen sie in Lauf. —

Von jedem Maste stürzte schwer das Segel.
Die Wasser rauschten lauter auf am Bug
Und von der Ruder langem Atemzug,
Die schweigsam tauchten ohne Sangesregel.

Es ward nicht Tag. Die Röte blieb im Nord,
Düster, — die mit der Sonne sie vertauschten.
Kein Laut umher; allein die Ruder rauschten.
Schiff lag an Schiff. Sie hockten wie verdorrt.

„Wo sind wir, Herr?" sprach scheu Eurylochos,
Beim König stehend auf dem Vordersteven.
„Oh dieser Frost! es frißt in meinen Schläfen..."
„Es ist die Nacht Kymmeriens, mein Genoß,"

Sprach dumpf der Held, und — „sieh!" Aus rotem Scheinen
Auf einmal seltsam nahe stieg die Wand
Von einer Küste finster auf und steinen.
„Und dieses", sprach er, „ist der Toten Land.

Dies sind die furchtbar traurigen Bezirke...
Nein, zittre nicht! Ihr werdet sie nicht sehn.
Ich aber will, dieweil mirs riet die Kirke,
In Hades' Haus und zu den Seelen gehn."

„Oh Herr, oh Herr! sie hat dich schlimm beraten!"
„Und deshalb führt ich mit", versetzt' er still,
„Den Widder, den du sahst, die Axt, den Spaten,
„Weil ich mit diesen Seelen reden will."

„Sie stehen Rede?" „Rede, wenn das Blut
Des Tieres, das ich in die Grube lenke,
Die armen Schatten füllt mit Lebensglut."
„Oh Herr, ein grausam schauriges Getränke!"

Der König schwieg. Er dachte: Wovon du,
Wovon denn lebe ich, wenn nicht von Blute? —
Gewaltig wuchs das Finstre auf sie zu.
Ein Strand erschien. Der Lärm der Ruder ruhte.

Ein Eisesschweigen schauderte um sie.
In Lüften das gespenstisch Unsichtbare
Flüsterte schauerlich. Ganz leise schrie
Der Sand am ersten Kiel, und — „Herr, gewahre

Das schwarze Tor dort in der schwarzen Wand!"
Raunte Eurylochos. — Die Schiffe lagen
Im flachen Wasser. Unhörbare Klagen
Schwebten um Felsen. Nieder sprang zum Strand,

Im Schweigen seltsam klirrend, Odysseus.
Axt, Spaten, Widder reichten sie ihm nieder. —
„Hades! — Legionen schon in dein Gehäus
Verschwanden wohl — ich aber kehre wieder!"

Sprach er und bebte. Bebend drängte sich
Das junge Tier an seine Knie. Er tauchte
Die Hand ins warme Fell. Sein Odem rauchte.
Er lachte starr: Hier ist nichts fürchterlich.

Er zauderte. Ich will das Letzte wissen!
Sprach er und wandte sich. Das schwarze Meer
Lag schweigend in den roten Finsternissen.

Schwarz die drei Schiffe. Dunkel, kaum umrissen,
Der Rudrer Haufen drin. Es roch nach Teer. —
Er stand und fror, die Zähne eingebissen.
Der Widder kläglich schrie. Sein Herz ging schwer.

*

HADES

Erst war nichts Grausiges, als er, beladen
Mit Axt und Widder, kam zum Grund der Schlucht,
Herab von den Okeanosgestaden
In Hades' Reich, zu der Vierströmebucht.

Nacht war und Frost, nicht anders hier als droben;
Nur wütender als je Gewitterschlacht
Scholl Acherons Gedonner, und das Toben
Der fernen Katarakte in der Nacht.

Am schwarzen Rand der unsichtbaren Wogen
Grub er die Grube eilig und durchstieß
— Von großen Flocken weißen Gischts beflogen —
Des Tieres Kehle, zog ihm ab das Vließ,

Machte ein Feuer, blies und schürte kräftig,
Derweil das Blut bereits zur Grube rann,
Und solchermaßen eifrig und geschäftig,
Ließ er nichts Fremdliches an sich heran.

Bald stieg der Brandgeruch. Er sah sich um
Und merkte wohl: Er war im Totenlande:

Ein mächtig Feld... An seinem bleichen Rande
Vorm Himmel, niedrig und seit ewig stumm,

Zog eine schwarze, traurige Pappelreihe
Fernhin ins Finstre. Dorten ging ein Zug
Von Frauen; eine vorn; ihr folgten zweie,
Und aber zwei. Und die voranging, trug

Vor ihrer Stirne einen blauen Stern.
Persefoneia wars. — Sein Auge schweifte
Weiter zur Rechten und gewahrte fern
Den Nebel, der das nächtige Feld bereifte

Wie Leinen weiß, der Wassernacht entstiegen.
(So dachte er.) Da war sein Innres schon
Ein unablässiges Zittern und ein Wiegen
Von des Gedonners ungeheurem Ton.

Es tropfte aus dem brennenden Fleisch. Die Gluten
Fraßen hinein und brannten düster. Quer
Stieß er sein Schwert hindurch. Er sah das Meer
Der blassen Nebel langsam näher fluten;

Und jetzt zuerst befiel ihn leises Grauen,
Als wär es doch nicht Nebel, was da glitt.
Rauchwolke beizend in sein Auge schnitt;
Da war der Nebel schon ganz nah zu schauen.

Auf einmal standen Sechs in einer Reihe,
Bleiche Gestalten, dicht am Feuer. Sie

Hatten verzerrte Münder, wie zum Schreie
Weit aufgerissen; aber keiner schrie.

Die Häupter rücklings... Sie verschwanden wieder,
Er aber wußte, kaum daß dies geschah:
Es waren die Gefährten, deren Glieder
Er in der Skylla Rachen zucken sah.

Und jählings fror sein Leib zu einem Stücke
Zusammen, hart, und wie ein alter Fels.
Er schaute nur, und rollend vor und rücke
Kam nun das unermeßliche Gewälz

Des Schattenvolks. In Wirbeln und in Kreisen
Vorüber flog die federleichte Schar.
Kaum daß ein Arm erschien, ein Schulternpaar,
Fuhrs in die Nacht davon auf leeren Gleisen.

Bald wars ein Flattern rasender Gewänder,
Bald sah er wieder: Jed und jedes Haupt
War in den Nacken schief zurückgeschraubt,
Die Füße traten nicht: des Leibes Bänder

Hingen gelöst. All diese Namenlosen,
Sie flogen hin und her, den Blättern gleich,
Doch lautlos alle bei der Fälle Tosen
Und alle wesenlos, und alle bleich.

Schon aber drängten viele sich in scheuer
Neugier zur Flamme, witternd auch das Blut,

Und etliche verweilten starr, vom Feuer
Durchrötet, doch sein Schwert behielt in Hut

Die Grube, bis er eine greisenhafte
Gestalt gewahrte: den Teiresias,
Den Seher, welcher trank vom Lebenssafte,
Der Rede und Erinnerung genas.

Der Dulder staunte nicht, daß seine Ohren
Jetzt Worte hörten. Staunen war nicht mehr.
Er hörte wohl, und blieb doch innen leer,
Nur seine Augen hafteten verloren

Am Flug der Seelen, endlos durch die Nacht.
Schwiegen sie wirklich all, die wilden Munde,
Die sich zu mühen schienen, aufgebracht
Wie Stumme, deren Stimme lärmt am Grunde

Der Brust und geifert zu den Lippen auf?
Er schaute nur, betäubter und betäubter,
Haar, Hände, Füße, Kleider, Rücken, Häupter,
In rasender und rasenderem Lauf.

Stand es auf einmal still? — Sein Aug begriff
Es nun nicht mehr. Teiresias entfernte
Sich, wie er kam, gelassen wie ein Schiff.
Und er bezwang sein Auge, daß es lernte,

Zu sehn, zu sondern, und es ihm zu nennen.
Siehe, die Mutter kam und trank und sprach.

Sein Herz fing leise wieder an zu brennen,
Er griff nach ihr; sie schwand, — er schrie. — Danach

Kamen die Könige. Der Myrmidon
Kam, trank und klagte. Agamemnon kam
Und klagte, fragte nach dem jungen Sohn ...
Und viele kamen, klagten. Nur mehr Gram

Und Klage war. Er hörte ihre Worte
Und sprach, als säße er am eignen Herd
Daheim, doch seine Seele, die verdorrte,
Nahm nicht dran teil. Und immer war sein Schwert

Zwischen den Klagenden und ihm, und immer
Troffen die Flocken Blutes schauerlich
An ihnen nieder, und der Lebensschimmer,
Der halbe, arme, der so bald verblich,

Entstellte nur den Tod, der froher schien
Als dieser Jammer nun. Da stieg das Grauen
Von neuem auf in den erstarrten Knien.
Und bei der Grube knieten jetzt die Frauen:

Die einst Beseligten, geweiht, beschenkt
Mit göttlicher Umarmung, an den Quellen,
Im blühenden Buschwerk, an den Uferstellen
Der großen Ströme, nun in Nacht versenkt:

Antiope, und Tyro, und Alkmene,
Ifimedeia, Chloris, Pero, und

Leda, und Epikaste, und Klymene,
Faidra, Eurypile... Und jeder Mund,

Mit Blut gerötet, sang vom süßen Leben,
Trank einen Zug aus Wollust, Qual und Tod,
Und sank, verblassend wie das Abendrot,
Zurück ins Schweigen, Gleiten, Dämmern, Schweben.

Schon nahten Andre. — Doch jetzt bäumte sich
Sein Herz, den Frost, den steinernen zerbrechend
In Scherben hundertfach, und jede, stechend
Und schneidend, schrie entsetzlich: Ich! Ich! Ich!

Ich habe sie durchbohrt mit meinem Schwerte,
Ich gab den Trank, die Rückkehr und die Qual!
Ich öffnete das goldne Wiesental,
Ich zeigte warm und frisch die grüne Fährte

Durchs wogende Gras der Jugendländerei,
Durchs wirre, süße Gras der dunklen Träume.
Die Bäche ließ ich rauschen und die Bäume,
Die Taube gurrn und tönen die Schalmei.

O Silbernacht der hundert Nachtigallen,
Und feuchtes Moos an Füßen unbeschuht,
O Lust des Lichts! o fürchterliche Krallen
In eure Brust hinein! Was Widderblut —

Eu'r eignes Blut in eure Schatten zwang ich,
Ließ Hades kreißen, riß euch blutig los,

Geburten grauenhaft, — ach, weh mir, drang ich
Selber zurück in meiner Mutter Schoß?

Ach, euch war wohl in eurem taub und blinden
Dahinwehn durch die grenzenlose Nacht!
Was fuhr ich her mit Rossen und mit Winden,
O weh, was habe ich aus euch gemacht? —

Da sah er die Gepeinigten vom Blute
Verzweifelnd, aus der Ewigkeit geholt,
Fortstürmen, schreiend unter seiner Rute,
Wie Fackeln, deren Brand zu Schmerz verkohlt.

Nun hörte er die Schreie! Übers Tosen
Des Tartaros, das riesig überschwoll,
Schwang sich das Wehgeschrei der Heimatlosen, —
O Ewigkeit! O Heimat! — Und es scholl,

Aus tausend Stimmen scholl ihm jetzt die eine,
Die sonst begrabne, die er nie vernahm,
Aus tausend Mündern taumelte die seine,
Die eigne, schrie und schlug die Keule Gram

Ihm auf das Haupt. Er brüllte und versteckte
In Händen das Gesicht und wiegte wie
Ein Irrer sich, sprang auf und hob das Knie
Und sprang und drehte sich und schrie und streckte

Die Arme aus und stürzte jählings hin. —
Er lag wie tot. Nach einer langen Stunde

Spürt' er die Erde unter seinem Munde,
Und daß des Leibes arme Dienerin,

Die Seele, doch geblieben war, nicht mit
Den andern Seelen fortgeflohn. Denn diese
Waren weit weg. Wie eine Nebelwiese
Schimmert' es fern. Gleich einem Otter glitt

Auf Vieren er zur Grube. Etwas Feuchte
Stand noch darin. Er bückte sich und trank.
Zur Oberwelt rückwandernd ohne Leuchte,
Alterte er; denn endlos war der Gang
Aus dieser Nacht. — Oft stand er still und keuchte.

*

AM GESTADE DES OKEANOS

Er stieg aus den Dämmernissen des Erebos
Herauf in das ewige Dunkel kymmerischer Nacht.
Braun war sein Antlitz, als er stieg in den Schacht,
Nun war es bleich, das der Odem der Toten umfloß.

Bleich war sein Antlitz und hart wie gemeißelter Stein,
Und seine Augen erloschen und wasserfahl.
Und seine Stirne trug das furchige Mal:
Wie die Blume Asfodelos seltsam geschnitten hinein.

Schwer ging sein Atem. Aus nächtiger Tiefe scholl
Des Okeanos Brandung dunkel donnernd empor.
Schwer ging sein Atem, der ihm im Barte gefror,
Und seine Seele wälzte tief zornesvoll

Das Schattengetümmel noch immer im Abgrund der Brust.
Da wogten die Toten und knieten und sogen vom Bronn
Des rieselnden Bluts, und er scheuchte sie zornig davon . . .
Er murmelte: Mutter! so trink, wenn du trinken mußt!

Er schmeckte das Blut auf der Lippe, die er zerbiß,
Und schluchzte: Wie finde ich wieder ins leichtere Land?
Er sah gespreizt die Finger seiner Hand,
Ein bleiches Blatt am Stamme Finsternis.

Schatten . . . Schatten, traurig und königlich . . .
Sie schwankten und wanderten ruhlos und klagten laut.
Ich hab, sprach er, in meine Brust geschaut,
Und der nicht Heimat findet, das bin ich . . .

Des Dulders Murmeln verschlang die kymmerische Nacht,
In Finsternis stand er allein, sein Atem schwoll.
Dunkel donnernd aus Tiefen kymmerischer Nacht,
Am letzten Gestade die Flut des Okeanos scholl.

*

TEIRESIAS / ANTIKLEIA / AIAS

Sie hatten ein Feuer entzündet, er sah es von ferne,
Es zuckte am Grunde der Bucht; es glich einem Sterne.

Er hörte sie singen ums Feuer, das düsterrot schwelte,
Und fühlte, wie langsam sein Leichnam sich wieder beseelte.

Und hinter ihm stieg aus des Stromgebiets brüllenden Tiefen
Gestalt um Gestalt, und sie blickten, sie riefen, — sie riefen.

Was drunten dem Herzen, betäubt von dem Wirrsal, entgangen,
Nun leuchtet' es deutlich, mit Fetzen des Lebens behangen.

Da scholl aus dem Heimatgesang der Gefährten, dem leisen,
Mit dem sie sich trösteten, Sang des profetischen Greisen, —

Die Stimme der Mutter, und Aias' entsetzliches Schweigen
Beschloß die Erscheinung der Drei, die sich neigten zum Reigen.

***

„Heimat ist nur Trunk
Auf der Wanderung.
Seele, die verführt,
Labung nicht verspürt,

Sonnt sich uferlos
Überm Wogenschoß.
Du, wenn du gekehrt
Einst zu Volk und Herd,

Wanderst aus der Haft,
Eines Ruders Schaft
Stämmig in der Hand:
Bis du kommst zum Land,

Das des Wogenfalls
Schallen und das Salz
Nie gekannt. Dann wird
Säemann oder Hirt,

Dir begegnend dort,
Fragen solches Wort:

Was belastet dich
WORFLERS SCHAUFEL, sprich? —

Meer! o Meer! o Meer!
Wenn dir Frage wird,
Wenn du viel geirrt,
Einmal kehrst zur Heimat du einher."

* * *

„O Mutter!" schrie er dann; denn ach, sie war es,
Und unter allen Schatten, die da schwankten,
Gab sie sich zu erkennen wie ein klares
Gestirn vor Wolken, die vorüber wankten,

Mit Würdigkeit des mütterlichen Ganges.
Doch horchend jetzt, aufhorchend (wie ein Kind,
Das von den Toten trennt kraft starken Dranges
Ein Göttlicher), so eilte sie geschwind,

Wie Blinde eilen, blind und unbeholfen,
Und hielt im Dunkel wieder wartend still,
Und zitternd wie die Weide im April,
Wenn Sehnsucht braust aus den erlösten Golfen:

Die arme, blinde Tote, die im Düster
Das große, blanke Schwert des Sohns nicht sah,
Sie stand und wußte nicht, wie ihr geschah
Im ewigen, des Totenvolks Geflüster.

Er aber hielt der Mutter vor das Schwert,
Daß sie nicht schöpfe von des Blutes Säften,

Ehe der Seher trank (wie ihn gelehrt
Die Kirke), und er trank und kam zu Kräften.

Doch während er, weissagend und auslegend,
Verkündigte zukünftiges Geschehn,
Der Dulder sah die Wartende nur stehn,
Nicht lauschend mehr und nicht mehr sich bewegend.

Der Seher schwieg und schied. Da kam und bückte
Die Mutter sich zum Blut und ist erwacht,
Und — o glückselige Blume, die sie pflückte,
Des Sohnes Antlitz grenzenloser Pracht!

Und Wonne, ach! wie der schon ganz versiegten
Unstillbarn Tränen Bronnen wieder rann,
Als sie ihn sah, den ihre Arme wiegten,
Den herrlichen, den so geliebten Mann.

Da stand sie nun. Da war nicht Nacht, nicht Tag,
Nicht obre Welt voll Licht, nicht untres Dunkel,
In seinen Augen schwelgte ein Gefunkel,
Darin das Gold von allen Sonnen lag.

Sie stürzte zu. — Ach, sie war lange tot.
Sie konnte nie zu Blut, zu Fleisch erwarmen.
Und flüchtig, flüchtig wie ein Morgenrot,
So glitt sie hin und floh aus seinen Armen.

* * *

... Sie aber tranken, tranken. Und es kam
Ein Riesiger, der einst in Raserei

Zur Tiefe fuhr. Dort ward von Zorn und Scham
Und allem Gram die wilde Seele frei.

Der Ungestüme, Turm der Wagenschlacht,
Aias ward still, ein Schatten, schwank, unmächtig.
Jetzt aber wurde er von Blute trächtig...
„O Aias! sieh, wie schrecklich ist die Nacht!

O Freund, vergiß, was ich im Licht getan,
Vergiß den Haß! vergiß! sieh meine Hand!
Nimm meine Hand, verzeihend und dich neigend..."

Der große Schatte sah ihn dunkel an,
Erkannte ihn, und in das Totenland
Ging er hinüber, riesenhaft und schweigend.

*

RÜCKKEHR UND FAHRTGESPRÄCH

Eurylochos hielt seinen Herrn im Schoß,
Der seinen Rücken, braun und breit und bloß,
Den Strahlen bot, daß sie die Eiseshaken
Des Hades lockerten in dem schon heißen

Gedörrten Leib. Drei Schiffe unter Segeln
Lagen wie tot im wilden Mittagsgleißen;
Beschlagen war die Flut mit Silbernägeln,
Wirr blendenden Gefunkels. Ruder staken

Wie festgenietet in dem Stahl der Fläche.
Des Helden Schultern sich wie Schollen warfen

Vor des verborgnen Maulwurfs Stoß und Mühn.
So kämpfte er, daß er den Frost zerbreche.
Drei Segel schnitten ihre blauen, scharfen,
Dreieckigen Schatten. Sonst war nichts als Glühn.

„So war doch alles, fremd und eignes Blut,
Durch das ich watete bis an die Knie, —
Und Blut von hundert Helden, das aufschrie,
Wenn mich der blanke Speer zu Gaste lud, —

Ja, ganzer Dörfer, Städte Feuersud —
So arm und lau, daß diesem Lebensdochte
Er nicht genug des Öls einflößen mochte,
Zu brennen, fern gewohnter Sonne Glut.

Und ich bin ganz erfroren, als der Tod
Durch meine Augen in das Herz hinab
Die Eisesmesser seiner Obmacht stieß.
Not ist mir nun das mir verschmähte, not
Das Zauberweib in seinem roten Vließ,
Und Palmenbanner überm Marmorkap.“

Er schwieg und stöhnte; sprach: „Der Seltsamkeiten
Wirren zuviel sich hinter meiner Stirn.
Sahst du den Schatten dort hinübergleiten?
Das war der ersten Möwe Flügelschwirrn.

Oh, totenstille war die Felsenstube,
In der ich jäh hinabgerissen stand

Und frierend spürte, wie durch meine Hand
Das Blut des Widders niederschoß zur Grube.

Und plötzlich, da: in diesem heißen Schwimmen,
Da wars mein Blut, das durch der Finger Röhren
Fünffachen Strahls sich haltlos mir entriß.
Das dunkle Rot fing schaurig an zu glimmen,
Mein Herzschlag taumelte, sich zu empören,
Mein Blut verströmte in die Finsternis ..."

„Doch als des Tieres Quell zuletzt verendet,
Und meine Sinne schwankend sich erhöhten,
Nun stand ich erst in Gram und grausen Nöten,
Weil ich mein süßes, süßes Blut verschwendet.

Zu schlürfen, fast hat es mich hingerissen,
Die Flut zurück, lechzend und atemlos,
So groß war meine Angst, so todesgroß,
Vom reichsten Gut nur einen Teil zu missen.

Und schon vom Wahnsinn der Begier durchrüttelt,
Als ob Kyklopenhände mich zerwürfen
Vor diesen wundervollen Überflüssen —
Hab ich wie einen Halm dies abgeschüttelt.
Denn Tiere sind, die für uns bluten dürfen,
Und Menschen sind, die für uns bluten müssen."

„Ich weiß nicht mehr, was dann noch alles kam.
Stimmen aus Tränen, Stimmen voller Zorn.

Ein ungeschlachter Hasser stieß ins Horn
Des Schweigens. — Ach, sie hingen all in Gram,

Als wären sie nie gestorben, nur verschieden
Von Lebendem durch einen kleinen Schritt,
Und was hier oben log, erlag und litt,
Dem war auch drunten nicht bereitet Frieden.

Eurylochos! nach deinem Ithaka
Wird auch dein Heimweh keine Brücke schlagen.
Wir sterben alle unterwegs. Aus Pein,
Aus Grausamkeit, aus Großmut dort und da,
Uns bleibt nur eins, zu treiben uns und tragen:
Sehnsucht unstillbar, einmal still zu sein."

Er sah empor; doch der Gefährte saß
Schweigsam und hölzern da im Strahlenmord,
Die Augen zugetan, die Hand am Bord,
Bis Odysseus mit tiefem Schreck ermaß:

Die große Sonne, die in ihm nur leis
Zu schmelzen schien bemüht das Todeseis,
Nahm unterdes mit ungerührtem Fleiß
Schweigsam den Freund von seiner Seite fort.

*

INSEL DER SEIRENEN

*

VORÜBER

Die See: wie etwas Faules, das verdarb,
Grau, glühend wie des Himmels harte Glocke.
Am Himmelsrand ein Segel feuerfarb,

Gleich eines toten Falters Flügelflocke.
Unendliche Stille, wo nur Ruder knarrt,
Doch scheints, als ob die Fahrt schon lange stocke.

Und hinter Stirnen wie das Erz so hart
Quält sich ein wilder Durst, der aus dem Sengen
Nach einer Heimat kühlen Brunnen starrt.

Am Mastbaum, wo das Segel in den Strängen
Wie ein Erhängter schwankt, sitzt er und macht
Wachsstöpsel, goldene, in ganzen Mengen.

Sein Blick, im Kneten, hat der Ferne acht:
In beider Augen kohleschwarzem Spiegel
Liegt winzig wie ein Korn in Ackernacht
Das Eiland, feuerfarben wie ein Ziegel.

Das war am dritten Mittag, seit das letzte
Ufer der Abenteurer Blick entglitt.
Das rote Eiland schlief. Eintönig wetzte

Im dunklen Grün der Wiesen nur die Grille.
Der Schwestern eine schläft am Uferhang
Ganz wie ein Kind, so lilienweiß, so stille.

Die großen, reinen Schwanenfittiche wiegen
Wie eine Muschel; ihr Geschwister ist
Zum Koniferenwipfel aufgestiegen:

Aus halbem Schlummer späht sie dort und wittert
Zur See, allwo ein Segel feuerfarb
Wie eines toten Falters Flügel zittert.

Der Held stand auf. Gehorsam seinem Pfiffe,
Versammelten sich langsam seine Schiffe,
Er sagte, deutend auf das Land voraus:

„Dies ist das böse Eiland der Seirenen.
Ihr sollt sie schaun; sie gleichen weißen Schwänen,
Und sind auch Jungfraun; doch ihr Sinn ist graus.

Sie singen also lieblich, so bestrickend,
Daß ihr, nach ihren süßen Leibern blickend,
Hinrudert eifrig, und in trunknem Braus

Erliegt ihr sämtlich ihren Prankenstreichen.
Paßt auf! fangt auf!" Er riß von seiner weichen
Goldscheibe Wachs ein Stück: in jedes Schiff

Hinüber flog ein Brocken. „Stopft die Ohren,"
Schrie er gewaltig, „sonst seid ihr verloren!"
Hierauf die ledigen Stöpsel er ergriff,

Sie selbst verteilend durch die Ruderbänke,
Achtsam, daß jeder sie ins Ohr versenke. —
Die Schiffe trennten sich auf seinen Pfiff.

Die Ruder griffen aus. Der Mittagsglast
Sank gleißender und loderte in Flören.
Da ließ er sich mit Stricken an den Mast
Anfesseln kräftig; denn er wollte hören.

Gleich einem schwarzen Vielfuß lief sein Boot
Über die graue Fläche, langsam wachsend.
Ein Rufen hallt meerüber und verloht,

Erweckt und ausgelöscht wie eine Flamme
Im Riesenhaus von Glut. Mit Schwingen groß
Gleitet der Wundervogel ab am Stamme,

Sich mit der Schwester flatternd zu vereinen.
Die langen Riemen fliegen weiten Schwungs,
Und braun wie Faune nackte Leiber scheinen.

Und einer steht gefesselt an den Mast.
Indes auf See und Eiland jetzt im Schweigen
Des Mittags stechend flimmert weißer Glast,

Von kindersüßen Lippen leise rinnt
Ein Klingen. Schweigen jetzt weithin — verhallend. —
O Qual! — Doch kaum, daß jetzt Gesang beginnt,

Da schreit er auf! Er brüllt, und mit Empören
Wirft sich sein Leib im Taugeflecht und zerrt.
Und abermals, und wie des Hirsches Röhren

Ein Schrei, und Wahnsinn stöhnt, und Gier verlechzt.
Dazu ein Rütteln, daß die starke Fichte
Sich überbiegt und schwankt, erkracht und ächzt.

Der dritte Schrei zerging in sachtes Lallen,
Wie eines Kindes, das von Dingen träumt,
Die es nicht sah. Erschlafft, herabgefallen,

Hängt in den Stricken, an den Ellenbogen
Emporgerenkt, der Mann. Im gleichen Schwung,
In steter Schnelle, eben hingezogen,

Vorüber fährt das Schiff, und fern verlor
Sich Süßigkeit, Gesang zerschmolz, versank
Vor taubem Ohr und taubem Holz, wie vor

Eines Schiffes Bild und Bildern nur von Männern.
Sie schnitten ihn ab. Er stürzte wie ein Ast,
Der überdauerte in harten Jännern,

Und der am Blitz des Sirius verdorrte.
Stoßender Atem zeigte seine Rippen,
Und blutberonnen zitterten die Lippen.
Er lachte starr und redete irre Worte.

MEERESABEND

Er schlug die Augen auf und sah erstaunt
Hoch über sich in feuerblauem Himmel
Von Wolkenbarken weiß ein dicht Gewimmel;
Vorn stand ein goldner Heros, der posaunt.

Gestreift von einer leichten Abendbrise,
Schauderte er in wüster Fiebersglut,
Geblendet von der tiefen blauen Flut;
Und siehe da, was wollten um ihn diese

Gesichter, bärtig schwarz, die leuchtend braunen
In zottig schwarzem Haar, die dicht umher
Sich drängten, in den Augen groß und schwer
Und offnen Mündern ein betrübtes Staunen? —

Ihn fror, so daß er zitterte. Das Blau,
Das alles rings umflammte, zehrt' an seinen
Schlotternden Gliedern, und er stöhnte rauh:
„Wo bin ich?“ Jemand sagte: „Bei den Deinen!

O Herr! o lieber Herr!“ Es ward ein Chor,
Der murmelnd starb. Sein Haupt erfüllt' ein Stechen,
Als ob ein wildes Gift darinnen gor.
Er richtete sich auf, gequält zum Brechen, —

Da sah er: Abend wars auf weitem Meer!
Es schwoll in tiefer feierlicher Bläue. —
Sein Leib jedoch war wie mit Erz so schwer
Gefüllt mit Trauer, Bitterkeit und Reue.

Als hätt er ein Kentaurenweib umarmt
Und die sein ganzes Mark herausgezogen,
So saß er da, elendiglich verarmt,
Blut, Odem, Samen — alles ausgesogen.

Doch tat ihm wohl die starke Helligkeit
Des Abendlichtes auf der schattenlosen
Meerebene, wo fern, zwei stille Rosen,
Zwei Wolken glühten in Geselligkeit.

Und rechter sowie linker Hand unfern
Die schwarzen Schiffe lagen, ihre Schatten
Hinwerfend auf die blauen Seidenmatten.
Die braunen Rücken von den Ruderern,

Die sich zusammgerückt zum Abendmahle,
Sie glühten wie aus rotem Gold gemacht;
Und süß durchgoldet von dem Scheidestrahle,
Der Feuer blaue Säulen stiegen sacht.

O Bild des Friedens, wunderbar durchschwellt
Von einem ewigen Gefühl, zu bleiben...
O Unvergänglichkeit der Abendwelt!
O so hinunter in die Nacht zu treiben...

Des Meeres riesenhafter Müßiggang
Betäubte ihn; er saß in trüber Lähme,
Und ein Gefühl, daß er sich seiner schäme,
Sinnlos und nutzlos, zog die Welt entlang.

Schon dreier Jahre tauber Stundensand
Verrann, zerrann in diesen Ozeanen,
Derweil am Steuer tatlos lag die Hand,
Im Unfruchtbaren nichtige Spur zu bahnen. —

Da schüttelte ein Zittern seine Knie,
Der jüngsten Krankheit schauderhaftes Zeichen.
Da übermannt' es ihn, so daß er schrie:
„Fahrt! fahrt! so fahrt! auf daß wir Land erreichen!"

Die Männer seufzten und entfernten sich
An ihre Plätze still; er sah die langen
Schatten von den erhobnen Ruderstangen;
Sie fielen mit Gepolter in die Dollen;
Er hörte, wie am Bug die Wasser quollen;
Die Himmel blaßten und besternten sich.

*

Erwachend andern Morgens wußt' er nichts.
Als ihn „Seirenen?" wer behutsam fragte,
Blickt' er verwundert lang ihn an und sagte
„Seirenen?" so wie der. — Des Morgenlichts

Funkelnde Fluten badeten ihn reinlich.
Es stand der unzerbrechliche Kristall
Des Auges ihm im Haupt, von überall
Gefüllt mit Glück, und jene Krankheit peinlich

Schwamm aufgelöst wie eine bittre Lauge
Im Ozean. Doch wie sein prüfend Auge
Durch die Gesichter der Getreuen glitt,
Die rüstig schon mit Rudern taktweis hieben,
Sah er sie all mit Lächeln fein beschrieben.
Dann lachten sie. Er lachte friedlich mit.

*

INSEL DER RINDER

Vom Abhang blickt' er nieder in die Au;
Der blanke Fluß lag still im Sonnenscheiden;
Da ruhten sie und schritten auf den Weiden,
Die Rinder Helios' von gewaltigem Bau.

Sie wandelten gleich Wolken weiß und licht;
Wie Mondensicheln sich die Hörner bogen;
Die Rücken waren wagrecht hingezogen
Durch fetter Halme schwere, grüne Schicht.

Und wie der Atem dehnte ihre Wampen
Und üppigen Hälse, massig und gefaltet,
War wundervoll ihr Gang, ihr Schaun und Tragen.
Und dieser großen Augen dunkle Lampen,
Sie glichen, still von langen Reifetagen,
Der Göttin Augen, die der Ehe waltet.

Dies waren nicht die Kühe, gelb und mager,
Und nicht die Stiere, munter, gelb und klein,
Von Ithaka... Jedoch er sah mit zager
Erinnrung in die weiße Schar hinein.

Denn er gedachte, was einst Sie erzählt
Von ihrer Heimat und dem Erntetage...
Die Rinder waren dort von solchem Schlage
Wie diese wohl, die sich ein Gott erwählt.

Die großen Augen, dunkel, kühl und feucht,
Der frommen Tiere, haltend an im Schreiten,
Blickten empor zu ihm von allen Seiten.
Im grünen Frieden schmolz das Stromgeleucht.
Sprich! — bat er sanft. — Oh Schweigen auf den Flächen! —
Er hörte Schritte fern ... Er hörte sprechen ...

Ob Hyperions Zorn, ob eigne Eide
Zu ihren Häupten drohten, Schwert und Fessel,
Viel ärger war des Hungers Biß und Nessel
In der Gefährten Mark und Eingeweide.

Drei Tage trugen sie's. Doch als am vierten
(Er war am Ufer eingeschlafen fern)
Sie ohne Willen nun, weil ohne Herrn,
Schlachteten sie das Fleisch, nach dem sie gierten.

Schon zeigten Wunder sich und böse Dinge,
Der Toten Häute krochen, und am Spieß
Brüllte das Fleisch zum Helios um Rache.
Doch das schien Jenen eine kleine Sache,
Die schmausten, bis vor günstigen Westes Schwinge
Der Sturm verstummte, der aus Süden blies.

Doch als hinter dem Schiff dämmernd die Küste entschwand,
Schob das erste sein Haupt über den Himmelsrand.
Und als grenzenlos nur Himmel und Flut alles war,

Weidenaufwärts und still wandelte Paar um Paar.
Kühe mit mächtigem Bug, strotzend die Euter gestrafft,
Stiere mit breitem Gehörn, riesig, gesammelter Kraft.
Schon war droben die Flur wimmelnd vom Volke bedeckt,
Noch hat Haupt sich an Haupt über die Wasser gereckt.
Schlimmen Schweigens gedrängt, Herde an Herde sich schob,
Angstvoll zuckend ein Wind Rahen und Mast umschnob.
Finsternis jäh fiel herab. Drunten murrte das Meer,
Unsichtbares Gebrüll rollte droben daher.
Blitz fuhr, lautlos ein Blitz. Aber im Donner fiel
Schmetternd das ganze Heer, schmetternd herab auf den Kiel.
Gischt flog, bäumende See prasselt' im Hufgestampf,
Schnaubender Nüstern Zorn peitschte den Regendampf.
Tobend wälzte die Wut Brausen entfesselter Flut,
Augen fuhren aus Nacht, Feuer speiend und Glut.
Mast und Segel zerriß, knatternd vom Horn zerspellt,
Planke bog sich und schrie, mitten vom Huf zerschellt.
Hohl so birst der Kristall... Klammernd hing er am Tau,
Siehe, da ward es im Ost tröstlich silbern und blau.
Da entglitt ihm der Sinn, abendlich sanft ward er wach,
Über den Himmel entschwamm Wolkenwandel gemach.
Kehrten die letzten vom Werk, hoch in gelassener Ruh,
Thrinakrias heimatlichen Weiden zu.

Er lebte, lag im Glanz des weiten Meers;
Ein Balken blieb allein, der schaukelnd wiegte.
Tiefeinsamkeit schwoll auf, schwoll auf und siegte.
„Oh Menschenangesicht!“ bat er, „und wärs

Ein Toter nur, der sanft, die Stirn nach oben,
Aus Grenzenlosigkeit herüberführe,
Zum Himmel offen seines Mundes Türe,
Als ob er, der erstickt in Nacht und Toben,

Noch schöpfen möchte tiefen Atemzug
Und seufzend untergehn im Abendfrieden ..."
Auch Hyperion ging, der alle schlug,
Nacht kam und Sterne, und ein Eiland stieg.
Er trug sein Leben, stets vom Tod gemieden,
Kalypso, süßer Sang, zu dir und schwieg.

*

INSEL DER NYMFE KALYPSO

*

KALYPSO

Das Meer war glatt und glänzte wunderbar.
Im Himmelsgrün erglomm ein Silberstern.
Tritonenhörner bliesen Wehmut klar
Durch Abendeinsamkeit und erdefern.

Auf großen, dunklen Schwingen ging etwas,
Ein tiefes Atemholen auf und ab.
Zwei Möwen kreuzten spät ohn Unterlaß.
Es schaukelte das düstre Wogengrab.

Gewaltiger! o mein Okeanos!
— Kalypso sprach es leise vor sich hin —
Wogengepanzerter, du mein Genoß,
Schweigst mir entgegen, wie ich einsam bin...

Da stand die Nymfe, in das süße Rot
Des dünnen Schleiers lieblich eingehüllt,
Die Braungelockte sonder Leid und Not,
Mit Süße und Unsterblichkeit gefüllt —

Gelehnt den Rücken an den einen Stamm
Der drei Platanen, die geschwisterlich
Die Riesenwipfel mischten unter sich. —
Sie sah, daß etwas fern im Meere schwamm...

Dunkel zuerst erschiens im dunklen Meer,
Das ruhig wälzte Woge um Woge her.
Es schimmerte wie Fischleib weißlich bald,
Dann wars ein dunkles Haupt, das auf und nieder
Im Zwielicht wankte, und die rüstigen Glieder
Erschienen einer rudernden Gestalt.

Mit einem langen Balken schwamm heran
Der nackte Mensch. Jedoch die Göttin stand
Gleichwie ein Rosenstrauch an einer Wand
Und stieg zum Ufer nicht hinab. — Der Mann

Stieß jetzt den Balken fort, und schon mit drei
Stößen der Arme, heftig wie mit Wut —
Gelangte er ins Flache. Durch die Flut
Kam er getaumelt, stürmte er herbei,

Stürzte vornüber, brach ins Knie, umspritzt
Und laut und rauschend, — da die See so still
Und alles dunkel war, — nur fern durchblitzt
Vom silbernen Stern. Ein Vogel klagte schrill

Im Unermeßlichen. Und jählings fiel
Der Mensch und rollte auf den dunklen Strand.
Dort lag er still. Der Uferwelle Spiel
Glitt zweimal, dreimal über seine Hand.

Er lag weitausgestreckt. Doch sie, gestemmt
Die Brust und Hände gen den Stamm, das Haupt

Im Nacken, rief: Oh wer hat dies erlaubt,
Daß einer kommt, im Meere hergeschwemmt?

Sie wandte sich. Er war im Dunkel schon
Fast unsichtbar. Die See lag ohne Ton,
Und lautlos aus des Äthers Dunkelblau
Traten jetzt Sterne viel im weiten Osten,
Trat jetzt das ganze Heer zu jenem Posten,
Der einsam hielt bisher die Erdenschau.

Die Göttin, atmend, tat, als wär er nicht,
Der Mensch dort unten, wie ein Leichnam stumm.
Sie lauschte auf der Wipfel Nachtgesumm
Hoch über ihr, das leuchtende Gesicht

Ins große Firmament erhoben still.
Des Schweigens finstre Schwingen tauchten schwer.
Sie sprach: Ich will ihn nicht! — Das nächtige Meer
Erhob die ungeheure Brust. — Ich will

Den Menschen nicht! — so sprach sie. — Da erscholl
Ein schwacher Laut. Sie sah: Er lag noch dort
Im Finstern. Und so ging sie schaudervoll
Hinunter, wo die Ebbe von ihm fort

Gewichen war, — es zog der Ozean
Die Hand von ihm. Sie kniete. In den Sand
Gekrallt, lag vor ihr dunkel seine Hand.
Die Finger dran wie Wurzeln. Plötzlich sahn

Augen sie an, die Nacht durchfunkelnd. Sie
Erschauderte vor diesem Leib so bleich!
Sie nahm ein wenig Tang von seinem Knie,
Zitternd, denn es war kalt und Marmor gleich.

Ein Tropfen klang, der von der Brust ihm lief.
Er hob sich auf die Arme, seufzte tief
Und fiel zurück. — Fernher, aus Weltenenden,
Zog Klage eines Meerhorns, hallend weit.
Sie faßte bange in der Dunkelheit
Nach diesen fremden, dunklen Menschenhänden.

*

FRÜHER MORGEN

Er war schon wach, doch schlug er nicht die Augen,
Die noch vom Salz verklebten, auf.
Er fühlte, in ihm war ein güldenes Saugen,
Und etwas Warmes kam in Lauf,
Das spülte sanft und schmolz die kalten Laugen.

Er hielt das Dunkel fest mit beiden Lidern,
Aus ihm so hingedehnt und breit
Dem Tanz der heißen Strahlen zu erwidern.
O neuen Atems Seligkeit!
O Wellenschlag in den gestraften Gliedern!

Er wagte es nun und öffnete dem Segen
Behutsam ein ums andre Lid.

Und schimmernd blaue Seidenfalten legen
Sich schwer: der himmlische Zenit,
Und Espenwedel, die sich still bewegen.

Er schloß die Augen wieder, doch das Strahlen
Von Azur nahm er tief hinein.
Nur als er hörte nahende Sandalen,
Tat er die Hände auf allein
Und ließ sie liegen offen wie zwei Schalen.
Und eine Göttin füllte sie mit Wein.

„Ach, du bist schön!" so priesen die vom Weine
Gelösten Lippen, der erquickte Gaum.
„Unsterblich bist du und der Nymfen eine,
Dort aus der Erlen, aus der Pappeln Haine,
Du schattenlose! silberne! du feine!
Und neigst dich nun: so läßt der Kirschenbaum

Auf einmal alle Blütenblätter fallen.
Ganz weiß und voller Frühling ist dein Kleid,
Und deine Augen sind voll Wohlgefallen,
Sind groß und sänftlich, wie die Matten wallen
Dort unter Birken, zierlich aufgereiht,
Mit weißen Säulen tragend grüne Hallen.

Die Wipfel regen sich, als säßen viele
Vögel darin mit silbergrauen Federn,
So schillern sie in unablässigem Spiele.
Spürst du denn auch den Balsamrauch der Zedern? —

Doch dein ist in der Grotte wohl der Herd,
Wo sie in Wohlgerüchen sich verzehren.
O schau die Trauben! Dunkelblaue Beeren
Und helle, goldne, die den Hang beschweren!
Der Wind ist still, den Sanftmut auch gelehrt
Die weite Reise über wilden Meeren.

Nun liebt er diese violendunklen Auen
Und jene, von Narzissen überschneit.
Ganz weiß und voller Frühling ist dein Kleid,
Und ich will ruhn, und will nur schaun und schauen:
Es sind allein die Bögen deiner Brauen,
Die ich betrachtete durch all die Zeit!"

Nur lächelnd lauschte sie auf den Verzückten,
Sie lag bei ihm auf grünem Wiesensamt,
Die goldne Schale haltend, holdem Amt
Noch stets bereit, — und sah mit so geschmückten

Und Kindesaugen, wie vom Himmelsost
Die großen Wolken hoch meerüber kamen,
Als sänge sie: Ich schenkte Trost und Kost,
Doch meine Hände mehr denn seine nahmen ...
Da sprach er sanft: „Oh Felder von Zyklamen!
O Erde! Göttin! wie ist mir getrost!

Denn hier ist aller Stille goldner Bann.
Hier neigt beschämt all quälendes Verlangen,
Hier schweigt die Schwermut, und des Zweifels Schlangen

In ihre Nester flüchteten vondann.
Ach, oft gestorben, oft ins Grab gegangen,
Fing ich doch nie so süß zu leben an!

Ich möchte weilen, so du nicht verwehrst
Dem Sterblichen, verhaßt den schlimmen Keren,
Zu lernen Frieden, den du lächelnd lehrst,
Und was zu wählen sei — wer mag es lehren? —

Ein friedlos Flüchten zum versunknen Schein,
Oder ein dunkles Starren zu den Sternen..."
Er nahm den Blick zurück vom Dunst der Fernen;
Der Doppelquelle klingende Mäander
Schon gaben ihm ein neues Lächeln ein.
Sie gingen hin und freuten sich einander.

*

DER TIEFE BLUTGESANG

Die Göttin, erwachend, sah durch des Vorhangs Gefälle
Im Spalt den Helden, die Fackel lösend vom Halter,
Und hob sich erschreckt und folgte der schwindenden Helle,
Nackt, schlafbetäubt, ein silberner Abendfalter.

Er führte hinab in die Tiefe, die seltnen Gefilde,
Zu Wäldern von Säulen und Pfeilern, und hin durch die niedern
Gewölbe des Wassers, wo blutig, zerhauenen Gliedern
Vergleichbar, im Fackelschein hingen seltsame Gebilde

Von Stein. Durch finstere Schründe und Tempel und Säle,
Durch Grotten, gewundene Treppen, durch Säle von neuem,
Wo abgeschlagenen Häuptern gleich Kapitäle
Im Dunkel warten und schreckhaft sich recken und dräuen.

Als aber die Fackel des Teiches schwärzliches Becken
Mit Blut anfüllte und warf, erzitternd vor Gier,
Riesig den Schatten darüber, — sah sie ihn schrecken
Und stehen und hört' ihn: „Ach, seid ihr wieder hier,

Blutlüsterne Schemen? Persefoneia, bist du's?
Hermeias, bleiches Geleit mit der goldenen Rute?
Nein, dies ist meines Schattens Haupt und Fuß,
Der selber trinken will von fremdem Blute.

Ja, trink nur, trinke dich satt!" Und murmelnd und raunend
Bog er sich über. — Dann sah sie ihn sitzen und lauschen,
Als käme ihm Antwort, und hörte, in Grausen erstaunend,
Mit Unsichtbaren ihn Rede und Antwort tauschen.

„Wie schaudert mich Kühle! Kam wieder Kalypso, die blasse?
Die schattenlose, in frostiges Silber gekleidet?
Was stört sie mich, der an glühenden Röten sich weidet,
Und will, daß ich meinen berauschenden Becher verlasse,

Und stört mir vom Blute die schönen Trauergesänge . . .
Wo bist du, mein Blut? o sag, wo endest du?
Mit dieses Körpers kümmerlicher Enge?
Strömst du mir nicht aus allen Fernen zu?

Soll ich nicht glauben, daß die toten Fürsten
Mit meiner Trauer nahmen von dir viel,
Und großen Teil hat der Jugend erstes Gespiel?
Ach, warum muß sonst immer Blut nach fremdem Blute
dürsten?

Sind wir nicht jeder nur eine Welle im mächtigen
Strome des Blutes, der brausend schießt durch uns alle,
Daß wir uns alle vereint sind in diesem Schwalle,
Der eine Weile die schmächtigen Schatten zu trächtigen,

Tragenden macht! — Es wurden mir zerschnitten
Tödlich langsam all spendende Bäche und Adern.
Aus Weibes und Sohnes und Volkes geheiligten Mitten
Riß mich der erste Schnitt. In der Feldschlacht Geschwadern

Wurden mir niedergeschnittert die teuersten Freunde.
Blieb mir auch mancher gerettet auf langen Galeeren,
Bluteigen mir tief: das Schmerz um Schmerz erneuende
Messer zerschnitt und ließ auf den sengenden Meeren

Verströmen Quelle um Quell, mir so lieb, so gepriesen.
Nun blieb ich versiegender Quell, der im Sande verfliegt,
Nun hab ich nichts als diesen verdorrenden, diesen
Unseligen Leib, der in trübe Gesänge sich wiegt.

Trink, Schatten, mein Freund! ist auch Schein nur von Blut
dir beschieden,

Trink, Schatten, Erinnrung und Traumlands verjüngende Schauer,
Doch wende dich von der Unsterblichen silbernem Frieden! —
Sprich, Freund: Wie lang ist solchen Lebens Dauer?"

Bei diesen Worten hielt es die Nymfe nicht mehr.
Sie trat nicht vor, sie wanderte schaudernd zurück.
Sie sprach: Ich wußt es doch! es kommt kein Glück
Von diesen furchtbar Unterirdischen her.

An seinem Lager stand sie wieder, — da war
Die Höhlung, eingewühlt von seinen Gliedern.
Sie spürt' an den Brüsten die felsige Brust, und das Haar,
Und schaudernd süß, wie aus den gespaltenen Lidern

Der immer fremden Augen Feuer brannten.
Sie hob die Arme. Nach glühte der fremde Genuß
Des Menschen, des gewaltigen Verbannten...
Ein Mensch verbrennte ja an seinem Kuß, —
Sprach sie und lächelte. — Das Blut des Riesen
Strömte in ihr. — Sie lächelte. — Man muß
Wohl Göttin sein, um Einen zu lieben wie Diesen.

*

OGYGISCHER FRÜHLING

Vier Monde, seit er nicht das Licht gesehn.
In dauernd Blau verblich Rot, Gelb und Grün.
Wohl manches Mal sah er sie vor sich stehn,

Die Silberne, vernahm ihr holdes Flehn:
„Schon längst ist Frühling und die Blumen blühn!“
Vernahm es wohl, doch konnt' es nicht verstehn.

Vor sich der Höhle ungeheuren Saal,
An einem Pfeiler hockt' er wie ein Stein;
Durch blaue Finsternisse glomm sein Bein
Und Fuß wie eines Leichnams krank und fahl,
Und immerfort aus einem fernen Tal
Wassergemurmel scholl nachtaus nachtein.

Jetzt, unversehens, rührte eine Stimme
Der Wölbung Echo auf. Im Schlaf erschraks:
Es summt! was sumset so? — Da trug die Imme
Viel Wohlgeruch herein von Blume und Wachs.

Und er stand wankend auf, zerriß das Tau,
Verließ der winterlichen Schwermut Anker,
Und fremd und schrecklich wie ein böser Kranker
Erschien er jäh in März und Himmelsblau.

Er stand in engem Tal. Ringsum im Kreis
Dehnten tiefgrün die Hänge sich hinan,
Gesprenkelt von der Krokus erstem Weiß,
Der Primeln Gelb, für tausend Käfer Speis
Und Trank. Und tief und blau darüber rann
Des Himmels Flut. Die Stille war, als sei's

Ein Schmelz und dunkles Tönen von dem Schwirrn
Der vielen Flügel, wie das köstlich war!

Da strich ihm über Lippen, Aug und Stirn
Ein Schatten, dessen Wesen unsichtbar;
Da fiel ein Falter in sein schwarzes Haar,
Deß Fühler zitterten bis in das Hirn

Des Staunenden. „Und längst die Blumen blühn,“
Sagte er weich. „Willst du denn Honig saugen
Aus meinem Haupt?“ — Da fingen seine Augen
Plötzlich von wildem Funkeln an zu sprühn.

Sein Odem stand, sein Herz, sein Odem schwand,
Er starrte hin... Doch ruhig überm Kamme
Des Hügels, schwebend und gekräuselt stand
Des fernen Rauches süße, blaue Flamme.

Sie stand und bebte sanft. „Oh liebes Herz!
Du bebst wie sie von innerlichen Gluten,
Und hebst dich wieder brennend himmelwärts,
Und trägst auf deiner Wolke, stark wie Erz,
Der Ewigen Tanz, und ihrer goldbeschuhten
Und blütenweißen Füße Spiel und Scherz.

O Herd der Heimat! Frühling ist es längst!
Ich seh den Rauch vom väterlichen Dache,
Es singt mein Weib am Webstuhl im Gemache,
Du ernste Frau, wie du die Stirne senkst...
Da läuft mein kleiner Knabe! ach, der schwache
Hascht einen Schmetterling! ob du ihn fängst?

So lauf doch, Knäblein!“ Springend tat er drei
Strauchelnde Schritte aufwärts nach dem Hange
Und sah hinab. Da wirkte beim Gesange
Ein Weib, ein fremdes, bunte Schilderei

In einer Grotte Eingang. Quellen scherzten,
Weiß rieselnd durch der Wiesen frisches Grün.
„Ja, es ist Frühling, und die Blumen blühn —“
Sagte er sanft, und seine Augen schmerzten.

Der Rauch war dort, der aus der Höhle stieg,
Geruch der Hölzer wölkte auch liebkosend.
Jetzt sah das Weib ihn, nickte hold und schwieg,
Dann sang sie wieder. In das Mosaik
Gewebter Farben schlang sich die Musik.
In seiner blauen Tiefe aber, tosend

Weithin, gebärdete sich stolz das Meer.
Und alle Hänge strahlten wie Kleinode,
Die Fichten wiegten sich im Winde schwer,
Und Möwen kreischten, kreuzten hin und her,
Nur er, der dastand, war von Leben leer,
War blind und taub und farblos gleich dem Tode.

Er wandte sich. Ich weiß nicht mehr Bescheid
In dieser Welt! sprach er in stillem Zorne.
Noch einmal schwoll die Unermeßlichkeit
Der See vor ihm. Aus rosigem Muschelhorne

Fernher ein Tönen schwebte, offenbar
Von einem sanften Gott die schöne Klage.
Da spürt' ers, wie er stumm und menschlich war,
Und barg sich schweigsam vor dem goldnen Tage.

*

DAS SEHNSUCHTSLIED

Endlich geschahs, wie sie es profezeit,
Die Wartende an ihrem Inselstrande.
Nun saß er auf des Eilands grünem Rande,
Vor sich die rollende Unendlichkeit.

An jedem Morgen sah die Nymfe ihn
Von fern, hervor aus ihrer Grotte tretend:
Wo in die Flut der Hang zu steigen schien,
Klein vor der riesigen Meerflut saß er betend.

Die grünen Täler hinter ihm, besternt
Mit Nelken weiß und rot, mit schön gestellten
Mächtigen Bäumen, einsam und gesellten,
Er hatte sie zu schauen nie gelernt.

Tief unten saß er, wo der weiße Schaum
In langen Bögen flog auf blauen Fluten,
Hervorgepeitscht von unsichtbaren Ruten,
Zerschmelzend an dem grünen Ufersaum.

Die Hände fest gefaltet um die Knie,
Und vorgestreckt das Haupt, das sehnsuchtsvolle,
Hin starrt' und starrt' er auf das Hergerolle
Des Donners, der aus hundert Schlünden schrie.

Und wenn sie hinging nun und ihr Erscheinen
Sein Antlitz hob, sah sie sein Augenpaar,
Das blind von einem ungeheuren Weinen
Und wie zwei Feuer wüst und rauchig war.

Darin die Angst von Tieren schrie, verbrennend,
Von Tieren, die ins Dickicht sterbend flohn,
Und unerschütterlich ein Halbgotts-Hohn,
Unsterblich an der Wunde sich erkennend.

Sein Haupt, vom Brausen dieses Meers umraucht,
In einer Wolke göttlich schiens zu sitzen, —
Aber er sehnte nur die Hügelspitzen,
Die ihm ein Gott in Finsternis getaucht.

Drüben, ach drüben, greifbar ohn Erkühnen,
Da lag der Insel Ufer und die Höhn,
Im Süden glänzten sonnige Buchten schön,
Und nördlich leuchteten die weißen Dünen.

O ewig stille See, du sanftes Bad!
Doch dort, wo braun die Haidehügel standen,
Da wars, wo seine wilden Augen fanden
Den Frieden köstlich und die Ruhestatt.

Hinter den Hügeln stiegs, ach, vor der Wand
Der dunklen Wälder deutlich sah ers steigen:
Des blauen Rauches sanft gewundnes Band,
Süß wie ein Lächeln in dem reinen Schweigen.

Dann brachen seine Knie, dann stürzte er
Am Ufer, funkelnd, jauchzend und zerrissen...
Herunter schoß ein Schwarm von Finsternissen,
Die riß ein Blitzen fort. Er saß am Meer.

In Sonne schön und strahlend lag die blaue,
Gelaßne Flut, herwallend aus dem Süd,
Es flimmerten die unbeständigen Gaue,
Von salzigem Naß ward seine Stirn besprüht.

Jedoch sein Herz, von altem Götterstamme,
Tat sich der Peinigungen nie genug,
Und übers Haupt ihm riesenhaft die Flamme
Der Sehnsucht rauchend in den Himmel schlug.

*

DER SPIEGEL

„Warum legst du so oft mir die Hand auf die Stirne, Kalypso?"
„Ist sie nicht gut, meine Hand? ist sie nicht weich, meine Hand?"
„Ja, wie bewegliche Blumen, die leben, sind deine Hände,
Lilien im Schatten, jedoch Rosen gehalten ins Licht,
Und ich fühle ein Rieseln von seltsam kühlender Wärme,
Schmelzenden Duft im Gehirn, legst du sie schwebend mir auf."
„Sieh, und ich tue es gern! ich möchte so gern von der Stirne
Tilgen das traurige Mal, tilgen das schaurige Mal."
„Was für ein Mal?" „Du weißts, von der bleichen Asfodelosblume

Traf sie der Abglanz, doch bald ist er verlöscht und dahin,
Denn meine Hände sind leuchtend, du siehsts, vom himmlischen Lichte,
Lindernd, was dir der Tod, Ärmster, zuleide getan."
„Sonderbar wie du sprichst! Wohl seh deine Hand ich erleuchtet
Holder als menschliche Hand, doch meine Stirn sah ich nie."
„Sahst du im Spiegel dich nie?" „Vielleicht beim Trunk aus dem Bache
Fing ich flüchtigen Schein, wie auch ein Waffenstück beut.
Aber deß achtet' ich nicht." Da erhebt sich die Göttin vom Rasen,
Wo sie zur Seite ihm lag. Während sie wandelnd entschwebt,
Sieht er erfreut, wie sich heben die Köpfe der Primeln, der Krokus
Und Anemonen, darauf, blühender noch, sie geruht.
Aber schon kommt sie zurück mit lebhaft beflügeltem Gange,
Leicht in der schimmernden Hand haltend das seltne Juwel:
Die metallene Scheibe, kreisrund, mit vergoldetem Rande,
Aber am silbernen Stiel reich mit Perlmutter verziert.

„Einst", so berichtet die Nymfe, „erschuf diesen Spiegel Hefaistos.
Keinen gab es zuvor. Dies war der erste. Denn hör:
Damals, als Afrodite, die Schönste durch Himmel und Erde,
Stieg aus dem Meere, da war nirgend ein Spiegel so keusch,
Nirgend ein Ding so voll Unschuld, den Blick der Reinheit zu tragen:
Quelle beschämte und Teich, Marmor und Erze ihr Strahl.

Aber Hefaistos gelangs, im ewigen Feuer das starke
Kleinod zu schmieden. Es heißt (dies blieb geheim, doch es heißt):
Daß er Selene entwand einen Mondstrahl völliger Unschuld,
Den er verbreitet mit Kunst über der Fläche Metall.
Und da staunten die Götter, als nun vom Blick Afrodites
Zuckend, frohlockend ein Blitz schoß in die Länder der Welt,
Allen verkündend, er habe das Antlitz der Herrin empfangen,
Tanzend entstreut' er ihr Bild, regnend wie Blumen und Gold.
Aber die Schöne mit runzelnder Stirn entließ aus den Fingern
Fallend den Spiegel: „Ich will", sprach sie, „die Schwester dort nicht.
Einmal bin ich, sonst nicht. Nur einmal bin ich am schönsten."
Sprachs, und das Kleinod entschwand blitzend im rauschenden Meer,
Wo ihn Leukothea fand, des Kadmos traurige Tochter,
Diese bracht ihn zu mir." Während sie dieses erzählt,
Läßt sie in drehender Hand, geschnellt vom leichten Gelenke,
Huschen den sonnigen Strahl über den schattigen Bühl.
Abend lagert darauf mit dem zärtlich färbenden Purpur,
Abend, der über das Meer setzte den rötlichen Fuß.
Blumen da sprießen hervor, lichtfarbige, wo sie des Goldstrahls
Laufende Spur überstreift, doch sie erlöschen sogleich.
Sieh, da flammt ein Geschirr in der nahegelegenen Grotte,
Tief aus der Dämmerung glühn Farben am Webstuhl hervor.
An den Platanenstämmen, den mächtigen, silbern und grünlich

Fleckigen, drunter sie steht, zuckt es zum höchsten Geäst:
Kletternd schwingt sich der Blitz wie ein zierlich rötliches Eichhorn,
Kehrt auch folgsam und flink rück in das zaubrische Rund.

Über die Schulter geneigt des Mannes, hält sie es jetzt ihm
Vor das dunkle Gesicht, drin ein Lächeln verbleicht.
Und er fragt sie erschreckt: „Wer ist das?“ Aber da lacht sie:
„Fremdling! Fremdester, der selber nicht einmal sich kennt.“
Aber er schweigt und verharrt. Da schwingt sie mit flatternder Drehung
Ihm aus den Augen das Bild, daß es ihm deucht, es entflog:
Gleich einem schwärzlichen Vogel, ein Rabe mit heiserem Rufen
Auf die gefriedete See schwirrt' es zum Abend hinein.
Und er schaudert ihm nach und denkt: Da bist du entronnen,
Schamloser Schatten! Verflucht, wer sich im Spiegel erblickt!
Wehe im Tartaros ihm, dem ein Gott aus Rache erfunden,
Daß er in ewiger Nacht hockt vor dem Spiegel allein.
Dauernd verdammt, sich zu schaun zum zweiten Male lebendig,
Schauen den redenden Feind, der die Gedanken ihm nennt.
Der ihm nackend und frech, das letzte Geheimnis nicht achtend,
Auch das Entsetzliche nicht, höhnisch es zerrt an das Licht.
Ein Gesicht nicht allein, nein tausend, tausend mal tausend!
Gleich einem Himmel, gefüllt wimmelnd mit Sternen voll Pein.

Oh der Verdammte! — Da steigt aus dem glühend seufzenden Westen
Wieder das Antlitz herauf, das er soeben erschaut,
Wieder die fremdeste Stirn, totbleich, und wieder das grause,
Dämmernde Augenpaar, dräuend und heimatlos.
Und die Augen allein, zwei düster brennende Fackeln,
Sieht er im himmlischen Grün böse und traurig vergehn;
Dort, wo die Heimat liegt, die geliebte, immer versagte,
Deren unsterblichen Rauch zitternd er jahrlang erfleht.
Siehe, da neigt er das Haupt. Die Göttin aber, mit Schweigen
Ehrend des Sinnenden Ernst, birgt den Verräter im Kleid.
Und in die Dämmerung wandelnd, verharrt sie von ferne, sich wendend,
Gleich einem Schatten, nur glänzt hell ihr Gesicht, ein Opal.

Also betrachtet sie still den Mann, den hockenden, dunklen,
Unten am weißlichen Stamm, unter dem großen Geäst;
Während im finsteren Meer noch wogt ein rötlicher Schauer,
Kühle heraufsteigt und laut rauschend die Wipfel durchschlägt.
Aber am blauenden Rand des nördlichen Himmels, unfaßbar
Scheinend, ein Zauber zuerst, schneller, untrüglicher bald,
Hebt das reinre Juwel, den uralten Spiegel, Selene
Über Gewässer der Nacht silbern und tröstlich herauf.

*

DIE GÖTTINNEN

Perlmutterfarben schillerte die glatte See,
Die abendliche, wo in seligem Gemisch

Milchweiße Ströme flossen in erstaunliche,
Grünende Buchten voll Unsterblichkeit, die sich
Weithin verloren unters rauchige Himmelsrot,
Das atmete; und mit ihm wankte leise auch das Meer.

Noch hing ein Schein von Blut hoch droben in dem Grün
Der Pappeln. Drunten saß, im Zwielicht schattenlos,
Der Dulder, faltend um das hochgestellte Knie
Sein Händepaar, vorm ruhig Unermeßlichen,
Darüberhin unendlich schweifen mußte der
Dahinverlockte Blick, vom Leib umschlossen eng.
Doch immer spülte, auf nichts anderes bedacht,
Die Uferwelle über sein verlaßnes Herz.

Okeanos... Welch eine Stimme sagte jetzt
Unter dem Himmel in Betrachtung schwermutvoll —
Okeanos — das riesige Wort? — — Ein Stimmgeräusch
Brach auf, und eine sanft anschwellende Musik...
Und staunend sah auf eines Pulsschlags Dauer er
Jenseit des Horizonts das Meer geöffnet, wild,
Rosig und leuchtend, schäumend stark, und angefüllt
Mit sonderbarem Meeresvolk in Spielen, breit
Und nackt und triefend, Hörner blasend, — dies verschwand.
Und aus Unendlichkeit, verhallend, sterbend, scholl
Der Okeaniden sehnsuchtsvoller, klagender Gesang. —

Da war auf einmal über dem Gewässer, schwarz,
Vorm Abendrot der Schatten eines Vogels fern
Zu sehn, der mählich wuchs, verschwindend eine Zeit

Im weißen Meerglanz vorn. Dann stieg er deutlich auf,
In seiner Flügel schwer und langsam faltender
Bewegung, bis er über ihm in Lüften stand:
Groß, ausgebreitet, schwarz, mit leuchtend goldenem
Und eulenrundem Augenpaar. Doch als er nun
Über des Dulders hochgewandtes Angesicht
Fortglitt, gewahrt' ers deutlich: All das Firmament
Bewegter Sterne funkelte hernieder aus
Des Flügeltieres lautlos über ihm entschwebender Nacht.

Südöstlich zog der Vogel über den Okeanos.
Das Haupt des Dulders ruhte in den Händen aus. Das Meer
Verhüllte sich. Am Himmel starb der letzte Schein.
Laubwipfel rauschten, und ins Dunkel trat das ewige Gestirn.

Als es auf Morgen ging, die Nebel der Küste schon rollend
Den Golf bedeckten, die Sterne ergrauten, — gelangte
Der Schwingenfahrer zum Gestade von Achaia.
Über der nächtlichen Ebne von Marathon kämpfte sich
Frührot nach oben, und plötzlich, schwarz und seltsam hoch
In Lüften, stand das Haus des Erechtheus dort
Vor bleicher Himmelsleere — Giebel, Säule und Dach.
Dort schwand der Vogel in den morgenstillen Säulenreihn.

Drinnen im dunklen Hause des Erechtheus saß
Athene, schlummernd aufgestützt das schöne Haupt.
Da knistert' es, sie wachte gleich — es regte sich

Der Vorhang drüben, und herunter fiel es wie
Ein Tuch, mit samtnen Fittichen, ganz ohne Laut.
Vom Boden aber stand ein blasses Mädchen auf.

Am Vorhang lehnte sie, gebrechlich, tief gesenkt
Das Antlitz, totenbleich, die Augen schrecklich noch
Mit Nacht gefüllt, im grauen Kleid, mit nächtigem Haar,
Keuchend zuerst, dann weinend kindlich. Dies war nun
Persefoneias Rückkehr, wie alljährlich, in
Die Welt. Denn also hielten diese Beiden es:
Daß nicht, gebrochen noch, behaftet mit dem Frost
Des Hades, sie begegne ihrer Mutter, der
Demeter, kehrte sie in Pallas' Wohnung ein,
Von ihr gestärkt und lieblich wieder einzugehn ins heitre Land.

Indem sie nun des Eichenhains Verschwiegenheit
Vor Tagesanbruch sacht durchwandelten, und bald
Zwischen den Stämmen lag der Teich, wie Marmor glatt
Und schwarz — gedachte, kräftiger, gewohnter schon
Der Luft, Persefoneia ihrer Nächtefahrt.
Und sie erzählte (was als freundlich Zeichen ihr
Von Oberwelt erschien) von einer Insel, und
Von Bäumen, ernst und abendlich, von einem Mann,
Der zu ihr aufsah dort in seiner Einsamkeit
Mit Menschenaugen, dunkel und so fremd. — Und sieh,
So sprach sie, während Pallas von den Schultern sanft
Ihr löste das Gewand, der selbe ists, den ich
Vor Jahren sah im Hades, — sag, wie kam er hin? —
Ein Feuer hatt' er angezündet, Widderblut

Dampfte in offner Grube, und es pilgerten
Die Abgeschiednen scharenweis und schattig hin.
Sie sprachen wieder, und er redete sie an. —

An diesem Zeichen voll Unglaublichkeit begriff
Athene wohl, daß es der Laertiade war,
An den sie viele Jahre nicht gedacht, und schwieg. —
Persefoneia lächelte zum erstenmal,
Dieweil ihr einer Fuß hineingeraten war
Ins Kalte, in die Flut, wo ihre Glieder schon
Spiegelnd erglänzten. Langsam, zitternd glitt sie nun
Hinab, und Kreise zitternd flohen rings um sie.
Sie tauchte auf, von Tropfen blitzend, wie ein Schwan
So schön, und dies dreimal, bis alle Nacht vom Styx
Hinabgesunken war in diese Wassernacht,
Die also tief und traurig davon blieb das ganze Jahr.

Mit schönen, schimmernden Gewändern nun umhüllt,
Geschmückt die Arme und das aufgebundne Haar,
Nahm Abschied die Erneuerte und sagte noch:
Sie leiden ja, die Menschen all, wer weiß, weshalb,
Teilhaftig immerfort der Früchte, Vögel und
Des runden Jahrs, der Sterne auch und süßer Luft.
Doch giebt es eine Lindrung für den Dulder auf
Der fernen Insel, — gehe hin und tröste ihn! —

Da trat sie auf die großen Treppen schon hinaus
Ins goldne Licht. Die weiße Stadt am Hügelhang
Blitzte herüber. Felder rauschten gelb umher

Im zarten Frühwind, und die erste Lerche stieg.
Eleusis und die schmerzenreiche Mutter, sie
Winkten von ferne unsichtbar. Aus attischen
Gefilden stieg der heilige Brodem feierlich.
Persefoneia wandte sich beglückt den weißen Straßen zu.

— Was riefst du mich denn niemals, sonderbarer Mann,
Du Störrischer, du Einsam, selbst den Göttern fremd
Und schwer erforschlich! Warum kam ich denn zu dir
Am schlimmen Abend, damals an dem Ausfahrttag,
Und neigte mich dir zu? Du aber leidest ganz
Allein! —

Im dämmerlichen Heiligtume saß
Pallas Athene grüblerisch den Vormittag,
Dem Dulder grollend. — Hast du, sprach sie, nicht
Den Mund und Hände, ach, bist du ein Tier? — Vielleicht
Gefällt es dir im schönen Eiland? Doch es ist
Dem Menschen schaurig ein Verlangen eingepflanzt
Nach Stätten seiner Kindheit, ob er längst ein Mann
Und Fremdling ward auf Erden überall, — ich weiß. —

Und schon beklagend die Vergeßlichkeit, empfand
Sie nun die Glut der Stunde, die des Marmors Schnee
Bewältigte und eindrang in ihr Blut. Da ward
Sie eingedenk Persefoneias und des Bads,
Des eisig kühlen, und verließ das Haus und schritt
Zum andern Mal durch den nun sonnig dämmernden Hain,
Wo fern die Amsel schlug und in den Kronen hoch
Der Taube friedlich gurrendes Gelächter scholl.

Doch als sie jetzt mit nacktem Leibe bis zum Schoß
Im flüssig Nächtigen und blanken Kreisen stand,
Des Haares schwarze Last, es nicht zu nässen, mit
Der Hand ein wenig hob, im Nacken raffend, als
Sie dann, sich überneigend, drunten in der Flut
Den eignen Leib erblickte, sinkend fort von ihr,
Gemeißelt wie aus gelbem Stein, und endlich auch
Zutiefst das dämmrige Gesicht, das schöne, ihrs, —
Als sie begegnete der eignen Augen Blick,
Plötzlich, wie einer Fremden rätselhaftem Aug —:
Da sieh! aus Tiefen taucht' es! dicht an ihrem Haar
Über der Achsel schaute es zu ihr herauf:
Ein Mensch — und Augen schwermutvoll, die ohne Glück
Ergriffen ihren Blick für einen Blick — und schwand.

Betroffen im Hinunterschauen erst: jetzt ward
Sie ihrer Nacktheit schamvoll eingedenk; und ganz
Verwirrt auf einmal, schleudernd aufwärts Haupt
Und Blick, als wollte sie aus Tiefen mit sich auch
Die Andre reißen, die im Spiegel, die sich dort
Dem Fremden heimlich zugesellt, — ergriff ihr Blick,
Da planlos wankte ihre Göttlichkeit, zuletzt
Trunken und blind den Taubenflug, der schillernd sie
Umkreiste, und mit jähem Schwunge barg sie sich
Ins Rauschen des Gefieders, in das dumpfre Aug'
Und Lärmen beider Flügel. Unaufhaltsam, fort-
Gerissen, stürmte sie mit Fittichen, voll Zorn
Nach oben jagend, noch vom engen Tieresleib
Behindert, kreiste dreimal überm Weiher und

Gewipfel und des eignen Hauses First, und wild
Sich schüttelnd, stürzte sie nach Norden wie ein Pfeil.

Der blaue Lüfteraum empfing sie wonnevoll.
Schneekühle des Olympos lockte sie von fern,
Wo sie, anlandend, göttlich wieder, schmetternd gleich
Zusammenrief von Sonnenauf- und Niedergang
Die Götterschar und laut beschwor um Beistand all
Die Herrlichkeit des Himmels und der Erde für
Den Unverständigen, den Elendsmann, der sich
Sein Herz bewahrte einsam. —
Leids gewohnt, er ließ
Den Göttern Zeit, des Herzens Unruh dämpfend mit der eignen Hand.

*

DAS FLOSS

Sie legte das Beil vor ihn hin, das Hermeias gebracht,
Und wandte sich still und ließ ihren Augen das Flehn.
Sie sah, wie er langsam aus halbem Erkennen erwacht,
Die Axt betrachtete, wie mit geheimem Verdacht
Ein verwilderter Mensch, der niemals ein Werkzeug gesehn.

In rötlicher Fackelglut wie ein schönes Juwel
Erglänzte die silbrige Klinge. Er fragte: „Was solls?“
„Hermeias,“ flüsterte sie, und ihr Auge schmolz,
„Hermeias bracht es für dich und der Götter Befehl:
Du sollst dir ein Fahrzeug machen aus Weiden und Holz.“

*

Mit unendlichem Entzücken
Hob im Frühlicht er das Beil,
Prüfte Schneide, Griff und Rücken,
Während seines Blickes Pfeil
Durch des Lärchenhaines schlanke
Säulenstämme sichtend flog,
Und der schaffende Gedanke
Den erwog und jenen bog.

„Noch Erinnrung wacht in meinen
Händen an das alte Land!
Mochte dieses Herz versteinen,
Diese Hand blieb aufgespannt.
Die um Pflug und Zaum und Lanze,
Steuer griff und Bogenstrang,
Lüstets noch zum blanken Tanze
Bei des Zimmermanns Gesang.

Nun gesucht die kühnste Fichte,
Nun die Weiden zäh gepreßt,
Daß ich mir ein Schiff erdichte,
Und die Arbeit wird zum Fest.
Auf dem Hofe steh ich wieder
— Zwanzig Jahre mach ich wett —,
Wo ich schlug den Stamm danieder
Und den Ölbaum schuf zum Bett.

Schön gemeißelt, rein geglättet,
Blank und stattlich ruht' es da,

Und das Weib hineingebettet,
Wie ich keins so lieblich sah.
Nun ein ander Bett gezimmert,
Eine Wiege, stark und breit,
Tanzend, wenn im Kreise schimmert
Wogende Unendlichkeit.

Und des Windgotts scharfe Söhne,
Scheue Töchter, fliegt voran,
Daß ich eurer wilden Schöne,
Euren Tänzen und Getöne
Wie im Traume folgen kann."

*

Er kehrte zurück wie einst, nur vom Balken getragen,
Die Nymfe umhüllte wie einst den Ermatteten sanft;
Er schwieg Poseidaon den Fluch, der sein Fahrzeug zerschlagen,
Vom Ufer schritt er hinauf und litt ohne Klagen
Am Fuße die zarte Liebkosung vom blumigen Ranft.

Er küßte den Mund, der willig von neuem ihm bot
Willkommen, und grüßte gelassen die heilige Flamme:
Es säugte mich wieder das Meer, die göttliche Amme;
Ein Gott zerbrach mir das Schiff; gieb, Göttin, mir Brot,
Damit ich vergesse, daß ich von Menschen stamme.

*

GESANG DER BRANDUNG

Das blaue Dunkel der ogygischen Grotte,
Vom Schein der Silberlampe schwach durchwellt,
Schwankt von dem Riesenschattenwurf der Motte,
Die zuckend um die Flamme tanzt und schnellt.

Ein andrer Schatten auf der niedern Wand
Neben dem Doppellager: groß und fremd
Wie nichts Lebendiges; auf das Knie gestemmt
Den Ellenbogen, daß die breite Hand
Das Haargekraus am Kinn zerpflückt und kämmt:

Des Dulders Schatten sonder Schlaf; daneben
Kalypso, irre Träumerin der Liebe.
Erwachend sieht sie nur den Schatten schweben
(Die Lampe zuckte unterm Flügelhiebe),

Und voller Angst dem Manne angeschmiegt,
Der aufrecht sitzend bittern Wachens pflag:
„Oh furchtbar quälen Träume, oh! und sag,
Vernahmst du nicht? Ich rief, ich unterlag ...“
„Nein. — Denn in meinen beiden Ohren liegt

Ein Ton und Brausen, dem ich fruchtlos fluchte.“
Die schwere Welle finstern Haares strich
Sie vom erhitzten Antlitz, krümmte sich
Vor großer Furcht, und lächelte, und suchte

Nach weichen Worten, wo nur wilde drohten.
„Oh sieh! ich weiß, daß du es nicht vergaßest:

Ich löste dich vom Mast als einen Toten,
Dir hab ich alles Meine hingeboten,
Ach, Weibesgüter, die du nie ermaßest.

Denn immer standen, o du Unerbarmen,
Im Kopfe dir die Augen wie aus Horn,
Und aller Dank war dieser stumme Zorn,
Und nur dein Schatten lag in meinen Armen,

Und ihm nur war getan all dies, all dies!"
Sie weinte. Seine Augen blieben hart
Im Dunkel stehn. Sie faßte, ganz erstarrt
Von Gram, nach seiner Hand: „Oh hörs! oh siehs!

Ich bettle ja wie Kinder nach dem Monde!
Vielleicht kommt abermal ein Gott gereist,
Und wieder spricht er das von Anfang Drohnde...
Bleib! — — Du sollst Gott sein! — Weißt du, was das heißt...?"

Er hob die Hand, den Arm empor und prüfte
Ihn, der gebleicht war, trocken wie ein Ast
Von sieben Jahren Winters und der Grüfte.
Er sprach: „Ich seh die Stadt im Sonnenglast,

Stadt vieler Türme, prangend von Verderben.
Ich schließe meine Lider, tue sie auf,
Da zucken Flammenschwerter Knauf an Knauf,
Blieb von der Stadt nur Totes: Asche, Scherben.

Ich nicke mit der Wimper: Riesen weinen
Wie Kinder. Nicke wieder, und sie schweigen.

Göttinnen gehn, heb ich der Finger einen,
Aus Schleiern, werden nackte Fraun; ihr Reigen

Träumt meines Fußes Takt. Ich breite weit
Die leeren Arme aus: sie sinken leerer.
Die mich geliebt, die mir vertraut, all derer
Fassen sie keinen mehr, und Einsamkeit

Duld ich wie nie ein Mensch. Nun seufzt und bebt
Ein Weib, und klagt ein Weib: Was ist ein Gott?"
Die Flamme meißelt sein Gesicht und gräbt
Die Stirn ins Haar und füllt ihm wie zum Spott

Mit Silberperlen langsam bis zum Rand
Die Augenhöhlen. Da ergriff und preßte
Er ihre Hand und sprach, mit dunkler Geste
Den starren Blick der Flamme zugewandt:

„Sag, hörst du nichts?" — So tief war Stille dann
Wie auf den Sternen, wenn die schwarze Bucht
Ihr Glänzen spiegelt und der Winde Flucht
Entschlief. Und in der Stille fern begann

Unendlich leises Donnern. Hastig lachte
Die Göttin, scheu verneinenden Gesichts.
Doch er blieb still und wartete und wachte:
„Nun wieder! Hörst du? Nun!" „Ich höre nichts..."

Vom Lager sprang er auf, hob und umfing
Und trug sie fort. Der Vorhang fiel, den Kien

Ergriff er draußen aus dem Fackelring,
Und durch die wohlbekannten Galerien

Und Labyrinthe trug er sie empor
Dem Donner zu, der in der Ferne schwoll,
Bis jähen Schlages mit dem Felsentor
Die Finsternis sich auftat und erscholl

Vom Gischt erhellt, der tief im Bodenlosen
Sinnlos und unersättlich bleiche Rosen
Aufwühlte und in die Nacht warf, Fracht um Fracht,
Mit einem Schrei, als ob in dieser Nacht
Des ganzen Meeres Tote unter Tosen
Um diese Rosen schlügen eine Schlacht.

An seinen Gliedern riß das Leinen, zerrte
Und peitschte. Kinn und Lippe vorgeschoben,
Stand er und keuchte, schwank wie eine Gerte,
Und trank den Sturm und Salzgeruch und Toben

In seine Brust, die anschwoll, tief hinein.
Dann suchte er das Weib, das längst entflohn,
Und fand sie fern im Gang, auf das Gestein
Gekrümmt und weinend. Und vor wildem Hohn

Sein Antlitz ward wie Fels, und seine Stimme
Wie lauter Schwerter in die eigne Brust:
„Du weinst! Ach, daß du immer weinen mußt!
Und durftest doch, o honigreiche Imme,

Meinen Schatten tränken, der dir stets bereit
Für Liebe, süße Kost und klaren Trank.
In mir ist nichts als eine Grausamkeit,
Und von ihr leb ich! Hörst du den Gesang?

Vor diesen Stimmen wars, daß ich entfloh
In deine tote Einsamkeit, und so
Ertrug ichs sieben Jahr und lebte. Falle
Nun über mich! verzehrt mich lichterloh

All, all ihr Toten, die ich selbst zerstört!"
Da brach ihm seine Kraft, brach Knie um Knie,
Da stürzte er zu Boden, schrie empört,
Und wälzte sich und schlug die Fäuste, schrie

Und schlug aus seiner Brust Geschrei, wie rote
Blutquellen: „Will denn keiner, keiner
Mein Elend sehn, nur Götter, Weiner, Tote?
Kein Mensch, kein Kind! ich einziger, ich einer,

Der doch nicht sterben kann, wo alles tot.
Ja, alle tot, kein Mensch! Oh unabwendlich
Drohndes Verhängnis! Ist des Opfers not?
Singt ihr um Opfer? Faßt ihr nach mir? endlich:

Dämonische, was mußtet ihr erst plündern
Mich euch Verfallnen? Kommt! nun kommt! nun faßt,
Nun stillt die Gier aus euren tausend Mündern
Und geht mit Jubelschrei bei mir zu Gast."

Er schoß mit seiner Fackel in die Tiefe
Und losch im Gischt. Kalypso war allein.
Aufjauchzend freute sich das Meer. Doch leuchtend,
In mildem Schein stieg aus der Nacht und schwebte,
Den Schleier in der Hand: Leukothea.

*

INO LEUKOTHEA

Der Schrei der See verschlang ihn. Atem ringend,
Taucht' er im Donner auf. Das Wutgeramm
Der Wassermassen warf ihn hoch; er schwamm.
Er sah aus Nacht in schnellen Bögen schwingend

Ein Leuchtendes, dem Vogel Möwe gleich,
Herjagen durch die schwarzen Wassertale.
Die sanfte Ino, Kadmos' Tochter, weich
Und silbrig wars, die liebliche, die schmale.

Sie lächelte, die Arme breitend, in
Gespreizten Fingern zierlich ein Gewebe
Entfaltend, und er kämpfte zu ihr hin,
Voll Ängsten, daß sie wieder ihm entschwebe.

Er sah, daß ihre Lippen sich bewegten,
Jedoch ihr Wort im Lärm der Nacht zerflog.
Sie warf das Tuch, und seine Falten legten
Wie Öl sich glättend auf das Flutgewog.

An ihrem Aug mit Augen haftend, stöhnend,
Erzwang er durch die Wassernacht den Gang,
Dem Salz, das seine wunde Lippe trank,
Mit einem bittern Lachen sich gewöhnend.
Eintönig dröhnend rauschte schon Gesang,
Dem nahen Ende langsam ihn versöhnend...

Leukothea! — Wie Feuerbecken keuchten
Die Lungen auf in ihm, sein Herz zerriß.
Sie lächelte ängstlicher aus ihrem Leuchten...
Dann überrannte ihn die Finsternis.

Die Wasserkeule fuhr ihm in den Mund,
Zischend erlosch die Lohe seiner Lungen,
Hinunter ging es in der Fische Schlund, —
Doch jetzt — — von friedlichen Erinnerungen

Hob ihn empor ein voller Flügelschwarm.
Ein Knabe wieder, in den warmen Buchten
Teilt' er die leichte Bläue mit dem Arm;
Delfine zwitscherten durch grüne Schluchten,

Aus ihrer runden Köpfe kleinen Nüstern
Springbrunnen stiegen spielend, leicht zerstäubt.
Dann hört' er still das Schilf am Ufer flüstern,
Dann wars ein Mund, ein Murmeln... Süß betäubt,

Geboren ach, gebadet, und aufs neue
Gekleidet leicht ins weiche Schleierkleid,

In einen Schoß von lauter Glanz und Bläue
Grub er sich ein, umwogt von Zärtlichkeit.
Er dachte: Mutter ... und nach einer Zeit,
Daß sich im Hades die Gestorbne freue.

Da wußte er, daß ihn der Schleier hielt.
Er lag, von Armen wunderbar umschlungen.
Traumtüren führten zu Erinnerungen,
Ein Knabe sprach: Ich habe nur gespielt ...

Dahingewiegt von Kindheitsfluten, ruhte
Er in der Nacht. Schon war Scheria nah,
Aretes Tochter auch, Nausikaa,
Die Schüchterne, die Liebliche, die Gute.

*

KALYPSO

Sie trug ein Kleid so dunkel wie Violen,
Jedoch ihr Leib durchglänzt' es rosenhell,
Wie Nixenkinder, spielend unverhohlen,
In dunklen Stromes schluchzendem Gewell.

Sie freute nicht der farbigen Blumen Beute,
Der Schlag der Amsel klang dem Herzen hart,
Das wie ein Becher hohl und erzen ward;
Die Farben auch, die sie voll Anmut streute

Auf manches Tuch, das sie verständig wob,
Verblichen längst wie eines fernen Lebens

Buntfarbne Schauer, Gram gemischt mit Lust.
Und während sie vom Strand die Augen hob
Zur bösen See, die alles vorgewußt,
Sang sie das Lied des traurigen Vergebens.

Ich vergab dir ja! Vergebens
Flog dir meine Stimme nach;
Müd des Suchens, müd des Schwebens
Kehrte sie zum alten Dach.
Unter der vertrauten Schindel,
Bei der heiligen Schwalbe Nest
Nun erholt sie sich vom Schwindel
Und vom Sturm, der sie durchnäßt.

Über weißen Menschenstädten
Flog sie nächtens, während bleich
Abgeschiedne Seelen wehten
Schweigsam nach dem Schattenreich.
Schaudernd in des odemlosen
Hades Nebel trug sie mild
Wohlgeruch der Aprikosen
Aus dem reichen Fruchtgefild.

Keine Häfen und kein Eiland
Ließ die Sorge außer acht.
Schmerzenbringer, einst mein Heiland,
Tritt nur einmal aus der Nacht!
Ach, so gehen nur verloren
Söhne! klagten Mütter nie?

Weh, ich hab dich nicht geboren,
Und ich leide doch wie sie.

Fühlt ich nicht an jedem Dinge
Deines Fingers ernste Spur!
Auch aus nächtigem Flammenringe
Deine Züge winken nur.
Schön sind meine Blumentriften,
Schön der Quellen klarer Trank,
Schön, die schon von Anfang schifften,
Wolken mit dem leichten Gang:

Immer wird es nun so bleiben,
Ewig, wie es ewig war.
Blüten welken, Früchte treiben,
Immer rundet sich das Jahr.
Ewig, bist du längst genesen
Deiner Wandrung, wandr' ich hier,
Ach, so ist es schon gewesen,
Eh du kamst, und längst vor dir.

Du bist sterblich, und ich lebe.
Hart und ruhlos und gezackt
Wie der Wuchs der zähen Rebe
Überm Boden karg und nackt,
Hebt ihr euch, hinaufzudringen,
Wo wir wohnen, ewiges Licht.
Ihr sollt mühn und Trauben bringen,
Aber ihr genießt euch nicht.

Uns, gekleidet in die Blüten —
Ihr wie trocknes Dorngesträuch —,
Uns verschont der Erde Wüten,
Und wir leben doch durch euch.
Wehe, daß ich von dem trüben
Weine eurer Reben trank!
Nur Vergebung kann ich üben,
Und nur klagen im Gesang.

*

INSEL DER FAIAKEN

*

DER EINDRINGLING

Die junge Tochter des Alkinoos,
Nausikaa, vor Morgen, als sie schlief,
Hörte im Traume, daß ihr Vater rief,
Doch alle Kleider waren fort, und bloß
Ein winzig Kindleinhemd hing an der Leine.
So trat sie nackt vor fremde Männer hin
Und schämte sich ... Ihr schien des Traumes Sinn:
Die Wäsche! — Denn die harrte längst der Reine.

Hinaus zum Strom! Die Mäuler vor den Wagen!
Darauf der Brüder Kleider und der Eltern,
Gehäuft in schönen, hölzernen Behältern.
Schlanke Freundinnen, braun und blond im Haar,
Kletterten hurtig auf. Das Leinenpaar
Ergriff Nausikaa, — so gings im Jagen
Zum Strom, wo Munterkeit der Morgenfrühe
Zu Scherz und Lust erleichterten die Mühe.

Als nun die Wäsche fertig war, begann
Das Spiel am Strand. Da rings kein Mensch, kein Mann,
Warfen sie die Gewänder ab, behielten
Nur ihre kleinen Schleierhemden an,
Und stellten sich im Kreis umher und spielten
Das Wurfspiel, das erdacht Nausikaa.
Der Ball flog auf und ab, sie schrien und zielten,
Da rollte er ins Buschwerk fort. — Und da

Brach einer aus dem Röhricht wie ein Leu.
Mit lodernden Augen, Tang in Bart und Haaren,
So brach er vor und schüttelte die Spreu
Von seiner Brust. Doch sie in wilder Scheu,
Die Mädchen, die nicht dachten an Gefahren,
Aufkreischend ob des braunen Leibes Wucht,
Zerstoben jäh. Wie weißer Tauben Scharen
Wogte ihr Flattern durch das Schilf der Bucht.

Nur Eine stand, — wie eine Palme leicht;
Von Licht durchrötet, flatternd und umfangen
Vom Gold der Strähnen, welche aufgegangen,
Licht wie ein Brunnstrahl, steigend und geneigt.
Und wie er stand, von einem Ast verhangen
Die Blöße kaum, mit unbeholfnen Knien,
Verging in ihren Gliedern alles Bangen
Der Nacktheit, weil die seine sie verziehn.

Er aber beugte sich und kam mit Bücken
Nur wenig Schritte, stammelnd vor Entzücken,
Weil dieses Weib — o Augen, die beglücken! —
Nackt war wie er, und war ein Mensch wie er!
Dann fühlte er nur eine kühle Reine
Von Morgenwind und Sonne um sich her
Und sich und sie, — und fern, ganz fern das Meer...
Und sprach: „Du! — Mensch!“ — sprach dies, und nur dies eine.

*

Dann aber sah sie's auch, was stets mit Staunen
Die Fremden schlug, die ihn zuerst gesehn,
In der Versammlung wohl, wenn er so dastand
Gleich einem gänzlich unerfahrenen Mann,
Den Blick gesenkt; und dachten wohl: Dies ist
Der Große? der nun steht gleich einem Baum?
Ein Baum wird reden? Und alsdann begann er.

Mit Worten stammelnd, die ihm so entfielen
Wie Blätter; einem Trunknen ähnlich; bis
Mit eins entfuhr ein Schmettern, und ein Klang,
Als spräng ein Tor, als schrie Fanfarenheil...

Doch dann entschritt dem weiten Tor der Zug,
Der festliche, der wallende, der schöne,
Zog hohen Adels über allen Gassen
Mit Erz und Schmuck, und viele Fahnen rauschten,
Und ihre Schatten hatten Majestät.

So hörte sie und sah ihn längst nicht mehr.
Der bunte Feierzug entschwebte sonnig,
Fern oder nah, klar oder dämmernd, stolz
Zum Meer, zum Blau, zur niegewußten Ferne.

Wie war dort Glanz! was war so grenzenlos?
Verneigten Wolken sich in Marmorschöne
Der wilden See, und brausten große Flügel?
Und war doch Stille, Festlichkeit und Friede.

Ein fremder Mann begann zu ihr und sprach
Von einer Palme, die er wo gesehn
In einem fremden Land und so gefunden
Wie eine Jungfrau, die an fremdem Strand
Ihn aus dem Schlaf geweckt mit einem Ball.

So müssen solche Dinge wohl geschehn,
Daß eine Jungfrau, Königskind, erwacht
Aus einem morgendlichen Traumgesicht
Und geht mit ihren Frauen an das Meer
Und spielt mit einem Ball, trifft einen Mann —

Der aus dem Meere kam. Das Meer steht groß
Und dunkelazurn hinter ihm und tönt.
Ein Kind ging aus; da tat das Meer sich auf,
Und sagte laut: Sieh mich! sieh auf das Meer...

Denn dort sind Schiffe so entfernt, daß du
Schon nicht mehr weißt, ob du sie nicht nur träumst.
Und wo der Himmel steht, ist doch kein Ende,
Weil ewig Küsten dämmern, Hügel grünen,
Und weiße Felsen wandern, und ein Land
Ist dort, ein Eiland, eine Palme dort,
Die mit dem Winde spielt, und die vielleicht
Einmal zu sehn, ein großes Wunder wäre...

Da war er wohl verstummt? Da mußte sie
Wohl sprechen? — Und sie tat es freundlich, hieß ihn
Zu ihren Frauen gehn, sich baden, kleiden,

Zeigt' ihm die Stadt von ferne, unterwies ihn,
Sich vor der Mutter auf die Knie zu werfen,
Und sah ihn gehn, und stand noch lange Zeit...

Denn sieh, da war das Meer zu ihr gekommen,
In ihren jungen, warmen Traum herein,
Als sei es eine Brücke nur, wohin?
Zu anderm Traum? zum Himmel? doch gewiß
Nur eine Brücke, — aber schwindelnd hoch...
Und sie erschrak und brach den fernen Blick
Wie eine allzu kühne Blume, brach ihn —

Nun lag er vor ihr auf der flachen Hand,
Als hätte sie an eines Abgrunds Rand
Ihn abgepflückt, unwissend hingeneigt,
Und stand und schaute sinnlos zur Gefahr,
Der sie entging, die niemals wieder weicht.

*

ZWIEGESPRÄCH AM BRUNNEN

Als nun der Abend langsam einsank in die Wiesen,
Der Dulder wanderte durchs weite, fremde Land,
Einsamer Hirten Flöten fern an Feuern bliesen, —
Da nahm Pallas Athene menschliches Gewand.

Und weil ein Brunnen murmelte am Kreuz der Pfade,
So ward sie eine junge Wasserträgerin.
Und als der König herkam mit geduldigem Sinn,
Traf der Gealterte die Junge, Schlanke, Grade,

In Armen ihren schönen Krug von blankem Zinn,
Und sprach zu ihr — ach, wie war Sprechen Gnade! —:

„Kind, ich will nicht weitergehen,
Hier ist kühl und wonnig sein,
In die Dämmrung will ich sehen,
Alles, scheint mir, ist hier mein.
Dieser Brunnen, wenn entschliefen
Land und Meer und Weg und Baum,
Hebt mir Sterne aus den Tiefen,
Und des Lebens acht ich kaum.“

„Aber willst du nicht den guten
König grüßen im Palast,
Fühlen deine ausgeruhten
Glieder als ein lieber Gast?
Und dann wirst du unter Lichtern
Mären dichten, und vielleicht
Bei bewundernden Gesichtern
Scheint die Wahrheit fern und leicht.“

„Aber diese Wiesen, siehe,
Sanftgerötet, grün und frisch,
Lösen Sinne mir und Kniee,
War mir je so träumerisch?
Und im Zwielicht seh ich fächeln
Seltsam deine Locken, Kind!
Seh ich, daß in deinem Lächeln
Gute Götter heimisch sind.“

„Doch bedenke, keine Riffe,
Keine Stürme dräuen mehr,
Trägt dich eines ihrer Schiffe
In das Land der Wiederkehr.
In die Wolken magst du spähen
Oder schlummern unverwandt,
Unversehens, ungesehen,
Ruhst du schon im Heimatland.“

„Was ist Heimat, Listenreiche,
Mädchenhafte Fragerin?
Diese meerumspülten Deiche
Münden in den Abend hin ...
In das Gold der tiefen Röte,
In das Grau der Dämmerung
Schwinden die verflossenen Nöte ...
Gieb mir, Mädchen, einen Trunk.“

„Nimm und trinke, denn ich gehe,
Abschied aus dem grauen Krug.“
„Mich bezaubert deine Nähe!
Seltsam ward mir von dem Zug ...“
„Komme, komm! ich schwinde, schwinde,
Lausche wohl auf meinen Schritt!
Einem Lächeln, einem Kinde
Folgt der Weise, folgt der Blinde,
Und am willigsten, wer litt.“

*

DIE WANDRUNG

Wer mag die Gottheit, die es nicht gewillt,
Erschaun, sie wandle hierhin oder dort...
Er folgte, sinnend nach dem alten Wort,
Durch der Faiaken abendlich Gefild...

Hinüber dämmerten die Niederungen,
Traumzwielicht auf den weiten Flächen schlief,
Den Himmelsrand noch hielt ein Band umschlungen,
Das zart und rosenfarb gen Osten verlief, —

Zuweilen hob auf fernem Wiesenplan
Eine Kuh ihr Haupt und brüllte; eine andre
Steht auf und sieht ihn stumm erwartend nahn,
Und fragt aus ihrem Dunkel, was er wandre...
Und steht im Dunkel noch und sieht sich um...

Die weiße Straße, schmal gleich einem Stabe,
Weit vor ihm her in graue Ferne wies;
Am hellen, blanken Fluß ein nackter Knabe
Auf sieben Rohren still und einsam blies, —

Ein Dröhnen dann so jäh und wieder Hoffen,
Daß er erschrak und sah: der Nebel dampfte
Vom Strom empor, und unter ihm sprang offen
Der Brücke Brust, die donnernd er zerstampfte.
Nur langsam ward der Abend wieder stumm.

Er folgte blindlings, eiliger, wenn sie stand
Und ihre Augen durch des Dunkels Wogen
Ihn zu sich her mit goldnen Fäden zogen ...
So trat er in die Stadt ... An magischem Band

Ihn führend fort und fort, unmerklich leise
Glitt mit dem Krug das Mädchen vor ihm hin,
Entfernter stets im tieferen Gespinn
Des Zwielichts. Manchmal, daß den Weg sie weise,
An einer Ecke wendet sie sich um ...

Er folgte — folgte ... Tore all und Fenster
Verhängt und zu. Des Mädchens Schatten nur,
Sonst niemand ... Heller-mählich ihre Spur
Im Monde ward, die Häuserwand beglänzter, —

Der Markt tat seine Leere auf und hieß
Den Brunnenstrahl ein laut Willkommen sprechen,
Schon dehnten sich des Hafens Silberflächen
Mit vielen schwarzen Schiffen. Ins Verlies
Der engsten Gassen, niedrig, totenstumm,

Eintrat er, noch dem Schiffersange lauschend,
Der hinter ihm entwich. Und jäh entstand
Vor ihm das Schloß, mit Glanz die Nacht vertauschend,
Und seiner Säulen weitgedehnte Wand

Zu wallen schien wie Linnen, angehaucht
Mit rotem Schein der Fackelglut von drinnen.

Und dunkel nur und mit betäubten Sinnen
Sah er, wie in das Tor das Mädchen taucht, —
Und lächelt noch zurück, und sieht sich um...

Dann blickt' er durch den Pfeilerhof in Säle,
Wo viele saßen an beladnen Tischen.
Engel aus Gold mit Lampen in den Nischen,
Und von Perlmutter schimmernde Paneele,

Der Wände Kupfer, Silber an den Toren,
Und Sessel, reich mit Teppichen behängt,
Eilfertige, blonde Schenken mit Amforen,
Der blinde Harfner, der des Sanges denkt,
Dies Leuchten, Treiben, tönende Gesumm,

Wie alles dies Erinnerung ihm erweckte
An sein Haus und die königliche Zeit,
Wo freundlich er dem Gast die Hände streckte.
Nun stand er selber im geschenkten Kleid.

Doch kaum, daß er gedachte, schwer zu sorgen,
Auf einer Marmorbank sich niederließ,
Schon fühlte er sich wunderlich geborgen,
Und sagte voll Vertrauen zu sich: Schließ
Die Augen nur, und wende dich nicht um:

Du siehst sie doch im Dunkel stehn, die blasse,
Die Rose dort... Doch als er hinsah, stand
Das fremde Mädchen wieder auf der Gasse,
Rötlichen Angesichts vom Fackelbrand.

Und leis und mit holdseligem Bewegen,
Am Pfeiler lehnend sie ein Lied begann,
Ein unvergeßliches, ein Lied voll Segen.
Und grüßte, lächelte, und glitt hindann,
Und Säulen standen, groß und weiß und stumm.

Wer aber mag den Gott, der's nicht gewillt,
Erschaun, er wandle hierhin oder dort...
Er kniet' am Herd, er hörte mildes Wort,
Und alles schien vollendet und gestillt.

Ein königlicher Bruder hob ihn schnell,
Zartfühlend, ohne Forschen, wer er sei.
Errötend stand Nausikaa dabei —
Mit Augen wie sein Zauberweggesell.

War diese nur — war doch ein Gott erschienen?
Ein feiner Zweifel fragte leis und klug:
Was zeigte keiner hülfreich sich von ihnen,
Als schlimmre Fährnis stürmend dich umschlug?

Er sagte: Recht! — Sie haben keinen Teil,
Die Friedlichen, an Zwietracht, Not und Streiten.
Doch wer an letzten Toren steht, geleiten
Sie gern, und freuen sich an seinem Heil.

*

ERECHTHEION

Während sie im Säulenhof verhallen
Des geliebten Dulders Schritte hörte
Und im Geiste sah, wie der Verstörte
Eilte, um am Herd aufs Knie zu fallen,
Seine Arme bittend auszubreiten
Zu dem König, daß er Heimkehr schaffte:
Ihres Kleides Purpursäume raffte
Pallas wieder, um hinwegzuschreiten.

Kaum den Fuß gehoben, und geschwinder
Als vor Winden flüchten die Najaden,
Überholend schlanke Horenkinder,
Wölbte sie den einen und geraden,
Ihres Fluges königlichen Bogen.
Unter Wolken, die nach hinten gleiten,
Schoß sie mondumflossen durch die Weiten
Über Land und Wogen, Land und Wogen.

Niederschüttelnd ihr Gewand, das an den
Körper sich wie Marmor fest gefaltet,
Marathon betrat sie (schon im Landen
Ganz wie ein hellenisch Weib gestaltet),
Und des festen Hauses Säulendunkel,
Das Erechtheus ihr auf Erden baute,
Doch es sah ihr Geist, der rückwärts schaute,
IHN als Gast beim trauten Herdgefunkel.

Sah, den sie beschirmt in vielen Zonen,
Sah den Heimatlosen schon gelandet,
Und sie freute sich, wie er gewandet,
Unter Menschen, die gleich ihm, zu wohnen.
Denn es freuen sich die Leichten alle,
Sicher thronend über Ewigkeiten,
Wohnung auch zu haben in den Zeiten,
Und zu sitzen in der Säulenhalle.

*

DEMODOKOS' GESANG

Das war nicht seine Art: erstarrt, versteint,
Wenn Elend ihn zerbrach und Jammer, liegen
Stumm wie ein Fisch, dem süßen Wasser fern.
Er jammerte, er klagte, fluchte gern,
Mit Stöhnen seine Klagen einzuwiegen,
Und weich war seines Wesens letzter Kern.
Doch nur ein einzig Mal hat er geweint.

Und als Demodokos im Saale sang,
Die Leier silberlich und lieblich tönte,
Da wars! da riß ein gellend scharfer Klang
Durch seine Brust, die sich des Lauts entwöhnte.

Da schrak er auf: Der Ilion gefällt —
Von Odysseus das Krönungslied auf rauschte,
Vor ihm gezogen her durch wüste Welt.
Und sieh, das Lied ihm Ort mit Ort vertauschte:

Der Grauenstag ward über Troja wach,
Verworren mischte sich des Volks Geschwirre,
Laokoons Zorn, der Danaer staunend Ach,
Mit des im Roß verborgnen Stahls Geklirre.

Schon dröhnt sein Schreiten, fackelrauchumloht,
Durch der erhellten Gassen Flammensäulen.
Himmel versank in blutigem Abendrot,
Und nichts als Schwerterrasseln, Fluch und Heulen.

Dann ward es still. Der Mütter Schrei erstickt,
Erstickt der brennenden Rinder Angstgebrülle,
Und Ruderschlag ... die letzte Palme nickt
Vom Ufer aus des Rauches Nebelhülle.

Und eine tiefe, lange Nacht brach an,
Oh Tartaros, wo irre Träume kochen! —
Der Fuß, der seinen Pfad nicht finden kann,
Allein die Nacht durchdröhnt mit langem Pochen ...

Demodokos sang. Der Dulder ist erwacht
Und sah verwirrt von Elfenbein und Stoffen,
Von vielen Lampen hell die warme Nacht,
Und goldene Geräte, glanzgetroffen,

Und sah des heitern Volks zufriednen Blick,
Und schöner Säulen marmorblanke Glätte,
Und fragte still: Was lenkte das Geschick
Den Heimatlosen denn zu dieser Stätte? —

Von dessen Ruhm durchschaudert schwoll Gesang,
Der Glänzende, der strahlte allerorten —
Der tastete sich blind von Port zu Porten,
Geschleppt von Untergang zu Untergang . . .

Der Sänger schwieg. Er aber beugte sich
Und hüllte um sein Haupt des Kleides Falte,
Und zuckend er die harten Fäuste ballte,
Und weinte bitterlich.

*

NACH DEM GESANGE

Der König sahs zuerst, und er zerbrach
Inmitten das Gespräch von Fracht und Schiffen,
Von fremden Häfen, Meerestiefen, Riffen,
Bis langsam sein Verstummen Den ergriffen
Zur linken Seite ihm, mit dem er sprach.

Von dem erging das Schweigen durch den Saal
Wie eine Welle Öls an allen Bänken,
Und ungewiß und zweifelhafter Wahl
Drehen Gesichter sich und Blicke lenken
Zum König erst, bis Alle auf einmal

Den Fremden sehn, wie er sein Haupt verhüllte.
Und Manchem schien ein Zucken zu gestehn,
Daß ein Verborgenes ihn ganz erfüllte.
Da, fast als sei Unziemliches geschehn,

Prüfen sie sich einander mit Gebärden:
Wie kam der Weiner in der Freude Haus?
Der König sagte: „Fremder Mann! wir werden
Mit leiden deinen Gram, sprichst du ihn aus."

Der Dulder sprach: „So wißt ihr es denn nicht?
Und niemals saht ihr, was die Götter wollen,
Dort überall, wo süße Harfen schollen,
Und wo Gelächter schöpfen aus dem Vollen,
Das fremde, das unleidliche Gesicht?

Und daß, wo alle Quellen offen springen,
Bis Aller Freude tönt aus einer Schar
Von Mädchen, die den Linosreigen schlingen,
Daß dort ein Dunkler werde offenbar,
Der sich verschloß mit siebenfachen Ringen?

Und nie erfuhrt ihr noch, daß zu den Mählern
Der Heimatreichen immer einer schleicht,
Dem von der ganzen Welt bewohnten Tälern
Das Heimat stets, das er noch nicht erreicht?"

„Doch keiner — du vergißts —" der König mahnte,
„Ist ohne Haus. Und sei's auch fernste Zone:
Das sind die hohen Ehren einer Krone,
Daß sie zum Wege macht das Ungebahnte."

Sprach Odysseus, und jäh sah er hinab
In tiefen Dunkels trügerischen Schoß:

„Ich trage eine Krone. Heimatlos
Heißt meine Krone. Weglos heißt mein Stab.
Sie machen über alle Länder groß.“

Bei dieser Rede, welche lügnerischer
Als alle war, die jemals er erfand,
Versank vor ihm das Dunkel sonder Strand,
Ward Abgrund bodenlos, an dessen Rand
Er saß und suchte, hoffnungsloser Fischer,

Des Namens Zauberwort, das er vergaß,
Der Kindheit Inselreich von süßem Laute.
Da, in des weiten Schweigens Übermaß
Erhob sich das unsägliche, vertraute

Geräusch des Meers. Fern es noch nie entschlief,
Und jede Stille ist, daß mans vernimmt. —
Und Odysseus sprach bleich und tief ergrimmt:
„Jetzt hörtet ihr die Heimat, die mich rief.“

*

DER DISKOS

Am Abend noch, als er die Knie umfangen
Der Königin und sich zum Herd gebückt,
War von dem Fremden schon ein Lied, geschmückt
In der geruhten Stadt umhergegangen.

Und einer, hieß es, sei in ihr Gebiet
Von seltsam wildem Aussehn eingebrochen,

Jedoch von Müh zermürbt, dazu gestochen
Vom Dorn des Schlafes bis ins Mark der Knochen,
Wie seine tiefe Müdigkeit verriet.

Und seine Lenden schleppten sich wie lahm,
Von Salzflut ausgehöhlt in vielen Wochen,
So sage er, — auch habe er gesprochen
Von Fabelländern, Menschen wundersam,

Und Dingen, wie sie niemals noch erschollen
In dieser Stadt, die aller Fernen Tor
Und jeder Fremde lauter Widerchor:
Davon wüßt er ein Bildwerk zu entrollen,
Daß, nur es sehend, manches Herz gefror.

Nun an des Wirtes Seite saß der Mann,
In schönen Kleidern, zierlich und bequemt,
Aretes Gaben, purpurn und verbrämt,
Sie standen einem König selber an.

Doch seine Augen, von Gerücht umraunt,
Lagen versunken und wie lange tot,
Und schwer bewegten sich, hoch angestaunt,
Von Ruderwerk zerrissen und gebraunt,
Die Hände ihm im Schoß. Welch ein Gebot

Trug diese Stirne, der die Binden spotten
Und Duft des Öles, der dem Haar entquillt?
Und die ihn sehn, des reichen Volkes Rotten,

Von goldener Pracht umgeben, und ein Bild
Von Macht und Kühnheit ihrer vielen Flotten,

Verhöhnten schweigend ihn, der tiefer schweigend
Als ein Verirrter lag in Blumenauen,
Und achtlos dem Gefieder vieler Pfauen
Die starren Federn seiner Brauen zeigend.

So ist er kaum aus trübem Traum erwacht,
Als aus des Wettspiels Scharen einer sprang
Und, seiner jüngern Jahre unbedacht,
Des Spottes sich vermaß, gespitzt und blank.

Und lang verstand er nicht, was dieser wollte.
Bis, forschend an dem nackten braunen Leibe,
Sein Blick begriff die eherne Diskosscheibe,
Die nun am Boden vor ihn niederrollte.

Da stand er auf. Und halb erwachend schob
Er fort des Kleides Falten, braunen Guß
Der Schulter weisend, und den Überfluß
Des Armes, bückte sich zu Boden, hob
Und sprach zu ihnen voller Sanftmut: „Muß

Ich sehr weit werfen?“ Im Gelächter schritt
Er durch die Menge auf das blache Feld:
Leicht, wie ein Ring von seinem Finger, glitt
Die Scheibe, raffte sich, und fuhr und schnitt,
Und fern, wohin noch keine je geschnellt,

Staubwölkend schrie das Ziel, das sie erflog.
Er kam zurück. Ein kleines Lächeln bog
Den Mund im Bart, sehr schön gewellt und kraus,
Und aus den Augen schoß ein Glanz heraus
Wie einer Waffe im umstellten Haus,
Wach und gewahrt. Und durch die Gasse zog

Er still durch Stille, bei sich denkend: Seht,
Wie ich nun wieder alle euch betrog. —
So kommt er vor den König. Doch der steht
Vom Sessel auf. „Ich kannte dich zu spät, —
Willst du geruhn? — Wer bist du, Herr? — Und log
Ein Gott nicht unser, flammend und erfleht?"

Er neigte sich und sah an ihm hinan,
Der plötzlich wuchs, und solchen Blick gewann!
Und neigte mehr sich schon voll Ahnung: Zeus!
Und während Grauen schon das Volk durchrann,
Verneinte er: „Kein Gott. Ein irrer Mann.
Kein Fürst. Ein Knecht der Ferne. Odysseus."

*

FAIAKISCHES ERWACHEN

Und als er nun der Drangsal, Abenteuer,
Schiffbrüche, Seefahrt, Landung reiche Menge
In edler Wahrheit und gelaßner Pracht
Dem Volke aufgetan, das rings in scheuer
Ehrung gelauscht, wie farbige Gesänge

Sich flochten auf dem dunklen Grund der Nacht,
Schloß also er mit einem milden Feuer:

Kennt ihr die Mädchen, die Hefaistos' Kraft
Aus Gold und Silber schuf? Vernahmt ihr auch
Ihr Lachen, himmelhell und zauberhaft
Durch Götterhäuser bei dem Nektarhauch?

Zwölf waren es. Den Himmlischen zu dienen
Beim Mahl, schuf sie der Gott. Von Silber waren
Die zarten Glieder, Gold an ihren Haaren
Und Odem von des Gottes Kunst in ihnen.

Wißt ihr, wann ihr Gelächter mich umschwirrt? —
Drei Tage trieb ich frosterstarrt umher,
Ins Uferlose geschleudert wie ein Speer,
Und Hirn und Herz, war beides mir verwirrt.

Und als die Wasser acht- und willenlos
Wie tote Fracht an euren Strand mich warfen,
War so zerbrochen mein Gebein und Schoß,
Daß mich in Schlaf die Brandung sang wie Harfen.

Und tief entschlummert sah ich diesen Traum:
Ich war gestorben. Aber nicht der graue
Fährmann entführte mich. In lichte, blaue
Gefilde stieg ich durch gewölkten Schaum,

Zum Saal, wo Ewige beim Mahle feiern.
Und alle standen vor mir auf, der ich

Doch nur von Erde war und elend schlich
Von bittrer Todesnot, die schwer und bleiern

In meinen Gliedern lag. Ich weiß noch dies:
Daß eine Helle war, so stark, so rein,
Daß sie in goldnen Krügen goldnen Wein
Wie lauter Sonnen feurig leuchten ließ.

Und während ich noch matt und ungelenk
Aus blinden Augen hinter güldenem Glast
— Wie Schleier schimmernd — flimmernd und verblaßt
Gesichter sah, und Schmuck, und Wehrgehenk —

Trat her zu mir ein Weib mit goldenem Haar,
Und eitel Silber waren ihre Wangen,
Und ihre Füße, wenn sie hinschritt, klangen,
Und bot voll Weines mir die Schale dar.

Doch ob ich meinen Nacken bog im Trank,
Unendlich bot die Schale neue Quellen,
Bis ein Gelächter, wie von blanken Schellen,
Der Schenkin mich bewarf mit Klang und Klang . . .

Im Schilfe eines schönen Stromes lag
Ich nun erwacht und einzig zugedeckt
Vom Schatten eines Eichbaums, und der Tag
War helles Gold. Doch ohne Ende neckt

Das Lachen mein Gehör, der ich noch ganz
Im Traume stand und meinte nur zu träumen:

Landein den Reigen unter Birkenbäumen,
Jungfraun, und flatternder Gewänder Tanz.

Scheria! Da hab ich des Lebens Ruf
Und seines Lachens Süßigkeit erkannt:
Wie jener Mädchen, die Hefaistos' Hand
Aus Gold und Silber schuf.

*

IM SAAL

Im großen Saale, dessen Purpurwände
Sich lösten in des Abends Dämmerung,
Stand ganz allein das Königskind. Die Hände,
Die warmen Hände, schmal und kinderjung,

Tasteten rückwärts in den breiten Rennen
Der mächtigen Säule. Durch den dunklen Saal,
Das große Tor, und ferner durch den Hof
Sah sie weit draußen, wo ein goldner Strahl
Von Abendsonne schräge niedertroff,
Den Brunnenstrahl wie helles Feuer brennen.

Sie hob den Blick: Ein Stimmgewirre scholl,
Der Brunnen schwand, der kleinen Pforte Rahmen
War von Gewändern und Gesichtern voll,
Von Glanz besonnt, bis sie ins Dunkel kamen,
Gelächter klang, sie hörte einen Namen,
Der wie ein Sesamwort aus Märchen quoll...

Er kam ... Den Sänger, der den Pfad nicht fand,
Lenkte er sanft, und trug mit eigner Hand
Die kleine Saitenharfe, und mit linden,
Sorglichen Schritten führte er den Blinden
Zu des Herkeios Altar, der dort stand.
Doch wie er nun, aufraffend sein Gewand,

Sich fürder wandte in der Männer Kreis,
Sein Auge auf das Mädchen fiel, und wie
Ein Lächeln seinen Augen Licht verlieh:
Auf einmal fühlte sie so kalt wie Eis
Die Säule; fühlte zittern ihre Knie
Und ihre Wangen überflammt und heiß.

„Wenn du nun wieder in der Heimat bist,“
So sprach sie leise, „wird es wohl geschehen,
Daß du vergißt im Glück zu mir dein Flehen,
Und mich und meine Hülfe ganz vergißt ...“

Er stand vor ihr und schob den linken Fuß
Über die Stufe hin aus seinem Kleid
Und lächelte. Doch ernsthaft sprach er jetzt,
Und ihrer Güte gab er Dank und Gruß,
Dem weichen Herzen, das so helfbereit,
Und „nie Vergessen“ sprach er auch zuletzt.
Und neigte vor ihr seine Herrlichkeit.

Tief stand im Raum der Abend. Längst entflog
Das ferne Sonnengold. Der Brunnen klang

Im bleichen Schein der Strahlen. Fernher schwang
Sich Lachen, das der dunkle Saal aufsog.

Keiner die helle Scharlachfarbe sah
Auf ihrem Antlitz, das die Hände deckten,
Und Scharlachflammen, die den Nacken fleckten...
Ein Rufen suchte im Hof: Nausikaa! —

In Glut getaucht vom Scheitel zu den Zehn
Hob sie die Augen groß und tränenschwer,
Und zitternd floh sie in die Nacht, weil er
Nun ihre Seele auch ganz nackt gesehn.

*

ABSCHIED

Am Ausfahrttag, beim ersten Morgenscheine,
Als er schon schlummerlosen Wandels pflag,
Erschien das Mädchen im entlegnen Haine,
Der doch des Gartens nicht so früh oblag.
Verwirrt von dem erwarteten Vereine,
Stand sie, und ihrer Augen Veilchenhag

Verging vor Duft. Durch Pfeiler, kupferfarben,
Der Kiefern und Wacholder gleich Zypressen
Ein Strahl bemalte ihren schmalen Knie.
In ihren Armen breite Liliengarben
Hielt sie wie eine Mutter, die vergessen
Das tote Kind, das ihr ein Gott verlieh.

Er sprach zu ihr und senkte seine Stimme
Wie eine Brücke zu ihr über den Fluß,
Dem Blicke nur gestattend, daß vom Fuß
Er bis zum Knie und wieder nieder klimme. —
Es strömte tief ... Ihr war, als ob sie schwimme.
Und aus der Ferne scholl sein Scheidegruß ...

„Mondliche!" sagt' er, „Jungfrau! Artemis!
Ach, wie die Göttin, möcht ich, daß du nahst
Einst — bin ich fern — in meine Finsternis!
In dir ist alles, was du niemals sahst,

Das Wilde, Dumpfe, das Verräterische,
Was gen sich selber sich empört und flammt,
Erlöst zu Anmut, Lauterkeit und Frische. —
Da nun zur Härte mein Gemüt verdammt,

Will ich doch Säulenhöfe aus ihm schlagen,
Wenn es dir einst gefällt, dein Herzgeleucht,
Du Mädchenpriesterin, hereinzutragen.
Ich will dich nicht berühren, denn mich deucht,

Dein Kleid, dein reines, würde ich beflecken!
Doch wenn du mich anrührst, so wird ganz licht
Durch meine Hand hier, die ihn hält, der Stecken
Aufbrechend Triebe drängen, Knospen dicht.

Denn du bist wie ein aufgefangner Quell,
Den plötzlich wir aus Himmel, rein und blau,

Entfließen sehn und staunen: Welch Gefäll!
Ists Duft? ists Regen? Sonne oder Tau?

Ach, wo aus Gliedern wachsen die Gebärden,
Entspringen Blüten dort in Dolden voll!
Und gleich dem heimatlichen Klang der Herden,
Wenn sie in glühend goldnem Staubgeroll

Zum Dorfe kehren, wie sie abends pflegen,
Ist deiner zarten Glieder Spiel und Tanz. —
Nur hüte dich und geh nicht mir entgegen!
Ich bin der dunkle Fürst des Fabellands,

Und hast du einmal meinen Sinn begriffen,
Ist jeder Strahl, der dir von nun an tagt,
Zu einem Stahl und jähem Schwert geschliffen,
Das wie ein Turm aus deinen Brüsten ragt,

Wenn ewig härmend von den Heimatriffen
Dein hartes Auge haftet im Gebet:
Nach einem Segel, das dir nie aufgeht,
Nach meinem fernen unter fremden Schiffen."

Wie mag der Wind noch klingen, sann sie bang,
Als er gegangen. — War es nicht, als ging
Er in ihm aus und ein und trug mit Klang
Die Worte fort, die er dortinn empfing?

Und hat sie nun das Meer, hat Spange und Ring,
Und allen Glanz, der dort dem Wind entsank?

Und zeigt sie einmal mir ein Mondaufgang,
Wenn mein Gesicht, das übern Bootrand hing,

Im nächtigen Spiegel schaurig mich bedräut? —
Doch wann fuhr ich im Boot — es sei im Traum?
Ach, träumt ich einst? — da war ich Kind ... Und heut?

Heut kam das Meer in meine lieben Bäume ...
Mich auch hält Erde wie den Palmenbaum,
Der schaukelt nur im Wind, dem Wind der Träume ...

*

FAIAKISCHE FAHRT

Die Riemen bogen sich zäh und packten wie Haken
Die flüchtenden Wellen, und üppig umbrauste der Wind.
Der Dulder hüllte sich satt in die schmeichelnden Laken,
Es schwebte in bläulicher Ferne das Land der Faiaken,
Die schimmernde Insel, das heiter schlummernde Kind.

Nun schloß er die Augen, und eilig naht' ihm der Schlaf.
Schon ferner und ferner entwichen Geräusche und Stimmen,
Durch blinzelnde Lider gewahrt' er am Segel, das straff
Erglänzte, den Schatten von einem der Ruderer klimmen,
Und also versank er in das unendliche Schwimmen

Von Licht und glückseligem Blau, und der Ruderer Singen
Bewegte im Takte das rauschende, ewige Meer.
Da schwammen aus tieferer Stille mit wonnigem Klingen,
Wie Bilder der Träume, wie Vögel mit farbigen Schwingen,
Wie heitre Delfine, die Inseln, die friedlichen her.

Das Eiland der Lämmer und Ziegen, wo nunmehr ein Blinder
Im Dunkel tappt und den Widder, den Liebling, sucht,
Des Windgotts Insel, der ihn beschenkt und verflucht,
Das singende Eiland, das Eiland der zürnenden Rinder,
Und Kirkes Haus an der grünen, bezaubernden Bucht.

Der klagenden Toten Land, und das stillste Gelände
Der Lotos, das er mit Lärm und Gelächter befleckt,
Scheria, das fruchtreiche Land, wo ein Kind ihm das Ende
Der Irrfahrt gebracht, das er bös wie ein Löwe erschreckt,
Und endlich das einsame Eiland der flehenden Hände.

Da staunte der Träumer: Wie still seid ihr alle nun wieder!
Wie leicht und wie sanft euer Schweben in rötlichem Schein!
Wie blutende Bäume schweigsam im brausenden Hain
Regt ihr nur wenig das schmerzliche Wipfelgefieder.

Kriegrische Götter, die mich zu dem Bogen erschufen,
Lockerten endlich die Sehne, — wie süß ist der Schlaf!
Kommt ihr voll Friedens? kommt ihr mir nach zu rufen,
Daß ihr genesen vom Pfeil, der im Herzen euch traf?

Aber ihr kommt voller Langmut und schöner Geduld,
Nur mich noch einmal mit Winken von ferne zu grüßen.
Sehet, ich liege nun still mit geschlossenen Füßen,
Und nun berauscht mich das Meer, und ich weiß nicht von
Schuld.

Tiefer und tiefer versank er im endlosen Tönen,
Grundlose Bläue und eine vollkommene Lust

Wogte durch ihn, und selber die Inseln, die schönen,
Schwiegen wie Saiten vom Finger der sanften Kamönen,
Ruhten und tönten nicht mehr in der schlummernden Brust.

*

DER BALL

Nachdem sie ihre Fraun hinausgeschickt
Und von dem Spiegel zögernd fortgetreten,
Aus dem, metallen zitternd, mit verwehten
Zügen ein fremdes Antlitz hergenickt,

Erfaßte sie die Silberlampe leise
Und schritt zur Tür, aus der, geöffnet kaum,
Durch Finsternis des Gartens schien die weiße,
Verträumte Seligkeit vom Mandelbaum,
Als ob er lauter Herrlichkeit verheiße.

Ein Windzug hob die Flamme wie am Haar
Empor, dann sank sie wieder still zusammen.
Des Mädchens Augen standen, selber Flammen,
Und wie nach überstandener Gefahr,

So ernst und tief. Sie schloß die Tür voll Ruhe,
Und durch das Zimmer schritt sie leichten Gangs
Und kniete nieder vor der großen Truhe.
Von Stoffen rauschte es drin, und silbern klangs,
Ein Gürtel kam hervor, zwei kleine Schuhe —

Und endlich jener rote, dunkle Ball,
Der einst ein Bote war, und ein Willkommen,

Wie eine Frucht gedrückt vom Niederfall,
(Er aber hatte sie nicht aufgenommen.)

Sie hatte ihn im Buschwerk aufgescharrt,
Vom Wind getrocknet, aber weich vom Regen,
Nachdem er manche Stunde dort gelegen, —
Wie eine Frucht, die niemals bitter ward,
Wie einen Samen heimlich ihn zu hegen.

Das Antlitz und den Ball emporgehoben,
Das Antlitz, ganz von Hoffnungen umwoben,
Sah sie ihn an und lächelte zuerst.
Da scholl das nächtlich meilenferne Brausen
Der Brandung, und sie sprach mit tiefem Grausen:
Ob du noch immer durch die Meere fährst? —

Ein Schritt ging drauß. Sie warf den Ball hinein,
Der Deckel fiel, sie streifte die Gewänder,
Sie legte sich. Und mädchenhaft zu schauen,
Kam Pallas, gütigste der Götterfrauen,
Und zeigte ihr im Traum, im Ölbaumhain,
Den fremden König niegesehener Länder.

*

DIE HEIMAT

DIE WARTENDEN

*

IM ALTEN HAUSE

Penelopeia ging im Gewohnten umher, in dem stillen
Hause des Kummers, in dem keine der Kammern ihr fremd,
Im unablegbaren Kleide des fürstlichen Grams, die getreue
Knechtin, die einsame Frau, wachsam und in sich gekehrt.
Ging durch die Säle und Gänge, durch Scheuer und Gärten, durch Tage,
Nächte und Monde und Jahr, kämpfend im Strome der Zeit.
Einsame Blume im Dämmer, gehalten in endloser Schwebe
Durch den alleinigen Stab, Stab des Gedenkens von fern,
Hatte sie Wachstum allein von dem ewigen Regen der Treue,
Nie von der Sonne gewärmt, niemals von Strahlen liebkost.
Doch sie bestand. — Da fand in ihr Haus, im dreizehnten Jahre
Sich eine niedrige Schar, Einzelne erst, doch alsbald
Hundert bei hundert, vom Adel umher der benachbarten Inseln:
Freier, vom reichlichen Gut mehr als der Herrin verlockt.
Wohnten im Hofe sich ein, verwüstend die sorgsame Wirtschaft,
Räuberisch, ehrfurchtlos, saufend und hurend. — Sie stand
Wie eine göttliche Fremde, Diktynna vielleicht, oder sonst der
Sanften Hyaden des Hains eine, im Bad überrascht
Von den Faunen, betäubt von himmlischer Scham, — überwunden
Wehrlos von holziger Faust, ihrer Unsterblichkeit

Schluchzend im Herzen gedenk, und also erstarrt, nur ein Bildnis
Schöner, leuchtender Qual stand sie und dauerte aus.

*

DER TEPPICH

Penelopeia stand im Tor des Saals,
Des schwarzen Hauptes weiße Schleierfalten
Aufraffend mit der linken Hand am Hals. —
Und durch den riesigen Betrieb des Mahls
— Zweihundert Kehlen, die zusammen schallten —
Lief das Verstummen, jeden anzuhalten ...
Denn dieses Weibes Schönheit war sehr groß.

Sie sprach, und über ihre Wangen floß
Ein tiefes Rot, weil Scharen jetzt und Scharen
Von kalten oder wilden Augenpaaren
Auf ihren ganzen Leib geheftet waren:
„Es sagte mir mein Sohn, Telemachos,
Daß ihr — ein Ende wollt — nach soviel Jahren,

Weil — weil er ja nicht kommt aus seiner Fremde ...
Ach, — nur um eines bitt ich noch, — dies gebt,
Daß — für Laertes — nur — ein Totenhemde —
Grad fing ichs an! — zu Ende sei gewebt.
Er ist — ihr wißt — ja alt und abgelebt ...“

Errötend und erblassend stand sie wankend
Und schwieg. Gelächter, Murmeln, Rufen scholl.

Antinoos stand auf, für Alle dankend, —
Sie fand ein Lächeln noch, ergebungsvoll,

Und floh ins dunkle Stiegenhaus. Erzitternd
Hielt sie dort an, noch hinterm Rücken witternd
Der Speisen und der Männer wüsten Dunst.

Doch als die Tür aufschlug ein Essenträger,
Erschrak sie wie die Hinde vor dem Jäger

Und floh alswie aus einer Feuersbrunst.

Als nun am Webstuhl stand die Königin,
Das kleine Schiffchen hin und wieder flog
Und bunte Fäden leichten Wurfes zog,
Da war sehr froh ihr Herz und voll Gewinn.

Und Schlag um Schlag verknüpfte sie die Fäden,
Und rechnete der Monde Zeit und Zahl,
Sprach: Zweimal zwölf! dann steht er schon im Saal
Und wird mit Diesen andre Worte reden!

Und Tag um Tag — ach, nichts von Totenart:
Ein Bildnis webte sie in großer Liebe
Von ihm, daß er doch immer bei ihr bliebe
Auf seiner grenzenlosen Wasserfahrt.

Und malt' ihn so: Sehr hoch, und ganz in Erz
— Mit vielem Gold — im Buge der Galeere,
Purpurn das Segel, schwellend heimatwärts,
Und gab den schönen Wolken und dem Meere

Der Sehnsucht tiefes Blau und weiches Weiß.
Da ward ihr Herz, erst noch von Unruh laut,
Als wirke sie Geschenke, eine Braut,
Gestillt und tief und schwieg sich aus im Fleiß,

Weil in das Bildnis, das den Fernen zeigte,
Sich ganz ihr Leben einflocht, Tag um Tag,
Und ihres gläubigen Herzens jeder Schlag,
Bis Leben sich mit Leben eng verzweigte.

Doch kam an einem Tag Telemachos
Und sprach: „Ich will nicht mehr!“ und: „Länger nicht
Duld ich der Schande fressendes Gesicht! —
Mentor kam an, des Vaters Gastgenoß...

Er riet mir, bei den Herrn umherzufahren
Der festen Länder. Einer ist vielleicht,
Den Kunde, den doch ein Gerücht erreicht
Vom Vater, diesem schrecklich Unsichtbaren,
Den keiner sah, und der den Göttern gleicht!
Sie dachte: Ach, du Ungeduld an Jahren...

Sie hielt den Jugendlichen nicht im Gang.
Doch nun ganz einsam wie im Grabgemach,
Nun wurde ihre Seele siech und krank,
Und ward ihr tapfrer Glaube krank und schwach.

Und eine Nacht kam, da erhob sie sich
Mit heißem Antlitz aus den schwülen Kissen.

Und wie sie nun, verborgen jedem Wissen,
Im Schein des Nachtlichts zu dem Webstuhl schlich,

Da hielt ein Messer ihre bebende Hand.
Und wie aus tiefem Schatten nächtig ragte
Das Bildnis, schon vollendet Rand um Rand,
Da weinte sie; und ihre Hand versagte,
Bis die Gequälte und nun ganz Verzagte
In heißem Gram die bittern Worte fand:

Nun war ich bei dir und auf allen Schritten,
Und war kein Sieg, den nicht auch ich gewann,
Und war kein Leid, das nicht auch ich gelitten,
Du starker und du lieber Wandersmann!
Nun dieses eine tue mir nicht an,
Und nur dies eine muß ich von dir bitten:

Daß nicht die Fäden, die ich treulich spann,
Die ich mit unser beider Leid beladen,
Daß sie nicht meine Hand zerschneiden muß! —
Und weinte laut und kniete, hob sich dann,
Und nickte unter Tränen einen Gruß,
Und hoffte von dem Morgen Glück und Gnaden.

Seit dieser Nacht in vielen solchen Nächten
Den gleichen Weg ihr bleicher Schatten glitt,
Und leise Faden sie um Faden schnitt,
In jeder Nacht das tags Gewebte los.

Und dachte seiner, — den die Götter ächten,
Und dachte seiner, der an Ungestaden
Fortfuhr, den Leib in Elendsflut zu baden,
Und zog sein Herz wie einen Wölfling groß.

*

DIE FAHRT MIT DEN GÖTTERN

Noch lag das Dunkel überm Meere tief,
Mit sachtem Rauschen schoß das Schiff hinein,
Gleich einem flüchtigen Geist, vornüber schief,
Das Segel witterte nach Frühlichtschein.

Der Morgenstern hielt eisig weiß im Ost,
Des Mastes Spitze neigte sich ihm zu.
Die Männer schliefen, halb erstarrt vom Frost,
Ein Jüngling wachte, sprach und flehte: Du —

Freundin und Mutter, ernste, dunkle Frau,
Nach der ich übers Meer nun blicke aus:
Die offne Tür, in der ich dich erschau,
Du füllst sie ganz und mit ihr schon das Haus.

Dein Wort: Barmherzigkeit und Mildigkeit,
Dein Auge: Ruhe und Beruhigung,
Dein Schritt besänftiget den Schritt der Zeit,
Und deine Hand ist lind wie Dämmerung.

Dein ist mein Haus. Du bist das Haus. Denn dein
Wird alles, was du lieb hast, es wird gut.
Du hast noch keinen um den Lohn verkürzt.

Wer möchte fort, der je bei dir geruht!
Wer sehnte sich nicht in dein Aug' hinein,
Durch das er blind ans Herz der Gottheit stürzt. —

Telemachos, am Heck dasitzend, sprach
Im Innern das Gebet, indes er schwieg,
Und sah, wie steil vor ihm die Mauer stieg,
Der See, die an dem grauen Himmel brach.

Doch Mentor sprach, der still das Steuer hielt,
(Pallas, dem Mentor gleichend an Gestalt):
„Du, sage mir, was dir im Herzen hallt,
Wohin dein Auge übers Wasser zielt."

„Der Mutter denk ich," sprach Telemachos,
„Und rückwärts blick ich, ob ich vorwärts schau.
Göttin und Mutter! schöne, dunkle Frau,
Sei dritter uns und bester Fahrtgenoß!

Ich weiß, dir bin ich immer noch ein Kind.
Was schadets mir! ich bin doch, der ich bin.
Und dir zu dienen, fließt mein Leben hin,
Gelassener als diese Wellen sind.

Nun bin ich dir zum ersten Male fern,
Dem Vater etwas ähnlicher vielleicht.
Der blickt wie ich nun auf zum Morgenstern,
Und schaudert, weil das Morgengrau ihn bleicht.

Mich friert. Ich ließ sie niemals noch allein.
Die Horde wird ihr nichts zuleide tun.
Aber sie wird nun furchtbar einsam sein
Bei ihrem Webstuhl und den stummen Truhn.

Oh, wenn ich sie im Apfelgarten sah —
Sie war ja immer früher wach als ich! —
Oh, wie sie einer heiligen Göttin glich,
Besorgt um unser Haus, dem Schmach geschah.

Gern ging sie unter Bäumen hin und her
Im Nebelgrau, wenn hoch und unsichtbar
Die Drossel sang aus einem goldnen Meer,
Das ihrem Blick vielleicht erreichbar war.

Dann stand ich in der Tür, ein Knabe bloß,
Und zitterte, zum Schluchzen hingerafft.
Oh Muttergüte, du so grenzenlos!
Oh, warum wird die Güte so gestraft!

Was kommt er nicht, um den sie sorgt und wacht,
Der fremde Mann, ein Gott, mir unbekannt,
Den ich nun suchen muß in fremdem Land!
Da ist das Frührot! Und nun weicht die Nacht.

Oh Mentor, sieh! da steht sie auf dem Meer!
Der rote Himmel wölbt sich hinter ihr!
Ach, sie kam uns zuvor und wandelt her,
Ach, überall ist sie, bei ihm und mir.

Oh Mutter, sieh mein Knie vor dir gebeugt!
Komm! komm! Zusammen gehen wir und spähn!
Vom Ungeheuren ward dein Sohn gezeugt,
Da müssen wohl die Götter bei uns stehn.

Oh, daß ich einst in deinem Blut geruht!
Oh meine Mutter, wandernd überm Meer!
Der Tag bricht an, — es leuchtet schon die Flut,
Kalt ist mein Herz wie Eisen an dem Speer.

Nun ward ich dennoch meinem Vater gleich.
Sein Haupt wie meines ruht in deinem Schoß.
Wir schaudern nicht. Du Ewige machst uns bleich.
Du und das Meer seid beide grenzenlos."

Auf Knieen liegend sprach er sein Gebet,
Die Woge rauschte, und die Fahrt war stet.
Die Schiffsgefährten murmelten im Schlaf,
Und keiner sah, wie jetzt die Sonne traf
An Mentors Platze, hoch zum Licht gedreht,
Ein göttlich Antlitz sanfter Majestät.

*

IN SPARTA

Erst als die Küste Spartas schon in Sicht,
Und Mentor sprach: „Nun wirst du sie ja schauen,
Die Seligmachende der Erdenfrauen,
Helena wirst du schaun von Angesicht,"

Befiel Telemachos das erste Grauen.
Er kannte ja noch andre Weiber nicht

Als seine Mutter, die wohl einzig war. —
Schon ging das Neue wie ein Traum vorbei:
Entgegenkommend fremder Segel Schar,
Die zogen still daher wie Zauberei;
Das erste Ankerwerfen in der Bai,
Die glatt und blau und sonnenstille war —

Die Landung, fremder Strand und kahle Dünen;
Der Weg durch Ebene im Mittagsbrand,
Die stete Sichtbarkeit vom Himmelsrand,
Das Wunder dann, das schimmernd weiß in kühnen
Türmen und Mauern langsam auferstand,

Die große Stadt. Der Einzug in die Gassen,
Die Wandrung zum Palast durch Volkesmassen,
Die Löwen überm Tor, der große Prunk,
Des Königs Freude und Verwunderung,
Das war wie Traum so luftig anzufassen.

Aber als Helena nun doch erschien,
(Er dachte ja, es wird nicht möglich sein!)
Da stürzte Wahrheit jählings über ihn,
Und vor dem Licht, das ihm entgegenschien,
Wie tausend Schatten sah er sichs verziehn
Weiter hinter ihn, und es war nichts als Schein.

Von seinen Schultern glitten ihre Hände,
Er hörte, wie sie, sanft geneigt zum Gatten,
Die Worte sagte, holder Gütigkeit:
„So jung und schon so ernst . . .“ Des Saales Wände
Traten hervor, beglänzt und ohne Schatten,
Und unermeßlich war sein Vater weit.

Dann kam der Abend und die Abendspeise.
Durch die Gespräche aber klang ein Wort
Des Königs im Gehör ihm immerfort,
Der ihn befragte nach dem Grund der Reise,

Und warum er zu ihm gekommen sei.
Drauf er gesagt: Vom Vater such er Kunde,
Hier und auf allen Inseln in der Runde,
Ob lebend er, ob schon genommen sei

Von ihm und seiner Mutter, die sich gräme. —
Menelaos danach ergrimmte fast:
„Ihm ist gesagt, daß er nach Hause käme,
Weißt du denn nicht, wen du zum Vater hast?

So wird er kommen, denn so ists gewollt.
Der geht gepanzert wie nicht unsereiner.
Der Himmel, der uns leuchtet, ist nicht seiner,
Die Ewigen sieht er, und sie sind ihm hold.

Wir sahns: Als Aias mit ihm im Gefilde
Trojas um des Peleiden Erbe stritt,

Wie Pallas' Blitz des Riesen Aug zerschnitt,
Ihn aber deckte sie mit ihrem Schilde."

Drauf ward sein Name fortgetan. Erst dann,
Als sie beim Herd sich noch gesellt mit Plaudern,
Fühlte Telemachos mit warmem Schaudern
Das Auge Helenas. Sie sah ihn an,

Ähnlich — so deucht' ihm — war der Mutter Weise,
Und als sie sprach, wars fast der Mutter Ton,
Und „armer Odysseus" so sprach sie leise
Und senkte das Gesicht und weinte schon.

Und längst wars vorbereitet, und nun drang es
Aus jedem Auge, jeder Kehle laut,
Zuerst den König faßte und bezwang es,
Der auf die Götter doch so schön vertraut!

Der schluchzte hart, und schämte sich der Schwäche,
Und deckte vors Gesicht die Hände schnell,
Doch nun erst wars, als ob es ihn zerbreche,
Und durch die Finger rieselte der Quell.

Helena weinte und Peisistratos,
Des Bruders denkend, den ihm am Skamander
Ein Gott erschlug mit schrecklichem Geschoß.
So saßen sie und weinten miteinander.

* * *

Nachts auf dem fremden Lager schlaflos warf
Telemachos sich hin und her durch Träume.
Es scholl der See verhallendes Geharf
Ihm wieder aus dem Nachtgeräusch der Bäume,

So fremd, so einsam! — Und er fragte: Wo
Magst du wohl, Vater, schlafen, einsam, fremd . . .
Dann ward von Glanz er plötzlich überschwemmt,
Und Helena erschien ihm, und ihn floh

Der Schlaf. Das heiße Lager machte Pein.
Er sprang empor, und durch die Schläfer tastend,
Fand er die Tür und hielt, mit Wollust rastend,
Im kühlen Atemzug der Mondnacht ein.

Seltsam die Bäume, Mondlicht - überronnen,
Und wie das rauschte! wie wars still und weit
Und offen grenzenlos, und doch versponnen
In Zauber nie geahnter Sicherheit!

Darin zu wandern, endlos, immerfort,
Wie süß das schien! wie leicht! als alles leichter!
Auch schlief gewiß in dieser Nacht ein Hort,
Ein herrlicher, von keinem noch erreichter,

Den es zu suchen galt, dies war die Stunde,
Und ihm war er bestimmt, es galt, es galt!
Die Ferne zog mit zärtlicher Gewalt,
Und stand mit ihm schon wunderbar im Bunde . . .

Und wenn ich ginge, wie mein Vater ging?
Er beugte sich, der Mutter eingedenk,
Sprach leise: Gieb mir, Mutter! und empfing
Mit neuer Ehrfurcht ihres Grams Geschenk.

Er sprach: Ich bin dein Sohn. Ich bin sonst nichts.
Sonst hat der Andre alles fortgenommen.
Doch wird er jemals je dir wiederkommen,
Der Wandrer auf den Meeren solchen Lichts?

Wie michs durchströmte! wie es hin mich spülte!
Es muß ein Gott hier wo im Dunkel stehn...
O daß ich einmal auch ihr Walten fühlte,
Die ihm mit Schilden so zur Seite gehn! —

Er zuckte leis. Es rührte eine Hand
An seine Schulter. Mentor wars, der zart
Anlächelnd auf geheimnisvolle Art,
Doch ernsthaft zeigte nach der Sterne Stand.

„Was machst du hier?" so fragte Mentor still.
Er sagte, daß er nur sein Auge stärke
Im kühlen Nachtwind, „und", sprach er, „ich merke,
Daß mich was Schauriges zerreißen will.

Ach, ungeheuer ward mein Vater heut
Seit dieser Nacht und dieser Helena!
Gesegnet alle, die der Schlaf erfreut..."
Mentor ging sacht, doch stand unfern und sah

Telemachos, den Sohn, der in den Schacht
Des Herzens niederstieß den wilden Brand,
Nicht wissend, daß ein Gott von ferne stand,
Ihm Trost zusendend durch den Glanz der Nacht.

„Mich wills zerreißen, und der Vater nimmt es
Wie Wasser, Brot und Obst, und ohne Dank,“
Sprach er, indem ein wunderlich ergrimmtes,
Zerbrochnes Lächeln in sein Antlitz drang.

„Dem Götter lächeln, und dem Menschen weinen,
Was soll der wohl in unserm armen Land?“ —
Und seiner Mutter traurig zugewandt,
Fand er für sie nicht einen Trost, nicht einen.

*

AM WEBSTUHL BEI NACHT

Dieses Messer wandert wie ein kleiner,
Emsiger Kobold durch die lange Nacht.
Gott, so unnütz wandert wohl nicht einer,
Denn sein Tagewerk wird nie vollbracht.
Was es heute mutig aufgeschnitten,
Morgen füll ichs wieder ohne Spur.
Seht doch an: wie viel ward wohl gelitten,
Und dann lächelt man darüber nur.

Diese vielen tausend kleinen Schritte...
Und ihr leises Krachen hör ich kaum.
Langsam steigt die Nacht zu ihrer Mitte,

Und wie tief bin ich schon in dem Traum.
Wandernd, wandernd wie die schönen, leichten
Götter über Wind und Wassergang,
Folge ich dem fernen, nieerreichten,
Riesenhaften Schritt die Stunden lang.

Tappen hör ich es auf allen Gängen,
Ist von Wandrern voll das ganze Haus?
Und die Wandrer alle, die sich drängen,
Alle sehen wie der Eine aus.
Eine lichte, eine dunkle Erde
Seh ich voller Pilger ohne Zahl,
Und sie haben alle die Gebärde:
Starr von Emsigkeit, und stolz von Qual.

Wie sie kreisen, unaufhörlich kreisen
Um dies stille Haus am Berg der Nacht,
Wo ein träumerisches Herz mit leisen
Schritten all die tausend Wege macht.
Böser Zwerg in meinen Fingern, endet
Unser kleiner Weg denn niemals, sprich?
Eilig, eilig hüpft er hin und spendet
Keine Antwort, — und es schaudert mich!

Ach, ich schneide ja! daß ichs nicht merkte!
Weh, du Messer, weg! ich werf dich hin!
Hoffnung, die bei Tag die Fäden stärkte,
Nachts zerschneid ich sie, das ist der Sinn.

Messer, Messer! kleines, gieriges, scharfes,
Lockt dich nicht in weiches Fleisch ein Schnitt? — —
Ach, ich hielts wohl allzu fest, ich warf es
Niemals fort, denn Schritt nur halten darf es,
Mit dem Gang des Herzens Schritt.

*

ANKUNFT

*

STRAND

Verloren, aufgelöst im Rieselregen,
Der auf den Uferklippen Ithakas
Vor leerer Wehmut weinend sich vergaß
Über der Langmut aus den Wellenschlägen,

Das ferne Segel hing wie eine Lüge,
Die sich verbergen will. Denn als erwacht
(Sie hatten ihn im Schlaf ans Land gebracht),
Der Dulder sich erhob und ungefüge

Die Laken zerrte, die ihn feucht umwanden,
Und die wie eines Toten Tücher waren,
Mit bleichem Antlitz und verwirrten Haaren
Zur Freude nicht erweckt und auferstanden:

Da kannte er die Heimat nicht, da ballten
Sich seine Hände sinnverlaßner Wut...
Bis seiner Lippen vielgewohnte Falten
Langsam erstarrten über seinem Blut.

Er stand und lauschte auf dem Klippenkranze
Dem Regen, welcher auf den Steinen sang,
Und zählte lange, wie in Pausen, lang
Ausholend, einer Welle Kamm sich schwang,
Und oft zugleich am Hang die Ginsterpflanze.
Und noch sprach er voll Hohns: Nach buntem Tanze,
Wie ziemt sich also dieser Untergang —

Als scheitelrecht aus wolkigem Gemäuer
Die Sonnentreppen stürzen auf den Strand,
Den weißen Sand entlohn mit goldnem Brand
Und überstreuen bis zum Himmelsrand
Den schwarzen Wasserberg mit Silberfeuer.
Und Wolken, aufgescheucht und ungeheuer,
Schleppen den Himmel hin wie ein Gewand

Von Bläue. Wild und mächtig hergeschwemmt
Aus Wassern fuhr ein riesenhaftes Ahnen...
Da schwankte der Zenith, es war vorbei,
Der Glanz losch hin, die See, tief aufgekämmt,
Donnerte uralt wüste Litanei;
Die Öde stürzte ihre Trauerfahnen
Von allen Seiten, und das Land war fremd.

*

ERKENNUNG

Über die Felsen ging er hin verdrossen,
Für Gram zu müd, enttäuscht und fassungslos.
Er sah die See, vom Regen überflossen,
Und sehnte trübe sich in ihren Schoß.

Da hört' er eine Stimme hinter sich
Und wandte sich, und sah durch Regenschleier
Ein schlankes Mädchen, das ihn schwesterlich
Zu grüßen schien. Er holte Atem freier

Und sprach: „Ich grüße dich, du fremdes Kind...
Du liebliches! du kommst mir recht gelegen...

Ich kam zu Schiff. — Doch sieh nur, wie der Regen
Um diese altersgrauen Felsen rinnt.

Uralt ist dieses Land gewiß. Doch wollt ich
Was Andres sagen. Ja — ich kam hierher,
Über dies wüste, gottverlaßne Meer,
Und nun — versteh! ich meine: kennen sollt ich

Dies Land. Doch kenn ichs nicht. Es ist so alt! —
Alt und zermürbt. Nur Felsen. Wie es darbt!
Drunten der Sand, wie pockenkrank, zernarbt!
Das freilich macht der Regen... Traurig schallt

Die wilde Brandung unten in den Tiefen.
Und alles ist mit Tang beklebt, als hätten
Die Meerestoten, aus den kalten Betten
Aufstehend, wo sie gottverlassen schliefen,

Die zerrenden Gewande abgelegt,
Die hier nun modern. — Doch du weißt wohl nicht,
Wie unterm Wasser gräßlich das Gewicht
Der Kleider um die lahmen Glieder schlägt.

Ich bin, soviel ich schwätze, nicht so alt,
Wie mich dein Lächeln machen möchte, Kind.
Doch müd genug... Nun sage mir geschwind:
Wie heißt dies Land?"

Im Regen die Gestalt
Des Mädchens, schmal und grau, und fast verschwimmend,

Hob lächelnd einen Finger, welcher glimmend
Von sonderbarem Lichte schien umwallt,

Und sprach: „Seltsamer Mann, der du doch bist!
Seltsamer Mann! Ich will dies Land dir nennen.
Du aber, sage, solltest es nicht kennen,
Das so berühmt bei allen Völkern ist?

Der du so Vieles weißt, du hörtest nie
Den Namen?" — Immer herrlicheren Standes
Erscheinend, schwieg sie. Und dann nannte sie
Ihm sanft den Namen seines Heimatlandes.

Da heulte Skylla auf. Da sperrte wild
Charybdis ihre Rachen auf. Da tauchten
Die Ungeheuer aus der See und fauchten,
Da taumelte und schwankte das Gefild.

Jedes Entsetzen stürmte ein auf seinen
Gelähmten Geist, geblendet schrie sein Aug,
Und bodenlos mit eisigkaltem Hauch
Tat auf sich Tartaros, aus dem das Weinen

Der Totenvölker unermeßlich scholl.
Und aufgelöst im ungeheuren Raum,
Verzerrte er sein Antlitz grauenvoll
Und stürzte an den Boden wie ein Baum.

Er flehte jammernd: „Mach mich blind! es will
Mich ja zerreißen, was ich all gesehen!"

Vom Meer landeinwärts strichen Möwen still,
Nur Flügel rauschten, und ein lindes Wehen

Ging durch den Regen hin und trug ihn sacht
In Schleiern auf die See hinaus, und milde
Ging auf das Licht im blanken Wasserschilde,
Und droben strahlte die azurne Pracht.

Der Dulder schaute auf und sagte: „Ach!
Du bist es, Göttin? Kind, das ich erkenne!
Noch einmal sprich ihn aus! noch einmal nenne
Den einzigen Namen mir! noch einmal mach

Das Land so golden, wenn das goldne Wort
Die Flügel hebt, und meine Stirne streifend,
Die jahrelangen Finsternisse schleifend,
Für immer legt ins Bodenlose fort.“

Sie hob ihn liebreich auf, um seine Hand
Mit mütterlichem Streichen zu umwinden;
Sie brach ihm sanft den letzten Widerstand,
Und nahm die letzte Hülle von dem Strand,
Und nahm von seinem Aug die letzten Binden,
Und zeigte deutlich ihm sein Heimatland.

*

ZAUBEREI

„Mein Freund,“ sprach sie, „ich muß dich nun verwandeln ...“
Sie lächelte. „Sie dürfen dich nicht sehn!
Wie willst du Rache planen sonst und handeln?
Und sollen sie nicht All zugrunde gehn?“

Er staunte: Pallas, diese hohe Fremde,
Tat seinem Leib gewaltig Zauber an!
Aus seinem Kleide ward ein Bettlerhemde,
Ein schmutziges, — die ganzen Glieder dann

Schrumpften zusamm, wie aus dem Grab genommen.
Mit filzigem Haar umbuschte sich sein Haupt.
Die Augen trübten sich; er sah verschwommen,
Und dachte, schrecklich sei's und unerlaubt...

Jedoch die Zaubrin, mit dem Finger dräuend,
Sagte: „Mein Freund! weißt du nicht, wer ich bin?"
Ertappt in seinem Herzen kniet' er hin,
Doch Pallas sprach, an ihrer Kunst sich freuend:

„Steh auf, steh auf! Nun wird dich keiner kennen!
Sieh dort Eumaios kommen aus dem Wald!
An ihm versuche deine Ungestalt."
Sie lachte hell. — „Du darfst dich ihm nicht nennen,

Eh du ihn treu erprobt mit Fragen klüglich.
Geh nun!" Sie lächelte. „Bald siehst du mich!"
Ihr Augenpaar noch strahlte ihm untrüglich,
Und schmolz am Licht. Sie winkte. Sie verblich.

*

HEIMAT

*

EUMAIOS

So kam der feierliche Abendgang.
Eumaios, da er ihm als Bettler galt,
Wies ihm den Richtpfad durch den Buchenwald,
Aus dem ihn, wie vor zwanzig Jahren, blank

Der Finkenschlag in grüne Wölbung lockte.
„Denn," sprach der Alte, „meine Herde macht
Es sich bequem. Ich habe auch verstockte
Dabei. Hab ich die kaum in Gang gebracht,

Brechen sie aus. Dann giebts Gebell und Suchen,
Verwirrung, Aufenthalt, und du mußt stehn.
Nur einmal wirst du einen Dreiweg sehn,
Den linken nimm, bei den zwei toten Buchen.

Nach einer Zeit verbreitert sich der Weg,
Und siehst du erst den schiefen Stamm von weitem,
Ist nicht mehr fern mein Acker und Geheg."
Der Dulder, nickend wie ein Bettler träg,
Begann den Pfad, den alten Pfad zu schreiten.

Es ist ein Unterschied, ob man als Herr,
Ob man als Bettler eine Stätte tritt...
Hier ging ich einst. Und wenn ich auf der Lichtung
Das Haupt erhob im weißen Bindenkranz

Und lauschte, wie in dieser Buchenhäupter
Wildes und stolzes Murren sich das Meer
Mit ferner und erhabner Stimme mischte
Zu einem großen Rufen in der Luft
— Und manchmal hallt' es wie ein ewiges Flüchten,
Brausend, gewaltig — fühlt ich wie aus Erz
Mich selbst. Um meine innre Stille lag
Tönendes Erz, weil ich der Herrscher war,
Und meinesgleichen war in Wald und Fels.

Das ist jetzt anders. Bettelleute kennen
Wo nicht des Abscheus, nur des Mitleids, höchstens
Der Großmut Miene, duldende Gebärde.
Es brauset über mich hinweg, ich fühls.
Ein Fremdling ward ich. Dieser Hain erkennt
Nicht meinen Schritt. Man bringt mir nichts entgegen.
Nichts bring ich selbst als meine herbgewordne,
Verstummte Liebe. Dieser Boden trieb
Ohn mich ein jahrelanges Dasein, schuf
Und starb und alterte wohl tausendmal
Ganz ohne mich. Er ist nun jung wie einst,
Geschmückt und üppig, eitel seiner Fülle,
Ein fremdes Leben, von mir abgewendet,
Wie eine Frau, die den nicht anerkennt,
Von dem sie keine Frucht empfing. Das ist so.

Jedoch wie wohlbekannt, wie wohlvertraut
Ruft nun die Stimme hinter mir im Walde
Des Hirten, der die säumige Herde tadelt.

Mit gleichem Worte tat ers gestern, tats
Vor vielen Gestern schon. Hör nur! Er kennt
All sein Getier, die Eber und die Bachen,
Kennt ihre Art und weiß sie auch zu achten,
Den trifft ein hartes, den ein muntres Wort,
Den nur ein Wink, und den ein rauher Fluch.
Er schläft nicht friedsam heut, eh sie zufrieden,
Sie nicht ohn ihn. Er herrscht und hängt auch ab.
Er ist ein König und viel mehr als ich.

Den Stein dort kenn ich am zerfallnen Zaun,
Und durch den Graben, drüber Nesseln wuchern,
Kriecht die zerbrochne Planke, die schon so
Vor zweimal zehen Jahren lag und aushielt.
Da teilt sich schon der Pfad! — Den schiefen Baum,
Ich seh ihn schon. Er nährt ein Volk von Schwämmen,
Der Eppich hing ihm einen Mantel um,
In seiner Wurzelhöhle baut der Fuchs,
Und unter seinem Bogen wechselt abends
Das stille Rotwild auf das Feld hinaus.

Da liegt die Hütte... Wohlumschirmt von Eichen
Und mächtigen Pappeln mit den tiefsten Wurzeln,
Liegt sie auf lichtem Feld. Gut steht der Mais,
Doch dem Gemüse täte Regen not...
Hier ist ein Apfelgarten angelegt
Vor fünf — sechs Jahren. Und dort steht der Balken
Von einem Brunnen fremd im goldnen Himmel.
Wie laut die Schwalben in der Stille schrein...

Hier kehrt ich oft, vom rüstigen Geschäft
Der Ämter müde, ein, und eine Schale
Gelblicher Ziegenmilch, ein Sitz am Hause
Bei heiterm Zwiegespräch war mir gewiß.
Eumaios! Du warst auch ein Königssohn
Und wurdest meines Ahnherrn Knecht und dienst.
Doch immer wieder hört ich im Gespräch
Das alte Wort, das längst den Sinn verlor,
Gleich einem Nußkern, jahrlang in der Lade
Bewahrt: „Ich war ein Königssohn in Syra ...“
Und immer wieder hinter diesem Wort
Sahst du das Land mit Kindesaug, das alte,
Und atmetest die Luft der flachen Steppen,
Den Duft der Rosse, und du sahst vielleicht
Ein kleines Pferd, das dir dein Vater schenkte,
Vom blanken Weidetümpel schwank und stolpernd
Zur Mutter treten ... Du bestiegst es nie.
Du stirbst; die Heimat aber altert niemals,
Und freut sich ihrer ewigen Jugend Glanz.

Heimat, o Heimat! fremdes, stilles Land!
Erkennst du mich? Ich will dir dienen auch.
Viel Jahre gab ich Blut um Blut an Fremdes,
Wars nicht an dich? wars nicht an dich verschenkt?
Ich weiß: hier quillt es irgendwo im Boden,
Ein jeder Tropfen schaffte hier, — ich werde
Mein Blut doch finden, das ich hier vergrub?
Dann nicht mehr bin ich Fremdling in dem Eignen,
Nicht mehr ein Bettler überm reichen Grund.

Ich habe einen guten Schatz vergraben,
Vergaß die Stelle nur, er blinkt, er winkt,
Und eine Stunde, anders als die andern,
Hebt ihn ans Licht, ich faß ihn, fasse dich,
Dich, meine Erde, küsse dich, und du
Erwiderst meinen Gruß, und wir sind eins,
Und Dank und Segen quillt, und ich darf ruhn.

„Dies ist dein Eigentum, mein Freund? Dir gab
Ein prächtiges Feld dein Herr, dank ihm dafür.
Ich weiß, du dienst ihm, ob er lange fern,
Und achtest sein Gebot, ob er entwich
Und fremd ward auf der Erde. Glaub, auch er
Denkt wohl auf harter Schiffsbank, wenn das Heer
Großmütiger Sterne über seinem Haupt
Durch Stunden wechselt, — denkt er auch an dich
Und spricht: Der alte Freund, ob er noch lebt
Und hütet mir das Meine? — Und ihm giebt
Gewißheit deiner Treue Trost und Schlummer,
Auf allen Meeren ahnt er sich daheim.
Gieb acht! Der Eber stampft in deine Bohnen!
Treib ein! treib ein! ich helfe dir!“

Wohlan,
Ich will um eine Schale Milch wohl dienen,
Ein Bett voll Laub, und einen Blick durchs Dach
Vor dem Entschlafen auf den großen Stern,
Den Königsstern, der mir nach Haus geleuchtet.

*

DER SOHN

Es ging im Apfelgarten auf und nieder
Der Dulder, mittags, um die stille Stunde,
Telemachos erwartend (denn vor Stunden
War schon sein Schiff gelandet in der Bucht).
Die dünnen und gestützten Stämme boten,
Die kleinen Kronen wenig Schatten, doch
Sein Haupt war heißrer Strahlen ja gewohnt.

Da kommt eilfertig der getreue Greis
Eumaios aus der Hütte (denn die Hunde
Schlugen nur einmal an und schwiegen gleich),
Er schattet seine Augen, späht und wartet,
Dann lacht er fromm, — des alten Knechtes Lachen,
Der seinen jungen Herrn vernimmt von fern.
Er läuft herbei: „Wo bist du, Herr? Er kommt!“
„Wer kommt?“ so spricht der König ungewiß
Aus mancherlei Gedanken. „Sieh ihn schon!
Da tritt er aus dem Wald! Er geht durchs Feld.
Wie blitzt der Helm! wie wallt der stolze Busch!
Wie blinkt sein Speer! Und um ihn wallt des Kornes
Reichliche Fülle. Vollen Schrittes geht er
Durchs gelbe Meer der tiefgeneigten Ähren.
Meinst du nicht auch, o Herr? noch lieber als
Den Speer säh man in seiner Hand die Sichel,
Und seiner Augen ernster, fester Blick
Ward so gebändigt von der scharfen Furche
Der Pflugschar, die sich in die Schollen stürzt.
Ein Bauer und ein Fürst.“

Der Dulder denkt:

Es ist mein Sohn. Er sieht mir völlig gleich.
Nur anders ist sein Auge. Er hält an ...
Was will er tun? Er stellt die Lanze fort,
Er hebt des kleinen Birnbaums tiefgesunkne
Bürde empor (ich sah es gestern wohl,
Daß eine Stütze fehlt), er reckt den Stamm,
Er stößt den Speer ins Erdreich, und nun rauft
Er Halme aus und bindet an die Lanze
Den Birnenstamm. Das seh ich wohl: die Lanze
Weiß er zu führen, — aber dies ist seltsam!

Da ruft Telemachos den Alten. Der,
Hineilend, giebt ihm Antwort. Spricht der Junge:
„Den Birnbaum schau! Ich geb ihm meinen Speer,
Der sei ihm Stütze, bis du eine neue
Geschlagen hast.“ Und wohlgefällig läßt er
Das Auge wandern. „Wer ist jener Mann
In deinem Apfelgarten?“

Odysseus

Tritt durch die Pforte, geht dem Sohn entgegen,
Faßt ihn ins Auge und spricht tief und glücklich:
„Du bist mein lieber Sohn. Was macht mein Vater
Laërtes? was die liebe Mutter? Du
Bist schön und groß. Du bist mein Sohn!“ — Der blickt
Ihn lange an, und prüft ihn lange Zeit,
Bis er mit tief erglühendem Gesicht
Die Kniee beugt. Und knieend auf dem Weg

Schluchzt er: „Mein Vater! ja, du bist es! bist
Mein großer Vater und bist heimgekommen!
O meine Mutter!“

Aber als ihn jetzt
Der Dulder aufhebt, zärtlich an die Brust
Ihn drückend, hält er plötzlich horchend an,
Blickt um, erstaunt und lächelt. —

Sonnenblumen,
Groß lächelnde, sind jetzt ihm zugewandt.
Die Hunde blicken freundlich, wedeln, kommen,
Die Quelle rieselt, lärmt wie kleine Kinder,
Mit großem, mildem und erhabnem Nicken
Beugen die Pappelwipfel ihm sich zu,
Und Sonne liegt auf Dach und Weg und Gras,
Der Wind bewegt die Saat, und wundervoll
Rauscht ihm der Segen zu von allen Enden.

An seines Sohnes ruhige Brust gestemmt,
Fühlt er den Herzschlag pochen an dem eignen,
Des eignen Blutes süßes Schlagen fühlt er
Und senkt das Haupt und schluchzt auf einmal: „Ach,
Mein Blut! mein Blut! willkommen, ach willkommen!
Du kommst zu mir! ach, du warst immer hier!
Mein Sohn! mein Herz! mein Blut! Ich bin zuhaus.“

*

ABENDSTUNDE

Er grüßte in der tausendjährigen Eichen
Vom Abend goldenes Gewipfel wieder
Und immer wieder stillen Augs empor.
Er hörte, wie durch der Genesung Flor,
Des alten Hirten fernes Auf und Nieder,
Und einmal sah er drüben durch das Tor
Von Hufschlag Staub in goldnen Wolken streichen,
Eines gelben Stieres grellbeflammte Glieder

Vorüberschreiten, hinter ihm den Pflug,
Und mit der Leine schlank den jungen Treiber.
Er hörte rauschen wilder Gänse Zug
Im Unsichtbaren und gedämpftes Brüllen;
Die Brunnenkette, das Gespräch der Weiber...
Und hundert Laute waren so viel Hüllen,

Aus denen sich die eine, staunend golden
Erglühte Frucht des Abends sanft entblößte.
Als Nacht dann kam, als zwischen das Gezweige
Der Eichen sie gestellt der Kerzen größte,
Da flochten die gefriedeten und holden
Gespräche immer neue lichte Steige,
Die sich ins Dunkel neigten ähnlich Dolden,
Voll Duft und Ruhe. Und daß er sie tröste,

Den Sohn und Freund, die manches Mal mit Klagen
Gedachten seiner überstandnen Qual,
Und auch der Tapfern, die für ihn erschlagen,

Begann er sacht vom schönen Wiesental
Die Märe, von dem rätselvollen Mahl,
Und von dem Wunderland der Lotofagen.

Denn immer wieder, immer wieder doch
Lockt' ihn dorthin verderbliches Gedächtnis,
Und von der Speise, die er schmeckt' und roch,
Unweigerlich verblieb ihm ein Vermächtnis.

Unweigerlich verzehrt' ihn eine Sucht...
Vergessen... Einmal doch! Der vielen Toten
Entstellte Augen, die zu Schmerz verlohten...
Einmal zu rasten auf der langen Flucht,

Nur eine Stunde ledig sein der wüsten
Erinnerung an Leiden sonder Zahl,
An diese Himmlischen, an alle Küsten,
Ach, an die hundert Stätten seiner Qual!

Und wieder doch, nachdem mit schönsten Worten
Das Land der Blumenmenschen er beschrieb,
Flammt' er in Zorn, sich freuend, wie von dorten
Er die Gefährten zu den Schiffen trieb.

Und Aiolos gedenkend jetzt, wo mitten
Die Rede er zerbrochen, — jetzt entfuhr
Die Flamme wieder, und mit harten Tritten
Löscht' er sie aus: „Doch einer lacht' und schwur,

Dies sei der Anfang nur und die Fanfare!" —
Er schloß: „Die sind nun All hinab. Sie lernten
Bevor denn ich — mir gingen zehen Jahre —
Was dieses Wort Vergessen heißt. Ich lebe
Und weiß es auch. Wahrlich: ich weiß es besser."

Da sah er über sich den weitgesternten
Nachthimmel durch der Eichen Laubgewebe.
Um seine Lippen schnitt das goldne Messer
Das Lächeln bittern Siegs. Es ist das wahre
Ruhmzeichen der Erdulder und Vergesser.

*

NÄCHTLICHES ERWACHEN

War das Regen, der jäh ihn geweckt?
Er erwachte, so heftig erschreckt.
Da atmeten Schläfer im Düster,
Da rauschte ein Blättergeflüster...

Ein fiel ihm: er hatte geträumt,
Er habe zu lange gesäumt
In den Wiesen Scherias, — das Schiff
War gerannt in der See auf ein Riff,
Und er sahs, wie ein Rappe gebäumt,
Und er lief in die Flut, um zu schwimmen,
Die Berge der See zu erklimmen,
Und dann hatten sie ihn überschäumt...

Er lag, und er atmete schwer.
Wie kam er hierher und woher?

Und jetzt fiel mit gewaltigem Schein
Eine Seligkeit in ihn hinein.
Es raunte das Wipfelgesause:
Du bist zuhause ja, zuhause...

Als wäre ihm ein Kleinod hingelegt,
Zerbrechlich, wie man es im Schreine hegt,
So lag in seines Herzens Stromgewühl
Des Heimgekehrtseins liebliches Gefühl.

Doch weil es dunkel in der Hütte war
Und das Gefühl im Dunkel unsichtbar,
So stand er leise auf, es drauß im Licht
Zu schaun von Angesicht zu Angesicht.

Und draußen sah ers. Denn da standen dicht
Die Waldeswipfel in dem Silberlicht.
Im Garten mondengrau bezeugten zart
Blumen der Heimat ihre Gegenwart.
Uralte Schatten waren da zu schaun,
Der Eppichschatten rankt' am Schattenzaun,
Und oben überm schilfgedeckten Dach
Regten die Pappelwipfel sich gemach,
Und Mondesschweigen... und im schwarzen Blau
Der alten Sterne blasse Niederschau...
Es wogte aus der warm verhangnen Welt,
Es war ihm alles nah und zugesellt,
Vorüber ging der Wind mit leichtem Wort
Und wanderte zum dunklen Walde fort.

Beflügelt rührte sich sein Wesen ganz,
Und doch war nichts als Schweigen, Nacht und Glanz...

Doch wie er plötzlich seinen Schatten sah,
Am Boden, lebend, ausgestreckt und nah,
Und fühlte, daß er ihn in keinem Land
Je so gesehen und je so empfand,
Und wie er in dem schwarzen Schattenrumpf
Einen Nagel liegen sah, von Roste stumpf,
Und fühlte, daß von anderem Metall
Der Nagel war als Eisen überall, —
Und wie er fühlte, daß ihm Nacht und Land
Bekannt war — unbekannt... doch süß verwandt, —
Und daß aus Buschwerk, Luft, Gestirn und Wald
Vieläugig blickte Wesen und Gestalt,
Mit Kraft und Unruh ihm am Herzen sog,
Mit Angstgewalt es ganz zusammenzog,
Bis auch sein Nacken es nicht mehr ertrug
Und er sein Antlitz in die Hände schlug:

Da dacht er, wie er sich als Kind verlief
Und eine Nacht im fremden Walde schlief...

Doch als der mächtig große Freund ihn fand,
Eumaios — war der Wald ihm ganz bekannt.

Im fremden Kindheitswald zu ihm wie einst
Ein Riese sprach: Du weinst ja, Mensch! du weinst.

*

EIN LÄCHELN ATHENES

Die kleine Lampe an des Tisches Kante
Knisterte, mühsam trinkend. Über ihr stand
Die selige, die himmlische Verwandte,
Athene, mit des dunklen Auges Brand
Die Flamme stärkend, die sich flugs ermannte.

Es ging auf Mitternacht. Die Leuchte flackte,
Eifriger trinkend flüsterte der Docht.
Die Fürstin, eingeschläfert von dem Takte
Des Messers, das durch Stunden Lingepocht,

Kniete im Schatten, schlafend — in dem Schoße
Die Rechte noch das Messer fest umschloß —
Die Stirn gelehnt an die gewaltig große,
Gewebte Wand, dort wo der Silbertroß

Ergötzlicher Delfine in dem Blauen
Der schön gebognen Wogen sich umschlang.
Die schwarzen Enden von den Flechtentauen
Bebten am Boden mit dem Atemgang

Der Schlafenden. — Da schlürften Schritte, unten
Im Flur. Die Stiege raschelt' es empor.
Doch ihr — vielleicht in einem teppichbunten,
Fischkühlen Traum verschlossen blieb ihr Ohr.

Es kam, es kam ... Da streifte aus dem Regen
Von dem Altan herein ein Schattending,

Flatterte, flüsternd laut, mit schnellen Schlägen
Der samtnen Fittiche in geschwindem Ring,

Und zweimal mit der braunen Schwinge schlug es
Aufs Haupt der Schläferin. Sie wachte, hob
Den Blick schlaftrunken, tiefen Atemzuges,
Und sah erschreckt vom Tier, das aufwärts stob,

Den Schattenzacken huschen an dem Bilde.
Jetzt hörte sie den Schritt, der näher kam,
Und sie sprang auf mit Heftigkeit. Das wilde
Schlagen des Herzens niederpressend, nahm

Sie hoch die Lampe, ratlos vor Erschrecken,
Setzte sie wieder... Endlich fiel ihr ein,
Das Bild mit ihrem Schatten zu verdecken.
Sie stand. Sie horchte wild — wer mocht es sein? —

Den Blick zur Tür gerichtet. — Unabwendlich
Schlürften die Füße, tastend. Jetzt — ein Spalt
Ging langsam auf, die ganze Türe — endlich!
Darin war des Eurymachos Gestalt.

Der Häßliche, geduckt, der Krötenhafte,
Mit hangenden Armen stand er. Aus dem Schlitz
Der Lider stach ein Blick, der gleich erraffte
Das kleine Messer mit geschwindem Blitz

In ihren Fingern. Ach, und sieh, die Dielen
Lagen bedeckt mit Fäden wirr und bunt...

Der schlimmen Krötenaugen Blicke spielen
Von ihr zur Erde, und zum Hintergrund,

Zum Teppichbild unkenntlich, und von dorten
Zum breiten Bett, mit Linnen weiß bespannt.
Die Blicke langsam wurden da zu Worten ...
Sie las darin, las deutlich und verstand:

Was giebst du mir für dies Geheimnis, Schöne? —
Jetzt — sonderbar losch alles aus umher
Und ward zu Nacht. Das mächtige Gedröhne
Des Regens laut erscholl. Sie dachte, leer

Und einsam: Einmal muß es ja geschehen ...
Wogegen sträub ich mich? Es muß doch sein ...
Worauf denn wart ich? — Ach, ich kann nichts sehen! —
Sie stand, geschlossenen Auges, wie ein Stein, —

Jedoch auf einmal fiels mit heftigen Hieben
Auf ihre Stirn, ihr Haar, laut raschelnd, und
Sie trat entsetzensvoll, zurückgetrieben
Von Schlägen, hinter sich, — und aus dem Grund

Des Dunkels, hoch im vollen Lichte lohend,
In Farben prangend, groß mit Speer und Schild,
Stand der Gemalte leibhaft auf und drohend,
Ins Zimmer blickend, aufgeweckt und wild.

Der in der Tür erschrak. Die Hände heftig
Vorwerfend, trat er rückwärts, und mit Schall

Hintüber stürzt er über die Treppe, kräftig
Die Stufen schlagend, polternd überall,

Zusammenfallend unten, wo er stöhnte. —
Sie aber flog zur Tür und schlug sie zu,
Warf vor den breiten Balken, daß es tönte,
Und schrie dem Bilde zu mit Augen: Du! —

Dann ward sie still. Die Brust noch wogte. Leise
Blüht' ihr ein Lächeln auf. — Die Fledermaus
Schlang dreimal um das Licht die zackigen Kreise
Und schwebte lautlos in die Nacht hinaus.

Ehe sie ganz verwelkte, fiel dem Bildnis
Die nächtige Blume zu des Angesichts,
Und nicht mehr lächelnd, blind in nächtiger Wildnis,
Sprach sie: Was nun? — Was nun? — — Und sie fand
nichts.

Wem ist bekannt, ob Götter eine welke
Blume aufheben, Lächeln oder Nelke? —
Athene, leicht geneigt den schönen Hals,
Groß, golden, ragend bis ans Dachgebälke,
Sie hielt ein andres Lächeln jedenfalls.

*

TELEMACHOS

*

PAN IM WALD

Telemachos ging heimwärts über den Berg.
Der Mittag glüht' im Wald. Ihm war, als trüge
Er auf dem Rücken schwer und ungefüge
Ein Bild von Golde, ein gewaltiges Werk.
Es hatte aber seines Vaters Züge.

Bergaufwärts keucht' er durch den Fichtenhain,
Im Sonnensieden brodelte die Schneise. —
Nach zwanzig Jahren, wie von einer Reise
Zum Festland, kam der Riesige herein,
Als wäre nichts geschehn derweil... Ganz leise,

Ganz fern im Dickicht hämmerte der Specht.
Zweimal der Kuckuck rief. Die Stirne tropfte
Von Schweiß ihm. Heftiger das Herz ihm klopfte,
Der Mutter denkend, und er schalt sich schlecht.

Noch müde vom Gebraus des Ozeans
Und Nacht ohn Schlaf, des Vaters Schlaf belauschend,
Hört' er die Fichtenwipfel leise rauschend...
Scheu blickt' er um... Es war die Stunde Pans.

Nun stand er auf dem Kamm des Bergs, im Kreis
Der schlanken Pappeln, lieblich um das runde,
Steinerne Becken, wo aus Felsenmunde

Die blanke Quelle rauschend raunte leis,
Verwirrend leicht des Himmels Blau am Grunde.

Unter den weiten Buchen standen blaß
Und einzeln gelbe Sternenblumen. Eilig
Warf er sich hin am klaren Quellgelaß
Und schöpfte aus der Flut, den Nymfen heilig,
Erquickte sich und trank das kalte Naß.

Lang ausgestreckt, das Haupt gestützt, noch sah er
Sein Antlitz braun gespiegelt, auch das Paar
Der Augen, dunkel zitternd und unklar.
Es schwebte aus der Tiefe nah und naher...
Im Walde rauschte es... Auf einmal war

Genüber auf des Beckens Rand gewaltig,
Unmenschlich dieses Bildwerk aufgestellt:
Von Golde starren die Gewänder faltig,
Die linke Hand, ganz steif, das Szepter hält.

Im Wasser schwamm ein Lächeln, kam nach oben...
Ach! Helena... Doch dann war sie's nicht mehr,
Die Mutter war es, und sie seufzte schwer,
Und ihre Hände, zu dem Bild erhoben,
Tasteten dran und suchten hin und her.

Und plötzlich, auf ihn selbst den Blick geheftet,
„Was hast du angerichtet," sprach sie, „rings
Von Eisen ist er ja, so rechts wie links!"
Er dachte: Sie meint Gold... Jetzt, ganz entkräftet,
Schritt er ums Becken — schrecklich mühsam gings —

Bis zu dem Bild. Er wußte nun, es kam
Drauf an, es in die Flut hinab zu stoßen.
Er hob die Hände schrecklich schwer und lahm,
Jedoch gelang es endlich, und den großen

Koloß stürzt' er hinunter. Klatschend fuhren
Die Wogen hoch. Da wacht' er auf und sah
Kreisen von einem Blatt die Wellenspuren . . .
Als hätt er wen gemordet, war ihm da.

Verstört vom Boden sprang er. Wilder brannte
Strömende Glut. Er wandte sich. Da stand
Zwischen den Bäumen, an des Kammes Rand,
Ein Fremder ruhig, von ihm abgewandt. —
Den Bettler, — nein, den Vater er erkannte

Und ging zu ihm, beschämt, verwirrt. — Der schaute
Ohne Bewegung in das Tal. Dort lag
Das Haus, das weiße, stille, — der vertraute
Hofraum, leer, sonneglänzend, still, im Hag
Der grünen Apfelgärten. Das Gejag

Der schillernd blauen Tauben und der weißen
Flattert' umher, und aus dem Dache stieg
Die Säule Rauches, zitternd wie Musik
Der Harfe, blau und leuchtend in dem Gleißen
Des Mittags. — „Vater!" sagt' er. — Doch der schwieg.

Das Bettlerantlitz glühte dunkelbraun.
Grau lagen Augen drin wie Stein. — Er mußt'

Es immer ansehn schaudernd, mußte schaun
Das goldne Bildwerk, und die goldnen Braun,
Und die von Eisen war, die goldne Brust.

*

HEIMKUNFT

Telemachos ging hastig durch den Saal, vorbei
An diesen hundert Tafelnden, wo aus dem Lärm
Und Brodeln ihrer Hände, Gegenstände und
Gesichter eines hier und da ihn traf, jedoch
Es tat, als wär er nicht. Er stellte seinen Speer
In den Behälter. Dunkel lag der Flur. Er fand
Die Wendelstiege, und vom obern Licht alsbald
Geleitet, stieg er aufwärts. Halb geöffnet ließ
Die Tür ihn lautlos ein. Er stand, noch atemlos,
Im Zimmer, das nach Westen lag, im Schatten nun.
Dort saß die Mutter, zugewandt der Söllertür,
Mit einem Nähzeug. Eine Fremde saß sie da.

Das Haupt gesenkt, mit einer Nadel steckte sie
Den Saum von einem blauen Stoff, der ihr vom Schoß
Zu Boden fiel in Falten, fest an einem Band,
(Heraufgespannt vom einen Fuß, der darauf trat)
Unter dem Knie, und mit der Linken, straff
Anziehend, eilte ihre Rechte dran herauf
Mit hurtigen Stichen. Ihrer Zöpfe einer — denn
Ihr Haar war schwer: unaufgebunden trug sie's gern,
So sie allein war — fiel, ein schwarzes Tau, herab

Über die Schulter, daß die losen Strähnen sich
Am Boden sacht bewegten. — Wie so dunkel ist
Sie doch, und braun, und mädchenhaft... Zwar Helena
War licht wie Eos... Aber diese Falte sah
Ich nie, die bei dem Munde Wache hält... Wie schön
Ist diese eine Braue anzusehn! Der Mund
Ist blaß, — doch ist sie denn ein Bild, daß ich sie so
Vergleiche? Und er sagte eilig: „Mutter!" —

Sie
Erschrak, sah auf, sah um, und sah ihn stehn. Sie griff
Nach ihrem Haar, doch fiel die Hand. Sie glühte rot.
Nun, hastig, löste sie die Nadel, ließ das Zeug
Zu Boden, sprang empor, und lief zu ihm und warf
Die Arme über seinen Nacken, zärtlich ihn
Anblickend; stützte gegen seine Schulter dann
Die Stirn und schluchzte zweimal schnell. Es glitt
Vom Rücken ihr die eine Flechte. Seinen Arm
Sanft um sie schließend, fühlte er die Weiblichkeit.
Wie duftete das Haar! — Er hielt den Atem an.
Und rührender als alles und so nah vor ihm
Zog ihres Scheitels weiße Furche durch das Haar.

„Komm," sprach sie sanft, „komm her zu mir und sprich!
Wo warst
Du denn? trafst du sie? leben sie? Wie braun du bist!
Ach, du siehst aus wie er!" — Sie legte das Gesicht
In ihre Hände, furchtbar weinend. Zu dem Stuhl
Führt' er sie wieder und blieb wartend hinter ihr,
Bis langsam sanfter ward das Schluchzen. Währenddem

Gewahrt' er überm dichten Grün der Gärten und
Der Bergwand, wo die kahle Stelle auf dem Joch
Des Berges war, die Wolke Staub, bedeutend, daß
Dorthin Melantheus mit den Ziegen war gelangt.
Sie schwand bergunter; und nach einer Zeit erschien
Ein Mensch dort, einzeln, klein und schwarz. Der Vater wars.

Nun sprach er eilig: „Wenig bring ich selber mit.
Doch einen Fremden traf ich bei Eumaios. Nur
Ein Bettler . . . Doch er sah den Vater. Kürzlich erst."

Sie trocknete die Augen, glättete das Haar.
„Ach, ist es wahr? Hast du ihn mitgebracht? So will
Ich gleich . . . Ein Bettler sagst du? Dann muß gleich ein Bad
Gerichtet sein, und Kleider. Essen giebt es ja
Genug." — Ihr Auge irrte. — „Warte nur," sprach er,
„Ich sah ihn eben auf dem Berge erst." „Mein Gott,
So lebt er doch! wo denn? Wie ging es ihm? Hast du
Ihn nicht gefragt? Nein, nein, er selber muß es mir
Ausrichten! Ach, so laß mich etwas tun! Er lebt!
Ich wußt es ja! Was kommt er denn noch nicht?"

Sie lief
Zur Tür. Jetzt sah Telemachos erschrocken fast
Das große Bild, den Teppich, leuchtend farbenreich,
Im Schatten stehn, den Webstuhl von der Decke bis
Zum Boden überhängend. Schweigsam, königlich
Mit Helm und Speer stand dort derselbe, welcher jetzt
Keuchend und greisenhaft vom Berg herunterkam.

Die Mutter, längst gewohnt den Anblick, forderte:
„Die Perlenkette! aus dem Kästchen dort!“ indem
Sie schon mit Händen raffte ihre Flechten; und
Erstaunt folgt' er der beiden unverständlichen
Und sichern Griffen, die nach einer kleinen Zeit,
Sanft ineinander schlingend und durchwindend mit
Dem Perlenstrange, aus dem Flechtenpaar ein Nest,
Ein Kunstwerk bildeten, das schwer und wunderbar
Im Nacken lag, geheimnisvoll zu sehn, wie sie
Den Schmuck vom eignen Haupte nahm. Verwandelt stand
Sie da, fürstlich, zu seinem Staunen lächelnd. Dann
Kam sie und küßt ihn, grüßte und verschwand.

Er blieb
Noch vor dem Bildnis. Eine fremde Traurigkeit
Ging durch die Brust ihm, mächtig wie der Schattenflug
Von einer Wolke. Doch die Sonne kam danach
Nicht wieder vor, und es blieb grau und kühl darin,
Als wär es Abend schon und Regen drohte nah.

*

DAS HAUS

*

ARGOS DER HUND

Noch vor der Torfahrt hielt der Dulder ein,
Dann ging er vorwärts, langsam, unruhvoll,
Zwischen den Ställen, selbst im Sonnenschein.
Aus Schattennacht der leeren Räume quoll
Der Dunst von Mist, und Grasgeruch, und Reihn

Von Ziegen wurden sichtbar, still gedrängt.
Blau glommen Augen; Bärte hingen. — Drüben
Drehten Maultiere, halb noch angesträngt,
Nach ihm sich um; eins hob den Fuß, mit trüben
Und müden Augen klagend, tief gesenkt

Die Ohren, schlagend mit dem Schwanz nach Fliegen.
Ein Stall war völlig leer, — der Rinderstall,
Er kannt ihn wieder; auch die Hühnerstiegen
Im nächsten. Einer gelben Katze Fall

Erschreckt' ihn, weich und lautlos auf die Pfoten.
Dann schlich sie ihm vorbei, dicht an der Wand,
Zum Lämmerpferch, und Pferch und Mauern lohten
Im Mittagsglast, in dem er frierend stand.

Zur Linken, still gedrängt vorm Raufenbügel,
Rupften fünf Schafe emsig ihren Klee.

Mitten im Hofraum lag der Düngerhügel,
Hell sonnig. Schmetternd schrie des Hahns Gekräh
Von dort, erhaben über dem Geflügel,

Das eifernd und voll Mißgunst sich bestahl.
Kein Schritt, kein Laut... Der Schafe knabberndes Fressen
Ward hörbar, leises Meckern auch einmal,
Ganz fern dann — Summen — — wie wenn Hundert essen...
Er zuckte. — Seiner Augen dunkler Strahl

Befragte fremd die Mauern, das Getier:
Kümmert das euch, wer geht und nie mehr kommt?
Wer plötzlich als ein Bettler steht voll Gier,
Den alten Raum mit fremdem Blick willkommt
Und Echo sucht dem Rufe: Ich bin hier...?

Da regt' es sich am Mauerfuß, im Heue,
Ein schmutzig Dunkles kroch heran, ein schiefer
Und kranker Leib, bedeckt von Ungeziefer,
Ein großer Hund, — bewegte matt die Kiefer
Und zeigte blinden Blicks, daß er sich freue.

Was für ein Hund? — Der Dulder dachte nach, —
Einer, der schnell einst war auf Hirsch und Ziegen?
Oder nur einer, schön am Herd zu liegen,
Und — saß sein Herr vor Gästen im Gemach —
Still aufzustehn, sich an ein Knie zu schmiegen,

Daß eine Hand hingleite durch sein Fell
Und sachte hinter seine Ohren greife...

Er kroch herbei, er grüßte mit dem Schweife ...
Da sprang ein Klingen seltsam laut und hell
Im Ohr des Menschen auf. Im nächtigen Reife

Des Mondes lag der Hof, und ein Gewühl
Von Wanderschwänen brauste laut. Unsinnig
Stand er und schrie. Da weckt' ihn ein Gefühl ...
Sein Knie berührte eine Schnauze kühl
Und gab ihm leise zu verstehn: Hier bin ich ...

Der Hund sah lautlos auf. Vernehmbar kaum
Wand sich ein Winseln aus der Lefzen Geifer.
Die Zähne faßten des Gewandes Saum,
Dann sank der Kopf, es kam ein wenig Schaum,
Getrübte Augen blickten noch voll Eifer

Empor, — fast schien er wieder jung und klug, —
Aber da knickten ein die Hinterbeine,
Der Rumpf fiel um, ein tiefer Atemzug
Dehnte den Leib, ein Seufzer — wie: Genug ...
Ein alter Hund lag tot im Sonnenscheine.

Der Dulder bückte sich und legte fromm
Die Hand aufs wunde Fell mit einem Flüstern:
So hieltest du doch aus bis zum Willkomm ...
Und eine Träne, die wie Feuer glomm,
Entfiel und rollte an den welken Nüstern.

*

IM TORHOF

Aufblickend von des Hundes armer Leiche,
Darüber sanft der Mittagsatem blies,
Sah Odysseus: Dies Haus war nicht das gleiche,
Das er vor ungeheurer Zeit verließ.
Da lag zerbrochenes Gerät im Wege,
Luft stand aus Unrat auf und wölkte träge,
Und jetzt die ganze Schande sich erwies:

Das Vieh im Stall, wo er vorüberkam,
War vom zu frischen Futter aufgetrieben,
Die Mäuler wie ein Eigentum von Dieben,
Die Hälfte elend, und die Hälfte lahm.
Der Schweinekoben leer, warum? wers wußte?
Des Hofes Mauern hier mit einer Kruste
Von Schmutz bedeckt, — ach, wars nicht eine Scham!

In Stücken lag der Kalk davor, und eine
Getünchte Stelle grinste häßlich dran.
Da lagen aufgeschichtet Mauersteine,
Aber die Arbeit harrte ungetan.
So hatte ihn betäubt die Heimkehrfreude,
Nun wars vorüber, und nun schrie die Räude
Ihn aus des Hundes toten Augen an.

Und was noch unsichtbar, er sahs im Geiste:
Die Gärten überwuchert und bedeckt
Mit faulen Öbstern, die der Wurm verspeiste;
Und hier des Hauses Hüter lag verreckt,

Und ihre Tauben, die sie fromm gezüchtet,
Aus dem zerfallnen Schlage längst geflüchtet,
In dem vielleicht die Katze nun geheckt.

Besudelt alles mit Geschmeiß und Resten,
Gewiß die Ernte auf den Feldern lag:
Weil Mensch und Tier gedient den wüsten Gästen,
Verfaulte selbst der spärlichste Ertrag.
O weh dir jetzt, so schrie's ihm in die Ohren,
Des Hauses Haupt, wo wars, wo gings verloren?
Da schau, da hast du deinen Heimkehrtag!

Und jetzt, einbohrend jetzt sein Augenpaar
Durch Wand und Stiegen, Flure, Saal und Kammer,
Ward er erdrosselt vom verfluchten Jammer,
Stieg ihm die Wut, die siedende, ins Haar,
Schlug ihn das Graun, quoll ihm die Scham im Munde,
Und blind und rasend stand er bei dem Hunde,
Stand er, zu dulden, was zu dulden war.

Ein siecher Pestleib war ihm zugeschoben,
Ein Aussatzkranker stank ihn gräßlich an,
Daneben er, gewürgt vom innern Toben,
Nur seine Hände rang, und nur begann,
Zu suchen, stets von vorn, und stets von vorne,
Das einstige, das reine, das verlorne,
Das schöne Haus! — Und ach, so stöhnt' er dann,

Ach, ach, da steh ich nun und schau und schlage
An meine Brust, und kanns nicht glauben, nein!

Ich steh dahier und frage, frage, frage:
Ist nichts denn, nichts geblieben heil und rein? —
Der Hund lag still und tot. Er aber beugte
Den Nacken, bebte hülflos und bezeugte
Die Schande, dieses Hauses Herr zu sein.

Jetzt, scheu und fürstlich, trat sie unters Tor,
Um hinzuspähn erregten Augs und Mundes,
Wo einer stand beim Leichnam eines Hundes
Und hob ein sterbendes Gesicht empor. —
Der hobs empor und sah im Mittagsscheine:
Da war das Herz, des Hauses Herz, das reine,
Unschuldig und betrübt wie je zuvor.

Und eine Stimme, die ihn liebreich grüßte,
Die war bewegt von Mitleid und so zart,
Und eine Stirn, die allen Gram versüßte,
Und ach, ein Herz, getreu und rein bewahrt.
Und da, statt bettlerisch ihr Kleid zu fassen,
Schwoll ihm sein Leib von ungeheurem Hassen,
Daß sie erschrak vor seiner wilden Art,

Und floh ins Haus zurück, derweil er stand,
Ein Rasender mit Schäumen und mit Stammeln,
Ihr nachzuschreien wie ein Feuerbrand:
So will ich denn, so will ich denn versammeln,
Versammeln einen Strom von Blut! sie sollen
Mir bluten, bluten! und ich will ihn rollen
Durch jede Tür und über jede Wand!

Und selber will ich liegen auf den Knien
Gleich einem Knecht und waschen mit dem Blute
Das Haus, das Herz, das reinliche, das gute!
Sein Mund verstummte, doch die Augen schrien:
Ich seh den roten Strom, ich seh die Stunde,
Da sind sie alle wie dies Aas vom Hunde,
Ein einziger Leib, und ich: ich schlachte ihn! —

Da hielt er inne, denn er sah den Sohn
Im Tore stehn, beschämt und ungeduldig.
Der ballte eine Faust und sprach mit Drohn:
„Vater, du weißt: ich bin hieran unschuldig.

Jedoch —“ Das Antlitz hob Telemachos,
Zu enden mit Erröten und Erbleichen:
„Du kannst mich schlachten so wie Stier und Roß,
Sollte dir, Vater, jenes Blut nicht reichen.“
Sie sahn sich an, und als ein sichres Zeichen
Beiden das Blut in ihre Wangen schoß.

*

DER BOGEN

Sie stand bei dem Herde versunken, fern sich selber,
Von Schaudern Zitterns überlaufen. Schon seit Stunden
Waren die Männer zur Versammlung fort.
Seit Stunden irrte sie durchs Haus. Nun war sie
Hier angelandet; nun mußte es kommen. — Wenn sie die
Augen schloß,

War es wie Meer und Brandung: ungeheure Weite,
Die schnaufte. Und sie lag am Gestade, die Woge
Ging über sie eiskalt, und sie schauderte frierend.
Dann rollten Gedanken wie glühende Kugeln. Sie dachte
Des Sohns, dem sie noch nichts gesagt vom Nachtbegebnis,
Ihn täuschend mit Gelassenheit, — was konnte er helfen?
Des Bettlers dachte sie, — sie dachte... Es irrte
Ihr Auge um im dämmrigen Saale, blindlings
Durch goldne Balken der Sonne, die aus den Luken
Sich senkten, — um die Säulen; flatternd
Ins Deckengebälk, hing fest ihr Blick, und überall
Suchte, bat, bettelte sie um einen Ausweg.
Durchs große Tor unferne fiel das Licht
Golden herein vom Nachmittag. — Es ist ein heißer Tag,
Sprach sie und schluchzte.

Schritte kamen, Schritte...
Da ward ihr kalt. Sie hob zu den Schläfen die Hände,
Tastet' am Haar, schob unters Nest der schweren
Flechten und Perlenstränge im Genick eine Strähne,
Und ging die beiden Stufen aufwärts zum Thronsitz.
Niedergleitend, seitwärts spähend zur Türe,
Sah sie bald einen Schatten sich herein
Von draußen schieben, zwei...

O Götter, Götter, Aufschub!
Nur einen Tag noch! zwei! nur einen! War nicht
Der Bettler gekommen? Wollt er nicht am Abend
Von ihm erzählen, den er ja gesehn?

Und wenn er ihn gesehn, und wenn er lebte,
Konnt er nicht kommen? heute? morgen? heut!
O Götter! liebe! liebe! — —

Eintraten nebeneinander
Antinoos, Amfinomos; dahinter
(Den Arm in einer Schlinge) ging Eurymachos.
Sie kamen zu ihr, verneigten sich, stellten sich auf.
Antinoos fing an zu reden.

Sie lauschte
Ein Jahr, so schiens, doch sie verstand kein Wort.
Sondern neugierig fast, da wieder nun ein Schatten
Unter das Tor fiel, so riet sie, über die Häupter
Der Drei hinblickend, wer wohl kommen werde.
Und dann wars Mentor, der Greis. Er hob den Speer,
Ging zu der Säule mit den zwei Behältern,
Stellt' in den einen die Lanze, wandte sich, zaudert'
Rückblickend, denn er sah im andern den großen
Langbogen stehn, gefertigt aus zwei Hörnern.
Er faßt' ihn, hob ihn heraus und stellte ihn vor sich auf,
Lächelnd und sich verwundernd.

Jetzt auf einmal
Sah sie sich an der Seite ihres Vaters
Vor viele Männer treten, in der Rechten
Den Bogen haltend, — es war ihr Hochzeitstag.
Und wie sie damals jung und munter war,
Schwang sie den Bogen und rief: Ihr müßt um mich schießen!
Wer durch zwölf Öhre schießt, der soll mein Mann sein! —

Da stand auch jener Odysseus, betroffen,
Sie aber lachte heimlich. Es wollte ihr Vater
Ja nur, daß er sich zeigen sollte, jener
Laërtiade, — daß nicht ein Schlechter sie
Bekäme . . .

Mentor setzte unterweil
Den linken Fuß aufs untre Bogenende,
Dagegentretend, während er, mit Augen
Am obern Ende, dies in Händen bog, jedoch
Es gab kaum nach . . .

Da lachte das Herz ihr, denn neben
Dem Odysseus sah sie sich stehn. Der Bogen
War zwischen ihnen, und er prüft' ihn, nicht anders
Als Mentor, und er lächelte geheim,
Denn nun begriff er schon, weil sie ihn anstieß
Und lächelte beiseit und rot ward . . . Und dann konnt er
Von allen ganz allein den Bogen spannen.
Zwölf Äxte blitzten aufgestellt, mit den Schneiden
Gehaun ins Erdreich, und durch ihre Öhre
Am Stiel schnellt' er den Pfeil, und einen ganzen Widder
Durchbohrt' er noch. Sie lachte: er war so ernsthaft . . .

Und nichts bedenkend schritt sie die Stufen hinunter,
Zwischen den Männern hindurch und zu Mentor und nahm ihm
Den Bogen fort und wandte sich und kam
Und sagte ruhig: „Dessen Gattin will ich
Denn werden, der mit diesem Bogen durch

Zwölf Öhre schießt von Äxten. Dieser Schuß
Gewann mich einst dem ersten, so versuch es
Der zweite auch ..."

Laut schlug ihr Herz. Die Freier
Sahen sich an. Sie flüsterten. Sie nickten.
Einer sprach wieder.

Penelopeia blickte
Nach Mentor um. Mentor war nicht mehr dort.

*

GESPRÄCH VOR NACHT

Auf einmal saß er vor dem Weib, gezwungen
Ihr zu berichten von ihm selbst etwas,
Jedoch von tobenden Erinnerungen
Kam auch nicht eine seinem Griff zupaß.

Alles war Ithaka, wohin er schaute ...
Vieh, Äcker, Felder, Reben, Vater, Wald,
Aber die Irrfahrt, diese lange, laute,
War wie die Meerflut hinter ihm verhallt.

Gesichter blühten auf, Gesichter schmolzen
In diese Wangen alle, dieses Haar,
In diese Augen, brennend, diese stolzen
Nüstern, und diesen Mund, der schmerzlich war —

Wie eine Blume, spürend ihr Verschmachten.
Da riß er wie ein jagendes Gespann

Zurück der Augen flammendes Betrachten.
Sie schwieg. Nachtanfang wars. Und er hub an.

So saßen sie im dunklen Saal beisammen,
(Fast schon wie einst) auf Stühlen er und sie
Einander gegenüber. Von den Flammen
Des Herds beschienen, auf das linke Knie,

Das oben lag, gestützt den Ellenbogen,
Die Fingerknöchel unterm Kinn, und weit,
Flehenden Herzens, saß sie vorgebogen,
Und ihrer Augen brennende Schmerzlichkeit

Suchte in seinen Augen durch das Dunkel.
Er sprach und sprach, Legenden spinnend wirr,
Nur sie zu überschütten mit Gefunkel,
Mit bunten Bildern und dem Wortgeklirr,

Dieweil in seiner Brust ihm wild und wilder
Die Wahrheit lechzte und begehrte Raum.
Er saß, umbraust vom Tosen seiner Bilder,
Im Finstern rauschend wie ein großer Baum,

Und ihrer Augen schwarze Fackeln glühten,
Im Feuerscheine glühte ihr Gesicht,
Und glühender schrie in seiner Brust das Wüten:
So sag es ihr! was sagst du's ihr denn nicht?

Ach, Pallas, ach, was hast du angerichtet!
Unmenschliches — der Gott befiehlt es leicht.

Und er verstummte, zitternd und vernichtet,
Und wußte kaum, was er ihr zugereicht. —

Er horchte ... Ferne, zwanzig Jahre ferne
Klang ihrer Kehle dunkle Süße da:
„Ich glaube dir ... Ich glaube ja zu gerne!“
Sprach sie, „doch sag mir eines noch: Wie sah

Er damals aus? Wie war sein Kleid beschaffen?“
Sie will mich prüfen, dacht er, ob ich auch
Die Wahrheit sprach, und er beschrieb die Waffen,
Den Mantel, Schmuck und das Gewirk von Rauch

Des Odysseus, (sich stellend so, als wäre
Er ihm begegnet). Und als so genau
Es alles stimmte — Wehrgehenk und Wehre —
Sprang auf vom Sessel die gequälte Frau,

Lief in den Saal hinein, an beide Wangen
Die Hände drückend, kam zurück, umschlang
Die Säule, irr von wütendem Verlangen,
Und riß sich los, und kam mit trunknem Gang

Ganz nah zu ihm. Sie lachte. Und er wagte
Zu atmen kaum vor ihrem glühenden Mund.
Ihr Odem wogte, und sie fragte, fragte
Nach mehr, nach anderm, und er gab es kund, —

Sie legt' auf seine Achsel aufgeregter
Die Hand, — vor seinem glomm ihr Augenpaar

Ganz dicht. Sie schluchzte: „O du Unbewegter,
Sprich mehr! sprich mehr!“ Da zog von ihrem Haar

Der Wohlgeruch heran, und vom Gewande,
Von ihrer Haut... Er lallte nur. — Ein Scheit
Sank auf dem Herde um und fiel vom Rande,
Lodernd mit Flammen durch die Dunkelheit.

Sie starrten beide hin. Ihm war, als werde
Er da verzehrt vom Feuer, und sie sprach:
„Da siehst du, wie ich brenne an der Erde...“
Sie schwiegen. Eine kleine Zeit danach

Hört' er, die Augen sinnlos zugeschlossen,
Sie seufzen leis, und daß sie von ihm trat.
Er sah: sie stand, vom Feuer überflossen,
Sprach noch von seinem Abendbrot, vom Bad,

Vom Lager... Und auf einmal hell aufweinend,
Das Antlitz in den Händen, sie entfloh.
Er hob das Scheit vom Boden auf, und so
Mit äußrer Pein die innere zerpeinend,
Hielt ers, Schmerzfackelträger, lichterloh.

*

DIE MUTTER

Telemachos, im Bette liegend, unterm Haupt
Die Hände, schlaflos, ließ Gedanken steigen mit
Dem dünnen Faden Rauches aus der Fackel an

Der Wand, den hoch der Luftzug faßte und gekrümmt
Zum Fenster zog, wo er zerflatterte. — Sie war
Auf einmal ganz verwandelt, — und wie fremd zuerst!
War ich denn Jahre fort? nun ist er da, nun kann
Ich gehn, was braucht er mich? — — Wie herrlich bist du
doch,
O meine Mutter! — Plötzlich sah er, wie sie heut
Zu ihm gelaufen kam, jedoch an seiner Statt
War es der Vater, wars ein fremder Mann, der sie
Umarmte. Die doch stets allein bei Nacht, sie lag
Bei ihm, — nein, heut noch nicht! — Und eine wilde Scham
Schloß ihm die Augen funkelnd und verbrannte ihn.
Rauscht' es nicht draußen? — Leise trat die Mutter ein.

Sie sah ihn wachend, nickte, stellte sorglich auf
Des Bettes Pfosten ihre kleine Lampe, die
Sie löschte. Kam und setzte sich. Sie glühte tief.
Und wieder hing an ihrem Wangenpaar herab
Das Flechtenpaar. Sie glänzte innerlich. Die Glut
Von Erz und Fackeln glomm in ihr.

Sie sprach: „Hast du's
Gehört? — Die Mägde und den Lärm? Wann endet das?
Es ist doch nichts geschehn, und ich bin so voll Angst . . .
Oft kam schon jemand, der ihn sah, er selber nie.
Du mußt mir noch erzählen! — Weißt du wohl, daß ich,
Solang du klein warst, jeden Abend zu dir kam?
Da schliefst du immer. Einmal nur erwachtest du,
Glänztest und sprachst: Goldlockige Mutter! — Sag, wie kamst

Du wohl darauf? — Nun — heute komm ich meinethalb.
Nun sprich von Helena! von Nestor! sprich doch! Wie
Die Fackel qualmt! Ich lösche sie. Der Mond wird gleich
Im Fenster sein." Sie tats, und bald erschien auch ihr
Gesicht im Dunkel, dämmrig, und das Augenpaar
Schwärzlich und glimmend.

Während er nun hastig sprach,
Sprachs immerfort in ihm: Was ich auch reden mag —
An eine Glocke schlag ich nur, die immerdar
Den Vater tönt. — Da brach er heiß und hastig ab,
Und sagte: „Ja, du aber bist die Treue ..." Sie
Erwiderte: „Gewiß. Es kann nicht anders sein."
„Hast du dirs nie gesagt?" „O liebes Kind, man tut,
Man denkt es nicht." „Doch alle sagen es, wie groß
Du bist! Bedenke Klytaimnestra! Dieses Haus
Behütest du, weil du's versprachst. Und wär ich einst
Als Kind vielleicht geraubt, du wärst geblieben doch."
„Ich weiß nicht, Kind —" „Nein, nein, ich weiß es, weiß
gewiß!"

„Aber du warst mir doch vertraut, nicht anders als
Dies Haus." — Da wußte er nicht weiter, schwieg und sah
Den Streifen Mondlicht langsam rücken gegen die
Nun helle dämmernde Gestalt der Mutter. — Jetzt
Auf einmal, ganz wie eine mächtige Blume, ging
Die weiße Schulter, vom Gewande unbedeckt,
Im Dunkel auf. Er dachte einer Säule erst,
Dort in Mykene. Deren Schulter war so weiß,
So rein wie diese, die nun stand gleich einem Gott

Und leuchtete. — Da hört' ers kaum, was sie zu ihm
Noch sagte, während sie schon aufstand, Gutenacht
Ihm wünschend, seine Stirne streifend mit dem Mund,
Die Lampe nahm und ging.

Sein Auge haftete
Im Mondlicht, dort, wo erst das Wunder war. Er zwangs,
Und wieder kams und lächelte unsterblich. Dann,
Mit Mund und Augen Helenas erschien ihm das
Gesicht der Mutter, schwarzen Haars. Auch dies verging.
Ein kleiner Falter tanzte in dem hellen Licht
Auf weißer Wand mit seinem Schatten auf und ab.
Draußen erschauderten die Wipfel. Laut erscholl
Unter dem Fenster dicht die Nachtigall. Nun schlief
Im Saale unter ihm der Vater, — schlief er wohl?
Ihm war, als stünde hell und offen jedes Aug
In dieser Nacht, so angstvoll wars. — Doch als er jetzt
Die Mutter sah in ihrem Schlafgemach, wie sie
Der Lampe zugewandt die Flechte löste, ganz
Von unten auf, und sie alsdann vom Scheitel her
Mit langen Strichen kämmte, bis ein schwarzes Tuch
Von Haaren knisternd niederhing, und hinter ihr
Im Schattengrund des Raumes dämmrig riesenhaft
Das Bild, das herrliche, das übermenschliche,
Das immer bei ihr war, bei allen Dingen, bis
In ihren Schlaf hinein, — da dreht' Hülflosigkeit
Ihn auf dem Lager um. Er brach in Tränen aus
Und weinte, wie er nie geweint als Kind.

*

SCHLAF

Holde, geflügelte Maske des Schlafs! mit gütigem Spotte
Blickst du herunter auf uns, die dich zu gierig erflehn.
Unerbittlicher du! Ich seh die gebogenen Winkel
Wohl des ironischen Munds, — halb geöffneten Augs
Blickst du vom ehernen Thron auf die liegenden Schar der Gequälten,
Fürsten und Bettler zumeist, Frauen und Jünglinge dann,
Und am gnädigsten wohl auf die Schar der entschlummerten Kinder;
Diese bedürfen dich nicht, Mütter ja tuens für dich.
Leihe den Balsam heut deiner himmlischen Schwester! sie gönnt ja
Göttlich geborenem Paar lächelnd zu ruhen wie du.

Nachdem die Königin, mit halbem Worte
Beendend das Gespräch, das ziellos ward,
Sich in ihr Schlafgemach hinaufbegeben,
Bereitete der Dulder an der Pforte
Des Saales sich ein Lager schlecht und hart.
Ihm freilich mußt ein weiches widerstreben,

Der noch ein Bettler war und fremd im Haus,
Im eignen Haus. — Nun, liegend auf den Fellen,
Erwartet' er den Schlaf. In allen Räumen
Gingen die letzten Schritte ein und aus
Der Ruhesuchenden. Das sanfte Schwellen
Des Abendwindes rauschte in den Bäumen.

Er sah — die Augen öffneten sich immer
Und immer wieder — in des fernen Tors
Ruhigem Bogen noch und noch den Schimmer
Des Tags, der nie zu enden wollen schien;
Er hörte knacken auf dem Herd den Kien;
Er hörte immer angespanntern Ohrs

In weiter Ferne Stimmen, einmal Lachen, —
Hörte im Stand die Mäuler und die Pferde
An ihren Ketten klirren, und vernahm
Das Käuen selbst der gleich ihm auf der Erde
Ruhenden Rinder. — Oh endloses Wachen!
O Lauschen voller Unruh, wild und lahm!

O hundertfache, ewige Geräusche,
Ihr unveränderlichen, stets gehörte
In fernsten Nächten, und jetzt nah und wahr!
O sanftes Rauschen nun der Vorhangbäusche
Im ganzen Hause, die ein Zugwind störte
Schon im Entschlafen... Und nun geht die Schar

Der Geister immer kühner durch die Gänge,
Nun ist des Tores schwarzer Bogen endlich
Mit weißen Sternen ausgeziert, und nun
Ist Nacht und Stille. — — Nein, auf leisen Schuhn
Entfliehn die Mägde ihrer Kammern Enge
Und huschen auf den Treppen, ihren schändlich

Nächtigen Freuden nachzugehn. Die Stimmen
Der Freier locken draußen leis, und jäh

Schlägt eine Nachtigall im Apfelgarten.
Des Dulders offne Augen brennend starrten,
Der Mägde Schande machte ihn ergrimmen,
In seinem reinen Haus, in seiner Näh...

Er sprach: Dulde nur aus, mein Herz, du hast
Schon Härteres erduldet, halte aus! —
Und immer lauter ward die Nacht. Geraun
Und fernes Pfeifen. Und im Taubenhaus
Geflatter. Und, gestört im Wiederkaun,
Erhebt ein Rind im Stalle sich voll Hast

Und brüllt in Pausen dumpf. — Er aber lag,
Das Herz in Händen, preßte es und stöhnte. —
Er stöhnte lauter, — denn durch alles dies
Ununterbrochen wie ein Wasser tönte
Endlose Klage, wie zuvor bei Tag
Die arme Herrin, die ihm eigen hieß,

Ihr großes Leid ihm klagte, lange, lange.
Und wie jetzt plötzlich wirklich Stille ward,
Vernahm ers laut: das schlummerlose Weinen.
Er aber lag wie tot und eingescharrt,
Wie ein Begrabner unter hundert Steinen,
Und droben war der wüste Lärm im Gange

Der heimatlichen Nacht, und er verbrannte.
O Schlaf! heilsamer Schlaf! — Da aber kam
Ein neuer Schritt, den er zuerst nicht kannte,
Heran, so weich, so leicht und wonnesam...

Ein Mädchen, das ihn leis bei Namen nannte,
In kühle Hände seine Schläfen nahm,

Und niederbeugend Himmelslippen, linde
Begann zu murmeln: Denke nicht mehr! Glaube
Alles wird gut! Und ruh! ruh aus! ruh aus...
Da wußt er: Pallas wars, die Schlummertaube.
Sein Auge sank. Es zog im heiligen Winde
Des Schläfers Atem durch das stille Haus.

*

Und während er die Lagerstatt zerwühlte,
Vergoß sie ihrer ewigen Tränen Quell,
Und erst als ihm ein Gott die Stirne kühlte,
Ward ihr Gemach von Himmelsglanze hell.

Und während in sein Ohr das dunkle Raunen
Der Schützerin den süßen Balsam goß,
Sank sie in Schlummer, zwischen Dank und Staunen,
Nachlauschend dem Gesang, der sie umfloß:

Nur in Tränen gebadet,
Wird sich dein Antlitz erhalten.
Nach dem alltäglichen Walten
Spät erst vom Schlummer begnadet,
Wird sich dein Antlitz erhalten,
Schön wie am ersten Tag.

Nur in Schmerzen gebettet,
Wird sich das Herz dir bewahren.

Nur aus der Träume Gefahren
Wieder und wieder errettet,
Wird sich das Herz dir bewahren
Stark wie am ersten Tag.

Weine und wache und weine!
Sorge am Tag und vollbringe
Ernst und gelassen die Dinge,
Wie dirs befohlen der Eine.
Weine und wache und weine
Heut wie die erste Nacht.

Schlummernd nur kärgliche Stunden,
Reifst du, so köstlich zu werden,
Daß du wie keine auf Erden
Süß wirst und selig befunden,
— Schlummernd nur kärgliche Stunden —
Süß wie die erste Nacht.

*

DAS MORDEN

*

DIE WAFFENKAMMER

Die Türe fiel ins Schloß. Da waren sie allein,
Vater und Sohn, in dunkler Waffenkammer, nur
Durch einen schmalen Gang getrennt vom großen Saal.
Doch drang kein Laut in diese Stille, die hier so
Seit Jahren stand, wie auch die Luft, die kühl und dumpf
Sich kaum bewegte. Langsam aber kam, von hier
Und dort, ein ruhiger Geruch durch Finsternis:
Von Holz, von Roßhaar, Leder und dem Erz, gehüllt
In altes Öl, bedeutend leise: Helmbusch, Schild,
Speer, Köcher, Leibgurt, — und auf einmal war die Nacht
Des Raumes voll von kriegerischem Zeug. Da sah
Der Sohn, des Auge suchend aufwärts ging: ein Stern
Stand bläulich weiß in einem bleichen Rund, das still
Im Schwarzen schwebte. Seltsam war dies anzusehn,
Doch gut, wie eines Gottes fernes, fernes Aug. —

Noch Schweigen immer. Und nun war auf einmal all
Das fortgenommen, was da draußen galt: im Saal
Das Lärmen beim Gelag, Gebärden, trunkne; das
Lungern und der Hunde, und geworfne Knochen, Schall
Der Becher, Teller, Füße unterm Tisch. Doch auch
Was kommen sollte, dieses ungeheure Morden, war
Im Ewigen noch und rückte nicht mehr vor ans Herz.

Er atmete und hörte fremden Atem gehn,
Von diesem Unbegreiflichen, dem Bettler, der

Sein Vater war, — auf einmal war er da! — — Dann sah
Er auch den Schein von seinem Antlitz dämmern, dann
Den langen Schweif von einem Helm, der an der Wand
Dahing wie was Entschlafnes. Endlich sagte er,
Abwehrend diese Stille, die nicht menschlich schien:
„Wer wird uns leuchten, Vater, wenn wir all die Last
Über die Stiege schleppen nach dem Bodenraum,
Daß keiner sie erlangt?“ Nach einer Weile gab
Antwort das Dunkel: „Frage nicht. Es leuchtet schon.“
Im selben Augenblicke ward es langsam hell.

Da stand der Vater, dämmrig, in den Lumpen, tief
Vergraben das Gesicht in Wüstenei des Haars
Und Bartes. Seine Arme hingen schwer herab,
Geballt die Fäuste. Hell und heller wards. Ein Glanz
Von schierem Golde dehnte sich und legte sich
Um all das staubige Gewaffen, das erschien,
Hochauf die Wände rings bedeckend, ums Gebälk
— Mit großen Spinnennetzen — und im Winkel fern
Der Fledermäuse kleine Säcke, deren eins
Knisternd die Flügel spreizte, strich und durch das Rund
Des Fensters lautlos schwebte. Dieses sah der Sohn. —
Doch er, der Dulder, sah die immer Gleiche stehn,
Die Helferin, die wiederum erschienen war,
Athene, schön und groß, in deren Hand aufglomm
Die kleine Silberlampe, — und sie legte still
Den Finger auf den Mund.

Schwer atmend sprach der Sohn:
„Wie hell es ward! Und niemand hier, als du und ich ...“

Der Vater sagte leise: „Frage nicht und tu
Wie ich." — Ihn schauderte, doch nahm er einen Schild
Und zween Helme von der Erde auf, und trug
Die Stiege aufwärts sie zum Bodenraum: dort war
Schon alles hell. — Er schloß die Kammer auf. Die Last
Setzte er hin und kehrte wieder, Odysseus
Begegnend, der beladen schwer mit Speeren kam.
So schritten sie im Wechsel auf und ab, vorbei
An Pallas, welche halbhoch auf der Treppe stand,
Die Lampe haltend. Schild um Schild, und Arme voll
Mit Pfeilen, Schienen, Gürtel, Schwerter, manche noch
Fremdartig, längst verschollner Ahnen Kunstgebild,
Uralte Tartschen, vielfach Öchsenhaut: das ward
Nach oben all geschleppt, bis nur Gewaffen blieb
Für vier: Vater und Sohn, dazu Filoitios,
Eumaios. —

Als Telemachos zum letztenmal
Hinaufging, sprach die Leuchterin, ihm folgend mit
Den Augen liebevoll, alsdann hinabgewandt
Zum Vater: „Möchtest du, daß er mich sieht?"

Der hob
Zum erstenmal das Antlitz voll zu ihr empor,
Ein wenig lächelnd mit dem Mund. Er fand kein Wort,
Jedoch sein Auge, schmerzlich, sagte stumm zu ihr,
Gleichwie ein adlig Tier, gefangen in dem Leib,
Dem unbeholfnen, dumpf verzweifelnd, weil es nie
Dem menschlichen Gefährten zeigen kann, daß es
Sich freut und leidet, wie er leidet und sich freut:

„Was wär ich ohne dich! was wär ich ohne Schmerz?
Nicht ‚Dulder' hieß ich ohne Schmerz und ohne dich.
Mir wäre besser, hätte ich dich nie gesehn."

Sein Auge sprachs, die Seele schwieg und klagte nur.
Das Auge aber ward gestraft, denn augenblicks
Erlosch Gestalt und Glanz, und nichts als Dunkel war.
Nur droben, zitternd weiß, alsbald erschien der Stern.

Telemachos, wie er in jähe Nacht versenkt,
Verlor des Vaters Zuruf, da er eine Last
Von Schwertern niederlegte. Schaudernd drehte er
Sich um, und hastig tastend mit der Hand und mit
Dem Fuß voraus, erreichte er die Stiege, und
Über die Stufen tastend, polternd kam er an.
Im halben Licht, das durch der Türe Spalte fiel,
War noch des Bettlers schwarze Ungestalt zu sehn,
Fremd, wild und riesig, — die jedoch zusammensank,
Plötzlich verschwunden.

Eine Weile stand er noch,
Nichts merkend erst als seiner Zähne Härte, die
Er aufeinander biß, danach das zottige Haar
Des einen Helms, nach dem er griff, in seiner Hand,
Wie eines Tieres nah und warm, das atmete.
Von fern erscholl Geräusch von Stimmen und Geklirr.
Er wandte sich zum Gehn. Ein tiefer Seufzer zog
Mit samtnen Flügeln durch den jetzt so leeren Raum,
Haftend am Simse, oder auch vielleicht hinaus
Entschwebend zu dem unermeßlich fernen Stern.

DAS WARTEN

Die nahen Berge drohten dunkler erst,
Dann deckten plötzlich sie den ganzen Äther,
In Wettergewölk verwachsen riesenhaft.
Im Haus tiefunten tat, ein stummer Beter,
Ein Herz sich auf und bat mit Angst und Kraft:
O Zeus! wenn du dem durstigen Land bescherst,

Es zu dir hebst in Strömen aus Erstickung,
Gewähr auch mir, die lange lechzend lag,
Und sei's im Donner, stürmische Erquickung! —
Früh endete in Dämmernis der Tag,
Im Fruchthain hingen alle Blätter zag,
So stellten sie sich tot, daß böse Schickung

Vielleicht sie schone. Und das bange Herz
Der Herrin bat von neuem: Was geht vor?
Was naht? Steht wieder einer, pocht am Tor?
Am Mittag hört ich heimlich Waffenerz
Fern über Stiegen klirrn. Auf lauten Scherz
Der Männer drunten fruchtlos lauscht mein Ohr ...

Eine Tür dort unten öffnet sich zuweilen,
Verworrner Lärm quillt wie ein trüber Dampf,
Und Schritte, die das ganze Haus durcheilen ...
Sind sie in Wahrheit nun beim Bogenkampf?

Als schon die ersten gelben Blitze schief
Vom Berge sprangen; als der aufgescheuchten

Sturmwinde Hasten durch die Wipfel lief;
Als unsichtbare Tropfen Blätter feuchten
Wie Angstschweiß eine Stirn, — ein Grollen rief,
Als wüchsen jenseits neue Berge, keuchten

Und wälzten sich und schlössen eine Mauer
— Und immer nächtiger ward es im Gemach —,
Erlöste ein Pochen der langen Ahnung Dauer.
Zur Mutter kam der Sohn, die furchtsam sprach:
„Eine Hand, eine Hand liegt über unserm Dach!
Ein Riese überm Berge auf der Lauer!“

Und er: „Fürchte dich nicht. Was droht, es gilt
Nicht dir.“ Und seine Rede war so mild
Wie einst des Vaters — den er doch nicht kannte —,
Als er von Abschied sprach. — „Den Bogen spannte
Der Freier keiner, sondern seltsam schwillt
Er in den frechen Händen. Jetzo sandte

Man mich zu dir. Denn hör: der fremde Mann —
Er sei nicht unkund Bogens und der Pfeile,
Sprach er, und daß er manchen Preis gewann . . .
Sie aber wollens nicht. Nur du erteile

Gewährung ihm, sie lassen sichs genügen.“
„Nicht dieser, er! Unheimlich ist er mir!
Gewaltig wußt er Wort an Wort zu fügen;
Des Gottes Trunkne oder Götter schier
Nur reden also. Und er hing voll Lügen,
Ja, ist vielleicht ein Gott! ach, was wißt ihr!

Er lauerte mit schrägen Augen immer,
Und — sahst du nicht? — wie seine Augenbraun
Verwuchsen? wie die Blicke stets im Zimmer
Umhorchend gingen? wie er sich in schlimmer
Ähnlung verwandelte, verrucht zu schaun —
Gleich IHM? ja fast gleich ihm? — Mich faßte Graun . . ."

„Dich faßte Graun?" „Weil nur ein Gott vermag
Zu gehn, in fremdes Wesen eingewoben.
Ein Gott, ein arger, will mich heut erproben,
Nachdem ich lange süßer Treue pflag.
Und doch vielleicht: jetzt steht Er drauß am Hag,
Das bleiche, schreckliche Gesicht erhoben

Zu meinem Fenster. Oh wenn er jetzt naht
Und prüft und fragt zuerst nach seiner Waffe,
Wie soll ich sorgen, daß ich sie ihm schaffe,
Wie tilge ich so schändlichen Verrat?"

„Die schwere Liebe hat dich nun verstört
Und Sehnsucht, die sich allzulang betrogen,
O Mutter! du, die meiner nie gehört,
Vertraue heut! getrost! laß uns den Bogen,
Ich wills. Und wenn ein Himmlischer betört:

Sie haben alles doch zuerst gewogen."
Da war die Stille wie wohl nur im Grab,
Da war nur Nacht und grausam harte Enge
Und Brausen kranken Blutes, auf, hinab,

Und eine Angst, daß es nun nichts mehr gab
Als durch die Dunkelheit die engen Gänge

Und Schweigen. — Fern — in Ferne meilenweit —
Aufsprang ein Tor, mit Stimmgeräusch, und dann —
Eine Stille, blutend von Unendlichkeit.
Drin stieg das Grauen durch das Haus und rann
Um ihre Knie und stieg an ihrem Kleid —

Sie lief zur Tür. Die sprang, als ob der Keil
Des Donnerschlages selber sie zerspellte;
In Blitzeshelle schrie sie auf und gellte
Zwei Male: Odysseus! — — Der stand und schnellte
Vom Bogenstrang, im Saalestor, den Todespfeil.

*

ANTINOOS

Er hielt den Bogen in der linken Hand,
Setzt' auf den Pfeil ... Da war es wie im Traum ...
Jäh kam ein Windstoß durch das Haus gerannt ...
Es war ja Nacht auf einmal! — Und im Raum
All die Gesichter waren so bekannt —
So — ähnlich, — ähnlich ... keins aus Feindesland ...
Wie schwarz es war ... Er sah die Äxte kaum ...

Der Dulder schüttelte betrübt das Haupt
Und murmelte: Das ist nicht schön, nicht schön!
Ich hab das Leben Vielen doch geraubt
Und freute mich am rollenden Gedröhn

Der Schlachtenwagen, prangend und bestaubt.
Hier aber bei der Harfe Wohlgetön,

Hier fließt ja Wein und süßer Fleischduft raucht!
Und — sieh doch! — Senkend wiederum den Arm,
Nach unten schauend, sah er, wie erlaucht
Antinoos, sitzend vor dem dichten Schwarm,
Die Schale hob, von Silber schön gebaucht,

Antinoos, der Schöne... Bleich im Dunkel
Schien sein Gesicht, indem er sich zurück
Im Sessel legte, blühend wie das Glück...
Ein Blitz glomm lautlos auf, und das Gefunkel

Des Weins erglomm und der erhobnen Schale,
Aus der er stürzte in den offnen Mund.
Des Dulders Augen irrten um im Saale,

Aber zu töten fand er keinen Grund.
Gesichter still... Und Säulen, bleich und rund...

Gesichter, ähnlich all... Gesichter, fahle...

Jetzt merkte er den Bogen in der Hand
Und setzte sich. Wieder vom Blitz erhellt,
Sah er, mit sanftem Spott zu sich gewandt,
Gesichter da und dort, — und, kaum gespannt,
War durch die Öre schon der Pfeil geschnellt.

Sie zischten, die es sahn. Verwunderung,
Leutselige in ihrem Aug erschien.

Und wiederum ersah der König ihn,
Der aufstand, üppig lachend hob den Trunk
Und trank ihm zu von fern, und viele schrien:

Trink, Schütze, trink! — Er zog die Sehne wieder
Und zielte wild, und springend wie ein Hund
Stürzte der Pfeil sich in die schönsten Glieder,
Und schmetterte sie nieder an den Grund,
Und schrecklich ging das Röcheln auf und nieder.

Da tanzte Blut... Da schrie der Held: „Ich sehs!
Hier soll der Blutrauch meiner Sippe steigen!
Mein eigen Blut, mein eigen Blut, mein eigen!
Trinkt, Götter, unersättliche, die Neigen
Aus meines Herzens krachendem Gefäß!"

Und wie ein Hagel schlugen Pfeile ein,
Und wie ein Mohnfeld sprangen Scharlachblüten.
Da kam des Blutrauschs fürchterliches Wüten,
Er und die gierigen Keren im Verein,
Schlürften und schlürften, Blut gemischt mit Wein,
Sein Herz erklang, und seine Augen glühten.

*

DIE ERSTEN TOTEN

Er gab keinen Laut, schrie nicht an, und er brüllte nicht auf,
Aber er stieß aus den beiden entmenschten Pupillen
Flammen so wild durch sie hin, daß entseelt in dem Stillen,
Ohne Bewegung, vom Grausen gefesselt, der Hauf

Schweigsam die Pfeile empfing, die entzischenden, schrillen . . .
Und fließendes Blut erst brachte das ihre in Lauf.

Aber er schüttelte Pfeile aus sich heraus,
Und was nützte es da, nach den Tischen zu greifen?
Nichts war im Finstern als dieses entsetzliche Pfeifen,
Luft fiel herunter in Fetzen, zerlöchert und kraus,
Und dann sahen sie bleich eine Kehle sich steifen,
Und ein stählerner Langpfeil ragte daraus.

Und sie jagten wie Weiber, im Bad überfallen,
Hinter die Säulen, die Tische, und machten ein Schrein!
Einer hockte im Blitzstrahl mit Augen, gelbgallen,
Einer lag röchelnd in Lachen von Blut oder Wein,
Zweie drückten sich fest an die Brüste mit Lallen,
Beide durchbohrt, — der Pfeil meinte einen allein.

Und im Getümmel und Rasen, Gepolter und Heulen,
Schwarz als ein Riese ging draußen der Donner ums Haus,
Schlug auf die Mauern und Tore mit steinernen Keulen,
Und da bebte der Boden mit Balken und Säulen,
Und durch die Fugen und Ritzen mit knatterndem Saus
Flammen und bläulicher Schwefeldampf quollen heraus.

Doch durch den Untergangslärm und das brüllende Toben
Wieder und wieder sproß leicht eine Stille um ihn.
Grausenerregend dann hat sich ein Zwitschern erhoben:
Pallas, die liebliche Schwalbe im Dachgebälk oben,
Zwitscherte himmlische, süße Triumfmelodien.

*

GEMETZEL

Ja Giganten stampften brüllend rund ums Haus im schwarzen Nachten,
Eisenkessel, Kupferbecken donnernd sie zusammenkrachten,
Und das Weib, in tausend Ängsten ins Gemach zurückgeflohen,
Sah die Bergwand tageshell in blendend weißen Flammen lohen,
Und die Schatten sah sie zucken dieser wankenden Giganten,
Schwarze Stiere mit den Häuptern schmetternd wüst zusammen rannten,
Feuerstrahlen aus den Höhlen aufgerißner Nüstern schossen,
Wände und Gewipfel schwankten unter ihren Hufkolossen,
Jählings schwand das Haus in Güssen, Stürzen, Strömen, Wassermeeren,
Drüber jagten schiefe, schwarze, grausig taumelnde Galeeren,
Unter ihren Kielen knirschten stöhnend auf die Dächerplatten,
Von den Wogen, bergeshohen, flogen sie, den schwarzen, glatten,
Flammenwände rasten durch, und lautlos stürzten Feuersäulen,
Windlapithen fegten schmetternd quer auf ihren Wettergäulen,
Donnernd trommelten die Erde hunderttausend Rosseshufe,
Aber jetzt — durch dies Getobe schollen Rufe, Hülferufe,
Scholl Gejammer, deutlich, sichtbar fast mit Augen und mit Armen
Um sich schlagend, jämmerliche Klageschreie um Erbarmen,
Und da hielt sie's nicht im Zimmer, zwischen Mauern, hinter Türen,

Angezogen von dem Grausen, von Dämonen lang an Schnüren,
Schlich sie da die Wendeltreppe zitternd nieder, nur die halbe,
Hielt und bebte, denn ein Wehlaut schrie von Kinde oder
Kalbe,
Aber tiefer, wieder tiefer zog sie's, wie auch Schreie gellten,
In den düstern Flur hinunter, den gespenstisch rot erhellten:
Drohend hielt der hagre Wandarm da, der Saaltür gegenüber,
Seinen Fackelstumpf in roter Feuerwolke, qualmig trüber,
Wo am Boden durcheinander lagen: Pfeilebündel, Speere,
Ellenlang, und Helme unter Roßhaarzotteln, und wie leere,
Große Schildkrotschalen — ledern, an den Rändern große
Löcher —
Panzer-, Brust- und Rückenstücke, — breite Schilde, Äxte,
Köcher,
Götter! jetzt auf diesem engen, waffenüberstreuten Platze
Stand der fürchterliche Bettler aus der Tür mit einem Satze,
Riß vom Leibe mit den Fäusten seinen Ranzen und die
Hadern,
An den Armen, glühnde Stränge, Wurzelzweige, schwolln die
Adern,
Nach den Panzerstücken bückt' er sich und fing in wilder Eile
Sich zu wappnen an, — zusammen riß er da die Einzelteile,
Schnallen sprangen, Riemen rissen, und er zerrte, stampfte,
schnaubte,
Blutig rollend mit den Augen, schüttelnd mit dem Büffel-
haupte, —
Wieder von sich warf er alles, daß es rasselte am Boden,
Und mit Nichts gewappnet rafft' er — splitternackt mit Haut
und Hoden —

Pfeile auf und sprang zur Türe, schwand und — horch! das gelle Pfeifen!
Pfeile pfiffen, Pfeile zischten, — und sie konnt es nicht begreifen,
Mußt es sehen, dieses sehen, tiefer steigen, tiefer steigen, —
Jetzt — was jetzt? — mit Zauberschlage losch der Lärm und herrschte Schweigen.
Aber als sie an der Wand des Flures sich dahin geschoben,
Aus dem Saale rollte Röcheln, knallten Tische, Schreie schnoben,
Und da war er in der Türe: grauenvoll der fasernackte,
Kupferbraune Mannesrücken, den die Fackel rot beflackte.
In der Rechten Fingern spannte bis zur Achsel sich die Sehne,
Umgeklammert lag die Linke zwischen den Hörnern: seine Zähne
Faßten sieben eingeklemmte Pfeile, die zur Seite starrten,
Gellend pfiff das Schilf, die Sehne dröhnte, sie vernahm den harten
Aufschlag drinnen, Aufschrei jammernd, Aufprall der geworfnen Glieder,
Und ein andres Eisen lag schon auf der Sehne lauernd wieder,
Die so dick war wie ein Daumen, Widderdärme, hart geflochten.
Da — vorbei am Schützen sah sie, — ihre Schläfen tosten, pochten —
Leer den Mittelgang des Saales, mondgestreifte Säulenreihen,
Schatten, Lachen Lichts am Estrich, — ach! am Boden lagen Dreie!
Durcheinander, hingeworfen, aufeinander — fünfe! — mehre!

Und im Finstern noch ein ganzer Gliederhaufen kreuz und
quere.
Süßlich qualmte Dunst vom Blute, — oh die Hand, die jetzt
sich krampfte!
Schwarze Tümpel auf den Dielen, — und wie blau das Mond-
licht dampfte!
Drüben aber unterm Tore, schattenwerfend, hell im Glanze,
Stand der eigne Sohn, gewappnet, groß, gelehnt auf lange
Lanze.
Bei ihm, steinern, grau im Barte, zwischen zween ellenlangen
Speeren, hielt Eumaios ... Hinter Säulen aber war von bangen
Weißgesichtern, bleich im Dunkel, voll der Raum, die sich
bewegten,
Arme streckten sich, die Bänke, Tische aufeinander legten.
Rückwärts schwankend aus dem Grausen durch die bleichen
Mondesbanner,
Nahe vor sich wieder traf ihr Blick den nackten Bogenspanner,
Und mit Augen eifrig tastend an dem riesenhaften Rumpfe,
Jetzt ihr Herz ergoß wie Regen sich darüber im Triumfe:
Er ist da, ist da! er ist es! dieser ist es! Hergeflogen
Adlerhaft, herunterstürmend, packt' er seinen Hörnerbogen.
Über Hundert, er alleine, kam er rasend, daß er richte...
Jetzt! sieh da! im leeren Saale stand ein Mensch im blauen
Lichte,
Hoch die bloßen beiden Arme aufgehoben, eine bleiche
Angstgestalt, — Eupeithes, dieser bleiche Feigling, dieser
Weiche!
Da — vor ihr die Schulterblätter krampfig sich zusammen-
zogen,

Runde Wirbelknoten sprangen, Wirbelsäule krumm zum Bogen,
Breit gespreizt die Beine beide, und die Sohlen niederstemmend,
In der Pforte Rahmenwinkel fest die Sohlenränder klemmend,
Bis ans Ohr die daumesdicke Sehne mit zwei Krallen spannt er,
Und dann stürzte aus der Lauer sich der Pfeil gleich einem Panther,
Sprang und schnellte, durch die Lüfte heulend, und er hieb sich vorne
In die weiche Brust hinein mit solcher Wucht und solchem Zorne,
Daß den ganzen Menschen wie ein Bündel er an sieben Schritte
Klatschend hinwarf zu den Andern in die harte Saalesmitte.
Aber schon, aus Säulenschatten, brachs hervor mit Schrei und Schmettern,
Ein Gewirr von Füßen unten, Häuptern oben, mittwärts Brettern:
Vorwärts stampfend, Schwerter zückend, hielten da zusammen Sieben
Vor sich eines Langtischs Platte, — tödlich in den Tod getrieben,
Warfen zu dem Tore drüben sie sich um, und mit Erschaudern
Sah die Mutter da den Sohn bei diesem Anblick staunend zaudern.
Doch Eumaios, an die Erde seine beiden Lanzen schmeißend,
Springt heran und packt die Platte, und mit beiden Armen reißend,
Schmettert er sie auf den Estrich. Schon der Sohn, am letzten Ende

Faßt er seinen ellenlangen Eschenspeer in beide Hände —
Kniegebeugt, zurück sich biegend, stößt er ihn mit langem Schwunge
Dem Entgegenstürmer furchtbar durch die Brust in seine Lunge.
Schon Eumaios rafft den Speer auf, einen Zweiten stemmt er nieder,
Dritter taumelt drüber: hoch am Rücken eines Pfeils Gefieder.
Noch den Speer aus dem Gestürzten zerrt Telemachos, er reißt ihn
Hoch im letzten Nu und rennt den Vierten an und trifft und schmeißt ihn
Gen den Fünften, der im Blute rutscht und wankt, — auf seinem Rücken,
Hochausholend, schlägt der Knabe, Knabe! seinen Speer zu Stücken!
In die Säulen hetzt der Sechste, und der Letzte, der noch eben
Des Eumaios Speer zerhauen, dreht sich um und rennt ums Leben,
Rennt im Rasen schon des Todes gen den Bogen — zum Genicke
Rückgeworfnen Hauptes, schreiend offnen Mundes, doch die Blicke
Schreien lauter, irr und rollend, — mittwärts aus dem vollen Jagen
Knallt er hin mit Haupt und Händen, fürchterlich dahingeschlagen,
Wirbelt um mit Beinen, Armen, rollt und schlottert, liegt und richtet

Auf die eisern hochgewölbte Brust und stöhnt und sinkt vernichtet,
Während unfern der vom Speere Hingeschlagne, blutend, irre
Äugend, mühsam auf die Knie aufsteht, — zischt ein Pfeilgeschwirre?
Da! aus seiner linken Seite steht befiedert langes Eisen,
Und er faßt danach und dreht daran und lächelt, und mit leisem
Wimmern knickt er vorneüber zu den lagernden Gestalten,
Schwarz ist seine Hand, aus seiner Seite fallen schwarze Falten,
Solche Falten, daß auf einmal in dem Weib, als sie's gesehen,
Sich die Eingeweide winden und empören und verdrehen,
Schwäche knickt die Kniee, Schweiß tritt aus der Stirne, in die Kehle
Quillt die Übelkeit, in Ohnmacht flattert die gequälte Seele,
Und sie dreht sich weg, erblindend, wandabtastend, zu entrinnen,
Aber langsam schleppen ihre schweren Füße sie von hinnen,
Und ihr schien, sie brauchte Stunden, schleifend eine nasse Schleppe
Schlammigen Blutes an dem Boden, bis sie kam zu ihrer Treppe,
Und, gelangt nach oben schneller, zähneknirschend auf dem Bette
Lag sie kämpfend mit der Ohnmacht, während aus der Greuelstätte
Wieder lauter scholl das Ächzen, Schwerterrasseln, Körperdröhnen,
Und das schnelle, heiße Wimmern, und das tiefe, lange Stöhnen,

Und die Klagen langgezogen, und der Pfeile Pfiff und Tönen.
Durch die Wände, durch die Türe scholl der Lärm der Sterbenswunden,
Stunden währte das Gemetzel, das Gemorde, Stunden, Stunden...

*

SCHATTENFLUCHT

So wars geschehn. Und der um Sonnenuntergang
Den ersten Pfeil entsendete, der senkte jetzt
Das trunkne Schwert vom letzten Hieb und blickte starr.
Und von ihm fiel der letzte Blick, der lechzende,
Der klagende, des Röchelnden, der unten lag.
Er blickte starr, zu Tod erschöpft, halb war die Nacht.
Die beiden Fackeln in des Saales Tiefe sahn
Erleichtert auf von dem, was sie mit angeschaut,
Des stundenlangen Würgens Arbeit grauenvoll.
Der König sagte, schwankend wie ein Trunkener:
„Gieb einen Stuhl, Telemachos!" Der aber stand
Fern an des Saales kleiner Türe, festgebannt
Von einer schweren Schenkelwunde, und er sprach:
„Eumaios, schaffe für den Vater einen Sitz."
Von einem Haufen Leichen hob sich einer auf,
Kroch her auf Vieren, blutbesudelt, kenntlich kaum,
Doch wars der Greis, Eumaios, und er schleppte sich
Zu einem Stuhl, und mit dem Stuhl zum großen Tor,
Bot ihn dem König, und der setzte sich, und vor
Den Sternen draußen überm Säulenhofe neigt'

Er müd das Haupt, indes Eumaios nun unfern
Vom Kleide eines Toten trennte Stück um Stück
Und seine Wunden pflegte. Dieses dauerte
Noch eine Weile, aber dann war Schweigsamkeit.
Langsam verbreitete sich nun der Blutgeruch,
Und zog durchs Tor hinüber in die stille Nacht. —
Doch wars nicht gänzlich schweigsam in des Todes Saal,
Sondern ein Flüstern drin begann, ein einzelnes
Zuerst; dem gab ein andres Antwort; wieder eins
Von anderm Ort, ein viertes, fünftes, und so wards
Ein Chor, der schaurig stieg und fiel und schwoll.
Und also flüsterte geheimnisvollen Sang das Blut,
Das tröpfelnde, das unaufhörlich tröpfelnde.

Da lagen sie. Des Raumes Mitte nur war leer,
Allwo der König einen Platz sich vorbehielt,
Das Schwert zu schwingen. Jenseit war ein Leichenwall,
In den sich mancher sterbend mit dem Haupt gewühlt.
An hundert lagen dort, gekrümmt und überquer,
An Hals und Brust einander packend, angsterfüllt,
Allein zu gehen in den Tod, und überall
Starrten der Pfeile Schäfte schrecklich steil hervor.
Auch Bänke, Tische, Schemel lagen hingestreut,
Becher und Spangen, einzeln eine Faust, die noch
Den Henkel hielt des Krugs, den sie zur Waffe nahm.
Einhundert Jünglinge, und alle waren tot,
Und die drei Lebenden umwölkte schauerlich
Der viele Schlaf, der aus den offnen Wunden quoll.

Der König hob das schlummertrunkne Haupt empor
Und blickte um sich. Ja, da standen sie. Er sah
Sie deutlich vor der Leichenwand, die ersten Fünf
Der toten Seelen, die sich nun versammelten.
Und neue stiegen mühsam aus dem Gliederberg,
Bewegten, drängten sich, gesenkten Auges, still,
Verzweifelt. Und sie kamen demutvoll heran
Zum Tor, zu ihm, der saß, wie einst in Hades' Schlucht,
Unter der Schatten jämmerlichem Volk. — Er sprach,
Da sie ihm alle nun beisammen schienen, sprach
Nur leise, nicht mit Zorn, denn er begehrte Schlaf:
„Geht doch hinaus, hinaus..." Obwohl sich nirgendwo
Ein Mund bewegte, wogt' es durch die stillen Reihn:
„Wir können nicht — gieb frei das Tor — wir wagens nicht —
Wir sind ja tot — du lebst, du lebst — wir sind so müd..."
So baten sie. Der König runzelte die Braun
Und sprach: „Wohlan! was kümmerts mich! bleibt oder geht!
Ich habe Schlaf." — Da aber war ein Goldener
Ins Tor getreten, ernsten Blicks, ein schlanker Mann,
Mit goldnem Stab. Hermeias wars. Er kannte ihn.
Der sprach: „Gieb ihnen nun die Straße frei. Du hast
Dein Recht dahin." Doch er erwiderte verstockt:
„Sie kamen ungefragt. Sie können wieder gehn.
Was geht das mich an? Sieh, ich sitze gut." Da fuhr
Ein Schmerz durch seine linke Hand — sie lag im Schoß —,
Der Gott berührte sie mit seinem Stab, und sich:
Die Schale füllte sich von innen her mit Blut.
Hermeias winkte, und der erste löste sich
Aus der Gefährten Schattenreihe, trat herzu

Und beugte sich, und trank vom Blute aus der Hand,
Und stellte wartend sich zur Seite hin. Nach ihm
Die Andern, kamen, beugten, tränkten sich, und ihm
Gelang nicht Wort noch Blick, — so trug ers mit Geduld.
Und da so todesmüde, kraftlos ganz und gar
Sie sich bewegten, die am Abend noch gefüllt
Mit frischem Blute waren, rührt' ihn Mitleid an.

Sie waren nun gespeist. Von neuem hob der Gott
Den Stab und winkte. Und als erster sprang er jetzt
Mit leichtem, freiem Schwung hinab das Stufenpaar
Zum Säulenhof und schwand. Doch wie bei einer Furt
Die Schafe sich zusammendrängen, aber keins
Traut sich zuerst, bis eines endlich, hinterrücks
Gestoßen, schaudernd in die Fluten springt, so tat
Die unbeholfne Schar, und lang hinseufzend flog
Sie durch das Tor, hinab, hinaus, dem Hades zu.
Die seelenlosen Körper aber lagen still,
Kein Flüstern mehr. Sie waren ja erleichtert nun.

Jedoch der Fürst, nunmehr bereit zu ruhen, sah
Wieder den Goldnen vor ihm stehn, und fühlte auch
Sich an der Achsel sanft berührt. Er blickte auf
Und sah: es war Telemachos, sein Sohn. Was aber so
An ihm erglänzte, war der Morgensonnenschein,
Der widerstrahlte von dem blanken Panzergurt.
Es sprach Telemachos: „Der Tag ist da. Doch wir
Wollen nun schlafen, Vater." Aber Odysseus,

Die Hand gewahrend, die noch lag auf seinem Knie,
Und angefüllt noch war mit warmem Blut, das leis
Im kühlen Morgen dampfte, sah es an und sprach,
Sich nun erhebend, tretend unters große Tor:
„Erst spenden, Sohn!"

Im Morgengraun der Pfeilerreihn
Standen zwei Säulen, leuchtend weiß im schrägen Strom
Des Lichtes, still, und riesenhaft und feierlich,
Geduldig, wie die Väter einst sie aufgestellt.
Und jetzt, hochhebend seine Hand, sprach er, derweil
Das eigne Blut herunter auf die Schwelle fiel:
„So ists geschehn. Vollendet wards, wie ichs bestimmt.
Ihr aber halft. Und Dank darum zuerst für euch,
Vater und Kind, gelobte Jungfrau! Beistand! Nehmt
In Gnaden dieser Schale eine Hälfte an. —
Jedoch die andre geb ich diesen Stufen hier,
Der Stelle, die des Totenvolks verfluchter Fuß
Zuletzt betrat in diesem nun entsühnten Haus.
So sei denn alles wieder rein. Die viele Schmach
Tilgte der viele Tod. Besonders aber dich,
Heilige Schwelle vor des Herdraums breiter Tür,
Bad ich mit Eignem, damit ungescheut der rein
Gebliebne Fuß der Herrin dich betreten mag,
Und daß dereinst die Enkel sorglos über dir
Betreiben ihre kindlichen Geschäfte, weil
Kein falscher Todeshauch die zarten Stirnen trifft.
Auf! atme auf! nun wieder reines Haus! Hier trink
Ein schönes Blut — noch nie gab ich von ihm so gern —

Und sei bereit, in neuer, frischer Reinlichkeit,
Zu dem alltäglichen, ersprießlichen Gebrauch."

Vom First des Daches, als ein himmlisch Zeichen, schwang
Ein schillernd Taubenpaar sich in den Hof hinab
Und spielte gurrend unter den Arkaden hin.
Und während droben göttlicher das edle Blau
Des schönen Äthers durch die weite Öffnung schien,
Ein Schatten wolkig schwankte übers Dach hinweg,
So glühten alle großen Säulen herrlich auf,
Und dröhnten morgendlich, und rüsteten gesamt
Sich Leib an Leib, und dauerhaft, die alte Last
Zu tragen mit dem ungebrochnen Schulternpaar.

*

DIE WASCHUNG

Als in das Badgemach der König trat,
Sich hinließ vor die Wanne auf den Sessel,
Die Alte Heißes schöpfte aus dem Kessel,
Sah er die Fürstin in der Tür vom Bad,
Im Nachtgewand, schwarz fallenden Haars ohn Fessel.

„Ich will es tun," sprach sie zur Alten, während
Sie vor der Wanne schon aufs Knie sich ließ.
Die Schaffnerin, ängstlich, doch die Herrin ehrend,
Noch spreitet' auf den Estrich hin ein Vließ,

Daß nicht ein Spritzer heiß die Dielen ätzte.
Der Mann erstaunte; fast es ihn verdroß
— Denn er sah furchtbar aus —, und er beschloß,
Daß er die Füße nicht ins Becken setzte.

Er bückte, wusch sich selbst an Brust und Armen
Und Antlitz rein von Blut. Die Alte reicht'
Ihm Tücher, half ihm, — und von all dem Warmen
Ward er geschläfert, dankbar und erweicht. —

„Laß mich es tun!" — Ihr Auge glüht' und bat
Absonderlich. Ihr Lächeln unbeschreiblich
Erweicht ihn so, daß er die Füße tat
Ins Wasser. Ihre Hände, leicht und weiblich,

Lösten ihm so geschickt die Eisenschienen,
Daß er sich wunderte, wo sie's gelernt.
Sie zitterte, als sie sie nun entfernt:
Blutschwarz die Enkel waren unter ihnen

Und klebten so wie Gallert. — Tief gebückt
Spülte und rieb sie mit der heißen Lauge.
Ihm aber war, als würde auch sein Auge,
Stirn, Kinn und Mund gebadet und geschmückt:

Denn wieder glänzte, zu ihm aufgehoben,
Mit immer tieferm Brand ihr Augenpaar.
Nun trocknete sie gar mit ihrem Haar ...
Er sah nur ihre Augen glanzumwoben.

„Steh auf, ich bin schon fertig," sprach sie leis.
Und sie erhob sich selbst. — „Du bist mein lieber,
Mein lieber Gast!" — Ihr Auge flammte heiß
Und sah ihn golden an und wie im Fieber...

Jählings erlosch es. Aber aus dem Weib,
Das einen Nu, ergraut, wie eine Hülle
Dastand, fast fallend, wuchs ein riesiger Leib,
Ragt' ins Gebälk... Und ganz in Götterfülle,

Von oben stürzend ihrer Augen Glanz,
Stand da Athene, fremd, als ob sie drohe.
Der König zitterte vor dieser Lohe...
Dann — wilden Rucks — sich schüttelnd — war sie ganz

Verschwunden. — Furchtbar schaudert' es ihn an,
Wie da die Zeusgeborne sich erniedert,
Was die Jungfräuliche an ihm getan...
Schon braust' er aber auf, ganz ausgegliedert,
Wie weißer Stierleib oder wie der Schwan,
Aus dem die Gottheit stieg, mit Sturm gefiedert.

*

ERWARTUNG

Indes die Schaffnerin im Beigemache
Den Helden wusch, der selber unversehrt,
Vom fremden Blut, vom Morde rein und Rache,
Lag noch die Fürstin an das mannigfache
Geraun des Zweifels am bewahrten Herd:

Ob nicht ein Trugbild wieder ihrer lache,
Ob er es wirklich sei, der heimgekehrt.

Sie sah ihn immer so: umdampft vom Qualmen,
(In Händen das geschwungne Räucherbecken,)
Daraus ein Haupt und dann und wann ein Recken
Von Armen fährt und Händen, die zermalmen;
Die Augen voll von vieler Männer Schrecken

Und um die Lippen, die den Fluch noch halten
So eingeschnürt, als wär es nie genug,
Ersparter Müde hingesunkne Falten;
Und auf der Stirn, gebuckelt und zerspalten,
Die Schrift des Grams mit ihrem Recht und Fug. —

Da stieg aus ihrem Schoß, wie eine Sage
Gesammelt, plötzlich nah und stark und hier
Und süßer Ahnung voll die tiefe Gier
Und Sehnsucht auf der nun versunknen Tage:
Daß er sich nehme ganz und sich zu ihr
Nur wie ein Müder und ein Bettler trage,
Und niedersinke, kraftlos selbst zur Klage,
Verendend lautlos wie ein wundes Tier.

Sich faltend, wie ein Segel fällt im Hafen,
Zusammensinkend auf das alte Floß:
Ach unser beider Sehnsucht heimatlos
Vereinigt sich: die blüht aus meinem Schoß,

Ein Blumenkelch; die sinkt, ein Tropfen bloß
Von Abendtau, in diesem Kelch zu schlafen.

Und überdem geschahs, er trat hervor.
Unter der Pforte hielt in großem Stande
Ein König an; es wuchs um ihn das Tor
Und hob den Balken, rot vom Fackelbrande.
Im vollen Sturz erschimmernder Gewande,
Empfing der Saal ihn staunend, wie ein Ohr
Erschrickt und aufnimmt starker Tuben Chor
Und dehnt vor ihm die angeschlagnen Bande.

Die Locke fiel, in Balsam eingetaucht,
Von seinem Scheitel rings in lichten Kränzen;
Ein König stand mit Pracht von vierzig Lenzen,
Die all sich einten, ihn zu überglänzen.
Ein Held von Spielen und von Schwertertänzen,
Unbändiger Augen, strahlend und erlaucht.

Und herrlich durch den Saal schritt er zum Throne,
Wie zwanzig Jahre nur zu ihm gestiegen,
Und ließ sich von dem eingebornen Sohne
Das Szepter dar der alten Herrschaft wiegen.

*

ERKENNUNG

„Ich bin es," sprach er, „kennst du mich denn nicht?"
Sie faltete die Hände, unters Kinn

Sie drückend ängstlich. Sie sah immer hin
Und sagte leise: „Es ist dein Gesicht."

Und weiter: „Ja. Und wie du dir doch gleichst!
Es ist wie Blendwerk... Könnt ichs nur begreifen!
Bin ich auch sicher, daß du nicht entweichst,
Faß ich nach dir, und wirst ein Schattenstreifen?

Wie starr schon wirst du! Nur dein Auge glimmt
Aus Höhlen nächtig... Herr! bist du von Stein?
Oh zwanzig, zwanzig Jahr! Wie kann das sein,
Daß solche Zeit plötzlich ein Ende nimmt?

Nun soll das fort sein all? Herr, es will tagen,
Es tagt schon lang... Ich weiß auch, du entbehrst
Den Schlaf. Oh Herr, wenn du es wirklich wärst,
Wenn du es wärst, wie könnt ichs denn ertragen?

Ich stürbe ja! — Nein, höre, Schlafengehen
Wär besser jetzt. Die Nacht ist übervoll,
Und du bist ungeheuer, Mann, wie soll
In diesem Augenblick noch dies geschehen,

Daß ich — daß du — —" Jetzt stürmten ihre Worte
Mit Wildheit gegen ihn: „Ich weiß, ich weiß!
Jetzt gilt im Haus hier nur noch dein Geheiß,
Kein Riegel hält, und meiner Kammer Pforte

Soll dir geöffnet sein, und dieser Schoß,
Du fremder Mann... Ach, laß dich doch erweichen!

Hast du kein Zeichen? Gieb mir doch ein Zeichen!
Sei nicht so furchtbar fremd und namenlos!“

Sie schwieg und sah ihn feindlich an. Sie sagte:
„Wir wollen ruhn. Aus meinem Schlafgemach
Tragen die Mägde dir ein Bett —“ Da brach
Ein dumpfer Zornlaut in ihr Wort: „Wer wagte

Mein Bette anzurühren, das vorzeit
Ich selbst gefertigt aus des Ölbaums Stamme?
Ich schuf es wurzelnd und in Sicherheit,
Daß keiner es verrücke als die Flamme.

Und ein Geheimnis wars, wer weiß darum?
Hast du's verraten? Ach, daß ich mit Zorne
Die Heimkunft, wie die Ausfahrt einst, von vorne
Beginnen muß!“ — — Da waren sie beide stumm.

Doch eh sie noch das Wort fand, ihn zu grüßen,
Von diesem Zeichen fast zu Tod entsetzt,
Lag er schon hingestreckt zu ihren Füßen
Und seufzte, schluchzte nur und stöhnte jetzt:

„Du warst es doch! Was tat ich denn, daß du
Es nicht mehr sein willst! Hab ich denn geträumt?
Im Traum geschrien, gerast und mich gebäumt,
Im Traum geküßt den Rand von deinem Schuh?

Du warst der Stern, die Blume und die Au,
Der Rebengarten und die sanften Hänge,

Der Mägde winterliche Spinngesänge,
Der Wind am Abend und des Morgens Tau.

Der Wind, der kam, die Büsche zu bewegen,
Der schauernd überlief die junge Saat,
So vieler Wind, und immer mir entgegen,
Der ich aus Müh ins Haus, das kühle, trat.

In deinem Leibe wuchs das schöne Jahr,
In deinem Wandeln schwebten die Gestirne,
Du reiftest Apfel, Pfirsiche und Birne,
Und du warst alles, was der Garten war.

Der Felder Rauschen und der Sicheln Klang,
Des Rindes Langmut auf der weiten Aue,
Des Himmels Sanftmut, die befreite, blaue,
Du warst die Sanftmut tausend Jahre lang.

Die junge Hirtin warst du bei den Schafen,
Du warst der tiefe Sonnenuntergang,
Der Stern, der süß im kühlen Blau erklang,
Und in der Nacht warst du das tiefe Schlafen.

Du Schiff, ach Schiff, mit Heimat ganz befrachtet,
Du Rauch, du ewiger über Meeren fern,
Du Baum, du Quell, du Milch, die ich erschmachtet,
Du warst das Land, der Himmel und der Stern!

Einst warst du's ganz! Mit deinem Lächeln nahmst
Du all mein Land zusammen leicht und rein

Und hieltest sonnig es empor, und kamst
Und zeigtests, und ich neigte mich hinein.

Und überall, wenn Jammer mich verzehrte,
Und ich Erinnerung martervoll beschwor,
Dein Antlitz kam, dein Frieden kam hervor...
Ach, Kind, du warst der Glanz an meinem Schwerte,

Das Steuer, sieh, war deines Arms Gelenk,
Dein Kleid mein Segel, und des Mastes Neigen
War deines Ganges Fürstlichkeit zu eigen,
Und jetzt, da stehst du hart und ungelenk..."

Er riß die Purpurbinde sich vom Haupte
Und schlang, die seiner Herrschaft Zeichen war,
Und knotete sie um ihr Füßepaar. —
Dann sprang er auf. — Sie neigte sich und glaubte.

*

DAS KLEINOD

Sie saß am Herde einsam, süß versunken
In den ganz neu belebten Feuerschein.
Sie hörte seinen Schritt, — er kam herein.
Sein Antlitz brannte, und sie raunte trunken:

„Nun laß mich fort, das Lager zu bereiten..."
„Jedoch es ist bereitet," sagte er.
Sie lächelte: „Wo nahmst du Leinen her?"
„Ich nahm," sprach er, „von allen Kostbarkeiten

Das Kleinod, das ich fand..." Gesenkt die Lider,
Frug sie: „Was meinst du?" ängstlich. — Ihre Glieder
Umschlang er da und hob den neuen Leib.
Sie zitterte. „Hat keine denn gestillt
Den Durst nach mir?" Er sprach — sie glühte wild —
Er stammelte: „Du — aber — bist mein Weib..."

Doch wie sie nun aufs Lager niedergleitet,
Schon aufgelöst, und ihn empfangen will,
Ward sie auf einmal blaß und lag ganz still.
Dann hat ihr Auge, das sich zu ihm hob
Vom Lager, groß und glänzend sich geweitet.
Denn unter ihr der Teppich lag gebreitet,
In den sie ihrer beider Leben wob.

*

DER FRIEDEN

DAS FEUER

Nachdem der König nun die Inseln alle
Sich unterworfen und die Herrschaft wieder
Seines Geschlechtes sicher eingesetzt,
Kam er bei Nacht zurück, und niemand wußt es.
Das Land war weiß von Mondschein. Alle Berge
Strömten von Glanz, wie weißer Dampf den Tieren
Entsteigt, die winters sich zusammendrängen.
Die engen Tale aber waren schwarz,

Die er durchschritt, den Blick emporgerichtet
Zu des Orion wandellosem Bild,
Das matt in Dünsten stand.

Wie fremd und einsam
Erschien zu Füßen tief ihm nun das Haus,
Wo Pappeln Schatten warfen, Mauern, Dächer,
Wo Rebengärten zu den Sternen stiegen
Irdischen Treppen gleich ins Haus der Ewigen...
Das Mondscheinhaus, — es schien bewohnt von keinem,
Vielleicht von Geistern, — oder ein Gespinst,
Ein Zauber, wegzulöschen mit der Hand,
Und wenn es schwände, würde er vor Dickicht
In Wildnis stehn, in ödem, wüstem Land,
Pfadlos und freundlos, heimatlos, allein. —
Und eilig stieg er abwärts.

Bei dem Tor
Fand er den Hüter schlafend, aber schon,
Herzlich willkommend und lebendig, schlug
Ihm aus den Ställen der Geruch des Viehs
Entgegen: von den Rindern warm und schwer,
Und bittrer von den Schweinen, und fast wild
Vom Fell der Ziegen, kriegrisch von den Rossen.
Und auch ein Schatten schlich nun übern Hof,
Den mondenstillen: der getreue Hund,
(Nur wedelnd mit dem Schweif und nichts verratend.) —

Er trat ins Haus, durchschritt den Säulenhof,
Den Flur, und hielt im Tor des Saales an,

Erschreckt von wundersamer Monderscheinung.
Es stürzte durch des Daches Öffnung breit
Der weiße Strom, der dampfend stieg und stäubte
Um eines Weibes mächtige Figur,
Die bei dem Herde schlafend saß im Schatten.
Das dunkle Haupt, von Haaren schwarz umronnen,
Lag auf der Brust. Die Hand, herabgesunken,
Hielt noch ein Scheit, bereit, es in die Glut
Zu schieben, die jedoch erloschen war.

Erloschen, als sie schlief. Vom Mond verzaubert,
Saß sie in ewigem Schlaf. Wohl eine Göttin?
Doch schlummern Götter je? — Er zitterte,
So ernst und drohend schien ihm die Gestalt
Der Schläferin an seinem Herd. Und er
Erkannte, daß es die Getreue war,
Die seine. Mutter seines Sohns. — Und jäh
Betroffen stieß er ihren Namen aus.

Sie regte sich, doch sie erwachte nicht.
Ein wenig hob sich nur das Haupt, die Linke
Bewegte matt das Scheit, sie murmelte:
„Ja, Herr — das Feuer..." Und die Stirn sank wieder
Zur Brust. Sie schlief — und wachte in dem Traum.

Da ward von heißer Rührung tief bestürzt
Der Heimgekehrte. — Sieh, so sprach er, sieh:
Im Traum noch wacht sie, wenn sie schläft. Sie selbst
Ist ewig brennend Feuer, das mich wärme. —

Und nicht ertrug ers, in der Tür zu stehn.
Er kam zu ihr, trat hinter sie, erhob
Die Hände ernst, — und über dieses Haupt,
Das schlummernde, mit heiliger Glut gefüllt,
Hielt er die beiden Flächen seiner Hände,
Ganz wie ein Mensch, der sich am Feuer wärmt.

Die Stunde rann. Das Mondenlicht verschwand,
Es ging auf Morgen. Schaudernd regte sich
Die Schläferin im Frost der Frühe. Flugs
Nahm er vom Herde einen Spahn, entzündet'
Am heiligen Öl ihn, das im kleinen Altar
Athenes brannte (welche er vor Allen
Verehrte, seit er heimgekehrt), und machte
Das Feuer neu, und blies es an, und schürte
Und legte Holz umher, bis heiß und prasselnd
Und rauchig rote Glut nach oben schlug.

Und als nun sie erwachte bei der Wärme,
Erstaunt, das schöne, trunkne Auge langsam
Ins Feuer sinken ließ und ihn dann sah
Beim Herde sitzend, groß und ruhig, nichts
Verratend mit den abgekühlten Augen,
Sprach sie: „Hast du ihn noch gesehn?" — „Wen meinst du?"
„Den Gott, der wieder mir entzündet hat
Dies Feuer, denn ich weiß, daß es erlosch."
Da lächelte der Held. Und an dem Lächeln
Erglomm das ihre, wie das Licht am Licht.

Und ohne Wort — sich wärmend — blickten beide
Vereinten Lächelns in die ewige Glut.

*

NACHTSTUNDE

Unendlich rauschte durch die Nacht der Regen.
Dem Dulder schien im Halbschlaf leicht und kühl
Die Nacht ein unbeschreibliches Gewühl,
Ein schwarzes Meer in langen Wogenschlägen.

Mit seinem Haus zum Grund hinabgesunken,
Hört' er das fern her donnernde Getos
Durch lange Stunden friedlich schlummerlos,
Vom Lauschen tiefer als vom Schlummer trunken.

Jedoch auf einmal war ein einzler Tropfen
Hörbar — und einer noch, — das Brausen schwieg,
Und seliger, und fast wie Dämmrung, stieg
Die Stille jetzt um seines Herzens Klopfen.

Dem lauscht' er nun, — wie wundersam es klang!
Und horch, noch war ein andrer Laut im Schweigen,
Ein zartrer noch: im Sinken und im Steigen
Bei ihm der schönen Schläferin Atemgang.

Doch als ein Zwielicht hell und heller nun
Den Mondaufgang verkündete im Garten,
Ließ etwas ihn — als dürfe er nicht warten —
Etwas Befremdliches ihn nicht mehr ruhn. —

Und er stand auf, ergriff sein Kleid, erreichte,
Der Schlummernden unhörbar, Tür und Gang, —
Da glitzerte die nasse, aufgeweichte
Erde des Gartens und von Tropfen blank

Der monderhellten Büsche und der Bäume
Laubiges Düster traumhaft wunderbar.
Und raunt' es nicht: nun säume, säume, säume!
Hier sind nur Sterne, hier ist nicht Gefahr ...?

Die Bank, beschirmt vom Überdach und trocken
Lud ihn zum Weilen ein, und da nun sacht
Der warme Nebel aufstieg in die Nacht,
Befiel ihn ein unendliches Frohlocken.

Umringt von dieses Buschwerks frommem Leben
In holder Ewigkeit, — das Aug beschränkt
Von weicher Dämmrung, von der Strahlen Schweben,
Fühlte er sich nun überreich beschenkt.

Und als jetzt Dankbarkeit, die ihn erfüllte,
Sein Herz bewegte, ahnungslos wohin —
Die Stille ihr Geheimnis schon enthüllte,
Und vor ihm stand die heilige Helferin.

„War mirs nicht, als ob ich ahnte,
Daß ich dir begegnen würde,"
Sprach er still, „die mir die Bürde
Sanfter Hand vom Nacken nahm?
Die den letzten Pfad mir bahnte,

In das alte Haus mich führte...
Dir, der ewiger Dank gebührte,
Find ich Dank bei soviel Scham?"

„War mirs nicht," sprach die Erhabne,
Lächelnd seine Worte greifend,
Lächelnd wieder von sich streifend,
Da sie anders glänzten nun,
„Als ob du, der schon Begrabne,
Nicht mir danktest, sondern haßtest,
Und die Hand mit Ingrimm faßtest,
Die dich nun geführt ins Ruhn?"

„Da du alles weißt, wie sollt ich
Leugnen dir ins Antlitz, Hohe?
Ja, du sagst es, daß die Lohe
Bittern Zorns mich erst verzehrt.
Ach, nicht dir, den Deinen grollt ich,
Welche über unser Grauen,
Untergang und Elend schauen,
Ungetrübt und unbeschwert.

Alles wissend, alles kennend,
Doch von sichrer Nacht umnachtet,
Unser Irrsal ihr betrachtet,
Farbiger Träume leichten Grund,
Und auf einmal steht ihr brennend,
So es euch beliebt, inmitten,
Nicht zu lenken, nicht zu bitten,
Mit euch selber nur im Bund.

Sieh, ich lernte mich bescheiden,
Auch erkennen, viel verstehen.
Du, die manches gab zu sehen,
Dies hast du mich nicht gelehrt.
Wohl, ich mußte vieles leiden,
Viel entbehren, viel verschwenden,
Dennoch konnte nichts mich blenden:
Dank dir, daß ich heimgekehrt.

Dank dir, Schöne, Jungfräuliche,
Dank dir, Gute, Dank dir, Treue,
Die sich freut, wenn ich mich freue,
Nimm mein Haus — du nahmst einst mich.
Fürstin aller Länderstriche,
Wohnungen hast du wohl viele,
Nimm auch diese dir zum Ziele,
Führt dein Weg vorüber dich.

Haß und Zwietracht sind geschwunden,
Pein und Grausen sind durchlitten,
Wie verschönt von deinen Schritten
Wird dies Haus, das stille, sein.
Gern ans Alte festgebunden,
Wend ich mich von Sturm und Meeren,
Ganz nach innen mich zu kehren,
Kehre mit mir, kehre ein!"

Immer tiefer, immer weicher
Ward ihr Lächeln, da sie lauschte,

Und der Wangen Helle tauschte
Langsam in ein dunkler Licht.
„Du Umgarner, du Umschleicher,"
Sprach, als er vom Blut genossen,
„Hast du wieder mich gefangen? —
Aber still! gedenkst du nicht,

Was am Erebos der Seher
Sprach, als er vom Blut genossen,
Dir die Zukunft aufgeschlossen,
Sag, wie lautet' es zuletzt?
Daß dir Ruh nicht werde eher..."
Pallas schwieg, als ob sie's reute,
Sprach der Dulder ruhig: „Deute
Mir den Spruch, den düstern, jetzt."

Pallas sagte: „Euch zu lieben,
Euch zu führen, euch zu heilen,
Euer dumpfes Los zu teilen,
Ist uns Lust und Pflicht dabei.
Wohin werdet ihr getrieben?
Warum eilt ihr? warum schweift ihr?
Was verlangt euch? was ergreift ihr?
Nur zu helfen steht uns frei."

Schon halb verhüllt mit dieser Worte Dunkel,
Zog sie erstaunlich an sich Finsternis.
Noch schwebte ihres Götterblicks Gefunkel
Im Schwarz... Dann ward es trüb und ungewiß. —

So stand er auf, zur Tür zurückgewendet.
Da lehnte dort, ganz weiß, die Augen halb
Geschlossen, schlummertrunken und geblendet,
Sein Weib im Tor. — „Ich suchte allenthalb,“

Sprach sie, „nach dir. Was tust du hier im Kühlen?
Und sprachst du nicht? War jemand bei dir, sprich!
Oft redest du im Schlaf... Nein, laß dich fühlen!
Wach sein bei Nacht ist gar so wunderlich.

Einst, als ich einsam war, erwacht ich oft
Vom Schweigen, sieh, und in den ersten Jahren,
Wie bin ich oft mit Grausen aufgefahren,
Denn du warst eingetreten unverhofft —

(So dacht ich!) doch der Schlaf nur war entwichen.
Oh wurden dann die Stunden endlos lang!
Dann saß ich hier, bis Mond und Sterne blichen,
Und niemand sprach mit mir, und mir war bang.

Nun ists ja gut. Nun bist du ja gekommen.
Doch mußt du nicht mehr fortgehn in der Nacht.
Es ist nicht wahr: ich hab doch gern gewacht
Einst in den Nächten, — nun was mocht es frommen?

Doch warst du wach vielleicht in schlimmern Peinen...
Nun haben wir ja Schlaf, so tief, so tief...“
Und leise, zwischen Lächeln, zwischen Weinen,
Glitt sie an seine Schulter und entschlief.

Und schlafend trug er sie ins Haus und legte
Sie hin, die leis noch immer weiter sprach.
Ihm war noch ungewohnt der Schlaf, und wach
Lag er und lauschte, ob sie sich bewegte.

*

MITTAG

Auf einem moosig morschen Tannenstumpf
Das Hinterhaupt, von hohem Gras umschlagen
Die lässigen Arme und den schweren Rumpf,
So lag der Held; es kam ihm vor, seit Tagen, —

Jedoch Minuten erst vergingen kaum.
Wenn er die Lider auftat, sah er droben
Ins lichte Laubgezack vom Ahornbaum
Ein weißes Wolkenhaupt hineingeschoben;

Herabgebeugt, wie um nach ihm zu sehn.
Dann war nur feurige Bläue in der Lücke.
Er hörte einen leichten Wind auf Zeh'n
Im Grase rascheln; er vernahm der Mücke

Über ihm tanzend simmendes Gekling,
Die nicht mehr stach, schon kräftelos, dieweil es
September war und ihr das Gift verging. —
So lag der Held im Jahre seines Heiles,

Im Heimkehrjahr, — die Augen zugetan,
Nur atmend, bei sich eingekehrt, im Hause

Von Brombeer, Thymian und Enzian
Und seiner Wälder wärmendem Gebrause.

Ihm rannen Sonnentropfen in sein Blut;
Ihm stand das Hirn in blauem Loderfeuer;
Ihm war, als bröckelte wie ein Gemäuer
Sein Leib, vergehend in der süßen Glut.

Und kam es, daß er plötzlich aufrecht saß,
So lag in Meilentiefen, kaum zu schauen
Mit blindem Aug, in seinem ewigen Maß
Des Inselmeeres grenzenloses Blauen.

Wo Leukas schwamm in einem goldnen Rauch,
Von Strand und Wäldern schön gewölbter Hügel.
Den Raum durchschnitt, — ach, so mit Sanftheit auch! —
Ein Silberblitz, ein weißer Möwenflügel...

Und dies die Heimat, die so bitter war,
Ein Gift bei Tag, wie Stein die Kehle drückend,
Ein Nachtalp in der Ferne Jahr um Jahr:
Sie war nun süß geworden und beglückend.

Zu schaun einst nur in ihrer Finsternis,
Die trügrische, entweichende Chimäre:
Sie ließ nun atmen sich und war gewiß,
Zu greifen mit der Hand wie Halm und Ähre!

Zu kosten wie der Apfel mit dem Mund,
Zu schlürfen wie die Milch, und in dem kühlen,

Dem grauen Morgenreif im Wiesengrund
Mit nacktem Fuße schauerlich zu fühlen...

Und immer da, und nicht mehr vor ihm, dort!
Nein, rund und überall seit Tag und Tagen,
Nicht auszuschöpfen und nicht auszusagen,
Und keine Gottheit trug sie wieder fort. —

Und nieder wieder sinkend, daß er lag,
Gewahrt' er abermal das götterhafte,
Das weiße Wolkenhaupt im Baum und sprach:
Bist du es, die mir diese Lindrung schaffte?

Verwandelte! Auch in der Ungestalt
Erkenn ich deine hülfereichen Züge?
So gieb noch eines heut! gieb ihm Gewalt,
Der viel ertrug, daß er auch dies ertrüge...

Er wußte nicht, ob ihn ein Zauber traf.
Er lag und schlief im offnen Lüfteraume.
Das Haupt, das schöne, aber blieb im Baume,
Unregsam, ernsten Blick auf seinen Schlaf.

*



DAS MEER

TANTALOS

*

DAS HERZ

Frieden stand über dem Tal, und rüstig begann er den Werktag.
  Pflug und Sense ergriff er wie einst.
Auch die Wage des Rechts erhob er, König der Völker,
  Kleineren Schicksalen als ein Gott,
Demutvoller gewillt, von neuem ein Dasein zu wirken.
  Aber da brachen die Götter herein.

Plötzlich umringten sie ihn, die Dämonen, Gefährten von einstmals,
  Augen blitzten ihn an aus dem Grün
Wirbelnden Buschwerks. Im Rauch der friedlichen Essen der Höfe
  Hob sichs riesig mit Haupt und Faust,
Stimmen fuhren im Nachtwind, die Hörner der See, und der Inseln
  Uralt zaubrischer Heimwehsang.

Und sie standen im Weg, sie löschten die Stapfen, sie sperrten
  Torfahrt, Hohlweg, Brücke und Tor.
Über den lächelnden Himmel hin wogt' ihrer Mäntel Gestürme,
  Und an dem schweigsamsten Sonnentag
Dröhnend erscholl in der Ferne die dunkle, ehern gewölbte
  Windumrasselte Mauer der See.

Aus den Tiefen der Welt aber stieg, den Schlünden des
Hades,
Aus dem Schilfe des Totenstroms,
Stieg der Schatten herauf, die blinde, die greise Gestalt des
Sehers Teiresias, dumpf und karg
Murmelnd den Urteilsspruch, von Heimat und Meer und der
Wandrung,
Und dem unendlichen Gottesgroll.

Da erkannte er wohl, daß sein Herz es war, das gefüllte,
Voll von Sturm und Gewalten der Nacht,
Durchgang der Ströme des Lichts, der unendlichen, Durchgang
der goldnen
Wohner des Himmels dereinst, doch jetzt:
Nur wie im Acker ein Kloß! — Und er stöhnte und nahms
und begrub es.
Stampfte die Erde und ging ins Haus.

*

NACHTGESICHT

Sie wachte auf, von kargem Schlaf nicht matt,
Plötzlich ganz wach und hell und so gewiß
Von dieser Nacht und ihrer Finsternis,
Daß sie begann zu zittern wie ein Blatt
Und in die Linnen ihrer Lagerstatt
Der Lippen lärmenden Verrat verbiß.

Du bist es nicht, oh nein, du bist es nicht!
Nun schlossest du wohl einmal deine Füße,

Die maßlos immer Wege in sich schlangen,
Ich aber zweifle schon, ob vom Gewicht
Der Straßen müde, oder von der Süße
Der Stunde nur, die dir bei mir vergangen.

So elend lag mein Schoß und wie ein Bette,
In das der Strom, den sie verleitet hatten,
Nach langen Irrsals endlichem Ermatten
Sich wenden soll und finden eine Stätte.

Du wirst es füllen, langsam bis zum Rande,
In stetem Steigen, Steigen, bis die Flut
Die Grenzen faßt, und groß und ausgeruht
Hinüberfließt in grenzenlose Lande.

Doch du, hast du denn je den Schlaf gekannt?
Sag, war er jemals nichts als Schlaf und Rast,
Nicht wie ein jäher Druck von fremder Hand,
So schmerzvoll fast, und fast wie eine Last?
Ein Hemmnis nur zum Morgen und verhaßt,
Und abgeschüttelt schon wie ein Gewand? —

Bei diesen Worten kam die Müdigkeit
Zu ihr, die so viel Jahre nur gewacht,
Auf daß sie wach sei um die eine Zeit, —
Und wehrlos und zu keinem Kampf bereit,
Schlug sie den Kummer um sich wie ein Kleid
Und stieg hinunter in des Schlummers Schacht.

*

DER PFLÜGER

Den Sterz des Pfluges kräftig drückend mit der Hand,
Schritt Odysseus zum ersten Male hinterm Paar
Der gelben Inselstiere, die im Schollengrund
Hinzogen, drehend Schweif und breit gehörnte Stirn.
Des kleinen Tals (vom Hause trennte es Gebirg)
Noch kahle Rebenhänge lagen grau im Licht
Des Vormittags, der leicht bewölkt in Dünsten stieg.
Ganz windstill wars. Von einem der entfernteren
Kronäcker scholl des alten Knechtes Stimme her,
Der seinen Tieren zurief, wenn die Wende kam.
Braun strudelte die Scholle. Wenn die Klumpen voll
Hoch quollen, stürzten, rollten, um sich warfen und
Dann stille lagen, wars wie ein Gemorde. Schwer
Durchbrach das Eisen aufgegrabnen, harten Leib,
Der lebend ward, schon umgebracht, und hingestürzt
Und tot. Die Furche dampfte. Es war kühl. Das Licht
Kam goldiger hervor. Beschattend stieg ein Schwarm
Von Krähen auf, und rudernd mit den sausenden,
Beschwerten Schwingenpaaren strichen sie vorbei,
Hart landend, hüpfend, hackend mit den Schnäbeln. — Kaum
Sah es der Pflüger, tief gesenkt das Angesicht,
Stets eifriger, und wilder fast nach jeder Kehr,
Und bald schon murmelnd, aufgeregt, doch dumpf und ernst,
Bis aus dem Stammeln das Gebet sich rang und sprach:

„Dank, Herr! Bewölkter König der Barmherzigkeit!
Der Land mir gab, erquicktes, regenaufgefrischt.
Dank, Herr und Vater! du mein Gott! und Vaters hohes Kind:

Jungfrau, Gelobte! die mich durch das unfruchtbar
Verhaßte Salzland mächtig hier zurückgeführt.
O doppelt Dank, daß diese Hand mir blieb gewohnt
Des einen Griffs! ums Steuer sonst, nun um den Sterz.
Das gleiche ists, die Furche gleich, der Weg auch gleich.
Doch weh' mir, wenn ichs denke, wie sie hinterm Schnitt
Zusammenschlug, nur sprudelnd, zischend, unfruchtbar,
Die Woge. Erde jetzt. Sie liegt, und dankt, und seufzt.
Weh tat ich ihr, sie fühlts, sie klagt, sie wird es mir
Noch einmal danken. Bald! in den lebendigen Schmerz,
Noch heißes Blut werd ich das reine Königsgold
Mit vollen Händen streun, besänftigend, ein schön
Gelinder Balsam in der Wunde Grausamkeit.
Du trinkst und mühst und heilst, und heilend noch erkeimt,
In heißer, stöhnender Genesungsdämmerung,
Ein süßres Leben schon und schlägt das Auge auf,
Und helles Grün begrüßt entzaubert schon das Licht.
Bald wogt ein junger Wald... Und bald schon seh ich mich
Die Keule schwingen auf der festen Tenne. Schon —
Schon halt ich Brot. Noch warm, so warm wie du, — wie du
In diesen kühlen Morgen dampfest, Erde, Dank!
Geschlossen ist der Kreis, vollendet ist das Werk.
Nicht groß, doch fühlbar, fühlbar! Arbeit! Dank, o — du!
Nährende Erde, eifrige, mitwirkende.
Wir liegen Herz an Herz, wir schlagen gleichen Takt,
Und süß und dampfend unser Odem uns umwölkt."

So sprach er morgens. Mittag kam, und Abend wards.
Die Sonne sank schon hinterm Berg. Der Vogellärm

Verstummte nun. Die Fledermäuse streiften schon
Und zackten Kreise dämmrig über dem Gespann.
Es dunkelte. Der Knecht von drüben rief ihm zu,
Er feire jetzt, und tats, und trat den Heimweg an.
Er merkte nichts. Er senkte tiefer das Gesicht.
Nichts fühlend mehr als Arbeit, schweißbeperlt die Stirn,
Trieb immer wieder, hart umwerfend seinen Pflug,
Am Ackerstrand er das Gespann mit Zuruf an,
Und immer atemloser ward sein Gang. Er schnitt
Die Furche, schritt und schnitt in wilder Heftigkeit,
Und endlich übersah er die gewohnte Kehr,
Und übers Ziel trieb er hinaus ins härtere
Erdreich hinein durch Haidekraut und Moos. Er sahs
Nicht mehr im Finstern, nur erfreut, daß böser jetzt
Des Bodens Widerstand sich stemmte gegen ihn.
Und also endlos zog erleichtert er und kühn
Mit dem Gespann den immer nähern Bergen zu.
Vorüber schritten Bäume, schwarz, und sahn ihn an,
Erstaunt. Er schritt und freute sich des langen Pfads.
Bis jäh ein Ruck ihn störte. Vor der Pflugschar hob
Sich auf ein Riesenhaupt, ein steinernes, ein Stein,
Schwer grollend aus der Erde, stürzte um und lag.
Zersprungen war die Schar. Der Sterz schoß tief hinab.
Er stolperte. Die Stiere hielten schnaufend an.
Vor ihm stand Wald. Ein Fichtenwald. Er wandte sich,
Und weithin in der Dämmrung ruhte still das Tal.
Weiß rauchten Nebel. Innen schmerzte seine Hand.
Er hob sie auf und fühlte, daß sie blutig war.
Er zitterte. Er schlug die Hände vor die Stirn.

Die Kniee bebten.

Endlich hob er das Gesicht,
Und einen leisen Schimmer fern am andern Hang
Gewahrend, wußte er, daß jetzt ein Leuchtender
Daher des Wegs vom Berge nahe. Mählich ward
Der Lichtschein heller, ward ein sanftes Gold. Und jetzt
Stand die Gestalt von Glanz umhüllt, der rings umher
Erdreich und Büsche wunderschön vergoldete,
Und es war Pallas. Eine Jungfrau ohne Helm
Und Schild, nur mit dem Speer. Ihr schönes Antlitz war
Ihm sichtbar, so als wär es nah. Er hörte sie
Deutlich mit voller, klarer Stimme reden:

„Sag!
Sag, was beginnst du, ewig rätselhafter Tor!
Du siehst mich heut. Du sahst mich nie, solang dein Kiel
Von Land zu Land dich trug, obgleich ich immerdar
Zugegen war. Erst als das schwere Werk gelang,
Als ich dich hergeführt, hab ich mich dir gezeigt,
Dich freundlich zu geleiten durch das letzte Tor.
Was, Unersättlicher, begannst du da! Wird je
Ein Acker groß genug dir sein? willst wieder du
Ins Brausende hinaus und das Unendliche
Mit weicher Brust durchschneiden, wie die Vögel tun,
Die einer Doppelheimat froh vom Nord zum Süd,
Vom Süd zum Norden sinnlos rasen mit dem Wind?“

Der Dulder hob das erst gesenkte Angesicht
Und blickte milder in den milden Glanz hinein.

Er sprach: „Du zürntest erst! Auch ziemt es sich wohl nicht,
Mit Göttern, die uns gnädig sind, zu zürnen. Doch
Ich muß dirs sagen heute..." Jetzt mit einmal riß
Der Sprache Seil ihm, und wie Rosse gingen ihm,
Lang hin die Leinen schleifend, Herz und Sinne durch,
Daß zornerstickt er knirschte: „Was verhöhnst du mich?
War ich ein Dieb? Kam ich als Dieb auf diese Welt
Und stahl mir eine Heimat irgendwo und schlich
Mich fort, als sie mich ekelte? War ich ein Dieb
Vor zwanzig Jahren? Sag, was war ich denn, als du
Die Mühsal mit mir teiltest? War ich elend nicht,
Elend, sonst nichts? nur Heimat! schreiend, Heimat nur!
Herausgerissen habt ihr mich aus meinem Grund,
Mit Wurzeln ausgerissen, Unbarmherzige,
Und fortgeworfen in das Salzland, wo niemals
Ein Irdischer Boden fand und Wurzel schlug. Ich ward
Für immer bodenlos. Nun bin ichs. Sieh mich an!
Da steh ich nun und habe nichts mehr. Nicht ein Korn,
Nicht eine Krume hier ist mein. Verflucht mein Werk,
Verflucht mein Herz, verflucht mein Tag, ich kann nicht mehr.
Ihr risset mich heraus, nun pflanzt mich wieder ein,
Zuviel hab ich gejammert, und was soll das auch?
Ich flehe nicht. Ich rief dich nicht. Du selber kamst."

Er tat sein Antlitz in die Hände, schwieg und litt.
Als er dann aufsah, war das Licht und die Gestalt
Beide erloschen und verschwunden. Kalt und klar,
Unnahbar standen Sterne tief im Blau. Die Nacht

Atmete kühl ihn an. Die Tiere lagen da,
Ermattet. Und er rief sie an, ergriff den Pflug,
Stürzte ihn um, zog das Gespann zurück und trieb
Es langsam durch das Tal hin.

Als er drüben war,
An jener Stelle, wo vorher das Leuchten stand,
Sah er sich um, als warte jemand noch, versteckt,
Und habe noch etwas für ihn — wie Tröstlichkeit.
Doch sie war fort. Er aber, während übern Berg
Er heimwärts zog, er wußte, daß die Göttliche,
Die Letzte auch, für immer heut, sich von ihm schied.

*

DIE STUNDE

„Schöne, Großgeäugte,
Frau, der Helden Freund,
Die kein Sturmwind beugte,
Wind und Sonne-gebräunt —
Schweifst du nur immer ins Weite,
Froh gewaltiger Fahrt,
Staunender Länderbreite
Und der Könige Art? —

Das ich immer trage,
Dunkleres Schmerzentum,
Jahre wie Monde und Tage,
Gilt dirs keinen Ruhm?
Gilt dirs keine Schonung,

Jungfrau, waffenumlärmt?
Hast du nicht Feuer und Wohnung
Für eine, die keiner wärmt?

Reiche, du aber könntest
Schenken vom Kleide ein Stück!
Schwester, ob du mir nicht gönntest
Eine Spanne Glück?
Irgendwo muß blinken
Eine Quelle rein, —
Jeder darf einmal trinken,
Einmal schlafen ein ..."

Es hörte Pallas, die im Apfelgarten
Vorüberging, nachdem sie ihn verließ,
Den Freund, dem sie zum letztenmal sich wies,
Das Beten, das aus tiefstem Herzen stieß,
Und sah die Augen, die ins Dunkel starrten.

Großäugig an dem Fenster sah sie stehn
In Abendfinsternis die Vielgeprüfte.
Das bleiche Antlitz im Vorübergehn
Erschreckte sie, und eh sie sichs versehn,
Hob sie den Speer, und durch die Dämmerlüfte

Vom Himmel fiel ein Blitz, ein Feueraar,
Mit blauen Flügeln schlagend ungeheuer.
Drin stand, auf Bergesnacken wunderbar,
Der schwarze König hinterm schwarzen Paar
Der Stiere, riesig und gehüllt in Feuer.

Das schwarze Bild auf schwarzem Bergesjoch,
Ewige Augenblicke wars zu schauen.
Die großen Hörner des Gespannes noch,
Dann wieder Nacht, und in dem Herzen Grauen,
Doch eine Hoffnung, eine Hoffnung doch...

Welch eine Hoffnung? — — Doch sie blieb, gebunden
Mit beiden Händen an der Säule Stein.
Ob er den Weg durch Nacht zu Tal gefunden?
Erscholl bereits der Freudenlärm von Hunden?
Erklang ein Schritt? die Stiege? Trat er ein?

„Jungfrau sonder Schmerzen,
Göttinnen all, ob ihr wißt,
Daß hier unten in Herzen
Zu wenig Liebe ist?
Ach, ihr Leidlosen alle,
Eure verklärtere Schar
Kommt einmal zu Falle
Von einer Frau, die gebar!

Die ihr niemals besessen,
Was schmerzenselig macht,
Ihr könnt bald vergessen,
Habt des Wandels nicht acht.
Aus euren goldnen Händen
Fällt einst der letzte Blitz,
In euren goldnen Wänden
Stürzt um der goldne Sitz.

Es wird dereinst aus Schmerzen
Ein solcher Schrei geschehn,
Daß eure Schlösser erzen
Davon in Stücken gehn.
Die sich in Qualen wühlen
So stumm wie ich, so stumm,
Stürzen euch von den Stühlen,
Und eure Stühle um! —“

Was denn für Worte? — Und das Weib im Dunkel
Erstarrte schaudernd über ihr Gebet.
Und überdem so raunt' es: Einer steht
Im Winkel, sieh! — Und jählings umgedreht,
Traf sie aus einem Augenpaar Gefunkel.

Sie streckte ihre Hände aus, zu lahm
Zur Flucht, zum Schrei, — ach, galt es schon zu büßen?
Da sprach die Stimme dessen, der da kam:
„Ich bin es, Kind!“ Er legte, stumm vor Gram,
Sich nieder wie ein Hund vor ihren Füßen.

*   *

Ins Fensterviereck schon die Sterne traten,
Erfunkelnd groß im schwarzen Nachtgeviert,
Die goldnen Fürsten jener ewigen Staaten,
Wo gerne sich die Seele hinverliert.

Wie ein vom Eber schmerzenvoll zerwühlter
In seiner Wurzeln Erdgeflecht, ein Baum,

So hielt sie ihn und hielt im Schwarm gekühlter
Gestirne hoch ihr Haupt in jenen Raum.

Da brauste es, da wimmelt' es von Winden,
Herfahrend ehernen im starken Flug,
Da schlangen mit den goldenen Gesinden
Die Herrscher großer Sterne ihren Zug.

Da beugte tiefer sie herab von droben
Auf ihn, der lag, erschluchzend ihren Mund.
Die Schwerter in dem Herzen jetzt zerstoben,
Und lieblich quoll Gesang empor vom Grund:

Nun haben dich alle verlassen,
Die Großen voll Willkür und Trug,
Nun muß dich die Ärmste umfassen, —
Genug, meine Seele, genug!
Ach, dachtest du größer die Stunde,
Erlauchter, unsterblicher Art?
Sie ists, meine Seele, die Stunde,
Von Anfang, von Anfang erharrt.

Was je du beweint und ertragen,
Nun werd es zu Weine, zu Wein!
Es sollen die Seufzer und Klagen
Nun Balsam und Seligkeit sein.
Oh tief ist der Quell der Erquickung,
So ströme, verschütteter, heut!
Und segne mir, Seele, die Schickung,
Und sei mir von Herzen erfreut!

Du weißt es, so weißt du es endlich,
Was all in die Himmel aufschwingt:
Die Götter verscheucht unabwendlich
Der Schmerz, der am tiefsten durchdringt.
Nun haben dich alle verlassen
Die Großen voll Willkür und Trug,
Nun muß dich die Ärmste umfassen, —
Genug, meine Seele, genug!

Sie neigte mehr sich noch, mit bebender Kehle
Verstummend wunderbar und ganz verhüllt.
Und ihre himmlisch mütterliche Seele
Erfunkelte mit Bildern angefüllt.

Sie hielt ihn ohne Wort und ohn Gebärde,
Sie hielt ihn nur. Sie sah ins Dunkel groß.
Er lag verfinstert wie die nächtige Erde
Der strahlenvollen Gottheit in dem Schoß.

*

PARTHENOS

Pallas Athene, noch in menschlicher Gestalt,
In der sie sich dem Dulder, ihrem liebsten Freund,
Zum letztenmal gezeigt, stand auf dem Klippenkranz
Der Insel, still nach Westen hin den Blick gekehrt,
Den Bruder grüßend, dessen Wagen dort versank.
Schön lagen goldne Streifen überm Horizont,
In rotes Grau sich lösend; veilchenfarbenes

Gewölk darüber schwamm, und drüber feurig Gelb,
In Rosenschleiern flammend übers kühle Blau.
Lang sah sie's an, wie sich die Farben wandelten,
Ein himmlisch Spiel, von keiner Hand bewegt, und sanft,
Wie in der Seele unbekannte, farbige
Gedanken ihr sich glätteten dahin, daher.

Doch als sie nun den Blick zurücknahm, fiel er hart
In düstre Öde. Tief dort unten gelblich weiß
Schäumte die Brandung. Sonst war alles grau: die See,
Der Strand, die Felsen. Und sie schauderte und sprach:
Was rührt mich an aus dieser fremden Einsamkeit?
Welch seltsam Menschenweh aus diesem Menschenland?
Was ists? Fühlt ich schon Zorn, Empörung auch und Haß, —
Doch nie erfuhr ich dies, was mich am Halse würgt
Und will die Brust zerreißen, gleich als ob ich jetzt
Mich niederwerfen sollte in dies wüste Land...
Wonach verlangt michs? — Und da senkte die Stirn;
Die Lippen zuckten ihr, denn sie verlangte Schmerz.

Doch schon verwarf sie ihn und schüttelte ihn weg:
In der Gestalt des Sperbers pfeilschnell schoß sie ab
Und floh das Land, und warf in Bögen sich hinan
Und immer höher, bis die Sonn noch einmal ihr
Heraufzusteigen schien, und raste mit dem Paar
Der Fittiche, und brausend mit der Federbrust,
Fuhr sie gen Ost. Des Meeres Fläche wölbte sich
Gleich einem Schild empor. Schon tauchten Küsten auf,
Schon drehte sich die Erde, wie ein Rad erhebt
Das Eisenband, mit dems beschlagen ist. Sie schoß.

Auf blitzte Acheloos, ein Silberstreif, ein Blick
Der Dämmerwelt. Schon breitete Thessalien
Sich aus, Farsaliens Felder flogen hin. Ihr Flug,
Hoch über Städten, Wäldern, Seen, kreuzte quer
Peneios' unermüdliches Gewinde, und
Da türmte Ossa seine Wälderschultern mit
Dem Haupt von Stein herauf, daran vom Abende
Noch Glanz zu haften schien, und nördlicher erhob
Der stille Götterberg sein himmlisches und noch
Vergoldetes, gekröntes Haupt.

Im Bogen schwang
Sie sich um Ossa, sank den Wäldern zu, die wirr
Wie Mähnen wallten, und von neuem, weithin, grau
Und steinern lag die See. — Dort warf sie ab den Leib
Des Sperbers. Und jetzt ganz in ihrer riesigen
Gestalt erscheinend, saß sie auf dem Felsen da,
Die Füße stellend in die Waldung überm Strand,
An dem das Meer in ungeheurer Wallung sich
Zerschellte, aufgeregt und kleinlich anzusehn.

Kaum aber daß sie einen Blick gesandt hinauf
Zum Berg, zum Haus, zur Burg, die weiß und friedesam
Über der Dämmrung schwebend winkte, dachte sie
Des Menschenlandes wieder, das sie kaum verließ,
Und jenes Mannes, dem sie jahrelang Genoß
Und sichre Hüterin und Trost im Unglück war;
Den sie verließ, weil es das Schicksal jetzt gebot.
Und dachte, daß vollendet schon die Bahn ihm war,
Nur freudlos lange Jahre folgten, Wanderung,

Ohn Heimat, Götter, Licht, — nur Jahre. Und zuletzt
Der Tod. — Und nicht mehr hielt sie, wie sie's doch gewollt,
Den heißen Quell, und gab dem Gram sich preis, und bog
Vornüber sich und warf den Schmerz in ihren Schoß
Mit Haupt und Armen, hüllte rings in Falten sich
Und schrie um ihn und schluchzte, schluchzte nur, und laut
Scholl ihre Klage übers Meer hin, daß entsetzt
Die Traurige, die Mütterliche, Thetis sich
Vom stillen Grund erhob. Und aus der See hervor
Ihr Antlitz haltend zu der schrecklich Jammernden,
Sprach sie voll Mitleid: „Sag, wer bist du denn, daß du
So grausam weinst? Dir starb gewiß ein lieber Sohn..."

Hinter den Schleiern näher kam und sichtbar ward,
Vom Weinen ganz entstellt, das wilde, mächtige,
Der jungfräulichen Göttin Schmerzensangesicht.

Thetis erschrak. „Du bist es?" sprach sie scheu. — Vom Fels
Stand Pallas auf. Die Schleier warf sie ab. Es schien
Im späten Licht ihr Antlitz wunderbar und kaum
Gebleicht vom Tränenguß. Und mächtig mit dem Paar
Der dunklen Augen leuchtend, hielt sie's hoch empor
Und sagte: „Nein. — Mir starb kein Sohn. Ein Mensch nur wars.
Ich weiß es nicht, wie Mütter Söhne lieben. Doch —
Vielleicht liebt ich ihn also," sprach und schloß sie sanft.

Und damit ordnete sie wieder Kleid und Haar,
Befreite sich von jedem Rest und schritt, indes

Thetis erstaunt zurücksank in den Wogenschaum,
Der hohen, unerschütterlichen Heimat zu.

Verlassen blieben Strand und Hain im Zwielicht, wo
Von dem Gespräch der Götter sich beruhigte
Die Abendluft; und die erschrockne Gegend lag
In Schatten bald gehüllt und tiefe Schweigsamkeit.
Von droben schimmerten der Berge Stirnen bleich,
Dann breitete sich Glanz, es kam der Mond herauf,
Und weit und einsam lag das göttergleiche Meer.

*

AUSBLICK AUF DIE SEE

„Fest ist dies Land; ganz grausam fest. Das hab
Ich nicht bedacht. Zuweilen in den Nächten
Schwank ich und taste, um nicht fortzurollen.
Dann murmelt wer: der Wind springt um, Herr, sollen
Wir Leinwand bergen? — Auf gehts, auf und ab ...
Dann wach ich auf und seh zu meiner Rechten

Ein Weib, das schläft so ernst wie dieses Land.
Schön sind die Gärten! Wenn von Rebenhängen
Der Duft herüberwölkt, kann ich verstehen,
Wie wohnlich es den Göttern überm Brand
Von Opfern ist und menschlichen Gesängen.
Was stieg ich übern Berg, das Meer zu sehen? — —

Da bist du, nasse Wohnung der Tritonen!
Wie traurig brüllen eure Hörner auf!
Die fernen Inseln schwimmen blaß wie Schatten.
Bin ich ein Gott nicht, über euch zu wohnen,
Triefende Herden, die mich einstmals hatten
Und wirbelten mich wild in ihren Lauf?

Tief unter meinen Füßen schimmert kraus
Und weiß der Brandung Band. Die Schiffe ruhn
Im kleinen Hafen von dem Kampf der Wogen,
Von jahrelanger, guter Mühsal aus.
Was ruh ich selber nicht in meinen Schuhn?
Wie bin ich nur um alles dies betrogen?

Wort ohne Sinn. — Ich bin hier ewig fremd.
Eins: das ist stärker als das Blut, wer kennt es?
Wohnt nur im Blut, ist jünger — oder älter.
Jahrtausendalt. Und doch wie Jugend brennt es,
Und macht doch täglich müder, täglich kälter.
Es ist wie ein verflucht, vergiftet Hemd,

So unsichtbar, so fühlbar! — Ach, nur schaun!
Nur schaun, nur schaun! — Von Bergen festgebannt,
Ich weiß mit meinem Aug nichts anzufangen.
Und immer treibt unseliges Verlangen
Mich her, mich her... Nun sieh den Himmelsrand!
Sieh, wie die heiligen Wohnungen sich baun

Über den Wassern, wo ich hergekommen!
Ach, wer einst ausging, findet nie zurück.

Der kennt nur eins: das ewige Hin und Her.
Nicht die Gesänge, die ich einst vernommen,
Nicht fremder Küsten rätselhaftes Glück,
Du ganz allein bists, — ach, wie nenn ichs? — Meer!

Ja du! ja du! War ich zu deinem Grunde
Nicht ganz hinabgesunken? Nein, du giebst
Nicht her, was du bekamst. Du liebst, du liebst
Mit schauerlicher Kraft. Tot bin ich, was
Hier lebt, ist eine Neugeburt, ohn Haß,
Ohn Liebe mehr zu menschenvoller Runde.

Ach, brüllt doch lauter! schreit und überschreit
Dies trunkne Murmeln, das mein Herz umspült!
Mit will ich schrein! — wie bin ich stumm geworden...
Wie trocken ist die Hand hier, wie gekühlt!
Die Bergesstille wird mich bald ermorden,
Wie schaudert mich vor der Vergänglichkeit.

Mich kümmerts nicht, daß in dem Wasserhaus
Ein Dämon wohnt — ich hab ihn nie gesehen —,
Der auf mich zürnte, und den ich bestritt.
Nur daß die Menschen hier wie Schatten stehen,
Und daß ein göttergleich gedämpfter Saus
Umflügelt meinen unruhvollen Schritt,

Das macht mir Pein. Mein Auge ists allein,
In das ist Ferne eingebrannt. Der Kreis
Von Meer und Himmel brennt wie Tränen heiß.
Mit furchtbarn Kräften drängts in mich hinein.

Unendlichkeit! Unendlichkeit! ich weiß:
Wer je dich sah, muß ohne Heimat sein.“

*

DIE FRAGE

Er hatte wieder aus dem Schlaf gesprochen.
Zwar tat ers oft, und sie war längst gewohnt
An jedes Wort, und auch das innre Pochen
War ihr bekannt sowie des Mundes Grimm,
Der nichts hervorließ, eh ers halb zerbrochen;
Doch als sie wach nun lag und sah den Mond

Langsam durchs Fenster oben sich entfalten,
Da ward es langsam ihr im Herzen schlimm.
Es nützte nichts, den Atem anzuhalten,
Denn wieder stöhnt' es ihr zur Seite: Nimm
Den Berg von meiner Brust! — Und sie gefror.
Das war, als wollte alle Welt erkalten.

Der Raum war hell von mondenblauem Flor,
Und diesmal trug sie's nicht und warf das Haar
Sich auf den Rücken, keuchend, sprang empor
Und wußte nicht wohin, und dennoch war

Sie plötzlich an der Tür, vernahm ihr Knarren,
Stand in der Finsternis des Flurs, vernahm
Ihr lautes Atmen, und nach kurzem Harren,
Nach rückwärts lauschend voller Zorn und Scham,

Flog sie den Gang hinunter, und die Mauer
Des Hofes glänzte weiß wie Schnee. Sie flog

Hindurch, sie selbst gleich einem Flockenschauer,
Unter der Gartenbäume Nachtgewog.

Jetzt schlug sie ihre Hände wild und krallte
Sie um die Brust, erquickt sich weh zu tun,
Und grub sich in des Dunkels enge Spalte,
Und suchte, suchte, — denn sie wußt es nun:
Es gab ein Wort seit Tag und Jahr und Jahren,
Es gab ein Wort, das lag im Hinterhalte,

Verhöhnte sie und ließ sich nicht gewahren,
Und immer blieb es rätselhaft und stumm.
Jetzt aber schrill und reißend wie Fanfaren
Zerbarst die Nacht und schrie heraus: WARUM?
„Warum, o Welt, warum muß dieses sein?
Warum, o Herr, der du von meinen Haaren

Ein jedes zähltest, warum diese Pein?
Er liebt doch dies sein Land und ist gebunden
An jedes Tier und ach, an jeden Stein!
Und strömen wird sein Blut aus hundert Wunden,

Wenn du ihn wieder in die Fremde reißt!
Oh du! wer bist du denn, der du, gezwungen
In seine Brust, ihm Herz und Hirn und Lungen
Mit dieser fürchterlichen Krankheit speist?

Warum denn bist du? warum muß denn ich
Dastehn und schaun, nur immer schaun und schauen?
Warum mußt ich aus meiner Kindheit Gauen,
Warum trifft dieses alles all auch mich —?"

Sie hielt in jähem Ruck mit Jammern ein,
Das Haupt auf ihren Knieen, daß wie Wein
Des Haares schwarze Welle niedergoß,
Als schütte sie, weil sie's nicht mehr ertrug,
Den Gram heraus aus dem zerschlagnen Krug
Und lag nur still, indes er floß und floß.

Dann stand sie auf, erschöpft, vor Schwäche wankend,
Fand sich im Mond und feucht vom nassen Gras,
Und lächelte verwirrt und beinah dankend,
Befreit vom allzu großen Übermaß. —
Doch als sie bald im Schlafgemache wieder
Ihn liegen sah, wie er, gekrümmt und krankend,

Zusammgerüttet all die großen Glieder,
Des Schlafes schweres Werk mit Widerstand
Verrichtete, da brach sie bei ihm nieder
Und faßte stumm und sinnlos sein Gewand,

Wie um sich drein zu hüllen, und es schrien
Die Worte ihr aus stummem Aug und Munde:
Gieb mir von deinem Schlaf! Was brauchst du ihn!
Mein Blut ist hin! So schließe doch die Wunde! —

Auch dies verging. Und plötzlich war sie tief
Hinabgesunken in das schmerzenlose
Nachtmeer des Schlafs. Wie eine dunkle Rose,
Schlafduftend war ihr Antlitz, da sie schlief.

*

BESCHWÖRUNG

In einer dumpfen Nacht, die augenlos
Mit Winden wie mit vielen Schlangen rang,
Und er sich wälzte immer Schlafes bloß,

Entriß er sich und tappte durch den Gang
Zur Sohneskammer, den er folgen hieß
Mit keinem als der starren Miene Zwang.

Grabscheit und Hacke und die Fackel ließ
Er tragen den, doch selber aus dem Stall
Führt' er der Widder jüngsten mit am Vließ.

Also mit Schritten sonder Widerhall
Durch Hof und Garten lenkte er hindann
Und tauchte nieder in den Nebelschwall.

Der Brodem, der von Bergeshalden rann,
Stand über brachen Äckern still und bleich.
Im mitten Felde hielt der Dulder an.

Er stieß den Spaten in das Schollenreich
Und schaffte eine Grube, und verworrn
Im fremden Plane tat der Sohn ihm gleich.

Befahl der Vater: „Auf, und sammle Dorn!
Türm einen Haufen!“ Also tat der auch,
Indes der Held des Widderblutes Born

Zur Grube springen ließ. Von Dorn und Strauch
Ein Feuer ward entbrannt, ein Schenkelpaar
Und das Geweide gaben trüben Rauch.

„Geh," sprach der Held, „und nimm nichts weiter wahr."
Der Sohn ging schweigend, schwand in Nacht und Dampf,
Doch stand unfern und hörte unsichtbar
Den Vater klagen aus dem harten Kampf.

Dann richtet' er sich dräuend auf. Er stampfte
Die Erde laut mit Ungestüm und Peinen.
Sein Antlitz sah der Sohn, das qualzerkrampfte,

Verzerrt aus Glut und flüchtigem Qualm erscheinen,
Das alte Antlitz, das den Tod beschworen:
„Ich bin der' keiner, die auf Gräbern weinen.

Nicht Ruh den Toten! Wieder an den Toren
Wart ich wie einst und poche: Einer steige,
Und einer werde abermal geboren

Im Bluttrunk, der sich zu dem Bruder neige,
Ein König einst! ihm lasse ich nicht Frieden,
Bis er sich helfend königlich erzeige,

Mit klarem Rat, wo hundert Zweifel sieden,
Mit bleichem Mund zu bleichem Brudermunde."
Da stieg der Ahne jener Tantaliden,

Tantalos' Schatte reckte sich vom Grunde,
Mit Stab und Reif und herrischem Gebaren,
Und trank vom Blut, daß rot wie eine Wunde

Sein Mund und schmerzlich ward; und hochgefahren,
Und grausam Lippe und Blick entstellt vom Hohn,
Sprach er zu ihm mit Worten, menschlich klaren,

Aus dem Gewölk hervor: „Oh du mein Sohn!
Du echtes Kind, das ich am Ruf erkannte,
Der mich heraufzwang zornig und mit Drohn.

Die Andern, die ich Sproß und Enkel nannte,
Aus meinem Samen Erben der verwegnen,
Der Tat allein, die mich zur Qual verbannte,

Sie haben meinen Fluch, dich will ich segnen
Aus meiner langen Leiden Übermaß,
Und sprechen, wenn wir einmal uns begegnen

Im untern Reich: das Erbe mein, ich sahs.
Du bists wie ich, dem reiche Frucht verdorrte,
Doch der mit Himmlischen zu Tische saß.

Du bists wie ich, der jene dunkle Pforte
Mit Sieg zerbrach, dahinter Menschen mühen.
Dir ward zuteil vom Licht, vom goldnen Horte,

Du sahst die seligen Gesichter blühen,
Den Tod und Wunder, die das Meer gebiert,
Und fremde Sonnen wild und rollend sprühen.

Nun wurdest du, der dürstend steht und friert,
Im Überfluß, dem keine Ähren reifen,
Der aus der ebnen Öde lechzt und giert.

Und deine nimmersatten Augen schweifen,
Und dir vom vielgeliebten Herzen fraß
Der unersättlichste der stolzen Greifen.

Nun schwebt auf deiner Stirn, die Ewiges las,
Das Lächeln des, dem alle Quellen sinken,
Und der mit Himmlischen zu Tische saß,

Und Wunder sah, wie keinem Wunder winken."

Tantalos neigte sich zu seinem Sohne
Und schied, indes der neue Morgen graute,
Der eine Stirne, bleich und ohne Krone

Und ernster als ein Blumenhaupt, betaute.
Telemachos kam über Feld und sprach:
„Ich sah an alles, was mein Vater schaute,

Und hörte ihn, der sich gesellt und sprach.
Ich bin vielleicht ein Knecht, mein sind die Saaten,
Mich dauern diese Äcker, sie sind brach.

Und hier liegt, was ich brauche: Beil und Spaten.
Dein ist das Ruder und der lange Pfad,
Und meine Mutter wirst du nun verraten."

Ein güldner Schimmer glitt am Bergesgrat,
Und nieder stürzte schwer ein Nebelstück.
Die Scholle dampfte, die der König trat;

Sie kehrten, Fremde, in das Haus zurück.

*

AUSFAHRT

*

MORGENFRÜHE

Er saß — es ward schon hell — auf braunem Hügel
Der alten Haide, seiner sterbenssatt,
Gewendet ostwärts, wo das blaue Watt
Gekühlt hinlag — verlaßne Lagerstatt
Von einem Gott, den früh aufschwang sein Flügel.

Unweit des Ufers in dem blauen Scheine
Erglänzte in der tiefen Ebbe Schlamm
Ein zartes Grün und rosiges Geflamm,
Das als ein heller Scharlach droben schwamm
Im hauchend leeren Blau von ferner Reine.

Tauchend das Aug ins Spiel der Farbenbrände,
Der Dulder nun im Innersten vernahm,
Daß hinter ihm etwas ihm nahe kam,
Und etwas da ihn zwang — es schien ihm Scham —,
Das Antlitz zu verbergen in die Hände.

So hört' er bald der Füße leises Rauschen
Im Kraute nah; dann Stille; dann, daß sie
Jetzt bei ihm stand. — Eintönig klagend schrie
Die Möwe über ihm; an seinem Knie
Begann ein kühler Hauch sein Kleid zu bauschen.

Sie sprach, der Stimme Zittern tief beschwichtend:
„Wie süß die Pflanze Tang riecht, die verwest...“

Alsdann, verlorner Stimme und verzichtend,
Wie der vom Sterben spricht, der nicht genest:
„Wohin denn gehst du, wenn du wieder gehst?"

Er hob die Augen auf und sah mit Schmerzen.
Ihn fror. Des Morgens schaurige Musik
Bebte im Ost und fror an seinem Herzen.
Er sprach: „Es ist noch eins, das ich verschwieg:
Als ich hinunter zu den Toten stieg,

Geschah es, den Teiresias zu fragen
Ums Kommende, und er stand Rede. Gehn,
Sprach er, würd ich zum andern Mal und sehn
Ein sondres Volk, das noch in seinen Tagen
Nicht sah das Meer; und einer würde sagen,

Begegnend mir bei diesen seltsam Blinden,
Das Ruder meinend, das ich mit mir nahm:
Was ich mit einer Worflerschaufel kam. —
Danach — so sagt' er — würd ich Ruhe finden..."

„Er sagte: Ruhe?" — „Oder Heimat. Eines
Ist stets im andern. Dies ist mir bekannt,
Doch nicht der Sinn, die Wandrung und das Land.
Eines im andern, — und ich habe keines."

Sie sprach: „Vielleicht ist jenes Land ganz nah..."
Verstummend, eh der Laut zerbrach. Und schweigend
Sahn sie den scharfen Rand der Scheibe steigend,
Blendend das Auge, das nur stand und sah.

Auf einmal flammte da die goldne Erde.
Wie tausend Saiten rauscht' es durch die Flut,
Die stille blieb, vertauscht mit Feuersflut,
Und überall schien selige Gebärde,

Von Vögeln Schatten taumelten ins Lichte
Empor und blitzten auf, und riesig schwoll
Der goldne Loderwagen feuervoll
Und flammte grimmig in die Nachtgesichte

Der Beiden, schneidend wie mit Waffen wild
In ihre Augen, die sich schmerzvoll schlossen,
Und donnernd toste von den Flammenrossen
Der Hufe Tritt im brodelnden Gefild.

Als sie die Lider auftat, stand der Mann
Im Glanze flatternd; seine Kleider bauschten
Wie Segel sich an ihm; die Arme rauschten
In Lüften, und er schrie die Ferne an:

„Wo bist du, Land, nach dem michs furchtbar treibt?
Du, Land der Winde, Land der Heimkehrschwäne,
Wo alles Stätte hat, was hier nicht bleibt,
Wo bist du, Land, nach dem ich só mich sehne!

Wo nicht am Ufer duftet süß der Tang,
Wo nicht die Woge klatscht ans Lehmgestade,
Wo nur die festen sind, die Steinepfade,
Wo nie der Klageschrei der Möwe klang!

Und Volk und Mensch, der nie des Wogenwehrs
Geröll und Prasseln hört' auf wüsten Ebnen,
Und nie gespürt das Rollen im Vergebnen,
Und nie den süßen heißen Ruch des Teers,

Der Taue Ruch, der Fichtenraa, der Borde,
Im Sonnenfeuer schmelzend hoffnungslos,
Niemals das Schrein und Kreißen in dem Schoß,
Der trächtig um sich wälzt von lauter Morde.

Und nie gespürt im aufgerißnen Schlunde
Den salzigen Trank, und nie an Rumpf und Knien
Das atemstarrende Hinunterziehn,
Das Umsichschlagen, das hinab zum Grunde

Müssen, das letzte Würgen, irre Jammern
Der mit Versinkenden, das leere Schrein,
Und das sich ächzend an den Balken Klammern,
Das Keuchen, Bersten und das röchelnde Spein!

Dem ewig fruchtbar fließt das Band des Tags
Im reinen Weizengold durch reine Hände,
O Land der Liebe, Land, daß ich dich fände
Und dir am Herzen läge eines Schlags!

Gewühlt in Staub der Straße tief im Land,
O daß ich läge dann, im Sang der Grille
Die Stille trinkend, ewig nur die Stille,
Der Rettung tiefes, warmes Unterpfand!

Daß nicht das Feste wieder schwank, daß nimmer
Die Ino flattre aus der nassen Nacht,
Die Inseln schäumten auf mit loher Pracht,
Der Scheiternden erschölle das Gewimmer!

O Stille, Stille! Stille nicht, aus der
Gesang der Singeschwestern mördrisch tönte!
Stille, die ausheilt, Stille, die versöhnte,
Stille aus Erde, aber nicht aus Meer!"

Er schwieg verkeuchend. — Strahlenstraßen, breite,
Herschwammen blendend königlich von Ost.
Sie stand und sah, durchbraust von seinem Frost,
Auf rollender Kugel in die lichte Weite
Ihn fahren hin und Götter sein Geleite.

*

DAS SCHIFF

Der Morgen graute kalt und schauerlich,
Die See lag stumpf. Die schwarzen Schiffe schwankten
Im Silbergrau des Hafens gleich Erkrankten,
Die festgebunden sind und sträuben sich;

Und Nebelwolken flogen fort und fort
Wie jener Seelen eilende Geschwader.
An seiner Schläfe schlug die harte Ader
Gleich einem Flügel. Nun der letzte Port

Bald hinter ihm entfliehn und schwinden würde,
Hielt er noch einmal an und ließ den Schmerz
Auf seinen Nacken fallen, eine Bürde,
So schwer wie Erz, und hart und kalt wie Erz.

Der Sand, wo er als Knabe Muscheln suchte
Und lustige Tiere, lag geglättet da,
Wie ihn des Nachts gestreichelt die verfluchte,
Die Hand des Meers, von der ihm Leid geschah,

Solang er lebte. Seine Lider brannten,
Im starken Nebel schien das Weiteste eng.
Und um den Sinnverwirrten, den Verbannten
War von empörten Stimmen ein Gemeng,

Aus dem das Weib, das nie und niemals klagte,
Das schweigsam litt gleich einem schönen Bild,
Ihn ernst anblickte, gütig etwas sagte,
Und hinglitt wie ein Mondschein fremd und mild.

Im Schiffe richteten sie Mast und Segel,
Ein Ruder streckte sich wie Tieresfuß.
Da warf er sich zu einem Abschiedsgruß
Auf seinen Strand, und fühlend, wie die Nägel

An seinen Fingern Seesand füllte, wie
Geschmack des Meertangs seine Lippen näßte,
Stöhnt' er im Innern: Nun siehst du sie nie,
Und ewig ohne dich begeht sie Feste.

Des Sommers Großmut, Segen und Ertrag,
Des Herbstes mächtig flammende Gebärde,
Des Winters Stille beim Gespräch am Herde,
Und Knaben, spielend durch den Maientag:

Fühl es zuletzt, was du jetzt nie mehr hast,
Wirf hinter dich, was nur noch Last bedeutet!
War's Korn, so sei's wie Unkraut ausgereutet,
Wars aber Wein, dann sei er heut verpraßt!

Doch wilder stöhnt' er nur: Es war mir lieb!
Ach, Heimat wars! — Sprach eine Stimme strenge:
Und wenn es wie ein Gott vom Himmel sänge,
Du wärst es doch, der taub und heillos blieb.

Steh auf und tritt ins Schiff! — Er tats. Vom Stein
Trat er ins Schiff wie in sein Haus hinein
Und wandte sich und sprach — vom kühnern Hiebe
Des Windes flog die Nebelschar landein:
„Leb wohl, du alte Heimat, die ich liebe,
Und die ich ewig hassen muß, wird mein."

Die Wasser schäumten vor dem Buge kraus
Und bei der Ruder kriegerischen Schlägen.
Er breitete zum Meer die Arme aus,
Die Sonne blitzte schon auf tausend Wegen,
Und immer funkelnder, im Orgelbraus,
Kam ihm die Ferne riesenhaft entgegen.

*

ERSCHEINUNG

Er blieb am Steuer, bis es dunkel ward.
Unbändiges Entzücken an dem großen
Geroll der Wogen und dem ruhigen Stoßen
Unter dem Kiel machte die Brust ihm hart

Gleich wie ein Paukenbecken, das erklang.
Hin fuhr er tönend, lenkend nach den Sternen.
Auf einmal aus der dichten Nacht der Fernen
Glitt ein Geleucht den Horizont entlang.

Drin wandert' einer, schwarz. Umleuchtet kam
Er windschnell her, ergrimmt, mit schwarzen Haaren,
In schwarzem Mantel, bleich von Sturm und Gram,
Und schrie ihn an: „Du mußt nach Westen fahren!"

Doch er, noch des Gehorchens ungewohnt,
Hielt weiter nordwärts. Die Erscheinung schwand ihm.
Das Meer erbrauste, und von neuem stand ihm
Genüber des Gesichtes bleicher Mond,

Aus dem es schrie: „Nach Westen!" Es entflog.
Die Rudergäste lagen bei den Bänken
Und beteten. Er wollte nichts bedenken
Und hielt die Bahn gen Norden, die er zog.

Jetzt aber trat an seine Seite er,
Der Schwarzbemantelte, und legte schweigend
Die Hand ans Ruder, stumm nach Westen zeigend.

Das Segel wankte, stöhnte, stand verquer,
Und westwärts klomm, die Wogen übersteigend,
Das Schiff mit Ächzen übers nächtige Meer.

Der Fremde sprach: „Ich kenne dich. Ich weiß
Auch jenes Volk vielleicht, nach dem du fahndest,
Dem unbekannt das Meer, das du nicht ahndest.
Wir folgen alle höherem Geheiß.

Zwar du, mein Vater, trägst den ganzen Fluch
Des Meereskampfes, der dir niemals endet.
Doch deine scharfen Augen sind geblendet,
Zu lesen in des Schicksals finsterm Buch.

Doch Erben kommen an nach vieler Zeit, —
Und was du dumpf und sinnlos vorgenommen,
Vollführen sie, und du bist ihr Geleit,
Wenn erst dein Sternbild droben ist entglommen."

Der schwarze Schatten schwand. Am Steuer blies
Der Dulder zornig, überrannt vom Rollen
Der nächtigen See, aus der Posaunen schollen,
Bis wiedrum er die Faust ans Ruder stieß

Und es herumwarf, schreiend zornesvoll
Zu den Betäubten, die ans Segel stürzten,
Die Raa umwarfen und die Taue kürzten. —
Der Südwind schnob ins Segel, daß es schwoll.

*

DIE VERBLIEBENEN

Nachdem die Beiden sieben ganze Tage
Des Schweigens ungeheures Baldachin
Getragen hatten ohne Wank und Klage;

Darunter sie hinwandeln sahen ihn,
Ein Götterbild in unbewegtem Prangen
Und ganz aus Gold vom Scheitel zu den Knien:

Da stürzten ohne Laut die Haltestangen
Aus ihren Händen an dem achten Tag,
Und aus des Zeltes Falten, noch verfangen,

Der Mutter und des Sohns — mit einem Schlag —
Entsetzte Häupter und die Hände tauchten,
Und jeder schrie vergrämt zum Andern: „Trag!

Ich trägs nicht mehr!" — Das war im Saal. Es rauchten
Die frischen Scheiter beizend. Dämmrung schlug
In Wogen schon, und die vom Schmerz verbrauchten

Augen des Weibes zogen schweren Flug
Im dunklen Raum und sahn am breiten Herde
Den Sohn, der doch nicht halb soviel ertrug,

Dahocken, niederstarrend auf die Erde,
Die Schläfen in die Hände eingespannt,
Verarmt und überladen mit Beschwerde.

Auf einmal schlaff entfiel ihm eine Hand
Und hing vom Knie ersterbend, dennoch schimmernd
Im Feuerscheine, braun und sonnverbrannt,

Ein kräftiges Werkzeug; und nun stieß sie wimmernd
Hervor: „Was gingst du nicht? Was tust du hier?
Bist du nicht seinesgleichen, Mann, und zimmernd

Am Leben ewig? ewig voll von Gier,
Hinaufzubaun, zu türmen ohne Ende,
Und ihr verbraucht uns wie ein Lastentier?“

Sie schwieg. Er saß zerquält und rang die Hände.
Sein Blick verzweifelte. Er sprach: „Vergieb!
Jedoch ist nichts, was ihn mit mir verbände.

Doch unumstößlich ist, was ihn vertrieb, —
Ich kann nicht zürnen. Mutter, seinesgleichen —
O wär ich es! Wie er den Göttern lieb!

Wir sinds ja nicht, die gelten; sind die Weichen,
Aus denen einmal nichts zu kneten ist
Als Dinge, welche für ein Leben reichen,

Und die, wer sie geknetet, schon vergißt.
Jedoch bei Solchen, die wie er beschaffen,
Da dehnt der Schöpfer seines Bildens Frist

Durchs Leben aus, und seine Augen raffen
Entzücken sich aus jedem neuen Zug,
Und seine Hände wollen nie erschlaffen,

Und seine Freude tut sich nie genug.
Und wenn am Ende ihm nach dem Gesetze
Des Irdischen ein Tod das Werk zerschlug,

So schöpft er es mit seinem Sternennetze
Noch aus der großen See des Untergangs
Und hegt es als den hehrsten seiner Schätze:

Ach Mutter, bei der strahlenden Falanx
Der Nächte wird er einmal Völkern funkeln,
Und Sängern sein die Fülle des Gesangs!

Wir aber liegen ungelobt im Dunkeln."

Er war vom Sitze lange aufgesprungen;
Sie sah ihn stehn, vom roten Feuerschein
Und halb von schwarzem Schattenwurf umschlungen.

Sie sprach erstaunt: „Du weißt so viel! Allein
Was hilft denn uns dein Rühmen oder Gelten?
Ist Pein, die nicht gilt, darum mindre Pein

Für mich, und kanns mich trösten, heiß ich selten
Vor einem Gott, den ich doch nie gesehn?"
„Das", sprach er leise, „ists! In seinen Welten

Sind Götter sichtbar. Sage, hast du den,
Der Mentor hieß und plötzlich war verschwunden,
Und der ein Gott war, um ihm beizustehn,

Hast du ihn nicht geahnt und nie empfunden?
Sind aber Götter, sind auch sie der Sinn
Von unsern Wonnen und von unsern Wunden,

Und unser Bluten strömt zu ihnen hin,
Und hat es Kraft, so reichts zu ihren Munden,
Und sie zu tränken, Mutter, ist Gewinn!"

Er schwieg verzückt und saugte aus den Flammen
Gesichte höhrer Art, und abermal
Zu kühnern Worten riß er sich zusammen:

„Ich habe nicht erschaut den höchsten Strahl.
Doch bin ich blind, so hab ich doch die Wärme
Gespürt am Leib. Er aber ist der Stahl,

Den jene Glut durchfraß und mit Gelärme
Der Hammer schmiedete zu einem Schwert:
Willst du, daß ich bei seinem Blitz mich härme?

O Mutter, sieh, das ists, was mich verzehrt:
Er hat das Maß! Und wir sind die Geringen!
Wir sind nur Menschen und zu diesem wert,

Was unsre Hände für den Tag vollbringen.
Nicht, Mutter, er zu groß! ach, wir zu klein!
Für uns die Füße, doch für ihn die Schwingen!

Was Blut in uns, das kreist in ihm, ein Wein,
Der Himmlische berauscht, doch willst du trinken,
So wirds ein fürchterliches Feuer sein,

Du wirst in Flammen stehn und drin versinken.“

In diesem Augenblicke ward es hell.
Ein mächtiger Glanz, vom Feuer nicht im Herde,
Vom Fenster nicht, ein wallendes Gequell

Brach aus dem fernsten Winkel, ließ die Erde,
Die festgestampfte, wie aus Gold erglühn,
Und jetzt erschien mit himmlischer Gebärde

Die Göttliche, ein grenzenloses Blühn
Von Augen, Lippen, Wangen, ihr gebildet
Wie Menschenart, jedoch ein goldnes Sprühn

Von innen, sonder Blenden, süß gemildet,
Verbreitete wie Duft die Göttlichkeit:
So stand sie, mit der Ägis groß beschildet,

Mit Helm und Lanze. Eine lange Zeit
Sahn die Entsetzten unter ihren Brauen
Den riesigen Blick der Unvergänglichkeit,

Und sie vergingen sich an diesem Schauen,
Sie schwanden selber sich in dieser Glut,
Sie fühlten sich zerschmelzen, sich zertauen,

Sie strömten hin mit ihrem ganzen Blut, —
Da war es Nacht; und nur ein tiefes Rauschen
Scholl fern von ihr, die sich zu nahn geruht. —

Telemachos, erholt, doch noch im Lauschen
Sich selber ferne, sagte hörbar kaum:
„Sie trug die Ägis . . .“ Langsam ließ sich bauschen

Der Wind den Vorhang an der Tür. Im Raum
War Finsternis. Am Herd bei roten Funken
Sah er die Mutter sitzen, wie im Traum

Man sieht Gestorbene und steht versunken
Und glaubt es nicht. Er stand. Um ihn war Schaum
Die Welt; inmitten er; und er war trunken.

*

DAS ALTERN

*

IO

— Arkadien! glückseliges Gefilde!
Wie sanfte Tiere gehn die Wolken glänzend über dich.
Die Berge heben ihre weißen Silberschilde,
In deiner Fülle glänzest du, und da sieh mich,
Den Pilgrim, arm, nur reich an später Milde.
Arkadien, wie ward ich alt und winterlich! —

Der Dulder folgte still Alfeios' freudigem Gewinde,
Die Ebene durchwandernd, grün und sommerlich und warm.
Bestäubter Windeshauch umschnob ihn linde,
Gleich wie das Füllen, das sich aus dem Schwarm
Der Stuten löste und das Kinn auf seinen Arm
Sänftiglich drückte, — dann entflohs geschwinde.

Manchmal von niedern Hügeln hatt er Aussicht weit
In schimmernde Aun, die blank der Strom durchwand.
Auf weißen Straßen wölkte Staub von Wagen stierbespannt,
Aus glühenden Wäldern stieg der Falke mordbereit,
Die Schwaden stürzten gelb im Feld, voll Emsigkeit
Erklang die Sense fern in hurtiger Hand.

Da nun der Strom um einen waldigen Hügel bog,
Trat er dort ein durch weiße Birkensäulen. Dämmernd
Umfing der grüne Schatten ihn. Er sog
Des frischen und des dürren Laubs Geruch und zog

Rüstig bergan. Der Specht, an Stämmen hämmernd,
Erscholl von fern, und über ihm die graue Taube flog.

Die Stämme wichen, und ein kleines Tal
Senkte sich grün und blumenweiß, umringt von kräftiger
Mauer
Der dichten Buchen. Drunten rann ein schmal
Gewässer, sachte murmelnd, blank wie scharfer Stahl.
Den Becher füllt' er ein und noch einmal
Und lagerte sich droben. — Schien auf einmal blauer

Der Himmel über ihm? Und welch geheimnisvolle,
Welch atemlose Stille herrschte rings?
Sieh, eine Wetterwand mit stummem Löwengrolle
Stand jenseits überm Wald blauschwarz, dann gings
Gleich einem Wimpernzucken drüber hin. Dann wars, als solle
Im Buschwerk flöten die geheiligte Syrinx.

Und stiller ward es noch. Er schüttelte das Haupt. Sie kamen
Ja längst nicht mehr, die einst ihn gern gesehn,
Die Großen, Lässigen, ihm beizustehn
Mit Winken, Waffen und mit wundersamen
Verwandlungen... Was aber sollte vor sich gehn,
Daß alles seltsam ward und fast als hätt es keinen Namen? —

Und sieh, es kam! Ein Wirbel drehte jenseits schillernd
Die Blätter vorn. Dann schluchzte jemand tief und wund.
Dann flötete die Nachtigall im Walde trillernd.
Sein Atem stand: die Syrinx klang im fernen Grund.

Und plötzlich schwoll und bebte selige Musik
Entfernter Harfen, Schlegel, Flöten, Zinken...
Still wards, o totenstill... Da sah ers blinken
Im Dickicht drüben marmorweiß... Und langsam stieg

Das reine Tier hervor. Nach wenig kurzen Schritten
Hob sie, die schneeigweiße Kuh, das Haupt und hielt.
Die rosigen Nüstern zitterten, vom Wind umspielt,
Die großen Augen dunkelten, die viel gelitten.

Noch immer stand sie, herwärts blickend, stand das kleine,
Krumme Gehörn; des Halses Linie, tief
Von unten steigend, nun ein Beben lang durchlief.
Kühl hielt sie dort und keusch und doch, als ob sie innen weine.

Unendlich ferne murrte Donner. Und sie ging,
Die Füße hebend wie zum Tanze, eilig
Hinab zur Quelle, trat hinein und fing
Zu trinken an. Wie glänzte angstvoll heilig

Das Auge, schwarz, ein See im herbstlich braunen Wald...
Da stand er auf und schritt zu ihr. Sie ließ ihn
Mit Händen wohltun ihrer zärtlichen Gestalt,
Ihr weiches Maul, ihr Odem warm umblies ihn,

Und traurig sprach er: „Immer noch, du reines Tier?
Jagt Heras Bremse noch dich durch die Länder schnelle?
Ach, dich auch liebt' ein Gott, und aus der höchsten Quelle
Erquickte einmal dich der Übererdentrank gleich mir!

Seh ich denn heute dich zuerst? Sah ich dich nicht
Im schönen Eiland aus dem Erlenwalde blicken,
Im Wiesental die weißen Sterne knicken,
Und dann am Rebenhang vom saftigen Gewicht

Der blauen Trauben schmecken? Und ich sah
Im stillen Lotosland, als ich die Meinen jagte:
Auf kahlem Hügel standest du im roten Abend da,
Ein rosiger Schatten, und dein Haupt erscholl und klagte!

Und als sich Dämmrung legte auf die weiten Flächen
Scherias, wo im Dunst die weiße Straße schwand,
Da standest du im Grase auf und kamst und suchtest meine Hand,
Und blicktest demutvoll mich an und wolltest sprechen.

Ach, übers Meer, das mir fast unerträglich schien,
Das unermeßlich rollende, sah ich dein Hörnerpaar
Geduldig unter dem Gewölb der Sterne ziehn:
Zwei Silberspuren glitzerten weithin und wunderbar..."

Die Kuh erschrak. Ein häßlich Sirren klang,
Doch überrollt' es schon mit ungeheurem Dröhnen
Der Donner. Feurig gelb ein Blitz herunter sprang.
Sie schüttelte die Hörner wild, und fort, mit schönen,

Verstörten Sprüngen, wirbelnd mit dem Schweif,
War sie ins Dickicht. — Lang ihr folgend, endlich
Ließ er das Auge sinken, — sieh, da war im Uferstreif,
Dem sandigen, ein Paar von Lettern kenntlich.

Io — stand dort, von ihrem Huf geschrieben.
Den Dulder rührt' es, und er dachte: So
In allen Ländern steht die Klage hülflos eingetrieben
Der Unschuld, die vorm giftigen Stachel floh.

In Elis las ichs, in Orchomenos,
In Argolis, Thessalien, — wo auch immer
Ich war, warst du. Und dennoch, mein Genoß,
In deinem Aug bei Trauer glomm ein sanftrer Schimmer.

Der Länder Frieden störtest du mit wildem Huf,
Doch Frieden steht in dir. Oh du wirst schreiten
Einmal gefahrlos folgend eines Kindes Ruf —
Ein Kind wird dich an Blumenketten leiten!

Du wirst zum schönen Tempel hingelenkt,
Du friedevolle Fruchtbarkeit auf Erden.
In deinem Anschaun werden Pilger ruhig werden,
Von deiner Milch wird ein geduldiges Volk getränkt. —

Arkadien! heut abend werd ich deine Grenzen sehn.
Was wird mit mir? — Vom Frieden doch umwoben einst,
Einst werd ich sein! Groß wird und schattig droben einst
Mein Sternbild durch das Firmament von Hellas gehn. —

Der Regen fiel und rauschte in den Kronen.
Der Donner redete gerecht. Es fuhr
Ein Windstoß durch das Tal der Anemonen.
Er senkte nun das alte Haupt und folgte ihrer Spur.

*

DIE ZEIT

Der Apfelgarten, Wiese, — dann des Berges Wand,
Der schlafend wie ein Riese still hielt Haupt und Hand,
Das waren die Gefährten Jahr und Jahre lang,
Dazu der Vogelsang im Grün der sommerlichen Gärten.

Als sie zuerst im Haus betrat die Kammer,
Schlugs Herz ihr wie ein Hammer, drängend nur — hinaus!
Ach unverhoffte Enge! kühler Glanz!
Ach tiefe Breit und Länge
Des flachen Heimatlands!

Dort trieb der Duft der Rosse
Von allen Steppen her,
Und bis hinan zum Schlosse
Lag grün das Wiesenmeer.
Und hinter allen Weiten unerschütterlich
Rauschte die Brandung alt und mütterlich...

Im abendlichen Dämmer — droben blieb es klar,
Der Drossel Goldgehämmer in den Lüften einsam war.
Fernher der Rinder Brüllen — immer noch — — fernher...
Und leuchtend tief noch in die Nacht das goldne Abendmeer.

Lauter auf einmal war der Brandung Nachtgesang...
Der Mädchenzeit Vertrauter kam, der Mondaufgang.
Verbreitend Milde weit umher, ein immer stärkrer Quell,
Und die Gefilde alle wurden wieder hell.

Der Weg, — nun war er wieder zu erkennen,
Bis ihn die Nacht aufnahm!

Es ließ sich alles wieder nennen,
Und war doch wundersam...
Verzaubert wars und stiller, nicht wie tags so klug, —
Bis ihr ein Vogeltriller jäh die Brust zerschlug...

Was sind wohl dreißig Jahre? Was ist Zeit?
Die Haare bleichen, und es ändert sich das Kleid.
Ein Knabe wird geboren, wächst — und ist ein Mann,
Vorüber ziehn die Horen
Und sehen es mit an. —

Nur Schweigen... Und die alten Götter fern.
Es rauscht... Es rauscht in Zweigen,
Nun funkelt auch der nachbarliche Stern.
Vergangen Jahre wie ein Tag... Schon stand
Vollendet ihr, was kaum erst angefangen.
Oh Kindheitsland! — Oh müdes Rückverlangen! —
Und lautlos stieg — die langen Wogen schwangen —
Ein ander Land,
Ähnlich, verwandt
Dem süßen Land, von dem sie ausgegangen.

*

SPÄTER GANG

Die Sonne trat noch einmal aus Gewölk,
Bevor sie schied, tief unten überm Meer,
Und streifte durch der Bäume obre Wipfel.
Die schienen brennend. Und die alt gewordne
Fürstin hielt unter ihnen an und blickte

Von der erstiegnen Höh zurück ins Tal,
Wo aus des Zwielichts erstem Grau die weißen
Mauern des Hauses glänzten. Und sie dachte,
Was sie an dieser Stelle, bei dem schönen,
Andächtigen Kreis der Pappeln, drin der Quell,
Den Nymfen heilig, in das Becken rann,
Stets denken mußte, wenn sie kam des Wegs:
Daß er von hier zuerst nach zwanzig Jahren
Das Haus erblickte. — Und sie sah ihn auch,
Als Bettler, schlecht und grau, den Stab weglegend,
Zum Quell sich bücken, seine welken Hände,
Die zitternden, beronnen, glitzernd, — während
Das goldne Feuer aus den Wipfeln fiel
Und alles kühl nun ward.

Nun hatte bald
Der Wald sie aufgenommen, schimmerte
Die Lichtung schon. Sie trat hinaus und hielt
Am letzten Baum, die schöne Stille trinkend,
(Gefüllt, doch kaum erregt vom ungestümen
Geschrei der Schwalben) und den alten Anblick:
Das schwarze Strohdach unter Eschenwipfeln,
Den Brunnenbalken und die rote Mauer,
Des Gartens Rittersporn, Goldlack und Nelken,
Den Pferch der Eber, den der Mutterschweine,
Und ringsumher die Felder, gelb und spärlich,
Darüber die kristallne Abendluft,
In der noch Streifen hingen von der Sonne.
Und wieder wars ein anderer Gedanke,

Der ihr vor Jahren hier begegnet war,
Der nun hervortrat, wie er immer pflegte,
Als wohn' er hier, derselben Stätte froh.

Was willst du hier? so fragte er zuerst.
Du findest, was du weißt, nichts andres sonst.
Den alten Mann, halb blind, von jenen einer,
Die alles überleben; denn sie haben
Kein eignes Schicksal. Sie sind nur geboren,
Viel anzusehn und einmal zuzugreifen,
Wenn eines Königs Wagen stockt im Weg.
Zwar dieser war einst auch ein Königssohn...
Und ists nun wieder, fiel sie sanft ins Wort ihm;
Vergaß nun alles, alles. Achtzig Jahre
Lebt' er, um zu vergessen alles, nur
Das eine nicht: der Kindheit goldnes Land.

Ich aber, sprach sie noch, indes der Sprecher
Sich schon zu seines Hauses Schwelle wandte,
Was bin denn ich? Auch ich hab nur geschaut.
Mir ward nichts profezeit. Nur frühe wurde
Ich einem andern Schicksal einverleibt.
Ich hatte nichts. Ich hatte nur den Gram. —
Der Fremdling schien zu nicken, trat ins Haus
Und schloß die Tür. Die Schwalben waren still.
Fern schlug die Amsel.

Langsam ging die Fürstin
Den Weg zur Hütte, und sie fand Eumaios
Auf seiner Bank und setzte sich zu ihm,

Nahm seine Hand und hörte seinen Gruß.
Sonst sprach er nichts. Auch sie blieb schweigsam, blickte
Über der Apfelbäume Wipfel hin
Und dachte, daß es nun wie immer sei.
„Sprich," sagte sie, „erzähle, was du siehst.
Ein schönes Land vielleicht?" Da fing er an,
Zu sprechen an von seinem goldnen Land.
Denn dort war alles Gold. Die Straßen golden,
Der Boden golden, golden das Getreide,
Von Gold die Säule und von Gold das Dach.
Er saß darinnen. Viele Jahre gingen;
Bis einst ein Fremdling kam, — er suchte lange
Den Namen, fand ihn nicht, verirrte sich
Und war in Ithaka auf einmal, und
Es war die Futterzeit, und er... Sie rührte
An seinen Arm und sagte: „Und der Fremdling..."

„Ein Gott, kein Fremdling", sagt' er voll Geheimnis.
„Ihm gab ich meinen Thron, denn er verlangt' es,
Und all mein goldnes Land, und meine Pferde
Und schöne Waffen, und ich ließ ihn herrschen
An meiner Statt." „Wie sah er aus?" „Gewaltig,
Ein Riese schien er. Seines Auges Blick
War nicht auf Erden, sondern schweifte immer
Durch ewige Fernen." „Und wie ward es dann?"
„Dann ging er eines Tages wieder fort."
„Und du?" „Nun herrsche ich an seiner Statt.
Und... und — —" Er sprach nicht weiter.

Lange, lange

War es nun still. Es dämmerte. Schon zeigte

Sich schwach ein Stern. Da hob der Alte plötzlich
Das blinde Haupt und sprach, die Stimme raffend
Nach Knechtes Art: „Gewiß, Herr, also werd ichs
Besorgen! Schlaf nur wohl!“ Und tief erschrocken
Hört' auch die Fürstin von dem dunklen Waldrand
Der mächtigen Stimme ruhigen Klang, die scheidend
Einen Befehl noch herrief durch das Dunkel. —

Kühl kam der Abendwind über das Feld
Und blieb im Garten bei den Blumen stehn,
Die sich bewegten. — Nun — —? Sie schauderte,
Verharrte noch und zog das Kleid an sich,
Sah auf den Greis, der schlafend schien, und ging.

Sie selber rief sich dann den Knecht herbei,
Der mit der Fackel sie durchs Dunkel leite.
Still, windlos war der Wald, in dessen Finster
Die Fackel rote Flocken streute. Rot
Glühten die Stämme.

Doch auf einmal, als
Der Knecht am Brückenstege hielt, daß sie
Zuerst hinüberschritte, und nun plötzlich
Ihr Schatten vor ihr aufstand, riesig, hoch
In das Gewipfel greifend, da war jener
Gedanke unvermerkt ihr nachgeschritten,
Und vor ihr wandelnd übern Brückensteg,
Wandt er zurück sein angeglühtes Antlitz,
Lang sichtbar noch im Düster. Und sie dachte,
Ihm langsam folgend: Eignes Schicksal nicht,

Nur fremdem einverleibt. Und dennoch kann ichs,
Soviel ich es bedachte, nicht verstehn:
Wir wachsen auf und haben Mädchenzeit,
Und eines Tages ruft der Vater uns
Und sagt: Hier ist ein Gastfreund, und er wünscht
Zum Weibe dich. Es ist mein Wunsch und auch
Der Mutter Wille. Aber wenn du denkst,
Sein Land ist gar so fern, so sag es frei,
Denn ich bin reich genug und kann mein Kind
An wen es will vergeben, also sprich nur. —

Da sah ich ihn zum erstenmal. Er schien
Mir wohlgestalt, auch gut. Und es gefiel mir,
Wie er die Finger spreizte, wenn er sprach,
Als wollt er greifen. Und nur darum bat ich
Bedenkzeit mir... So folgt ich ihm. Lags wirklich
An mir, ihm nein zu sagen? — Mir war nichts
Geweissagt, und ich wußte nicht, was mir
Bevorstand. Alles überlebt ich, auch
Den Gram, denn sieh, mir scheint, er ist gestorben. —

Der Weg ging talwärts, und sie mußte ihn
Beachten. Ohn Gedanken kam sie heimwärts.
Und nur als sie im Hof, dem Knechte dankend,
Ihn zum Gesinde wies, daß ihn ein Trunk
Belohne fürs Geleit, — da wußte sie,
Warum im Lauf des Jahrs sie oftmals doch
Über den Berg und zu Eumaios ging:
Denn sie war müde und fand bald den Schlaf.

*

DAS GRABMAL

Fremd an irgendeinem fremden Ufer,
Aus der Pforte eines leeren Grabmals
(Für die Seele eines Meerverschollnen)
Über Dünen, kahlem Sandgehügel,
Sah der Dulder in den Abenddünsten
Gläsern glatt und spiegelnd klar die blaue
See so still, bewegt von keinem Hauche.

An dem braunen Ufer nur, in Pausen
Immer wieder, hob sich eine lange
Wasserfalte, glatt und grade, gleitend,
Um sich biegend, schäumend, hin sich glättend,
Immer wieder, ohne Ungeduld, — als
Sei noch nicht die Meeresstatt in Ordnung.

Durch das grau und rosige Dunstgewölke
Tief im Westen stachen haaresfeine,
Goldne Lanzen, zart im Uferschaume
Splitternd, und in Gold den Schaum verwandelnd.

Schön und friedlich, sprach der Dulder leise,
Sind Geschäfte der Natur am Abend.

In der Tiefe, fern am Strand, zur Linken
Kam nun, schattenweiß im blauen Dunste,
Still ein Mensch in lichten Kleidern, vor sich
Seinen blassen Schatten. Langsam ward er
Weiblich, — und am Wasser hielt sie, mit der

Gläsern blauen Weite fast verschwimmend,
Fast durchscheinend, aufgelöst ins Leuchten.
Schwarze Flechten hingen ihr am Rücken.

Ihre Hände faltend rückwärts, blickte
Sie ins grenzenlose Wasserschweigen.

Da erkannt er sie, und seufzend sprach er:
Also bin ich wieder an dem eignen
Ufer von den sturmverschlagnen Schiffern
Ausgesetzt und kannte es nicht wieder...
Sieh: was uns ein zweites Mal begegnet,
Scheint nicht seltsam so wie damals, und es
Kann nicht mehr bis an das Herz gelangen.

Als nun, her sich wendend, Penelopeia
Durch den tiefen Sand und Meereshafer
Kam und hielt erschrocken, ihn erkennend,
Streckt' er aus nach ihr die beiden Hände.

Und da kam sie nun und nahm die Hände,
Atmend heftig, dunkel überflutet,
Traumhaft blickend aus den großen Augen,
Schweigsam, — denn so schweigsam war die Stunde.

Sprach er, um sich schauend, sanften Vorwurfs:
„Also steh ich da in meinem Grabmal?"

Seine Hände ließ sie falln, — — er sagte:
„Daß ich immer wieder kommen würde,
Sagt ichs nicht?" Die Hände an den Schläfen,

Scheu von unten blickend, rief sie ängstlich:
„Meinethalben baut ich dieses Grabmal,
Hier zu sein mit deiner fremden Seele!“

Vor sich schauend, jetzt gewahrten Beide,
Daß am Wasser sich versammelt hatte
Scharenweis der graue Vogel Möwe.

Lang in Reihen standen, wie bezaubert
Von dem ungeheuren Wasseranblick,
All der See entgegen, runde Büge,
Dünn auf Beinen, tief den Kopf geborgen,
Graue, seltsam stille Schattenreihen,
Kleine Wesen, regungslos, verdämmernd.

Sprach die Fürstin: „Und im Traume sah ich
Dicht besetzt den Rand des Bettes so von
Seelenvögeln, lautlos, Kopf und Schnäbel
Im Gefieder... Und ich sagte: Dieses
Sind die Seelen, die am Lethe hocken...
Morgens dacht ich dann, du seist gestorben...“

Dämmerhafter ward die Abendstunde, —
Und sie schwiegen, und die Uferwelle
Rauschte langsam, wie ein langer Herzschlag.

„Und Telemachos, wie gehts dem Sohne?“
Fragt' er. — Lächelnd sprach sie: „Gut, — wie anders?
Weib und Kinder... Knaben — Mädchen... Sieben

Jahr das älteste, kaum eins das Kleinste..."
Lächelnd lehnte sie am Pfosten. — Jählings
Sagt' er da mit Ungestüm, — und niemals,
Schien ihr, habe so mit vollem Auge
Er umströmt ihr Antlitz, nichts als schauend:

„Wiederkommen, immer wiederkommen
Muß ich doch! — Denn jenes Land — wo liegt es?
Und zum Meere immer aus dem Innern
Treib ich, — ach, wir werdens nie begreifen...

Immer vom Gestade brennt mein Auge
Dorten, siehe, wo im Unsichtbaren
Meer und Himmel überschwimmen, und ich
Denke: Fern dahinter liegt die Heimat...

Unruh ist es, Unruh, und hinüber
Muß ich, — und sieh da: ich bin gelandet.

Komm ich aber angeschwommen, muß ich
Sitzen, muß ich wieder schaun und schauen..."

Seufzend schwieg er, suchte, sagte endlich:
„Meine Heimat, immer liegt sie drüben..."

Sprach er: „In ein Land bin ich gekommen,
Wo sie nicht verbrennen ihre Toten,
Sie in Tüchern betten in die Erde.
Drüber häufen sie dann Hügel, länglich,
Schmücken sie mit dichtem Eppichlaube.

Als ich da die langen Reihen grüner
Gräber sah, so schienen plötzlich alle
Mir wie lauter stille, sanftgewölbte
Mutterleiber..." Nun verstummt' er lange.

„Und sie lagen, diese Mütter, glücklich,
Ihre Söhne wieder da zu haben,
Und sie freuten sich in ihrem Schlummer..."
Spät, nach langer Stille, hörte sie ihn
Über ihrem Scheitel, kaum vernehmlich:

„Über dieser Erde flache Scheibe
Wandern wir von Mutterleib zu Mutterleibe..."

Seltsam war ihrs da, jedoch ganz deutlich:
Daß sein Haupt in ihrem Schoße läge,
— Sieh, ein Stern, in langem, goldnem Bogen! —
Mutter! sagt' er einmal. — Und mit Fingern
Glitt sie durch sein Haar, das grau gewordne,
Immer wieder, wie die Welle duldsam.

Wieviel Zeit verging, es wußte keiner.
Aber viele Sterne waren schon am
Nachtgewölbe, als sie auf der Schwelle
Saßen beieinander, ganz im Dunkel,
Eng zusammen in des Grabes schmaler
Pforte, schauend stumm, als ob sie duldsam
Die Gestirne zählten, die erschienen.

Langsam dann aus tiefer Glut erschauernd
In der Nachtluft und sich regend, sprach sie:

„Es ist spät... Mich fröstelt etwas... Komm ins
Haus. Der Herd ist warm. Es brennt die Fackel."

*

HEIMGANG

Das Leben drehte draußen seine Schwinge
Vor ihrer Stille rauschend und geschwind.
Ihr Leben und ihr Sterben waren lind,
Voll Würde beides, daß man von ihr singe:
Dia, dir mußten dienen alle Dinge,
So kam der Tod auch zu dir sanftgesinnt. —

Zuletzt, als sie, daß ihre Zeit gekommen,
Ward eingedenk, ging sie in tiefer Nacht
Den Weg, den jede Frühe sie genommen,
Ein letztesmal. Und ging und nahm in acht
Der Laren Lampen, die im Haus der Frommen
Zu allen Stunden treulich angefacht,

Des Sohnes Schlaf, der Mägde und des Viehs,
Schürte das Feuer, prüfte die Geräte,
Bemaß der Truhen reiche Hafenstädte
Und aller Kammern Fülle, unterließ

Nicht ein Geschirr, nicht ein Gewand zu zählen,
Daß alles stünde wie zu Lebenszeiten,

Verwahrt zu wissen Waffen und Juwelen,
Die Gastgeschenke und die Seltenheiten.

Und nie verließ sie mehr ihr Schlafgemach.
Unfühlbar, wie das Brechen eines Rings,
Und lautlos sie von innen her zerbrach.
Der Sohn nur sah, wie feierlichen Winks
Ihr Auge zu dem fernen Vater sprach:
Mein Freund! sehr lange war ich für dich wach

Und Hüter deines Hauses. Nun ich scheide,
Lasse ich Ordnung, Frieden und Gedeihn.
Ein Lächeln glättete wie matte Seide
Ihr blasses Antlitz, und die Augen beide,
Die schweren, immer strahlenden Geschmeide,
Sehnten sich fort von außen und hinein.

Und wieder sprach sie: Hüter deinem Hause...
Als ob das Wort sie führte. Endlich, spät,
Nach langer Schwäche ahnungsvoller Pause,
Tat unter ihrer Stirne Majestät

Sich stark der Augen Pforte auf und groß.
Allein nur eine kleine Furcht und blasse
Fand tief vom Grund herauf die dunkle Gasse
Und trat zu Tag und war nun hart und bloß:

Doch ich muß vor dir dort sein, an den Pforten
Zum andern Haus, wo keine Lampe brennt!
Wie willst du denn wenn nicht an meinen Worten

Dich dort erkennen, wo dich keiner kennt.
Wer soll dir leuchten, wenn dein Firmament,
Wenn alle deine Sterne dir verdorrten! —

Und es gelang, und ihre heißeste Sucht
Machte ihr Antlitz ruhevoll und frei
Mit eines Lächelns süßer Litanei,
Die traurig glitt darüber und vorbei,
Doch ihr in Händen ließ die frohe Frucht,
Daß sie nun sicher und gesegnet sei.

Und sprach kein Wort mehr, schied ganz still danach
Und ganz beladen mit der neuen Würde,
Die altem Amt an Willen glich und Würde.
Und jeder wußte: sie ist wieder wach

Und wartet still im Hause bei dem Licht,
Bis ihn der schlanke Gott hereingeleitet
Und sie die altgewohnten Worte spricht:
Ich hütete dein Haus, — es ist bereitet.

*

AUSGANG

*

DIE LETZTE BEGEGNUNG

Wann fing die endlos lange Wandrung an?
Wohin die Straße und wer weiß von wann?

Einsam und einsam, ohne Gott und Freund,
Allein vom Rund der Himmel eingezäunt,

Der Wälder Höhlen maß er bis ans Tor
Und fand das Meer am Ausgang glänzend vor.

Das Land, wo Sonne jedes Ding zerschmolz,
Er sahs, und Menschenfleisch wie Ebenholz.

Und sah des Eises blaugefrornes Wehr.
Darunter, murrend, grüßte ihn das Meer.

Er schlief und ging und aß und ging und trank,
Die Welt ward Schlummer, Murmeln und Gesang.

Vom düstern Zeichen Stirn und Blick gefeit,
Nicht Tier noch Räuber tat ihm was zuleid.

Und immer tiefer im entrückten Sein
Wandte sich langsam sein Gesicht hinein.

Erinnerung kam bläulich schimmernd nah,
Die alten Berge, und was einst geschah.

Und fernes Lächeln und der Mondenschein
Gingen ein wunderliches Bündnis ein.

Umkreist von Stern und Wolke, Wind und Land,
Das Ruder auf der Achsel hielt die Hand.

Und nur sein Wechseln überm Schulternpaar
War ihm das Maß für Stunde, Tag und Jahr.

Und selten nur empfand der Pilgerim
Das Blatt des Ruders berghoch hinter ihm,

Das riesig schaufelnd durch die Sterne schnitt,
Und schleppte sie ums Rund der Erde mit.

* * *

An einem Abend lockte ihn der Süd
Aus Tälern, wo die Mandel aufgeblüht,

(Haltend am Weg im dunklen Flügelschwung,
Hinunter weisend durch die Dämmerung.)

Die Sonne streifte rosige Wipfel schräg,
Da sah der Wandrer auf von seinem Weg —

Und hielt vor einem kleinen Gartenland,
Allwo der Mandelbaum in Blüte stand.

Doch in die Mauer vor ihm sonderbar
Hineingefügt ein länglich Bildnis war:

In einer Nische, flach und altersgrau,
Versonnen sitzend eine junge Frau.

So leicht geneigt das nachtumflorte Haupt,
Als ob sie fernen Schritt zu hören glaubt;

Den Schleier lüpfend von der zarten Brust,
Die Linke lag im Schoße unbewußt.

Und vor ihr stand die Dienerin, schmal und jung,
Das Antlitz neigend in Verwunderung:

Da sitzest du, als schautest du ins Licht,
Und bist gestorben doch und weißt es nicht. —

Lesbar im Giebelfeld ein Name war.
Jedoch des Wandrers stilles Augenpaar

Senkte hinunter sich mit sanftem Gruß
Und traf des Bildes toten, kleinen Fuß,

Der leicht und kindlich auf der Nische Rand
Vertrauensvoll alswie auf Erden stand.

Penelopeia — sprach der Dulder sacht.
Sein Blick versank, und es ward wieder Nacht.

*

BERNSTEIN

Das Feuer brannte qualmend. Durch den Riß
Des Daches stieß Novembersturm. Fanfaren

Von Hörnern schollen draußen in der Nacht.
Und wenn der Rauch in ihre Augen biß,
Die hellen Augen saufender Barbaren,
Dann haben sie sich weinend angelacht.

Da schlug ein hartes Pochen an das Tor.
Der Wode kommt! so lachten sie und lärmten:
Roßschenkel auf den Herd! Und Horn und Buchs
Der Becher dröhnte, während jetzt hervor
Aus schmalem Spalt des Tores mit verhärmten,
Mächtigen Zügen und von breitem Wuchs

Ein Greiser trat, ein seltsam Werkzeug haltend
(Gleich einem Speer mit breitem Schaufelende.)
Das lehnt' er an, kam ruhig durch den Saal,
Und vor dem Weib sich neigend, das die Spende
Des Methes bot, das Schenkenamt verwaltend,
Erbat er Lager und ein wenig Mahl.

Sie schwiegen All. Sie raunten an den Bänken,
Vom fremden Gast zu jenem Werkzeug schauend.
Ein Knabe rührt' es an und sprang zurück,
Indes der Greis, mit jungen Zähnen kauend,
Vertilgte von dem Wildbret manches Stück, —
Und endlich schien er lange nachzudenken.

Er ließ das Auge kreisen. Wo es kam,
Ertrugen sie's, jedoch mit Scham. Es deuchte
Wohl dem und jenem, als ob große Trauer

Und eine Fordrung fast bedräuend leuchte
Hinter dem Ernst des Auges, und ein Schauer
Bei seiner Stimme kreiste wundersam.

Er sprach zum Hausherrn: „Willst du mir verzeihn?
Duld eine Frage, Gastfreund. Ferneher
Bin ich gekommen. Bietest du nicht Salz
Zu Brot und Fleisch?“ Er sprach: „Ich gab, was mein.
Was ist das: Salz?“ — Der Fremdling seufzte schwer
Und sprach: „Ich seh an deines Weibes Hals

Ein Kettlein hängen, dran ein schöner Stein
Braungolden leuchtet. Dürft ich es betrachten?“
Flugs streifte sie vom Nacken schön und braun
Den Schmuck, legt' ihn in seine Hand hinein
Und sagte sanft: „Zu meinem Volke brachten
Ihn Fremde, kostbar ists in unsern Gaun.“

Sie lächelte. Er sah zu ihr hinan
Und sprach: „Dein Aug ist wie dies braune Gold.“
Und während rings ihm Beifall ward gezollt,
Sagte der Wirt: „Wir heißens Göttertränen.
Wildfremdes Volk, von dem ich es gewann,
Nannt es mir so, doch stammt es nicht von denen.

Weit kommt es her! Und eine schöne Sage
Hört ich davon: Ein König jenen Landen
Verfolgte eine Waldfrau, eine Elfe.
Und schon in seinen ungestümen Banden,
Schrie sie zum Himmel weinend, daß er helfe,
Und siehe da, erhört ward ihre Klage:

Sie ward zum schlanken Fichtenbaum. Da stieß
Der wilde König, um den Raub betrogen,
Sein Schwert in ihren Leib. Doch als ers kaum
Zu neuem Hiebe wütend ausgezogen,
Da sah er, wie der stille Götterbaum,
Der wunde, goldne Tränen fallen ließ.

So hört ich es." Im Schein vom nahen Herde
Ließ er den Stein sein dunkles Feuer sprühn.
Der Fremde schloß die Augen still. Doch neben
Dem Vater sagte in geheimem Beben
Der Knabe mit einfältiger Gebärde:
„Sieh, Vater, dort im Bart des Fremden glühn

Zwei solche Tropfen, goldne! Oh ich weiß:
Der ist ein solcher Gott!" — Der Dulder spricht
Bei sich: Sie wissens nicht. Sie kennens nicht,
Und halten sein Geschenk. Das ist das Meer. —
Und aller Augen sehn voll Staunen schwer,
Voll großer Ehrfurcht auf den fremden Greis.

*

DAS MEER

Er zählte nicht mehr, unbesorgt ums Sterben,
Wie Jahr um Jahr von seinem Scheitel fiel,
Allein besorgt, die Lösung zu erwerben
Dem Seherspruch und grausigen Exil.

Sein Haar ward weiß und gelb die braunen Finger,
Gleich blieb sein Schritt. Die Schulter, die zerdrückt

Vom schweren Ruder wurde, hing gebückt.
Dann brach sein Blick, der alte Fernenzwinger,

In einem Land aus Eis und Schnee erstarrt.
Vor eine Hütte warf er da ermattet
Sich hin, vom Todesfittich schon beschattet,
Wo er vernommen und gerettet ward.

Ein blinder Knabe blieb an seinem Lager
— Das gern ihm gab der freundliche Barbar —,
Wenn er dalag, ein Siecher und Ertrager,
Ein König einst, doch nun der Würden bar.

Der Knabe sprach: „Sag, welche Träume flößten
Dir ein die Worte, die du lallst voll Durst?
Das Wort vom Meere tönt darin am größten,
Ein Lied auch hört ich, das du stöhnend murrst...
Sag mir das Lied, vielleicht mag es dich trösten."

Da sang der Held, des Knaben spottend, mehr
Der eignen Schwäche, die ihn so betroffen,
Den alten Sang und fuhr sein totes Hoffen
Über die ewigen Wasser wieder her.

Heimat ist nur Trunk
Auf der Wanderung...
Kommst du einst zum Land,
Wo nicht Salz bekannt,

Noch das Meer, das Meer...
Wird dir Wiederkehr —
Wird dir Wiederkehr...

Begann der Knabe, wie zum Traum erwacht:
„Wir kennens nicht, das Meer... Uralter Sang
Hat seinen Namen nur zu uns gebracht..."
Und seine Hände faltend fromm und bang,
Voll Einfalt betet' er aus seiner Nacht:

Ich hörte die Sterblichen staunen am meisten,
Daß Erde nicht war, noch oben Himmel,
Noch irgendein Baum noch Berg nicht war,
Noch die Sonne nicht schien,
Noch der Mond nicht leuchtete, noch das berühmte Meer.
Da dort nirgends nichts war an Ende und Wenden,
Da war doch der eine allmächtige Gott...

Die Nacht kam schwer herab und drängte tief
Sich in der alten Eschen dunkles Sausen.
Der kranke Pilger flüsterte: O Brausen!
Und eine Stimme hob sich fern und rief...

* * *

Eine ferne Stimme kam bei Nacht und sang:
Geh nach Sonnenaufgang oder Untergang —

Nirgend wirst du finden das verheißne Land.
Aber landen wirst du einmal an dem Strand.

Die das Salz nicht kennen, nicht gesäuert Brot,
Dieses sind die Toten in dem Lande Tod.

Die den Schall der Meeresbrandung nie gehört,
Dieses sind die Seelen, die kein Laut mehr stört.

Ruder, das die unfruchtbare Woge streift,
Schaufel, die ins volle Gold des Kornes greift:

Diese beiden gleichen sich wie Hand und Hand
In der losen Seelen seelenlosem Land.

Und sie kennen nur des Gottes Gerte schwank,
Wenn er treibt die Völker totem Strom entlang.

Unter ihnen ziehst auch du gefaßt und bleich,
Während andre Völker treten in das goldne Strömereich.

* * *

Der süßes Blut in alte Adern füllte,
Wie jungen Wein, der Frühling stand im Tal.
Da hörte Odysseus zum letztenmal,
Wie wild der Hirsch, Fanfarenmund von Stahl,
Nachts um des Lenzes Silberfeuer brüllte.

Da brach er auf. Und Berg bezwang und Pässe
Sein weiter Schritt im Maß der letzten Kraft,
Der jeder Gipfel weiß und riesenhaft
Ein Segel schien, in das sich Sehnsucht presse.

Und als es war getan, und sich sein Pfad
Aus Schlünden wand und Nebeldampf und Tosen,
Und strahlend durch Gewölk der Aprikosen
Von Blau und Gold ein Abgrund sich auftat:

In allen Adern brandend sprang und brausend
Sein Blut empor, als wollt es ihn zerreißen,
Mit Jubelungestüm wie von Zehntausend,
Die fern die Heimat schauen, die verheißen:

Des Südens Rosenglorie unter seinen
Erschloßnen Füßen schäumend aufgebogen,
Und fern wie Himmel im Geräusch der Wogen
Der Azurgolfe meilenweites Scheinen.

Das Ziel, das Ziel! o fürchterliche Buße
Des Todesschweigens, da ich mich vermessen,
Dein Licht, o Meer, dein Rauschen zu vergessen!
Nun juble all mein Blut zu trunknem Gruße:

Mein Jugendland! und meiner Kindheit Saal!
Mit Klingen sind die Tore aufgeschlossen
Der adeligen Sehnsucht, die befahl.
Von euren Sitzen, Väter! unverdrossen
Ein königlicher Pilger steigt zu Tal.

*

GESTADE

An einem Strand der Dulder saß das letztemal
Auf hohem Dünenrücken um die Abendzeit.

Das Händepaar gefaltet um die beiden Knie,
Gebeugten Nackens hockte er. Vor ihm der Strand,
Von Sande weiß, war still. Daran verbrandete
Der Wasser endlos immer wiederkehrendes
Gewoge. Hinter ihnen lag die dunkle See
In ihrer fremden Kummerlosigkeit. Es glomm
Der West, wo Streifen bleichen Grüns verdämmerten.
Er saß und lauschte auf das tosende Gemurr
Der Uferwogen. Langsam, immer wieder, scholl
Zusammenbruch, und rasselnd dumpfer Sturz, und schon
Erhob sichs wieder, rollte, schwoll und stürzte um,
Und wiedrum, ohne Ende Wog und Woge kam,
Als sei die dunkle, meilentiefe See bewegt
Von einem Schreiten sterbenden Gigantenvolks:
Anwatend unermüdlich, niederwarfen sie
In ihrer ruhelosen Wiederholung schwer
Und trostlos Haupt um Haupt, daß sie verrollten, nichts
Als dunkle Wässer, rückwärts blutend in die See. — —

Hört auf, hört auf! Wollt ihr denn nie zu Ende heut,
Zu Ende sterben? — Auf die Kniee legte er
Die harte Stirn, und ruhiger von unten nun
Murrt' es: Geduld! Geduld! auch unsre Zeit geht um! —
Ins tiefe Brausen tief und blinder eingehüllt,
Saß er, abwartend, bis verstorben sei die See. —

Doch mußte er die Augen heben wiederum
Zu riesiger Erscheinung überm Himmelsrand,
Schwarz ragend durch das silberweiße Abendgrün.

Ein Pflüger war es, der von Süden her zum Nord
Vorüberzog: der Stiere kurzgehörntes Paar,
Danach die Deichsel, Pflugschar, langer Sterz, darauf
Gekrümmt der Pflüger, bärtig, um den Hals gehängt
Die Leine. Schaudernd sah der Dulder: selber er
War dieser Ackernde im düstern Salzmeer, schwarz
Vorüberschreitend, schwindend langsam ins Gewölk.

Da wankt' ihm seltsam Haupt und Auge. Auf die Knie
Legt' er die Stirne wieder, schloß die Lider, — doch
Bildnis um Bildnis hob und wälzte sich heran
Der jahrelangen Pflügerzeit durchs eigne Herz,
Im finstern Dasein schneidend eine Furche Leid.
Anrollend wie die Woge unermüdlich zog
Der Bilder sterbende Schar heran vom Anbeginn
Geduldigen Bauerntumes in dem Inselreich.
Ausfahrt erschien, die Schlachtenstatt, die schöne Burg,
Und jahrelange Mühsal, Sterben sonder Zahl,
Danach die jahrelange, graue Wasserfahrt, —
Und unfruchtbar; nur eine Frucht am Ende: Tod.
Leid unerschöpflich schwoll es, Leiden, um kein Haar
Gewandelt, als er damals selber es erfüllt.
Ihm aber heut verwandelt seltsam war sein Herz,
Denn richtig fand er dies; zu tadeln nichts, und nichts
Zu widerlegen, nichts zu wünschen, nichts daran
Zu ändern, zu beklagen. Sondern es besaß
Auch in sich Fruchtbarkeit, — und es vollzog sich so
In Erdenordnung. Es war Dasein: weiter nichts.

Die unsichtbare See in ihrer Nächtigkeit
Bewegte sich. Er sprang empor und stand. Er stieß
Auf einmal aus der Kehle grauenvoll den Schrei,
Den ganzen Notschrei der gespaltnen Brust, und sieh:
Es barst von ihm die mächtige Himmelswandung, — grün
Und golden öffnete sich da das Göttliche,
In Strahlenfächern die gewaltige Herrlichkeit
Von jenseits: Säulenchöre, aufgereiht aus Licht,
Und lagernd über Treppen riesenhaft die Schar
Der Leidenlosen, lautlos selig jeder mit
Dem Blick durchbohrender Unsterblichkeit auf ihn
Hinunterschauend, der, gleich einem dunklen Schwert
Gebohrt in das Gestade, winzig stand und stumm.
Von Osten aber fegte ein Posaunenstoß,
Zornigen Donners: Schicksal! schreiend durch die Welt,
Und wie ein leichtes Halmefeld, in ihrem Schein
Vornüber sank der Seligen goldne Häupterschar,
Und tief gebeugt verharrend langsam sie entschwand.

Als aber dies vorüber war, verhüllte er
Sich mit dem Mantel müde, legte, streckte sich
Und wartete. Und zu ihm kam — Belohnung jetzt
Am Ausgang, eine Stunde: eine Stunde Schlaf.
Nicht Traum, nicht Taumel, nicht des sonst durchschauderten
Halbschlummers giftige Starrheit, drin nur Weitergang
Des Rasens wirbelte, herüber aus dem Tag,
Hinüber ins Erwachen! — Nichts als Stillestand,
Schlaf, Schweigen, — und des Unbewußtseins schwarze Ruh.

Danach so stand er auf, bezeugte Dankbarkeit
Dem Gott, der dies gegeben, beugte sich und stieg,
Das Ruder auf der Schulter, nieder über den Strand,
Kam an die Flut, und fürder in die schaurige
Eiskühle des Gewässers ging er, vor sich her
Das Ruder tragend, und er pflanzt' es in die See.
— Nicht Hekatomben Opfers, murmelt' er, nur mich! —

Schon Rumpf und Achseln raubt' ihm frostige Flut. Sein Haupt,
Schwebendes Blutgewipfel mit dem Adlerpaar
Der Augen, brauste noch, gehalten, — und er sah
Den Meeresstrom im Zwielicht, sah von links herbei
Den langen schwarzen Nachen ziehn, den Fährmann auch,
Den greisen, still das alte Ruder tauchend ein.
Er stieg zu ihm. Der Nachtstrom donnerte und schoß.
Hin flog das Boot und landete.

Hier war nur Nacht.
Er witterte. Er blickte starr. Durch Öde flog
Vorbei ein Weißes. Schaurig wogten da und stumm
Der Seelen neblige Geschwader, wie er sie
Am Acheron erschaut, — und jählings sprang ihn an
Verzweiflung, daß er selber, voll mit Blut und Mark,
Und mit Geschick, mit Handlung, Gang und Schmerz und Schrei,
Wie diese werden sollte, lautlos, odemlos,
Sinnlos! — Und zitternd vor Entsetzen schrie er auf.
Doch statt der eignen Stimme hört' er nur den Greis
Gelassen sagen: Trinke nun! — Ihm brach die Brust

Von namenlosen Ängsten, und er wollte nicht.
Er schrie: Zurück! zurück! Schmerz! Schmerzen! ewigen Schmerz!
Doch dies nicht! dies nicht! — Und erdrosselt, zugewürgt
Herz, Brust und Kehle, wüst erstickend, noch,
Quellenden Augs, sich weigernd, sah er her zu ihm
Den Greisen treten: seine Hände senkte er
Als Schale in die Flut, erhob sie ihm zum Mund
Und lächelte. Der Dulder lächelte und trank.

Wo jenes Menschen Haupt im nächtigen Flutgeroll
Versank, dort neigte sich das alte Ruderblatt
Und schwand. Der Brandung Rasseln wurde langsam still.
Es lagerte die finster unsichtbare See
Verschwiegen. Nur ein leises Knistern machte sich
Im Dunkel auf, ein Tröpfeln. Seufzend fiel herab
Ein Wasser durch die Nacht. Für keinen sichtbar fiel
Einsamer Regen auf die unsichtbare See.

*

DIE MUSCHEL

Ein Schatten ging im Hades durch die andern hin,
Vom Strome kommend, wo der Kahn ihn abgesetzt,
Langsam und müde. Immer kürzer ward sein Schritt,
Zuletzt erlahmt' er, und an Hades' erznem Thron
Setzt' er sich nieder und stand nicht mehr auf. — Viel Zeit
Ging drüber hin. — Da sprach Persefoneia einst
Zu dem Gemahl: Siehst du ihn auch, den Schatten dort,

Am Fuß des Throns? Wär es ein Mensch, ich dächte wohl,
Er denkt tief nach. Doch denken ja die Toten nicht.
So sitzt er da. Was ists, das ihm vergönnt, dahier
Allein nicht umzugehn mit allem Totenvolk?
Und sag: wer ists? — Ich kenn ihn, sprach der Fürst, — dereinst
War ihm nicht groß genug die Welt. Zu allen Höhn
Bäumt' er sich auf, und alle Tiefen prüft' er nach.
Durch alle Meere schoß sein ungestümer Kiel.
Er kannte jeden Schmerz, er kämpfte jeden Kampf.
Die Götter zwang er, daß sie aus dem Nachtgewölk
Ihm sichtbar werden mußten, daß er sie bestritt.
Doch von den Allen Eine stand ihm tröstlich bei.
Ganz unersättlich war er; einzig; denn die Welt,
Die keiner trug, nahm er aufs Haupt, wie einen Krug.
Sie war ihm nicht zu schwer. Schau hin, an seinem Fuß,
Dem linken, blieb vom letzten Weg, den er betrat,
Meerufer wars, ihm eine Muschel haften. Selbst
Ich weiß nicht, wie's geschah, doch siehst du sie, obgleich
Der Nagel deines kleinsten Fingers größer ist.
Des Seele lebend einst der Welt Gewicht ertrug,
Nun zieht zu Boden ihn der Erde kleinstes Stück.
Für seine Seele ist die Muschel viel zu schwer.
Es war ein Mensch. —

Hades verstummte. Durch die Nacht,
Mit goldnem Stabe, eine Botschaft aus der Welt
Zu bringen, kam Hermeias. Hades deutete
Auf jenen Schatten, und die Muschel sehend, gleich

Begriffs der Gott und trat hinzu und streifte sacht
Mit seinem Stab das Hindernde vom Schattenfuß.
Der Abgeschiedne fühlte die Erleichterung,
Stand auf, ging hin und war verschwunden augenblicks
Im Strom der Schatten und der bodenlosen Nacht.

*



INHALT

DAS MEER

Tantalos

Ausfahrt

Das Altern

Ausgang

*

ALBRECHT SCHAEFFER

GEDICHTE

Amata – Wandel der Liebe. Erste Gedichte

Heroische Fahrt

Attische Dämmerung

Des Michael Schwertlos vaterländische Gedichte

ERZÄHLUNGEN

Josef Montfort

Gudula oder die Dauer des Lebens

Elli oder Sieben Treppen. Beschreibung eines weiblichen Lebens

DRAMA

Die Mütter. Ein ernstes Stück

ÜBERTRAGUNGEN

Oscar Wilde: *Die Ballade vom Zuchthaus zu Reading.* (Insel-Bücherei Nr. 220)

Stevenson: *Quartier für die Nacht. — Will von der Mühle.* Zwei Erzählungen. (Insel-Bücherei Nr. 234)

GEDRUCKT BEI POESCHEL & TREPTE IN LEIPZIG

